

Ph. U. 287 Je

Kant

LOSE BLÄTTER

AUS

KANTS NACHLASS.

MITGETHEILT

VON

RUDOLF REICKE.

ERSTES HEFT.

KÖNIGSBERG IN PR.

VERLAG VON FERD. BEYER'S BUCHHANDLUNG.

(C. OPPERMAN. C. THOMAS.)

1889.

G/20

101 g

LOSE BLÄTTER

AUS

KANTS NACHLASS.

MITGETHEILT

VON

RUDOLF REICKE.

ERSTES HEFT.

KÖNIGSBERG IN PR.

VERLAG VON FERD. BEYER'S BUCHHANDLUNG.

(C. OPPERMANN. C. THOMAS.)

1889.



Alle Rechte bleiben vorbehalten.

Allen, die sich mit Kant zu beschäftigen Beruf oder Neigung haben, werden diese Blätter willkommen sein. Lose Blätter sind es; denn es findet, mit wenigen Ausnahmen, zwischen den einzelnen kein innerer Zusammenhang statt, oft sogar nicht einmal zwischen den einzelnen Seiten eines und desselben Blattes. Ob sie immer, von Anfang an, so zusammenhanglos gewesen, oder ob sie es erst im Laufe der Zeit geworden sind, indem dazu Gehöriges und Ergänzendes verloren ging, läßt sich nicht mehr ermitteln. So wie sie jetzt vorliegen, gehören sie, wenn wir von den Blättern der Duisburgschen Sammlung absehen, zu dem auf der hiesigen königlichen und Universitäts-Bibliothek aufbewahrten Nachlasse Kants und sind schon vor etwa fünfzig Jahren in besondere Convolute geschieden und innerhalb dieser geordnet worden. Sie werden hier zum ersten mal vollständig und wortgetreu nach den Originalen veröffentlicht; indem wir nichts weglassen noch ändern, verschaffen wir uns am sichersten einen Einblick in die Art und Weise, wie Kant arbeitete: für seine Vorlesungen wie für seine schriftstellerische Thätigkeit, für private wie für amtliche Zwecke. Was sich bei den einzelnen Blättern hinsichtlich der Zeit und des Zwecks ihrer Abfassung feststellen ließ, ist entweder als Einleitung den einzelnen Convoluten oder, wo es zweckmäßiger schien, den einzelnen Blättern vorangeschickt.

Königsberg, am Neujahrstage 1889.

Rudolf Reicke.

Bei Gelegenheit des im Herbst 1878 zu Danzig veranstalteten Bazars (zum Besten des Johannisstifts) in Ohra-Niederfeld, einer Rettungsanstalt für verwahrloste Knaben, wurde unter andern Gaben auch ein Päckchen mit Papieren, Kantiana enthaltend, zur Verwerthung übergeben. Das Comité beabsichtigte die verschiedenen Stücke sofort einzeln als Autographen zum Verkauf zu stellen. Da sie dann aber in alle Welt zerstreut worden wären, erbat sich der durch seine mythologischen Forschungen rühmlichst bekannte, am 26. December 1880 verstorbene, Germanist Dr. Wilhelm Mannhardt die Erlaubniß, zuvor eine Prüfung des literarischen Werthes jener Blätter zu veranlassen und dann eine gleichzeitig den Interessen der Wissenschaft und denen des wohlthätigen Instituts dienende Verwendung einleiten zu dürfen. Es lag für ihn nahe, dabei in erster Linie an die Königliche und Universitäts-Bibliothek in Königsberg zu denken. So wurden derselben jene Papiere ganz oder theilweise zum Kaufe angeboten. Die Sendung bestand aus 18 Stücken, die numerirt waren ohne Rücksicht auf etwaigen Zusammenhang der einzelnen unter einander und die daraus sich ergebende Reihenfolge. Von diesen wählte die Bibliothek 8 Nummern für sich aus, nämlich 3 Briefe an Kant aus den Jahren 1763—77, einen Briefentwurf von Kant von 1769 und 4 größere Schriftstücke von Kants Hand, von denen das erste (No. 5) wol das älteste sein dürfte, vielleicht mit Bezug auf die

von der Berliner Akademie für das Jahr 1763 aufgestellte Preisfrage über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften niedergeschrieben, das zweite aber (No. 6) einer viel jüngeren Zeit (den achtziger oder neunziger Jahren) angehört. Die beiden letzten Nummern (7 und 8) stammen eben so wie die übrigen zehn behufs vortheilhafterer Verwerthung wieder zurückgegebenen (No. 9—18) aus den siebziger Jahren und können als Vorarbeiten zur Kritik der reinen Vernunft angesehen werden; vielleicht dienten sie auch unserm Philosophen als Lehrmaterial für seine Vorlesungen über Metaphysik.

Die Papiere stammen, wie mir Mannhardt weiter mittheilte, aus dem Besitz des Großvaters oder Großonkels der damals (1878) beinahe achtzigjährigen Dichterin Louise v. Duisburg, des Dr. med. v. Duisburg. Derselbe war Zuhörer und eifriger Verehrer Kants. Von ihm erbte sie der durch seine werthvollen Sammlungen bekannt gewordene Dr. Carl v. Duisburg und dieser übertrug sie als Vermächtniß auf seinen Neffen Albert, Cand. theol., der im vorgerückten Alter „vor etwa zehn Jahren“ (also 1868?) starb.

Diesen Mittheilungen Mannhardts über die früheren Besitzer der Papiere füge ich noch Folgendes hinzu:

Ein Friedrich Carl Gottlieb Duisburg aus Danzig, aus dem Danziger Gymnasium entlassen, wurde am 20. Sept. 1784 von dem zeitigen Decan der philosophischen Facultät Christian Jacob Kraus als jur. stud. inscribirt (initiatu8 est) und an demselben Tage von Friedrich Johann Buck als Rector in die Matrikel der Königsberger Albertus-Universität eingetragen. Dieser kann sehr wohl Kants Zuhörer gewesen sein, denn die übrigen v. Duisburg, deren unser Album bis 1844 noch drei aufführt, sind sämmtlich lange nach Kants Tode immatriculirt worden. Friedrich Carl Gottlieb Duisburg ist durch mehrere Schriften zur Topographie und Geschichte Danzigs bekannt geworden; in der einen anonym erschienenen: „Gemälde von Danzig, nebst Bemerkungen auf einer Reise von Danzig nach Königsberg“ (Berlin und Leipzig 1809) heisst es S. 215 f.:

„ . . . besonders hat der unsterbliche Kant viel auf die Bildung der Königsberger gewirkt. Er, der in jede Gesellschaft gern eintrat, in jeder Gesellschaft dem Unterhaltungston eine Stimmung zu geben wußte, die angenehm unterhielt und doch auch den Kopf beschäftigte; er, der den Professor und den abstrakten Denker an seinem Pulte zurückließ und in der Gesellschaft den aufgeweckten heitern, unterhaltenden Mann von Welt producirte; er gab den Königsbergern eine Verfeinerung, einen Geschmack, eine Tendenz, die sie sehr vortheilhaft unterscheidet.“ So wäre dieser Duisburg auch ein Verehrer Kants.

Nun stimmt aber damit nicht überein, daß Mannhardt als ersten Besitzer der Kant'schen Papiere einen Dr. med. v. Duisburg nennt. Ein Dr. med. und praktischer Arzt zu Danzig war Christian George Ludwig Gottlieb v. Duisburg (geb. 1768), der aber in Jena studirt und 1792 promovirt hat; er starb den 30. Nov. 1825 und hinterließ eine nicht unbedeutende Sammlung von Oelgemälden, Kupferstichen und in Holz und Elfenbein geschnitzten Kunstwerken, wie Löschin in seiner „Danziger Chronik des Jahres 1825“ S. 18—20 berichtet. (Im Neuen Nekrolog der Deutschen 3. Jahrg.: 1825 S. 1640 wird er ganz fälschlich C. G. D. Duisburg genannt und ihm die Schriften des Friedrich Carl Gottlieb Duisburg zugeschrieben.) Sein Erbe war jedenfalls der Sanitätsrath Dr. Carl Ludwig v. Duisburg, der 1817 in Göttingen promovirte, im Jahre 1819 seine Thätigkeit als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt Danzig begann und im Sept. 1868 in seinem 75. Lebensjahre zu Langfuhr bei Danzig verstarb. Er hing mit besonderer Hingebung am Studium der Kunstgeschichte und war wegen seiner reichen Sammlungen an Gemälden, Kupferstichen, Büchern und Medaillen allen Kunstfreunden bekannt; seinen numismatischen Studien verdanken wir sein 1862 lateinisch publicirtes Verzeichniß der auf Aerzte und Naturforscher geschlagenen Medaillen.

So viel über die Herkunft dieser Blätter aus dem Duisburgschen Nachlaß, da ich über die letzten Besitzer nichts Näheres mitzutheilen weiß.

Hauptgrundsatz bei Herausgabe der hier abgedruckten Blätter war diplomatische Genauigkeit in Bezug auf die Handschrift. Da sie uns ein möglichst getreues Bild davon geben soll, wie Kant schrieb, so habe ich nichts ändern wollen, am allerwenigsten hinsichtlich des Stils, aber auch weder an seiner Orthographie, die denn doch eine ganz andere ist, als die in den Druckereien seiner Zeit gebräuchliche, noch an seiner Interpunktion, die so gut wie gar keine ist. Daß auch seine verschiedenen Schreibfehler nicht corrigirt sind, hebe ich hier noch ausdrücklich hervor, um die vielen sic! zu vermeiden. Die auf manchen Blättern sehr zahlreichen und nicht immer leicht zu entziffernden Abkürzungen sind aus Rücksicht auf die typographischen Schwierigkeiten aufgelöst worden.

1.

3 Bl. 4to. Brief. Rode an Kant d. d. Dessau den 7ten July 1776. (*betrifft das Basedowsche Philanthropin.*)

2.

2 Bl. 4to. Brief. Regge an Kant d. d. Tilse den 29ten April 1777. (*betrifft des ersteren Reise nach Dessau und Aufnahme als Lehrling in das Philanthropin.*)

3.

2 Bl. 4to. Brief. [Joh. Heinr.] Kant an Kant d. d. Mietau d. 1. Mertz 1763. (*Kants Bruder empfiehlt seinen Schüler, den ältern v. Bolschwing bei seinem Abgange auf die Königsberger Universität.*)

4.

1 Bog. fol., nur die erste Seite beschrieben. Kant's Entwurf eines Schreibens [an Geh. Rath Prof. Suckow in Erlangen vom 15. Dec. 1769.] ohne Datum, worin er die ihm angetragene Professur in Erlangen ablehnt. (*Ueber Kant's Berufung nach Erlangen vgl. meine Mittheilung N. Pr. Prov.-Bl. 3. Folge Bd. VIII. 1861 S. 244—247.*)¹⁾

1) Die Nummern 1—4 werden an anderer Stelle mitgetheilt werden.

5.

1 Bogen fol., die drei ersten Seiten beschrieben.

[1 Seite:]

Vorbereitung

Von der Gewisheit und Ungewisheit der Erkenntnis
überhaupt.

Die Ungewisheit ist entweder eine Ungewisheit der Sachen oder der Einsicht. Obgleich die Gegenstände der Erkenntnis an sich selbst dasjenige gewis sind was sie sind so kan man doch diesen Sachen die Ungewisheit beylegen in so ferne aus demjenigen was man an ihnen erkennt und was also gegeben ist von dem übrigen welches man sucht nichts festgesetzt wird man mag diese data noch so vollkommen erkennen wie man immer will. Wenn in einer Mischung von drey verschiedenen Metallen deren specifische Schweere gegeben ist noch überdem das Gewichte des gantzen Klumpens und deßen hydrostatisches verhältnis zum Wasser gegeben ist so mag man diese data erkennen wie man will es bleibt hiebey immer ungewiß in welcher²⁾ verhältnis sie mit einander vermengt seyn und zwar darum weil die erkannten Stücke an sich selbst von der Art seyn daß daraus diese Verhältnisse unbestimmt bleibt Diese Art der Ungewisheit welche man die objectivische nennen könnte muß in der Erkenntnis eines jeden erkenntnisses angetroffen werden welches eingeschränkt ist. Der so nicht alles erkennt aus deßen Erkenntnistücken muß einiges seiner Beschaffenheit nach unausgemacht bleiben er mag mit diesem Erkenntniße auch Vergleichen anstellen wie er immer will.

Erkennet man nun daß aus gewissen Datis die man weiß gewisse

2) Kant schreibt neben „das Verhältniß“ auch „die Verhältniß“; so steht auch gedruckt in der von der Berliner Akademie mit französischem und deutschem Titel 1764 hrsg. „Abhandlung über die Evidenz in Metaphysischen Wissenschaften.“ Tieftrunk in seiner Ausgabe von Kants vermischten Schriften Bd. II. (1799) verbessert „das Verhältniß“ und ihm folgen Rosenkranz (1838) und Hartenstein (1838). Der letztere hat jedoch in der chronologischen Ausg. (1867 Bd. II. S. 290) die ursprüngliche Schreibart wiederhergestellt.

andre Stücke unbestimmt seyn so³⁾ kan in so ferne kein Irrthum in unserm Erkenntniße statt finden und daßelbe ist darum nicht objektivisch ungewiß. Wenn der scheinbare Durchmeßer eines Sternes bekant ist die Weite aber unbekant so bleibt es ungewiß welches die Wahre Größe des Sternes sey obgleich aus dieser Ungewisheit allein kein Irrthum entspringen kan. Ebenso wenn in der Beobachtung [*IIIte Seite:*] der Winkel einmal bekant ist daß ein Fehler von zwey Secunden nicht könne bemerkt werden so ist alle daß was von einer solchen Größe mehr oder weniger abhängt aus der Beobachtung unbestimt und wenn man dieses als ein solches erkennt so kann in soweit kein Irrthum statt finden.

Da die Ungewisheit in der Möglichkeit zu Irren besteht d. i. ein Urtheil welches falsch ist zu fällen, so werden alle Gründe dieser Möglichkeit entweder negativ oder positiv sind, Nehmlich sie bestehn entweder darin daß Gründe zu einem gewissen wahren Urtheile⁴⁾ fehlen oder das positive Gründe zu urtheilen seyn welche Urtheile gleichwohl nicht der Beschaffenheit der Sachen gemäß sind. Der erstere Grund an sich selber ist nicht zureichend um die Möglichkeit des Irrthums dadurch zu verstehen. Denn daraus weil ich gewisse Dinge nicht weis folgt noch nicht daß ich ein falsches Urtheil fällen könne denn vorausgesetzt daß ich erkenne diese stücke müste ich wissen um zu urtheilen so würde ich wenn ich finde ich wiße sie nicht nicht urtheilen wollen und vor allem Irrthum verwahrt seyn. Bey dem Astronomen so lange er von einem Cometen zwar den scheinbaren Durchmeßer aber nicht die Parallaxe⁵⁾ weiß ist in so ferne objektive ungewiß wie weit und wie groß er sey aber es ist unmöglich daß er hierin irren kann so lange er sich bewust ist daß er nicht urtheilen könne. Es ist auch diese

3) Die Handschr. hat zweimal „so“.

4) Kant hatte zuerst geschrieben: „wahren Erkenntniße“, darauf aber nur das letzte Wort ausgestrichen und übergeschrieben: „gewissen Urtheile“.

5) Kant hat dies Wort übergeschrieben und das ursprüngliche „Entfernung“ ausgestrichen.

Unwissenheit⁶⁾ gewisser gegebener Stücke nicht einmal alsden ein Grund der Möglichkeit zu irren an sich selber wenn der Mensch dieser Unbestimtheit so gar sich nicht bewusst ist; denn so lange kein Grund ist der ihn veranlasst zu urtheilen in einer Sache wozu er nicht genug weiß so ist er vor allem Urtheil verwahrt. Daher der gemeine Mann vor vielen Irrthümern verwahrt ist denn da er in Ansehung der mehresten Dinge darnach die Gelehrten so eifrig bestrebt seyn unbekümmert ist wenn er gleich die Fragen hört die man aufwirft und die mehresten Fragen ihm niemals in die Gedanken kommen so ist nichts was ihn veranlassen sollte zu Urtheilen [III. Seite:] Danach sieht man daß die Ungewisheit im subjektivischen Verstande noch einen gewissen Grund urtheile zu fällen voraussetzt. Wenn hiezu die ungewisheit im Objektiven Verstande deren man sich aber nicht bewusst ist hinzukömmt.

Daher bei allem Triebe ein Urtheil zu fällen wenn das Bewustseyn der Objektivischen Ungewisheit dazu komt ist der Irrthum unmöglich wie man in der Geometrie ansehen kann. Je größer die Begierde zu urtheilen oder die Gewohnheit zu urtheilen ist Wir haben nur die objektive Ungewisheit in soferne sie mit den innern⁷⁾ Gründen zu urtheilen zusammengenommen werden angeführt um die subjektivische Möglichkeit zu irren begreiflich zu machen. Allein wenn diese Begierde auch einerley ist so sind gleichwohl die Unterscheidungsgründe des wahren vom falschen entweder verborgen und verhältnisweise gegen die übereinstimmungen die eine falsche erkenntniß mit einer Wahren hat klein oder nicht. (Da wir aus der analogie schließen so können viel Uebereinstimmungen ein Grund der Irrthümer seyn z. E. vernunft der Thiere). In dem Falle da man viel aber nicht alle Unterscheidungsgründe hat ist der Irrthum nur möglich durch eine Unwissenheit der Unbestimtheit der Erkenntniß aus diesen Gründen und der Neigung zu urtheilen.

6) Kant hat zuerst „Ungewisheit“ schreiben wollen, aber bevor er es zu Ende geschrieben wieder ausgestrichen.

7) „innern“ übergeschrieben; ausgestrichen: „subjektivischen“.

Die Gewisheit muß im philosophischen erkenntniß eben sowohl möglich seyn als im Mathematischen und was den Grad anlangt zu überzeugen dazu gnugsam seyn. Man kann nicht sagen daß eine Gewisheit größer sey als die Andere es ist niemals etwas gewißer als dasjenige was gewiß ist. Was aber die Art anlangt so betrifft sie nicht die Gewisheit sondern die Klarheit.

[Späterer Zusatz:] Alle Ungewisheit ist eine Möglichkeit zu irren. Irren heißt ein falsches Urtheil fällen. Die Möglichkeit zu irren ist entweder unter einer potentialen oder actualen Bedingung. Die erste wird so verstanden daß man irren könnte wenn man urtheilen wolte die zweyte daß es auch aus wirklichen Gründen eine bedingte Möglichkeit giebt zu urtheilen wo es gleichwohl möglich ist zu irren. Die potentiale Möglichkeit zu irren beruht auf der Beschaffenheit der Sachen da nemlich aus dem was man von ihnen erkennt nicht bestimmt ist was ihnen zukomme oder nicht die actuale Bedingung der Ungewisheit ist der Grund zu urtheilen worin doch eine potentiale Ungewisheit steckt. Dieser Grund zu urtheilen steckt in der scheinbaren Aehnlichkeit des Verfahrens bey einer falschen Erkenntnis mit der bey einer wahren. Als erstlich wo ich nicht bemerke daß in den Merkmalen des Dinges etwas vergeßen ist da ist nichts vergeßen. 2. Dinge die in gewissen Stücken ähnlich sind seyen in andern ähnlich. 3. Was vielen zukommt kommt allen zu.

In der Art zu bezeichnen da zeichen von ähnlichen Sachen als einerley angesehen werden.

Die Ungewisheit deßen wovon verschiedene Ursachen Möglich seyen Existenz der Körper.

[Auf der ersten Seite unten hat Kant, wie es scheint zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Stellen bemerkt:]

Unmittelbar gewißer Satz: viel denkende können nicht einen Gedanken hervorbringen.

Unmittelb. gew. Satz
kan nur seyn wenn
ohne das praedicat das
Subjekt nicht kan gedacht werden
nicht wenn es scheint man könne es
nicht verneinen.

Von den philosophischen Meinungen u. den Hypothesen

von Bemerkung der Gründe warum eine Meinung ungewiß sey

Vorläufige Urtheile

Die Ungewisheit ist zwiefacher Art

Unmittelbar gewisse Sätze

entweder da man in der Sache

ehe man einen Begriff deutlich macht

selbst nicht zureichende Gründe des

wodurch man dieses aber anfängt.

Beyfalls findet oder da man ohn-

erachtet aller seiner Ueberzeugung

aus der Erwartung ähnlicher Fälle zu irren besorgt

beym Ausrechnen

Mittel der Mathematik aus vielen das medium zu nehmen.

die Ungewisheit ist entweder eine Möglichkeit zu irren unter der Bedingung daß man von dem wozu nicht data sind urtheilen wolte oder eine bedingte Möglichkeit zu urtheilen in dem wozu man nicht data hat.

6.

2 Bl. 4to mit Rand, alle vier Seiten beschrieben, auf S. 2, 3 u. 4 noch Bemerkungen am Rande.

[I. Seite:] Wir haben ein wohlgefallen an Dingen die unsere Sinne rühren weil sie unser Subiect harmonisch afficiren und uns unser ungehindertes Leben oder die Belebung fühlen lassen. Wir sehen aber daß die Ursache dieses Wohlgefallens nicht im Obiecte sey sondern in der individuellen oder auch specifischen Beschaffenheit unseres Subiects liege mithin nicht nothwendig und allgemein - gültig sey: die Gesetze welche die Freyheit der Wahl in Ansehung alles dessen was gefällt mit sich selbst in Einstimmung bringen enthalten dagegen vor jedes Vernünftige Wesen das ein Begehrungsvermögen hat den Grund eines nothwendigen Wohlgefallens darum kan uns das Gute nach diesen Gesetzen auch nicht gleichgültig seyn so wie etwa die Schönheit; wir müssen auch ein Wohlgefallen an seinem Daseyn haben denn es stimmt allgemein mit Glückseeligkeit mithin auch mit meinem Interesse

Die Materie der Glückseeligkeit ist sinnlich die Form derselben aber ist intellectuel: diese ist nun nicht anders möglich als Freyheit unter Gesetzen a priori ihrer Einstimmung mit sich selbst und dieses zwar nicht um Glückseeligkeit wirklich zu machen sondern zur Möglichkeit der Idee derselben. Denn die

Glückseeligkeit besteht eben im Wohlbefinden sofern es nicht äußerlich zufällig ist auch nicht empirisch abhängig sondern auf unsrer eignen Wahl beruht. Diese muß bestimmen und nicht von der Naturbestimmung abhängen. Das ist aber nichts anders als die wohlgeordnete Freyheit.

Nur der ist fähig glücklich zu seyn dessen Gebrauch seiner Willkühr nicht denen datis zur Glückseeligkeit die ihm Natur giebt zuwieder ist. Diese Eigenschaft der freyen Willkühr ist die *conditio sine qua non* der Glückseeligkeit. Glückseeligkeit ist eigentlich nicht die größte Summe des Vergnügens sondern die Lust aus dem Bewustseyn seiner Selbstmacht zufrieden zu seyn, wenigstens ist dieses die wesentliche formale Bedingung der Glückseeligkeit obgleich noch andere materiell (wie bey der Erfahrung) erforderlich sind.

4

Die Function der Einheit a priori aller Elemente der Glückseeligkeit ist die nothwendige Bedingung der Möglichkeit und das Wesen derselben. Die Einheit a priori aber ist die Freyheit unter allgemeinen Gesetzen der Willkühr d. i. Moralität Das macht die Glückseeligkeit als solche möglich und hangt nicht von ihr als dem Zwecke ab und ist selbst die ursprüngliche Form der Glückseeligkeit bey welcher man der Annehmlichkeiten gar wohl entbehren und dagegen viel Übel des Lebens ohne Verminderung der Zufriedenheit ia selbst zur Erhebung derselben übernehmen kann.

Seinen Zustand angenehm zu finden beruht auf dem Glück aber sich über die Annehmlichkeiten dieses Zustandes als Glückseeligkeit zu erfreuen ist dem Werth derselben nicht angemessen sondern Glückseeligkeit muß von einem Grunde a priori den die Vernunft billigt herkommen Elend zu seyn ist nicht die nothwendige Folge von Übeln des Lebens

Vor die Sinne kan keine völlige Befriedigung ausgefunden werden nicht einmal läßt sich mit gewisheit und allgemein bestimmen was den Bedürfnissen derselben gemäs sey sie steigen immer in der Forderung und sind unzufrieden ohne sagen zu können was ihnen denn gnug thue. Noch weniger ist der

Besitz dieser Vergnügen wegen der Veränderlichkeit des Glücks und der Zufälligkeit günstiger Umstände und der Kürze des Lebens gesichert. Aber die durch die Vernunft belehrte Gesinnung sich aller der Materialien zum Wohlbefinden wohl und einstimmig zu bedienen sind a priori gewis lassen sich vollständig erkennen und gehören uns selbst an so daß selbst der Tod als ein passiver Zustand ihren Werth nicht vermindert.

[III. Seite:] Es ist wahr die Tugend hat den Vorzug daß sie aus dem was Natur darbietet die größte Wohlfahrt zuwege bringen würde. Aber darin besteht nicht ihr hoher Werth daß sie gleichsam zum Mittel dient Daß wir es selbst sind die als Urheber sie unangesehen der empirischen Bedingungen (welche nur particuläre Lebensregeln geben können) hervorbringen daß sie Selbstzufriedenheit bey sich führe das ist ihr innerer Werth.

Es ist ein gewisser Hauptstuhl (Fonds Grundstück) von Zufriedenheit nöthig daran es niemand fehlen muß und ohne welchen keine Glückseeligkeit möglich ist, das Übrige sind accidentien (reditus fortuiti). Dieser Hauptstuhl ist die Selbstzufriedenheit (gleichsam apperceptio iucunda primitiva). Da er weder von Naturgeschenk noch von Glück und Zufall abhängen muß weil diese zu unsern wesentlichen und höchsten Zwecken nicht von selbst zusammenstimmen müssen Da die Zufriedenheit damit nothwendig mithin a priori und nicht blos nach empirischen Gesetzen die niemals apodictisch gewis und allgemein zusammenhangen muß so muß iener 1. auf der freyen Willkühr beruhen damit wir uns ihn selbst nach der Idee des höchsten Guts machen können. 2. diese Freyheit muß zwar unabhängigkeit von sinnlicher Nöthigung seyn aber doch nicht ohne alles Gesetz. Also da keinem noch höhere Bewegungsgründe und ein höheres Gut gegeben worden so muß es in der Freyheit bestehen nach Gesetzen einer durchgängigen Zusammenstimmung mit sich selbst welche alsdenn den Werth und die Würde der Person ausmachen wird.

(Am Rande:) Die Glückseeligkeit ist nicht etwas empfundenes sondern Gedachtes. Es ist auch nicht ein Gedanke der aus der Erfahrung genommen

werden kann sondern der sie allererst möglich macht. Nicht zwar als ob man die Glückseeligkeit nach allen ihren Elementen kennen müsse sondern die Bedingung a priori unter der man allein der Glückseel: fähig seyn kan.

Alle unsere Handlungen die auf empirische Glückseeligkeit gehen müssen diesen Regeln gemäs seyn sonst ist nicht die Einheit darin anzutreffen welche [*bricht ab.*]

11

In dem Bewustseyn hat der Mensch ursach mit sich selbst zufrieden zu seyn Er hat die Empfänglichkeit aller Glückseeligkeit das Vermögen auch ohne Lebens-annehmlichkeiten zufrieden zu seyn und glücklich zu machen. Dieses ist das intellectuelle der Glückseeligkeit

In diesem Hauptstuhl ist nichts reales kein Vergnügen als die Materie der Glückseeligkeit aber gleichwohl die formale Bedingung der Einheit welche jener Wesentlich ist und ohnè die die Selbstverachtung uns das Wesentliche vom Werthe des Lebens nämlich den Werth der Person wegnimmt. Sie ist als eine Spontaneität des Wohlbefindens

Das Gute des Lebens oder die Glückseeligkeit entweder wie sie erscheint oder wie sie ist. Das letztere wird durch moralische categorien vorgestellt die aber nicht auf besondere Gegenstände sondern die des Lebens und der Welt gehen aber um die Einheit derselben in einer einzigen möglichen empirischen Glückseeligkeit festzusetzen. An sich selbst stellen sie nicht etwas Gutes vor sondern blos die Form der Freyheit die empirische data zum wahren und selbständigen Guten zu nützen.

[III. Seite:] Ein Mensch von solchen moralischen Gesinnungen ist würdig glücklich zu sein d. i. in den Besitz aller Mittel zu kommen dadurch er seine und anderer Glückseeligkeit bewirken könne.

15

Damit aber die Moralität über alles und zwar schlechthin gefalle ist nöthig daß sie nicht aus dem Gesichtspuncte der einzelnen und eigenen Zuträglichkeit sondern aus einem allgemeinen Gesichtspuncte a priori d. i. vor der reinen Vernunft gefalle und zwar weil sie allgemein zur Glückseeligkeit nothwendig und derselben auch würdig ist. Gleichwohl vergnügt sie darum doch

nicht weil sie das Empirische der Glückseeligkeit nicht verspricht sie enthält also an sich keine Triebfedern dazu werden immer empirische Bedingungen nämlich Befriedigung der Bedürfnisse erfordert

Moralität ist die Idee der Freyheit als eines Princip der Glückseeligkeit (regulatives Princip der Glückseeligkeit a priori). Daher müssen die Gesetze der Freyheit unabhängig von der Absicht auf eigene Glückseeligkeit gleichwohl die formale Bedingung derselben a priori enthalten

Ich höre ein Verbot: du solt nicht lügen! und warum nicht? Darum weil es dir selbst schädlich ist d. i. deiner eignen Glückseeligkeit widerstreitet (Epicur). Allein ich bin klug genug um in allen Fällen wo es mein Vorthail mit sich bringt bey der Wahrheit zu bleiben aber auch in allen wo mir die Lüge nützlich seyn kann Ausnahmen von der Regel zu machen. Allein deine Lüge ist der allgemeinen Glückseeligkeit zuwieder! Was geht die mich an antworte ich mag ein ieder vor die seinige sorgen. — Aber diese Glückseeligkeit liegt dir selbst am Herzen oder auch diese Lüge findet in dir selbst einen Abscheu (Stoiker). Darüber antworte ich kann ich allein urtheilen. Es mögen andere so zärtlichen Geschmacks seyn daß eine Lüge auszustoßen ihr innerstes umkehrt bey mir ist es anders; ich lache wenn ich jemanden habe überlisten können und zwar mit solcher Überlegung daß es nicht entdeckt wird. Euer Gefühl mag vor euch entscheiden ihr könnt es aber mir nicht zum Gesetz machen. Allein spricht ein dritter du magst nun die Lüge weder als dir schädlich noch als an sich selbst abscheulich fliehen oder belieben so bist du nicht frey zu thun was du wilt. — Siehe über dir das höchste Gut was in seinen Ideen die deine Vernunft anschauen kan sie mit der Person selbst die ihr ergeben ist ausstößt und sie von der Glückseeligkeit ausschließt. Platoniker. Woher wißt ihr die Ideen dieses höchsten Wesens. Ich besinne mich nicht jemals mit einer solchen in Bekantschaft gelangt zu seyn. Sind diese Ideen nicht vielleicht zufällige Producte

der Erziehung des eingeführten Gebrauchs Und woher wißt ihr daß ein solches höchste Wesen das ihr nur durch Vernunft kennt sie verabscheue als darum weil sie an sich verabscheuungswürdig ist das ist es aber eben woran ich zweifle und wovon ihr mir den Zweifel nicht habt benehmen können.

(Am Rande:) Der Lehrbegrif der Moralität aus dem princip der reinen Willkühr.

Dieses ist das princip der Selbstzufriedenheit a priori als der formalen Bedingung aller Glückseeligkeit (parallel mit der apperception).

Das erste was der Mensch thun muß ist daß er die Freyheit unter Gesetze der Einheit bringt denn ohne dieses ist sein Thun und Lassen lauter Verirrung.

Gebet einem Menschen von viel Verstand alle Mittel zur Glückseeligkeit in Händen die Neigungen werden doch mit ihm ihr Spiel treiben und den Verstand in ihre Gemeinschaft ziehen —

/IV. Seite:/ Nachdem ich auf solche Weise alle fremde Überredungen abgewiesen habe so kehre ich in mich selbst zurück und finde ungeachtet es mir frey stand es andern zu verheelen und niemand mir überzeugende Beweise davon geben konte in mir ein Princip der Misbilligung und eines unauslöschlichen innern Abscheu der zwar bisweilen von entgegenstehenden Anreitzen mag überwogen werden niemals aber vertilgt werden kan. Worauf beruht diese Misbilligung ist es unmittelbar Gefühl der Schändlichkeit ist es versteckte Reflexion über die Schädlichkeit ist es Furcht vor einem unsichtbaren Richter denn Gewonheit kan es nicht seyn weil sie sonst nicht allgemein und unbezwinglich seyn würde.

23 Da die Frage ist ob meine Freyheit in diesem Puncte durch nichts eingeschränkt sey so vermuthe ich einen Grund der Auflösung derselben der nicht blos auf diesen Fall sondern überhaupt auf Freyheit geht. Freyheit ist an sich selbst ein Vermögen unabhängig von empirischen Gründen zu thun und zu lassen. Also kan es keine Gründe geben welche uns in allen dergleichen Fällen empirisch zu bestimmen das Gewicht hätten. Die Frage ist also wie darf ich mich meiner Freyheit

überhaupt bedienen. Ich bin frey aber nur vom Zwange der Sinnlichkeit kan aber nicht zugleich von einschränkenden Gesetzen der Vernunft frey seyn denn eben darum weil ich von einem frey bin muß ich unter diesen stehen weil ich sonst von meinem eigenen Willen nicht sagen kan. Nun muß mir diejenige Ungebundenheit dadurch ich wollen kan was meinem Willen selbst zuwider ist und ich keinen sicheren Grund habe auf mich selbst zu rechnen im höchsten Grade misfällig seyn und es wird a priori ein Gesetz als nothwendig erkannt werden müssen nach welchem die Freyheit auf die Bedingungen restringirt wird unter denen der Wille mit sich selbst zusammenstimmt. Diesem Gesetze kan ich nicht entsagen ohne meiner Vernunft zu widerstreiten welche allein practische Einheit des Willens nach principien festsetzen kan. Diese Gesetze bestimmen einen Willen den man den reinen Willen nennen kan und der vor allem empirischen vorausgeht und bestimmen ein reines practisches Gut welches das höchste obgleich nur formale Gut ist weil es von uns selbst geschaffen mithin in unserer Gewalt ist und auch alles empirische so fern es in unserer Gewalt ist der Einheit nach in Ansehung des vollständigen Guts nämlich einer reinen Glückseeligkeit möglich macht. Wieder diese Regel muß keine Handlung streiten denn alsdenn streitet sie mit dem Princip der Selbstzufriedenheit welche die Bedingung aller Glückseeligkeit ist sie mag nun a posteriori verschafft werden oder auch a priori in unserer Denkungsart beruhen auf andere oder auf uns selbst gehen. Diese Beschaffenheit der freyen Willkühr bestimmt des Menschen persönlichen und absoluten Werth. Das übrige was ihm innerlich ist nur seinen bedingten sofern er nämlich sich seiner Talente wohl bedient. Auch ist er nur sofern der Mittel zur Glückseeligkeit würdig (denn Glückseeligkeit ist ein Product der eignen Menschenvernunft) weil er nur nach diesen Gesetzen mit dem Vernunftbegriffe derselben zusammenstimmen kan.

[Am Rande:] Worinn besteht aber dieses moralische Gesetz? In der Übereinstimmung der natürlichen Begierden mit der Natur seiner selbst.

2. in der Übereinstimmung der beliebigen und zufälligen Begierden mit der Natur und unter einander, folglich in der Idee eines allgemeinen Willens und den Bedingungen unter denen ein solcher der ieden besonders unter sich enthält und einschränkt möglich ist.

Ohne diese Einheit muß die Freyheit in unseren eigenen Augen das größte Übel seyn und wir hätten Ursache uns Instinct mithin vernunftlose Thiere zu seyn. Mit dieser Einheit ist sie das größte und eigentlich absolute Gut in iedem Verhältnisse.

Die Idee des allgemeinen Willens hypostasirt ist das höchste selbständige Gut das zugleich der zureichende Qvell aller Glückseeligkeit ist das Ideal von Gott.

Practische Gesetze entweder aus Begriffen oder aus Erfahrungen. Jene sind entweder reine Begriffe oder empirische. Die reine practische Gesetze sind entweder analytisch oder synthetisch. Wie sind die letztern möglich.

7.

2 Bl. (1/2 Bog.) 4to, beschrieben die 2 ersten Seiten.

[I. Seite:] Die principien der Erscheinung überhaupt sind bloß von der Form nemlich die Zeit.

Das principium von der exposition der Erscheinungen ist der Grund der exposition überhaupt von dem was gegeben worden. Die exposition desienigen was gedacht wird beruht bloß auf dem Bewustseyn desienigen aber was gegeben ist wenn man die materie als unbestimmt ansieht auf dem Grunde aller relation und der Verkettung der Vorstellungen (Empfindungen). Die Verkettung gründet sich (sowie die Erscheinung nicht auf bloße Empfindung sondern in innern Principien der Form) nicht auf die bloße Erscheinung sondern ist eine Vorstellung von der innern Handlung des Gemüths Vorstellungen zu verknüpfen nicht bloß bey einander in der Anschauung zu stellen sondern ein Gantzes der Materie nach zu machen. Hier ist also Einheit nicht vermöge desienigen worin sondern wodurch das Manigfaltige in eins gebracht wird mithin allgemeingültigkeit Daher sind es nicht formen sondern functionen worauf die relationes der Erscheinungen beruhen. Die exposition der Erscheinungen

ist also die Bestimmung des Grundes worauf der Zusammenhang der Empfindungen in denselben beruht

Unter einem allgemeinen Begriff eines sinnlichen *dati* worin die *realitaet* und zugleich dessen Verhältniß zur sinnlichen Bedingung überhaupt angedeutet wird verstehen wir die Handlung einen Gegenstand nach solchen Bedingungen sinnlich zu bestimmen z. E. was geschieht bedeutet die Handlung etwas in der Zeit der Folge nach zu determiniren. Nun ist *x* dieses bestimmbare was die Bedingungen der *determination* enthält *a* aber bedeutet nur die Handlung des *determinirens* überhaupt.

Es ist also kein wunder wenn in *x* ausser der Handlung des enthalten ist was dazu gehöret um denselben im Gemüthe zu determiniren *determinirens* noch mehr enthalten ist welches durch *b* ausged. i. die Art zu erkennen wie dieser im Gemüthe erzeugt oder specificirt wird drückt wird e. g. Im Raum ausser der allgemeinen Handlung oder was aus seiner specification fließt oder als Bedingung damit verbunden ist einen Triangel zu construiren noch die Größe der Winkel u. in dem innern sinne ausser der Bezeichnung dessen überhaupt was geschieht noch die Bedingungen unter denen allein dieses geschehen als apprehension im Gemüthe bestimmt werden kan. Diese Bedingungen werden in *x* bey der Anschauung gefunden durch die construction von *a* e. g. Triangel aber in einem⁸⁾ *realbegriffe* durch das *concretum* des *subiects* worin die Vorstellung *a* gesetzt wird. Also ist das Verhältniß welches durch *a* gedacht wird durch die reale Bedingung des *subiects* allein zu determiniren welche in der function des relativen setzens überhaupt u. in ansehung des *dati a* insonderheit besteht weil die *subiective* Bedingung *x* zu allen diesen positionen zulangen soll so muß die Bestimmung von *a* d. i. *b* eine allgemeine Handlung seyn wodurch die Erscheinung von *a* exponirt d. . . Nur von der relation gelten *objectiv synthetische Sätze* der Erscheinung

In den synthetischen Sätzen wird eigentlich nicht das Verhältniß unter den Begriffen unmittelbar (denn dieses geschieht

8) Die Handschr. hat zweimal „in einem“.

nur in analytischen) sondern in der condition ihrer concreten Vorstellung im Subjekt vorgestellt es sey Anschauung oder Erscheinung. Dieses subiekt enthält die Bedingungen der Vorstellung alles dessen wovon wir Begriffe haben u. in dessen sinnlichkeit muß doch das obiective derselben determinirt werden. x bedeutet immer den Gegenstand des Begrifs a. Es kan aber kein Gegenstand seyn als entweder des reinen oder empirischen Anschauens. Was das letztere betrifft so kan der Begriff a entweder auf einen gegebenen Gegenstand der Sinne x gehen oder auf Bedingungen der Sinnlichkeit worunter ein Gegenstand so fern er blos dem Begriffe x correspondirt gegeben werden muß und unter denen er allein als gemäß dem a erkannt werden kan.

[II. Seite:]

Das ist ein Beweis daß der Raum eine subiektive Bedingung sey weil da die sätze davon synthetisch seyen u. dadurch obiecte a priori erkannt werden können dieses unmöglich seyn würde wenn der Raum nicht eine subiektive Bedingung der Vorstellung dieser obiecte wäre

Dagegen werden die synthetische Urtheile der Erfahrung a posteriori erkant weil sie unmittelbar auf gegebene Gegenstände gerichtet sind

Wenn nun aber von Dingen nicht blos der Form der Erscheinung nach sondern in ansehung ihrer übrigen Beschaffenheit etwas a priori erkant werden soll etc. wenn a adiective betrachtet wird so ist der Satz nicht immer allgemein das x fällt weg, denn es soll das obiect bedeuten was durch a gedacht wird weil aber b blos mit dem Begriff a verglichen wird u. dadurch schon bestimmt ist so ist das übrige in x gleichgültig.

b muß von a eine Bestimmung u. kein analytisches prädik: seyn. Analytische praedicate sind identisch u. tautologisch. Von den analytischen hypothetischen Urtheilen. disjunction dichotomie. categorische sind die Grundlage Der Begriff substantz u. accidens giebt an sich selbst eine synthesis imgleichen Ursache u. Wirkung und Menge in einer realen Einheit Daß

nun die Natur nach den verschiedenen Verhältnissen auf den innern Sinn durchaus unter einer dieser syntheses stehen müsse.

x ist also das Bestimmbare (object) welches ich durch den Begriff a denke u. b ist dessen Bestimmung oder Art es zu bestimmen. In der Mathematic ist x die Constr: von a, in der Erfahrung das concretum, in Ansehung einer inhärirenden Vorstellung oder Gedankens überhaupt ist x die function des Denkens überhaupt im Subjekte da wird also der reale Begriff a zusamt allen bestimmt 1. durch das subject 2. in Ansehung der succession durch den Grund 3. in Ansehung der coexistenz durch die composition x ist das object. dieses kan bey der construction a priori gegeben werden in der exposition aber (welche ganz was anders als observation ist die nichts a priori mit a verbundenes hat) können die Bedingungen a priori in dem Subjekt erkant werden unter denen a überhaupt sich auf ein Object nemlich ein reales bezieht. Dieses object kan nur nach seinen Verhältnissen vorgestellt werden und ist nichts anders als die subjective Vorstellung (des subjects) selbst aber allgemein gemacht denn Ich bin das original aller objecte. Es ist also die coniugation als function welche den exponent einer Regel macht

Die realität muß in der Empfindung gegeben seyn. Die grösse können wir der Anschauung nach construiren. Die reale synthesis ist uns nicht blos in der Empfindung gegeben kann auch nicht construiert werden liegt aber doch in der Erscheinung weder als Anschauung noch Empfindung Denn die Erfahrung giebt uns durch Substantz Wirkung u. Ursache u. Ganze zu erkennen (ob wir gleich letztere uns a priori nicht denken können wie nämlich von vielen Dingen eins wechselseitig alle andere bestimme u. von ihnen bestimmt werde u. unter einen Gedanken vieles zusammennehmen können) Diese dreierley Begriffe gehen auf Gegenstände als Erscheinungen (Möglichkeit etc. nur als Begriffe a priori) bey der Grösse habe ich keiner Empfindung nöthig sondern nur der Zeit bey der realen synthesis

so wohl der Empfindung überhaupt als der Zeit. (Dreyfache dimension der synthesis. Wie können wir uns die position der postulate der synthesis a priori vorstellen. Es sind die drey functionen der apperception welche bey dem Denken unsers Zustandes überhaupt angetroffen werden und worunter alle Erscheinung deswegen passen muß weil⁹⁾ in ihr keine synthesis an sich selbst liegt wenn das gemüth solche nicht hinzufügt oder aus den datis derselben macht. Das Gemüth ist sich selbst also das Urbild von einer solchen synthesis durch das ursprüngliche u. nicht abgeleitete Denken

Begriffe geben nur den Umriss von Obiecten nemlich das was ein Zeichen ist ihrer Vorstellung. b wird iederzeit mit dem obiect x mittelst a verglichen aber x wird nicht immer bloß in dem Begriffe a betrachtet in letzterm Falle geht b entweder auf die Art wie der Gegenstand a a priori obiectiv in der Anschauung gegeben wird oder a posteriori in der Erfahrung oder a priori aber in der subjectiven Wahrnehmung der apperception. Dieses letztere geht nur auf Fälle der Wahrnehmung u. zwar auf die synthesis in derselben d. i. auf das Verhältniß. Apperception ist die Wahrnehmung seiner selbst als eines denkenden subjects überhaupt

Die apperception ist das Bewustseyn des Denkens d. i. der Vorstellungen so wie sie im Gemüthe gesetzt werden. hiebey sind drey exponenten 1. der Verhältniß zum Subject 2. der Verhältniß der Folge unter einander 3. der Zusammennehmung. Die Bestimmung von a in diesen momentis der apperception ist die subsumtion unter einen von diesen actibus des Denkens man erkennt ihn als an sich selbst bestimmbar u. also obiectiv nemlich den Begriff a wenn man ihn unter eine dieser allgemeinen Handlungen des Denkens bringt mittelst deren er unter eine Regel kommt. Dergleichen Satz ist ein Principium

9) Kant wollte ursprünglich hinter „weil“ mit „wenn sie“ fortfahren, hat dann aber beim Ausstreichen das „wenn“ vergessen.

der Regel also der Erkenntnis der Erscheinung durch den Verstand dadurch sie als etwas objectives betrachtet wird was an sich selbst gedacht wird unabhängig von der Einzelheit darin es gegeben war.

8.

1 Bl. 4to in vier Theile als Billet gefaltet, enthaltend eine Einladung von Bertram d. d. den 20. May 1775 zu seinem Bruder aufs Gut Wesdehlen. Kant hat das Blatt in zwei Octav-Hälften gefaltet und die freien Stellen des Briefes nach seiner Gewohnheit zu Notizen und Bemerkungen benutzt.

[I. Seite:]

Dasselbe Wesen kan mit entgegengesetzten praedicaten nach einander zusammen bestehen. Etwas wird außer uns nur gesetzt sofern dessen Vorstellung beständigkeit und einen besondern Beziehungspunkt ausmacht.

Wenn meine Vorstellung worauf folgt so würde der Gegenstand derselben noch nicht darauf folgen wenn dessen vorstellung nicht wodurch als eine Folge determinirt wäre welches niemals anders als nach einem allgemeinen Gesetze geschehen kann. Denn es muß ein allgemeines Gesetze seyn daß alle Folge durch etwas vorhergehendes determinirt sey, sonst würde ich zu der Folge der Vorstellungen keine Folge der Gegenstände setzen. Denn meinen Vorstellungen Gegenstände zu setzen dazu gehört immer daß die Vorstellung nach einem allgemeinen Gesetze determinirt sey denn in dem allgemeingiltigen Punkte besteht eben der Gegenstand.

Eben so würde ich etwas nicht als außer mir vorstellen und also Erscheinung zur Erfahrung machen (objectiv) wenn sich die Vorstellungen nicht auf etwas bezögen was meinem Ich parallel ist dadurch ich sie¹⁰⁾ von mir auf ein anderes subiect referire. Eben so wenn Mannigfaltige Vorstellungen einander nicht nach einem allgemeinen Gesetze bestimmten. Die drey

10) Vorher hat „es“ gestanden.

Verhältnisse im Gemüth erfodern also drey analogien der Erscheinung um die subiective functionen des Gemüths in obiective zu verwandeln und sie dadurch zu Verstandesbegriffen zu machen welche den Erscheinungen realität geben.

Alles was im wechselseitigen Verhältnisse zugleich ist gehöret zu einem Ganzen contra vacuum interrumpens (vacuum terminans) daraus folgt die continuität der *[bricht ab.]*

Dieses alles gründet sich auf Bedingungen der Erfahrung folglich ist es nicht nothwendig und wird auch nicht als ein solches eingesehen sondern es sind analogia von axiomen die a priori stattfinden aber nur als anticipationen Aller Erfahrungsgesetze überhaupt

Alles was geschieht ist a priori connex alles was zugleich ist comitative connex alles was da ist ist inhaesive connex

Die axiomen haben eine primitive die analogien eine derivative die petitionen eine adoptirte Gewisheit die derivative Gewisheit von der Natur unsers Denkens überhaupt nicht als Erscheinungen sondern Handlungen des subiects Welches denken sofern es ein Obiect geben soll in einer substantz durch einen Grund bestimmt seyn und mit dem Gantzen der Vorstellungskraft verbunden seyn muß. Sie ist also abgeleitet von der subiectiven realen Bedingung des Denkens überhaupt. Alles was zu einem aggregat obiective gehört ist in wechselseitiger Bestimmung zu einander denn sonst ist es nur ein subiectives ideales Gantze.

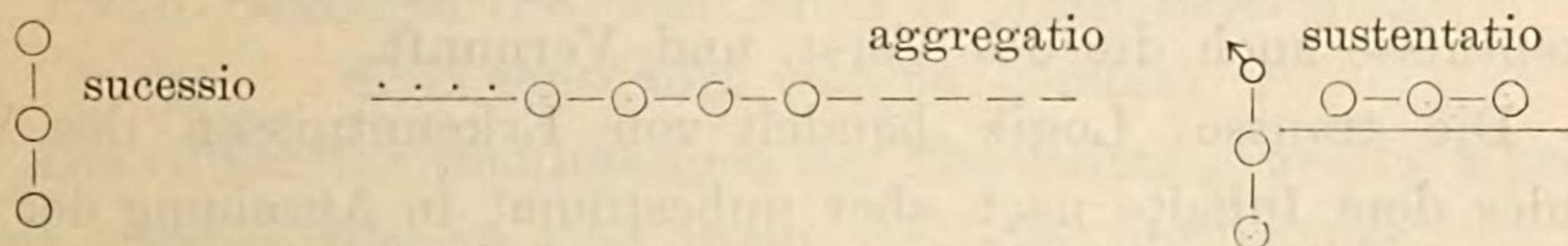
[III. Seite:]

				Anschauung	Denken	a priori
				Sinnlichkeit	Verstand	Vernunft
				Der Verstand verbindet also beyde Äußerste		
Das ideale oder reale subiect				dadurch daß er die data		
— — — — Reihe				a posteriori mit Bedingungen		
— — — — Aggregat				a priori verknüpft aber doch nur		
				in concreto folglich zu einer		
				empirischen Erkenntnis		

Die erstere sind nur Handlungen des Gemüths das zweyte ist etwas an den objecten an sich selbst in Verhältnis auf das Denken ohne Unterschied des Subiekts.

Beyde werden unterschieden durch die nothwendigkeit der Verhältnisse welche aus der allgemeinheit fließt; das subiect was iener zum Grunde liegt das Glied der Reihe woraus immer etwas Bestimtes folgt das Manigfaltige wovon iedes von den übrigen bestimmt ist und sie wiederum bestimmt.

Das aggregat objective betrachtet muß einen gemeinschaftlichen Grund der Einheit haben, wodurch das Manigfaltige von einander abhängt. Die Folge daraus ist: vieles was unter einander zusammenstimmt hat einen gemeinschaftlichen Grund.



Die continuität im Raum und der Zeit

Von der intellectuirung der apprehension

a und b können auf dreyfache Art mittelst des x in Verhält-

nis seyn entweder $a:b$ oder $a:x:b$ oder $a + b = x$

Die innere Nothwendigkeit der Erscheinung da nemlich dieselbe von allem subjektiven losgemacht und durch eine allgemeine Regel (der Erscheinungen) bestimmbar angesehen wird ist das objective. Das Objective ist der Grund der Einstimmung der Erscheinungen unter einander.

In allen drey Einheiten herrscht die Nothwendigkeit. Alles aggregat ist zufällig daher muß etwas seyn wodurch die respectus desselben nothwendig werden. Alles Geschehen ist zufällig daher dessen Ursprung nothwendig sein muß Alles was *[bricht ab.]*

Das objective ist der Grund der Einstimmung der Erscheinungen daher dreyfache Einstimmung. 1. im gemeinschaftlichen subiect. 2. in gemeinschaftlichem Anfange. 3. in gemeinschaftlichem Ganzen.

[III. [Brief]seite:]

Der Unterschied aller unsrer Erkenntnisse ist der Materie (Inhalt Obiekt) oder der Form nach. Was die letztere betrifft so ist sie Anschauung oder Begriff. Jene ist an dem Gegenstande so fern er gegeben ist diese so fern er gedacht wird. Das Vermögen der Anschauung ist sinnlichkeit des Denkens ist Verstand (des Denkens a priori ohne daß der Gegenstand gegeben ist Vernunft). Der Verstand wird daher der Sinnlichkeit und der Vernunft entgegengesetzt. Die Vollkommenheit der Erkenntnis der Anschauung nach ist ästhetisch dem Begriffe nach ist logisch. Die Anschauung ist entweder des Gegenstandes (apprehensio) oder unsrer selbst die letztere (apperceptio) geht auf alle Erkenntnisse auch die des Verst. und Vernunft.

Die transsc: Logik handelt von Erkenntnissen des Verstandes dem Inhalte nach aber unbestimmt in Ansehung der Art wie objecte gegeben sind.

(Am Rande rechts:)

Die Bedingung aller apperception ist die Einheit des denkenden subjects daraus fließt die Verknüpfung des Manigfaltigen nach einer Regel und in einem Ganzen weil die Einheit der Funktion sowohl zur subordination als coordination zureichen muß.

[IV. Seite:]

Schlüssel. Schaff. Tintenfaß. Feder und Messer. Papier. Schriften. Bücher Pantoffeln. Stiefel Peltz. Mütze. Nachhosen Servietten Tischtuch Handttuch Teller Schüssel Messer und Gabel. Salzfaß. Bouteille. Wein- und Biergläser. Bouteille Wein Tobak Pfeifen. Theezeug. Thee Zucker Bürste.

Wenn x welches die objective Bedingung des a ist zugleich die subjective von b ist so entspringt ein synthetischer Satz welcher nur restrictive wahr ist. e. g. Alles Daseyn gehört zu einer Substantz alles was geschieht unter ein Glied der Reihe alles was zugleich ist in ein Gantzes (dessen Theile ^{sofern darin} sich wechselseitig bestimmen.) x die Zeit worinn bestimmt wird was geschieht ist die subiektive Bedingung es im Verstandesbegriffe nur als Folge aus einem Grunde zu denken. Die

subiektive Bedingung bedeutet die Bedingung der specification eines diesem Verhältnisse correspondirenden Verstandesbegriffs. Dergleichen Grundsätze sind nicht axiomen. Wirkliche anticipationen der Erscheinung giebt es nicht. Man findet sie durch Erfahrungen bestätigt, weil Erfahrungsgesetze dadurch möglich werden. Andere Erscheinungen eben keine Gesetze. Sie haben keine evidentz, weil nicht die Erscheinungen sondern Erfahrungen durch sie möglich werden. *synthesis des Denkens und der Erscheinung.*

[Ohne Zusammenhang mit dem Vorigen, aber früher als dieses geschrieben, steht wie eine Ueberschrift durch einen Bogen davon getrennt:]

Von Begriffen die doch nicht a priori determinirt
d. i. construiert werden können.

Die subiektive Bedingungen der Erscheinung, welche a priori erkannt werden können, sind Raum und Zeit intuitionen.

Die subiektive Bedingung der empirischen Erkenntnis ist die apprehension in der Zeit überhaupt und also nach Bedingungen des innern Sinnes überhaupt.

— — — — — der rationalen Erkenntnis ist die construction durch die Bedingung der apprehension überhaupt

[Ausgestrichen:] Regeln der Kritik Gesetze der Anschauung Analogien der Natur/

Das allgemeine Verhältniß der Sinnlichkeit zum Verstande u. der Vernunft ist entweder dadurch, sie a priori gegeben werden, also die sinnliche Bedingung der Anschauung, zweyten, die sinnliche Bedingung des Urtheils überhaupt über das was gegeben ist, endlich die sinnliche Bedingung des Begriffs a priori. Die Regeln a priori, welche diese Bedingungen enunciiren, enthalten überhaupt das Verhältniß des subiektiven zum objectiven. Entweder des subiektiven, wodurch das objective gegeben wird, oder desjenigen, wodurch es als gegeben überhaupt (als Gegenstand) gedacht wird, oder a priori determinirt wird.

Alles was gegeben wird wird unter den allgemeinen Bedingungen der apprehension gedacht. Also ist das subiectiv allgemeine der apprehension die Bedingung des obiectiv allgemeinen der intellection. Alles wird a priori gedacht unter der subiectiven Bedingung der construction wiewohl die letztere nur problematisch ist d. i. die Bedingung ist nicht gegeben aber doch zur construction nöthig. a priori bestimmen ist construiren.

9.

1 Bl. 8^o, beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

Reflexionsbegriffe (ihre Amphibolie)

[durchgestrichen: welche zu Paralogismen führen]

Paralogism ist ein Vernunftschlus der der Form nach falsch ist ob er gleich der Materie (den Vordersätzen) nach richtig ist. — Er entspringt wenn der Mittelbegriff in beyden Prämissen in verschiedener Bedeutung genommen wird — wenn nämlich das logische Verhältniß im Denken in einem der Vordersätze in dem anderen für ein reales (der Objecte der Anschauung) genommen wird 1. Einerleyheit und Verschiedenheit. 2. Einstimmung und Widerstreit 3. Das Innere und Äußere. 4. Das Bestimmbare (Materie) und Bestimmung (Form).

Verschiedenes Verhältniß zum Erkenntnisvermögen und zur Sinnlichkeit oder dem Verstande für Verschiedenheit der Dinge und Einerleyheit vor dem erstern auch solche vor dem letztern sind

1. der Qualität und Quantität nach identische Dinge sind nicht verschiedene (viel) Dinge sondern ein und dasselbe.

Vor dem Verstande zwar zwey Tropfen Wasser, ein Ey dem Andern aber nicht in der Anschauung im Raum als phaenomena

2. Was sich nicht logisch entgegengesetzt ist, ist sich auch nicht im Raum und der Zeit (real) entgegengesetzt a — a

3. Äußere ^{Substanzen} Dinge müssen innere Bestimmungen haben aber die Bestimmungen der Materie bestehen in lauter äußern

Verhältnissen daher kann ich nicht auf Monaden schließen welche Vorstellungen haben weil diese das einzige Innere sind.

4. Die Materie (die Bestandstücke eines Dinges) gehen vor der Form vorher — allein in der Anschauung die Form welche für sich allein gegeben ist vor der Materie

Etwas und Nichts

1

Begrif ohne Gegenstand

dieser ist nichts ens rationis

Gedankending

2

leerer Gegenstand eines Begrifs
nihil privativum. Schatten

3

leere Anschauung
ohne Gegenstand
ens imaginarium
Raum

4

leerer Gegenstand ohne Begrif
nihil negativum

n. 1 und n. 2 die synthetische Sätze a priori sind
ist Gedankending von principien möglicher Erfahrung gehen
Uding unterschieden also nur auf Gegenstände der Sinne
axiom, anticipation, analog. postulat. Schlus der ontologie

Der Verstand schreibt der Natur das Gesetz vor; aber kein weiter reichendes als das der Form der Erscheinungen welche die Möglichkeit der Erfahrung überhaupt begründet. Denn dieser muß die Natur als Gegenstand der empirischen Erkenntnis gemäs seyn weil sie sonst für uns nicht Natur wäre indem es unmöglich wäre in ihr einen Zusammenhang zu finden der unserm Vermögen das Manigfaltige der Erscheinungen in ein zusammenhangendes Bewustseyn zu bringen gemäs mithin nicht erkennbar wäre. | Empirische Anschauung und Begriffe machen die Erfahrung aus.

Wir können a priori von Gegenständen der Erfahrung synthetisches Erkenntnis haben, nemlich wenn sie principien der Möglichkeit der Erfahrung überhaupt enthalten.

[II. Seite:]

3.

1. Daß bloß von der Idealität des Raumes und der Zeit die Möglichkeit des synt. Urth. a priori abhänge daß wenn wir die Dinge an sich erkennen sollten wir sie wahrnehmen also nicht a priori als so nothwendig erkennen würden weil wir nur daraus daß unser Anschauungsvermögen diese Form hat a priori wissen können wie die Gegenstände von uns räumlich angeschaut werden — diese Formen sind das bloß Subjective des Vorstellungsvermögens — und dieses ist in Ansehung¹¹⁾ der Dinge als Erscheinungen objectiv.

Daß wir allen unseren reinen Verstandesbegriffen ein Schema unterlegen müssen, eine Art das Manifold in Raum und Zeit zusammenzusetzen. — Daß dieses Schema bloß in der sinnlichen Vorstellung des Subjects sey, wir also 1. nur Gegenstände der Sinne erkennen, folglich zum Übersinnlichen nicht hinausreichen. (Die Geometrie). 2. Die Begriffe aber können auf alle Gegenstände des Denkens überhaupt ausgedehnt werden. Aber sie geben keine Erweiterung des theoretischen Erkenntnisses. In practischer Rücksicht aber, wo Freyheit die Bedingung ihres Gebrauchs ist können doch practisch - dogmatische Erkenntnisse stattfinden — Gott, Freyheit, und Unsterblichkeit (geistige Natur)

In der Natur aber d. i. in Raum und Zeit kann nichts Unbedingtes angetroffen werden und doch verlangt die Vernunft dasselbe als die Totalität der Bedingungen weil sie das Object selbst machen will. — Daher in der cosmologie wo die Natur als das Ganze aller Gegenstände der Sinne betrachtet wird antinomie angetroffen wird. — in der Theologie wo wir einen Gegenstand nur in practisch-dogmatischer Absicht zu erwägen haben, kann das Verhältniß des Übersinnlichen und über die Natur hinausliegenden Gegenstandes zu den Dingen der Welt nur nach der Analogie mit einer Intelligenz der Natur erkannt werden und auch nur so fern es in moralischer Rücksicht auf Menschen gedacht wird.

11) Das Manuscript hat „Ansehung“.

Dreyerley ^{intelligibeles} ^{intellectuelles} (noumenon) enthält das Unbedingte und von der Freyheit und ihren Gesetzen kann man Erkenntnis haben und dadurch die objective Realität der Menschheit als noumenon mitten im mechanism desselben als phaenomenon beweisen. — Gott als unbedingt nothwendige Substanz. Freyheit als unbedingte caussalitaet und Unsterblichkeit als vom commercio mit dem Körper (als Bedingung) unabhängige personalitaet (Geist)

Die categorien aufs Intelligibele angewandt können doch practisch-dogmatische Erkenntnisse begründen wenn sie nämlich auf die Freyheit gerichtet sind und das Subject derselben nur in relation darauf bestimmen denn alsdann erkennen wir Gott nur nach der Analogie der Subsistenz eines Dinges bey allem Wechsel der accidentzen in der Zeitdauer. Die Freyheit nach der analogie der caussalitaet in der Verknüpfung der Kraft mit den Wirkungen in der Zeitfolge Unsterblichkeit nach der Analogie der Verknüpfung vieler zu aller Zeit mithin des zugleichseyn der *[bricht ab.]*

10.

¹/₂ Bogen fol. in 8^o gefaltet, nur die 4 äußeren Seiten beschrieben. Vom ersten Blatte ein Stück abgerissen.

[I. Seite:]

Wir denken uns alles durch Prädikate also ist iederzeit ein Verhältnis zu x. In Urtheilen aber ist ein Verhältnis von a : b welches beydes sich auf x bezieht. a u. b in x x vermittelst des a : b endlich $a + b = x$

———— absolut

Das praedicat überhaupt ist realitæt u. wovon.

Verhältnispraedicate

bestimmte praedicate welche real sind gehen nur auf Verhältnisse deren sind drey nach den drey Verhältnissen im Urtheilen

Die Verhältniß - praedicate sind transc: das Verhältnis der praedicate ist logisch.

Was drückt das Verhältnisprae im dicatGemüthe aus vor Handlung und worauf gründet sich seine Beziehung einerseits

auf Sinnlichkeit andererseits auf das logische so daß es durch das erste realität durch das zweyte die form des Denkens bekommt.

Ist das x die form der innern Sinnlichkeit oder das reale der apprehension.

/III. u. III. Seite in eins:/

Bey aller realität ist das Verhltnis der subst. zum accidens bey dem was geschieht des Grundes zur Folge etc.

Der Satz der ident: u. Widerspruchs enthält die Vergleichung zweyer praedicate a u. b mit x aber nur so daß der Begriff a von x mit b verglichen wird (substantive) also wird das x unnütze. Es ist ein Princ: der Form nicht des Inhalts also bloß logisch. Ein Grundsatz der analysis aus dem nichts objective erkannt wird. Es kan in categorischer hypothetischer u. disiunctiver form erkannt werden. Wenn ich beyde praedicate auf das x referire u. dadurch auf einander so ist es synthetisch. kein x welcher Gelehrt ist ist ohne Wissenschaft denn da bedarf es der Einschränkung der Zeit nemlich zugleich. Der Mangel an Wissenschaft widerspricht zwar der Gelehrsamkeit aber nicht dem Menschen x welcher gelehrt ist außer so fern er gelehrt ist. Also ist der Widerspruch entweder auf den Begriff a den ich von x habe gerichtet oder auf x dem dieser Begriff nicht nothwendig anhängt gerichtet. die synthetische gültigkeit von b u. non b in Ansehung des x welches durch den Begriff a oder non a gedacht werden kan heißt wechsel.

Wenn aber a von b in x nicht getrennt werden kan e. g. kein x was ein Körper ist ist untheilbar so ist zu sehen daß das x welches durch a gedacht wird niemals durch non a könne gedacht werden daß kein Wesen was die Natur eines Körpers hat niemals unkörperlich werden könne u. daß das a an sich selbst in Ansehung des x kein praedicat sey sondern mit ihm ein wechselbegriff sey u. also substantive gültig sey.

Unterschied der affirm. u. negativen setze u. der principien der Beiahung u. verneinung die dem Inhalt nach gleich sind

Wenn aber a u. b nicht identisch sind sie mögen nun beiahend oder verneinend gebraucht werden u. x ist durch den Begriff von a nicht ^{bestimmt}_{ganz} gedacht so sind a u. b nicht in logischem sondern ^{etwas verschiedenes}_{realem Verhältnisse} der combination mithin nicht der involution Also ist ihr Verhältnis nicht durch ihre Begriffe an sich selbst sondern vermittelt des x wowon a die Bezeichnung enthält bestimmt. Wie sind solche syntheses möglich. Es muß x ein datum der sinnlichkeit seyn worin eine synthesis d. i. ein Verhältnis der coordination statt findet denn dieses enthält mehr als durch seinen Begriff a gedacht wird u. ist die Vorstellung von a in concreto. Nun giebt es drey Fälle wo ein transc: Subiekt sinnlich ist u. ein Verhältnis von Begriffen an die Hand giebt entweder daß es die Anschauung¹²⁾ von a ist oder die Erscheinung¹³⁾ von a oder die Erscheinung von a. Im ersten Falle folgt¹⁴⁾ das Verhältnis von a : b aus der construction

12) Vorher hat „construction“ gestanden, dies ist durchgestrichen und „Anschauung“ übergeschrieben.

13) Kant hat zuerst „Erscheinung“ geschrieben, dies dann durchgestrichen und „Warnehmung“ übergeschrieben, schließlich aber auch dieses wieder ausgestrichen und das getilgte Wort „Erscheinung“ durch untergesetzte Punkte wiederhergestellt; die Handschrift hat auf diese Weise zweimal „die Erscheinung von a;“ statt des zweiten mals, das er wol nur vergessen hat auszutreiben steht als Einschaltung übergeschrieben „oder die empirische Erkenntnis.“

14) Die Construction verlangt „ist“, wie Kant auch vorher geschrieben hat. Ursprünglich hat er den zweiten und dritten Fall wol nicht auseinander halten wollen und demgemäß sich anders auszudrücken versucht, wie die ausgetrichenen theils angefangenen theils abgekürzten Worte: „der Vor Erf. exempel von empirisch. Ggstnd. v. a. i. d.“ beweisen. Wenn wir statt der durch den Druck nicht wiederzugebenden **durch**strichenen Worte die **unter**strichenen gelten lassen, so hat die ganze in beiden vorigen und in dieser Anmerkung berührte Stelle bei Kant folgendes Aussehen:

„ . . . entweder daß es die ^{Anschauung} Construction von a ist oder die ^{Warnehmung} Erscheinung
oder die empirische Erkenntnis) folgt
von a oder die Erscheinung von a. Im erstern Falle ist das Verhältnis von
a : b aus der Construction des a = x. Im zweyten u. dritten aus der. Vor
Erf. exempel von empirisch. Ggstnd. v. a in d. der sinnlichen Bedingung der
intellection von a im dritten aus der abstraction gezog.“

des $a = x$. Im zweiten aus der sinnlichen Bedingung der intellection von a im dritten aus der abstraction gezogen. Die zwei ersten syntheses sind a priori (alle drey objectiv) Weil im zweyten fälle a eine allgemein sinnliche Bedingung der Wahrnehmung bedeutet, x aber die Bedingung des subjects überhaupt darin das Verhältniß aller Wahrnehmungen bestimmbar ist (denn wahrnehmungen sind nicht blos objectiv sondern setzen Empfindung voraus welche nur subjective gültigkeit hat) So wird a das allgemeine der wahrnehmung bedeuten, x die sinnliche Bedingung des subjects (substratum) darin diese Wahrnehmung ihre Stelle bekommen soll. folglich die Bedingung der disposition. b endlich die allgemeine function des Gemüths dem a seine Stelle in x zu determiniren also den exponent der Verhältniß der Wahrnehmung mithin dessen Stelle nach einer Regel zu bestimmen

[IV. Seite:]

Wenn etwas apprehendirt wird so wird es in die function der apperception aufgenommen. Ich bin ich denke Gedanken sind in mir. dieses sind insgesamt Verhältnisse welche zwar nicht regeln der Erscheinung geben aber machen daß alle Erscheinung als unter Regeln enthalten vorgestellt werde. Das Ich macht das Substratum zu einer Regel überhaupt aus und die appreh: bezieht iede Erscheinung darauf.

Zu Entstehung einer Regel werden drey Stücke Erfodert 1. x . als das datum zu einer Regel (object der Sinnlichkeit oder vielmehr sinnliche reale Vorstellung) 2. a . die aptitudo zur Regel oder die Bedingung dadurch sie überhaupt auf eine Regel bezogen wird 3. b der exponent der Regel Wenn nun eine Norm zur Regel der Erscheinungen überhaupt oder der Erfahrungen entstehen soll. z. E. Alles existirende ist in der Substanz so ist x die Empfindung überhaupt als die¹⁵⁾ specif: der Realitæt. dadurch daß es als realitæt vorgestellt wird wird er die Materie einer Regel oder wird Empfindung einer Regel

15) Vorher hat „das“ gestanden, welches in „die“ verwandelt ist.

fähig u. a ist nur eine function der apprehension der Erscheinung als überhaupt gegeben Weil mir alles in der Zeit gegeben seyn muß sie also alles in sich befasset so ist b. ein actus¹⁶⁾ der apperception nemlich das Bewustseyn des Subiekts welches appercipirt als desienigen was in der gantzen Zeit gegeben ist ist nothwendig damit verbunden denn sonst würde die Empfindung nicht als zu mir gehörig vorgestellt werden.

transsc: Thetic von Errichtung der Grundsätze der reinen Vernunft Antithetic vom natürlichen Gebrauch dieser Grundsätze Denn die allgemeine Logik handelt auch von dem natürlichen Gebrauch beym gemeinen Verstande. Die Grundregeln der letzten sind vom gemeinen Verstande abstrahirt obzwar daraus nicht entlehnt und derivirt. Die allgemeine Regel aber oder Grundsätze des Denkens überhaupt ohne determinirte objecte oder Bestimmung der Erkenntnis aus dem Verhältnisse zu den objecten ist iederzeit dialectisch.

11.

1 Blatt in quer 4^o, beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

Nur dadurch daß das Verhältniß was nach den Bedingungen der Anschauung gesetzt wird als nach einer Regel bestimmbar angenommen wird bezieht sich die Erscheinung auf ein object sonst ist es nur eine innere affection des Gemüths.

Alles was als ein Gegenstand der Anschauung gedacht wird steht unter einer Regel der construction.

Alles was als ein Gegenstand der Warnehmung gedacht wird steht unter einer Regel der apperception selbstwarnehmung

Obiektiv wird die Erscheinung gemacht dadurch daß sie als enthalten unter einen Titel der Selbwarnehmung gebracht wird *[übergeschrieben: Erfahrung überhaupt. Entweder Anschauung oder Empfindung]* und also sind die ursprüngliche Verhältnisse der appreh. die Bedingungen der Warnehmung der realen Verhältnisse in

16) Vorher stand „eine function“.

der Erscheinung und eben dadurch daß man sagt eine Erscheinung gehört darunter wird sie aus dem Allgemeinen bestimmt und wird objectiv vorgestellt d. i. gedacht. Dadurch daß man sie nicht als gehörig unter die functionen der Selbstempfindung sondern vermittelt einzelner Wahrnehmung vorstellt heißt sie bloße Empfindung. Wir können eben so a priori aus den functionen der Wahrnehmung diese in Ansehung des objectiven d. i. der Bedingungen welche von den einzelnen Verhältnissen der Sinne unabhängig seyen bestimmen als in Ansehung der Verhältnisse von Raum u. Zeit. Das Gemüth muß ein Vermögen haben zu apprehendiren und deren functionen sind zur Wahrnehmung eben so nothwendig wie die receptivität der Erscheinungen

Wenn wir intellectuell anschaueten so bedürfte es keiner Titel der appreh: um ein Object sich vorzustellen. Es würde dasselbe dann gar nicht erscheinen. Nun muß die Erscheinung einer function untergeordnet werden dadurch das Gemüth über sie disponirt und zwar einer allgemeinen Bedingung derselben weil sonst nichts allgemeingültiges darin anzutreffen sein würde

Alle hypothet: sätze haben eine Bedingung der Sinnlichkeit
 (eine eröffnende) Entweder vor die Anschauung (reine oder
 exposit: construct:
 empirische) oder des Denkens durch den Verstand oder des Ein- specific.
 sehens durch die Vernunft.

Das x enthält also iederzeit die Bedingung.

Entweder eine: objective der Erscheinung oder subjective der reinen Anschauung beydes in Urtheilen wo das praedicat sinnlich ist oder eine objective des Verstandes in Ansehung der intellection oder subjective der Vernunft in Ansehung der conception beyde bey intellectualen praedicaten.

bey einem analytischen Satze also wird das subiect iederzeit substantiv genommen. Der Begriff der Gelartheit ist widersprechend dem Begriff des Ungelehrten

[II. Seite:]

Alle Erscheinungen beziehen sich auf den Begriff eines objects der vor sie insgesamt gültig ist e. g. Erscheinungen eines Vierecks sie stehen also unter regeln der Beurtheilung wodurch dieser Begriff kann bestimmt werden (optischer Schein. Die Wahrnehmungen sind nicht Erscheinungen allein d. i. Vorstellungen der Erscheinungen sondern von der existenz derselben z. E. daß realität da ist daß sie nacheinander ist daß sie mit anderer realitaet zugleich ist. Die Wahrnehmung ist die position im innern Sinne überhaupt und geht auf Empfindung nach Verhältnissen der apperception des Selbstbewustseyns nach dem wir uns unsres eignen Daseyns bewust werden. Alle Wahrnehmung steht eben so wol unter einer Regel der Beurtheilung.

Die praesumption ist keine anticipation weil sie nicht bestimmt sondern nur sagt daß etwas nach einer noch zu findenden Regel nach einem gewissen gegebenen Exponenten bestimmbar sey. Sie dient also diese Bestimmung zu versuchen und die Erscheinung zu exponiren und ist das principium der Beurtheilung derselben z. E. Was geschieht hat in irgend einem Vorhergehenden seinen Grund.

12.

1 Bl. 4^o beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

Daß in der Seele ein principium der disposition so gut wie der affection liege. Daß die Erscheinungen keine andere Ordnung haben können und nicht anders zur Einheit der Vorstellungskraft gehören können als daß sie dem gemeinschaftlichen principio der disposition gemäß sind. Denn alle Erscheinung mit ihrer durchgängigen Bestimmung muß doch Einheit im Gemüthe haben folglich solchen Bedingungen unterworfen seyn wodurch die Einheit der Vorstellungen möglich ist. Nur das was zu der Einheit der Vorstellungen gefodert wird gehört zu den objectiven Bedingungen Die Einheit der apprehension ist mit der Einheit

der Anschauung Raum und Zeit nothwendig verbunden denn ohne diese würde die letztere keine realvorstellung geben.

Die principien der exposition müssen einerseits durch die Gesetze der apprehension bestimmt seyn andererseits durch die Einheit des Verstandesvermögens. Sie sind das Richtmas der Beobachtung und nicht von Wahrnehmungen entlehnt aber von dem Grunde derselben im Ganzen. *[Uebergeschrieben: ursprünglich und von denselben abstrahirt.]*

Das reine Denken (a priori) aber in Beziehung auf Erfahrungen d. i. auf objecte der Sinne enthält Grundsätze welche den Ursprung aller Erfahrungen d. i. desienigen was zu den Erfahrungen durchgängig bestimmt ist enthält.

Wir müssen Begriffe exponiren wenn wir sie nicht construiren können Erscheinungen können wir nicht construiren obzwar Anschauungen. Allein wir müssen Regeln ihrer exposition haben. Diese Regeln sind wirklich regeln der Erscheinung selbst aber in so fern das innere derselben in der Auflösung derselben entdeckt werden soll. Die Regeln also der Auflösung der Erscheinungen sind eigentlich die Bedingungen der apprehension in so fern sie von einer zur andern übergeht und sie coniugirt.

[Ausgestrichen: Die Wahrnehmungen stehen unter Regeln der Anschauungen die coniugirte unter regeln der]

Der Grundsatz alles was gedacht wird steht unter einer Regel denn nur vermittelt der Regel ist es ein object des Denkens.

Die synthesis *[einschaltend übergeschrieben: principium der]* enthält regeln des Denkens a priori aber in so fern es auf objecte bestimmt ist. Also ist darin 1. das reine Denken ^a und die Regel desselben 2. die Bedingung des objects d. i. unter der etwas als object zu denken gegeben ist ^x (oder gebracht wird) 3. die Bestimmung des Gedankens aus diesem Verhältnis ^b.

Das princ: der analysis eine Regel des Denkens überhaupt Die principien des Denkens so fern es durch die Bedingung des

subjects restringirt oder auf das subiect bestimmt seyn sind nicht Grundsätze sondern restrictionen (1. Von der Möglichkeit der empirischen synthesis überhaupt) Die Erkenntnis wird a priori auf object bestimmt wenn sie 1. auf die Bedingung geht wodurch

construction

Object gegeben ist und die Erkenntnis nur durch Begriffe der Erscheinung dasselbe vorstellt. 2. wenn sie auf Erscheinung¹⁷⁾ so fern sie die Bedingungen enthält sich einen Begriff von ihr zu machen +

[II. Seite:] + 3. wenn sie auf die apprehension überhaupt geht in so fern sie Bedingung der Einheit der perception sowohl als intellection enthält d. i. der Einstimmung der Erscheinungen unter einander und mit der Einheit des Gemüths folglich der exposition.

Die zweyte [*ausgestrichen*: „erste geh“] auf die Erscheinungen so fern sie unter titel des Denkens gebracht werden kan z. E. was immer ist ist Substanz die 1ste auf Erscheinungen unter einander a priori e. g. Ein triangel hat drey Winkel die 3te auf das was die durchgängige Bestimmung der Erscheinung ausmacht

Ausser diesen giebt es subiective principia des Denkens und obiective des Denkens oder Bestimmens nach Regeln a priori

Von den synth: Sätzen alle Gegenstände der Sinne sind im Raume u. der Zeit

Alle Gegenstände der Erfahrung sind unter einer Regel der sinlichkeit

Empfindung					
Anschauung			Erscheinung		
Begrif					
Die Bestimbarkeit des Gegenstandes nach der Empfindung perceptio positiva					
—	—	—	—	—	Anschauung construction
—	—	—	—	—	Erscheinung disposition
—	—	—	—	—	Begrif comprehension

17) „Erscheinung“ ist übergeschrieben, die Worte „Bedingungen der apprehension überhaupt geht wodurch“ *ausgestrichen*.

In einem analytischen Satz fällt das x ganz weg weil a substantive genommen mit b schon in bestimmtem identischen Verhältniß steht.

Aber in synthetischen Sätzen ist das x dasjenige worin a und durch die Bedingung von a b bestimmt wird.

Durch die

In der construction x des Begriffes a (Triangel) ist zugleich im Triangel die gleichheit 3er Winkel etc. bestimmt Durch die specif: x von dem Begriffe a ist zugleich in diesem a die relation b bestimmt

Wenn ich das entstehen specific in der Zeit bestimme d. i. eine realtaet in der Reihe der Zeit so ist die Zeit zwar die Bedingung in welcher aber die Regel die Bedingung durch welche

Wenn x die sinliche Bedingung ist unter der a specifisch determinirt wird so ist b die allgemeine Function dadurch e, darin determinirt wird

13.

Ein Zettel hoch 8^o, beide Seiten eng beschrieben.

[I. Seite:]

Wir sind uns und unserer eigenen Handlungen bewusst und der Erscheinungen insofern wir uns der apprehension derselben bewusst werden entweder dadurch wir einander coordiniren oder eine Empfindung durch die andere apprehendiren.

Wir würden uns also gar nicht der Erscheinungen bewusst werden wenn wir uns nicht *[bricht ab]*

Ein Gegstd der Sinne ist nur das was auf meine Sinne wirkt mithin handelt u. also substanz ist. Daher ist die categorie der substanz principial. Ein ieder Anfang eines Zustandes der Vorstellung ist immer ein übergang aus einem vorigen denn sonst würden wir nicht wahrnehmen daß iener angefangen hatte. daher da immer dasselbe subiekt von einem Gegenstd so wohl als dem andern gilt u. auch die Grenze beyden gemein ist so gehört der folgende zum Vorigen als dem,

der ihn bestimmt. In der Einheit des Gemüths ist ein Ganzes nur möglich das das Gemüth wechselsweise aus einer Theilvorstellung die andere bestimmt u. alle insgesamt in einer Handlung begriffen seyn die von allen gilt.

$$x : a = m : n$$

Wenn a die condition anzeigt wodurch x gegeben wird so folgt das Verhältniß von a : b nach dem Satz des Widerspruchs und gilt allgemein ohne Einschränkung des zugleich. z. E. in ieder realität (sie ist nur durch die Handlung des subjects gegeben) ist ein Verhältniß der substantz sum accidens x bedeutet hier das subject. a die apprehension des object x : a ist also das Verhältniß der ursprünglichen Handlung der *[bricht ab]*

Die bloße apprehension erklärt schon daß hinter der Erscheinung eine substantz Ursache oder Zusammensetzung seyn müsse allein die Beobachtung und Beurtheilung muß zeigen welches die substantz etc. sey. Wo eine Handlung ist da ist substantz z. E. beym Licht wärme ob aber das Licht substantz sey fließt nicht aus der apprehension sondern der exposition der Erscheinung. Das etwas als geschehn vorgestellt wird ist genug um es als wirkung anzusehen denn es ist in der That die apprehension davon eine Wirkung die sich im Gemüth eräugnet etc.

Die intellectuellen functionen machen also den Anfang bey der appreh: allein die specification giebt uns die Regel der Anwendung dieses Begriffs † *[Die Fortsetzung an einer andern Stelle zwei Abschnitte vorher mit demselben †:]* daher können bestimmte Regeln der synthesis nur durch Erfahrung gegeben werden die allgemeine norm derselben aber a priori.

[II. Seite:]

empirische Anschauung ist Erscheinung.

Erscheinung deren man sich bewusst ist ist Warnehmung.

Jede Warnehmung muß unter einen Titel des Verstandes gebracht werden weil sie sonst gar keinen Begriff giebt und

nichts dabey gedacht wird. Vermittelst dieser Begriffe bedienen wir uns der Erscheinungen oder vielmehr die Begriffe zeigen die Art an wie wir uns der Erscheinungen als der Materie zum Denken bedienen. 1. der Anschauung überhaupt zur Größe 2. der Empfindung um das Reale verhältnis in der Erscheinung zu bestimmen. Wir sagen: der Stein wiegt das Holz fällt¹⁸⁾ d. i. es handelt mithin ist es Substantz. der Acker ist zubereitet die Wiese ausgetrocknet das Glas zerbrochen dieses sind Wirkungen die sich auf eine Ursache beziehen. Die Mauer ist fest das Wachs weich das Gold dicht dieses sind Verknüpfungen im Zusammengesetzten. Ohne dergleichen Begriffe würden die Erscheinungen insgesamt getrennt seyn und nicht zu einander gehören. Wenn sie gleiche Verhältnisse im Raume oder Zeit gegen einander haben so sind diese doch nicht aus den objecten der Erscheinungen bestimmt sondern nur neben einander gestellt.

Erfahrung ist eine verstandene Wahrnehmung. Wir verstehen sie aber wenn wir sie unter Titel des Verstandes uns vorstellen. Erfahrung ist eine specification der Verstandesbegriffe durch gegebene Erscheinungen. Erscheinungen sind die Materie oder das substrat

Erfahrungen sind also nur dadurch möglich daß vorausgesetzt wird alle Erscheinungen gehören unter Verstandestitel d. i. in aller bloßen Anschauung ist Größe in aller Erscheinung substantz u. accid. In dem Wechsel derselben Ursache u. Wirkung in dem Ganzen derselben Wechselwirkung. Also gelten diese Sätze von allen Gegenständen der Erfahrung. Eben dieselben Sätze gelten auch vom Gemüthe in Ansehung der Erzeugung seiner eigenen Vorstellungen u. sind momente der genesis. Unter die Titel aber der apperception müssen alle Erscheinungen gebracht werden so daß sie so wohl der Anschauung nach construirt *[bricht ab]*

Die Bedingungen aber der subsumtion unter diese Begriffe sind von dem sinnlichen Verhältnisse hergenommen was in

18) *Übergeschrieben*: „der Körper bewegt sich“.

analogie mit der Verstandeshandlung steht u. zum innern Sinn gehört davon die apperception die *[bricht ab.]*

Woher ist das was handelt angesehen als sey es beständig u. als wenn nur die Handlungen Wirkungen und Zusammensetzungen variiren.

14.

1 Bl. 4^o, nur eine Seite halb beschrieben.

Alles was geschieht wird um der Bestimmung seines Begriffs willen unter den Erscheinungen d. i. in Absicht auf die Möglichkeit der Erfahrung vorgestellt als enthalten unter einer regel wovon das verhältnis durch einen Verstandesbegrif ausgedrückt wird. In der Erscheinung x also worin a ein Begrif ist, müssen außer dem was durch a gedacht wird Bedingungen seiner specif. enthalten seyn welche eine regel nothwendig machen deren function durch b ausgedrückt wird. a kan nicht anders specifisch determinirt werden in der Zeit wenn es geschieht als vermittelt einer Regel. Also kann keine Erfahrung von a statt finden ohne Regel. Also ist der Satz des zureichenden Grundes ein principium der Regel der Erfahrung nemlich solche anzustellen

Der Satz daß alles was in der Zeit worauf folgt auf etwas anderes einer Regel gemäß folge oder daß in Ansehung seiner folge eine Regel stattfinde liegt nicht in der specif: des Begriffs a vom Geschehen oder der Zufälligkeit denn da wird nur die Erscheinung gemeint. (Allein das Geschehen ist schon ein Daseyn nach einer regel der Zeit.)

Die Anordnung der Erscheinungen nach Verhältnis des Raumes u. der Zeit erfordert eine Regel so wie Erscheinung selbst eine Form.

15.

1 Bl. 16^o, beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

Vor einer Begebenheit muß iederzeit etwas vorhergehen (Bedingung der Wahrnehmung) Vor einer Begebenheit kan

allerley vorhergehen aber eines ist unter diesen worauf sie iederzeit folgt.

Eine Realität hängt jederzeit an einem Zeitpunkte und das was ihn bestimmt waren begleitende wodurch ihr der Zeitpunkt bestimmt wird. (Bedingung der Wahrnehmung) Es ist allerley begleitendes aber unter diesem ist etwas was iederzeit da ist

In Ansehung dessen was zugleich ist ist iederzeit¹⁹⁾ ein Zusammenhang (Bedingung der Wahrnehmung)

Es kan mit allerley zusammengenommen werden aber²⁰⁾ wo etwas als obiectiv zusammenverbunden betrachtet werden soll ist eine wechselseitige Bestimmung des Manigfaltigen unter einander.

Wenn nicht etwas iederzeit wäre also etwas permanentes, stabile, so würde kein fester Punkt der Bestimmung des Zeitpunkts seyn also keine Wahrnehmung d. i. determination von etwas in der Zeit.

Wenn nicht etwas beständig vor einer Begebenheit vorherginge so würde unter dem vielen was vorhergeht nichts seyn wozu das was geschieht in einer Reihe gehört es hätte keine bestimmte Stelle in der Reihe.

Durch die regeln der Wahrnehmung sind die obiecte der Sinne²¹⁾ bestimmbar in der Zeit in der Anschauung sind sie als Erscheinungen bloß gegeben Nach ienen Regeln wird eine ganz andre Reihe gefunden als die ist worin der Gegenstand gegeben war

[III. Seite:]

Es kan nichts synthetisch obiectiv gültig seyn als das welches die Bedingung ist als das wodurch es als obiect gegeben

19) Vorher hat „mancher“ gestanden. Ausgestrichen ist: „Ein aggregat ist vieles in wechselseitiger Beziehung aber unter diesem muß“

20) Ausgestrichen: „da wo sich das viele wechselseitig bestimmt ist diese Verbindung obiectiv ein“

21) Ausgestrichen: „Sachen“

oder wodurch etwas was gegeben worden als object gedacht wird. Object wird nur gedacht so fern es unter einer Regel der Erscheinung steht u. die praesumption [?]²²⁾ der Regel ist es was die Erscheinung objectiv macht also nicht die Erscheinungen stehen unter einer Regel sondern die objecte die ihnen zu Grunde liegen Nach dieser Regel werden sie exponirt

Ohne solche Regeln der Wahrnehmung könnten keine Erfahrungen gemacht werden weil dieses die Titel der Erscheinungen sind so wie die sinnliche Begriffe Titel der Anschauungen

Regel der praesumption als Beurtheilung der Erscheinungen vorläufig zu bestimmender Urtheile.

Man kan zwar vieles sehen aber nichts verstehen was erscheint als wenn es unter Verstandesbegriffe und vermitteltst ihrer in Verhältnis auf eine regel gebracht wird dieses ist die Annahme durch den Verstand.

Die synthesis enthält das Verhältnis der Erscheinungen nicht in der Wahrnehmung sondern im Begriffe. Daß alles Verhältnis in der Wahrnehmung gleichwohl noch ein Verhältnis im Begriffe voraussetze zeigt an daß das Gemüth die allgemeine u. zureichende Quelle der synthesis in sich selbst enthalte u. alle Erscheinungen in ihr exponibel seyen.

principia der Wahrnehmung

Grundsätze der Beobachtung oder der exposition der Erscheinungen überhaupt.

Es sind praesumptionen der Erfahrung, analogien des Verstandes, Axiomen der Anschauung analogien des Verstandes pet:[itionen] der Vernunft.

Wir nehmen etwas nur wahr dadurch daß wir uns unsrer apprehension bewust seyn folglich des Daseyns in unserm innern Sinne mithin als zu einem der drey Verhältnisse im Gemüth gehörig.

Alle Beobachtung erfodert eine Regel.

22) Das Wort ist sehr unleserlich.

Das intellectuelle der Warnehmung geht auf die Kraft des innern Sinnes. die Analogien der Beobachtung gehen auf die durchgängige Warnehmung oder die durchgehends bestimmte Warnehmung.

Alle Verbindungen werden durch das Gemüth gemacht u. das Gemüth verbindet nichts obiective als was aus seinem correlato nothwendig bestimmt wird sonst sind die Vorstellungen wohl zusammengestellt aber nicht verknüpft zwar in der Warnehmung aber nicht im Begriffe

Nur das was beständiger Grundsätze im Gemüthe fähig ist nennen wir obiect. Also muß vor dem obiectiven Urtheile Beurtheilung vorhergehen. Denn alles andere was nicht solche Grundsätze annimmt ist vor uns nichts u. kan auch nicht wargenommen werden. Weil die Warnehmung eine coniugation nach einem allgemeinen Grunde erfodert.

16.

Ein kleines Sedezblättchen, die eine Seite ganz, die andere nur mit 3 Zeilen beschrieben.

[I. Seite:]

Der Begrif: was da geschieht ist eine Bestimmung der Sinnlichkeit aber durch den Verstand indem Etwas in die Zeitfolge gesetzt wird. Nun kann dieses nicht anders als in der relation zu etwas vorhergehendem geschehen. Demnach sagt die regel daß was da geschieht durch etwas vorhergehendes bestimmt werde nichts anders aus als daß alles dieses in der Ordnung der Zeit bestimmbar sey da die Bestimmung einer Stelle des Daseyns in der Zeit durch den Verstand mithin nach einer Regel geschehen müsse.

Realität ist das wodurch etwas ein Obiect der Warnehmung ist. Bey ieder Realität ist ein Verhältniß des accidens zur substanz will so viel sagen die Bestimmung eines Daseyns in

der Zeit überhaupt kan nur durch etwas geschehen was in aller Zeit ist.

Die analogien der Erscheinung wollen soviel sagen würde ich nicht durch eine allgemeine Bedingung der relation in der Zeit iedes Verhältnis derselben bestimmen so würde ich keiner Erscheinung ihre Stelle anweisen.

Es dienen also die Begriffe Subst. und Grund und Gantzes nur dazu um ieder realität in der Erscheinung ihre Stelle anzuweisen indem *[II. Seite]* ein iedes eine function oder dimension der Zeit vorstellt darin das object was wargenommen werden soll bestimmt und aus der Erscheinung Erfahrung wird.

17.

Ein kleines Zettelchen, beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

1.

Ein synthetischer Satz der von allen Dingen überhaupt gilt ist falsch und der überhaupt dessen subiect ein reiner Verstandesbegrif ist. Es sey denn daß er nicht objective ^{seyn} gelten soll sondern nur unter der subiectiven restriction des Gebrauchs der V.

Nur die Bedingungen der sinnlichkeit machen die synthesis möglich 1. der reinen 2. der Empirischen Anschauung (äusseren und inneren Sinnes)

Ferner des empirischen oder rationalen Gebrauchs meines Verstandes. denn nur in der sinnlichen Bedingung a liegt etwas worin jemand außer dem Begrif von a noch b erkennen kan.

[II. Seite:]

2.

Alle synthet. sätze haben eine homogenität obgleich es scheint daß ein Begrif intellectual der andere empirisch ist. In der exposition sind sie homogen Man nehme nur statt des Begrifs seine specification

Concipere heißt sich einen Begrif wovon a priori machen. Die principien der conception sind entweder des Denkens überhaupt oder des absoluten setzens oder der Zusammenhang a priori. Von erstem ist die sinnliche Bedingung die gantze Sinnlichkeit

von dem zweyten das gantze Denken in Ansehung eines dati überhaupt vom dritten das gantze an sich selbst oder totalitaet.

Der Verstand kan in der Sinnlichkeit nichts bestimmen als durch eine allgemeine Handlung z. E. das entstehen durch eine allgemeine Bedingung der Folge. Das Daseyn durch ein subiect alles Daseyns das Zusammenseyn durch eine allgemeine Einheit.

18.

Ein Streifen hoch 8^o. beide Seiten beschrieben.

[I. Seite:]

Wie kan man wissen was in einem Dinge überhaupt was gar nicht den Sinnen gegeben ist außer dem was man durch seinen Begriff a wirklich denkt noch mehr enthalten sey. Aber weil eine Zeit worin etwas geschieht von der andern nicht zu unterscheiden ist so kann die Folge nur durch eine Regel der Zeit bestimt werden und also können wir in der sinlichen Bedingung noch mehr als in a gedacht war nemlich in dieser Zeit als einer construction (des Triangels) iede Zeit wo wenn eben dasselbe geltend ist eben das correlatum ist uns vorstellen Wir stellen uns also das object durch ein analogon der construction vor daß es sich nemlich vor den innern sinn construiren lasse nemlich daß so wie etwas auf etwas anderes folgt iederzeit wenn etwas geschieht es worauf andres folge oder daß diese Vorstellung eine von den allgemeinen Handlungen der Bestimmung der Erscheinungen sey welche darin eine Regel geben so ein Triangel nur nach einer Regel construirt wird u. allen zur Regel dient.

In analyt: Urtheil: geht das praedicat eigentlich auf den Begriff a in synthetischen auf das object des Begriffes weil das praedicat im Begriffe nicht enthalten ist. Es hat aber das object was einem Begriffe corresp: gewisse Bedingungen der Ausführung dieses Begrifs d. i. der position in concreto

(denn ieder Begriff ist eine allgemeine Handlung welche ein substrat voraussetzt darin die Vorstellung des Gegenstandes kan gesetzt werden. Nun ist die Bedingung aller Begriffe sinnlich also wenn der Begriff auch sinnlich aber allgemein ist so muß er in seinem concreto betrachtet werden z. E. Triangel in seiner construction Wenn der Begriff nicht reine Anschauung sondern empirische d. i. Erfahrung bedeutet so enthält das x die Bedingung der relativen Position (a) im Raum u. der Zeit d. i. die Bedingung etwas darin allgemein zu determiniren.

Sonst werden Erscheinungen durch die Zeit determinirt in der synthese aber die Zeit durch eine Erscheinung z. E. dessen was existirt oder geschieht oder zusammen ist. Dieses sind das allgemeinste der Erscheinungen wovon die realität die Materie ist.

Von der intellectuation der Erscheinung e. g. Etwas existirt etwas geschieht. Dieses ist ia schon ein intellectuale in der Form der Zeit gestellt. Das etwas ist realität (Empfindung) das Geschehen ist die existenz als Folge. Wodurch wird nun die Erscheinung intellectual

In ein synthet: Urtheile können niemals 2 reine Vernunftbegriffe mit einander in verhältnis stehen sondern ein reiner Verstandes Begriff mit einem Begriff unter sinnlicher Bedingung es sey der Erscheinung oder der Vorstellung a priori. Ursachform[?]

Der Inbegriff der Gesetze freyer Handlungen die natürlicher Weise durch die gemeinschaftliche Willkühr bestimmt werden ist das Recht. Unter der Willkühr verstehe ich den mit Gewalt bestimmenden willen

Woher haben die anal:[ogien] des Verstandes keine evidentz. Sie sind gleichwohl constitutiv allein nicht direct obiectiv.

[II. Seite:]

Psychologia rationalis quoad praedicata animae humanae generalia

1. Qvoad subiectum. Substantia. Vnica in homine. Simplex. Immaterialis

2. Qvoad vires. Vis repraes: non vnica. Spontaneitas vel practice vel transc: absoluta (Libertas) vel originaria vel derivativa.

Arbitrium vel est brutum vel liberum et libertas vel originaria vel derivativa vel ideal: vel real: vel Epigen: vel Praeform. libertas opponitur vel necessitati brutae vel fatalitati prior in sensu practico posterior in sensu transscend in sensu transsc: itaque est vel origin. vel deriv.

3. Qvoad statum vel vitae humanae: commercium corp: et animae. vel nativitatis vel mortis.

Anima post mortem vel vivit ex decreto vel e natura sua posterior vita est immortalitas.

Argumentum immortalitatis vel est naturale vel morale. prius vel e principiis rationalibus (metaphysicum) vel empiricis (physiologicum). Argumentum metaphysicum e principio vitae iuncto cum materia inerti et vitae experti concluditur quod principium vitae per seiunctionem a materia non privatur vita sed liberatur a vitae impedimentis. Ideoque vita post mortem cessat animalis et inchoat spiritualis dum anima liberatur

Argumentum physiol: vel strictum vel analogicum hoc omnium e natura humana optimum. Prius dari non potest nec pro nec contra qvoniam nullas experientias habemus animae a corporis commercio seiunctae quia non nisi in hoc commercio cogitamus Neque contra argumentari potest e dependentia animae a corpore in hac vita quia non videmus quidnam corpus officiat animae cum simul est ipsi impedimento uti si quisquam currui sit alligatus non potest semet movere nisi hunc moveat. Si rotae probe sint unctae motus adhuc libere procedit sed non causae sunt huius motus quanquam si sint sufflaminatae aliqua causa currui interna hominem immotum reddunt.

Argumentum morale est practice sufficiens quanquam non apodicticum. Est teleologicum e sap: bonit: et iustitia dei vno

verbo e providentiae legibus depromptum et est maxime aptum
sensui communi

vita animalis — spirit:

Status post mortem est vel regenerationis vel liberationis
prior vel ad vitam terrenam (metemp:) vel coelestem (corpusc.)
Vita post mortem vel somniantis vel vigilantis.
prior Hypnopsychita reviviscentia vel cum personalitate
vel letheo poculo.

Die Königliche und Universitäts-Bibliothek zu Königsberg besitzt aus verschiedenen Zeiten eine meist durch Geschenke erworbene nicht unbeträchtliche Sammlung von Blättern aus Kants Nachlaß. Dieselben sind von Schubert, als er mit Rosenkranz die Gesamtausgabe von Kants Werken besorgte, geordnet. Es sind 13 Convolute, deren Inhalt auf den Umschlägen kurz angedeutet ist, und die erst in neuester Zeit mit den Buchstaben A bis N bezeichnet wurden. Das Convolut A trägt die Aufschrift von Schuberts Hand: „**Zur Physik Zur Mathematik** 18 Blätter u. Papierstreifen.“

Davon gehören 8 Nummern, nämlich 5—8, 13, 14, 17 u. 18 seiner frühesten Zeit an, da er noch als Privatdocent neben Logik und Metaphysik auch regelmäßig Mathematik und Physik las. Aus den Acten der philosophischen Facultät erfahren wir, daß Kant gleich im ersten Jahr, nachdem er am 13. Mai 1755 das examen rigorosum bestanden, am 12. Juni promovirt worden und am 27. Sept. seine principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio pro receptione in facultatem vertheidigt hatte, am 11. Octob. dem Decan ein Collegium mathematicum et physicum ankündigte, womit er dann regelmässig in jedem Jahre, zuweilen in zwei auf einander folgenden Semestern, bis zum Sommer 1763 fortfuhr. Die gewöhnlichste Bezeichnung für diese Vorlesungen ist einfach Collegium mathematicum, aber auch Mathesis, Mathesis pura, Mathematica varia; nur zweimal im Sommerhalbjahr 1761 und im Winterhalb-

jahr 1761/62 wird speciell Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie angezeigt. Der Sommer 1761 ist überhaupt ganz besonders reich an Vorlesungen. In den Facultätsacten vermerkt der zeitige Dekan Jac. Friedr. Werner, Eloqu. et Histor. P. P. O. unter der Rubrik „Collegia Decano indicata“ folgendes: „d. 6. April (1761) M. Kant

H. VIII—IX. Logicam, IX—X. Mechanicam, Hydrostaticam, Hydraulicam, Aerometrium, X—XI. Physicam theoreticam, XI—XII. Metaphysicam.

H. II—III. Geographiam physicam, III—IV. Arithmetiam, Geometriam, Trigonometriam.

H. VIII—IX. Merc. et Sat. d. d. Collegium Disputator.

H. II—III. Physicas praelectiones 6 per hebdom. hor.

Ceteras Merc. et Sat. horas repetitioni, dubiorumque solutione destinavit gratis.“

Ob der fleißige Kant dies Alles wirklich gelesen haben mag? — Von 1763 ab hören die mathematischen Vorlesungen auf, während er theoretische Physik nach Eberhard oder Erxleben noch öfter, auch später als Professor, las. Für jene mögen nun die obigen Blätter in den Jahren von 1755—1763 niedergeschrieben sein. —

No. 9 repräsentirt eine der Vorübungen für die 1786 erschienenen Metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaft.

In die Jahre 1789—1793 fallen die Blätter 1, 4, 10, 11 u. 15, wofür einzelne Notizen sprechen, und zwar beschäftigen sich 1 und 4 speciell mit der Beantwortung einer von dem damaligen Geh. Canzelei-Secretär Aug. Wilh. Rehberg in Hannover, vielleicht indirekt durch Prof. Blumenbach in Göttingen an ihn gerichteten Frage „warum der Verstand keine $\sqrt{2}$ in Zahlen denken könne?“ Kant scheint die Antwort auf demselben Wege gegeben zu haben, wie ich aus

den Worten eines Schreibens von Blumenbach an Kant d. d. Göttingen 25. Sept. 1790: „die geneigte Antwort auf Hrn. Rehbergs Wunsch werde ihm dieser Tage mittheilen“ schließen möchte. Uebrigens ist bereits vor bald 30 Jahren ein ganz ähnlicher Versuch einer Beantwortung dieser Frage veröffentlicht worden, der aber wie es scheint gänzlich unbeachtet geblieben ist. In Band III Heft 2 der „Neuen Preuß. Prov.-Blätt. 3. Folge hrsg. von X. v. Hasenkamp“ vom Jahre 1859 S. 109—114 theilt nämlich der ungenannte Hrsg. (Dav. Minden) „Zwei Briefe Kant's“ mit und bemerkt dazu: „Die Originale der hier mitgetheilten Piecen gehören einer Handschriftensammlung des Hrn. Geh. Raths Kestner in Hannover an. Die mit I bezeichnete enthält ein Schreiben Kant's an Rehberg und ist von diesem dem Herrn Kestner für seine Sammlung übergeben worden mit der auf dem Originale befindlichen handschriftlichen Bemerkung: „Von Imanuel Kant mir zugesandt als Antwort einer an ihn gerichteten Frage. Rehberg.“ Es ist interessant, diesen gedruckten Versuch mit den beiden noch unveröffentlichten zu vergleichen.

No. 12 mag vielleicht aus dem Jahre 1795 stammen, man wird wenigstens an eine Stelle in dem „Zusatz. Von der Garantie des ewigen Friedens.“ („Zum ewigen Frieden“ Königsb. 1795. S. 47 f. K. S. W. chronol. Ausg. v. Hartenstein VI, 427 f.) erinnert.

Die Nummern 2 und 3 enthalten den an einzelnen Stellen nur weiter ausgeführten Entwurf zu Kants kurzem Aufsatz in der Berliner Monatsschrift 28. Bd. Oct. 1796 S. 368—370. (K. S. W. chron. VI, 485—486) „Ausgleichung eines auf Misverstand beruhenden mathematischen Streits“ in drei verschiedenen Redactionen. Es ist interessant zu sehen, wie Kant selbst bei einer so kurzen Erörterung — er bezeichnet sie zunächst nur als „Anmerkung“ — behutsam zu Werke geht und sich wiederholt bemüht, die präciseste Form zu finden und gleichsam zu erschreiben; erst der dritte Versuch kommt der gedruckt vorliegenden Abfassung am nächsten.

A 1.

Ein Blättchen in 16., beide Seiten beschrieben.

[1, I.]

Stud. Nagel Protestant. Rel. aus Freystad bey Riesenburg gebürtig ist jetzt bey seiner Mutter einer Pfarrerwittwe in Freystadt auf — ist hier bey Oberst Blumenthal 2 Jahr in Condition gewesen durch Empfehlung des Consistorialrath Bock ist er 5 Jahr in Liefland in Condition gewesen. — Versteht Französisch. Clavier u. Mathematick. —

Wenn wir nicht Begriffe vom Raum hätten so würde die Größe $\sqrt{2}$ für uns keine Bedeutung haben weil man sich alsdann jede Zahl als Menge untheilbarer Einheiten vorstellen könnte. Nun stellen wir uns eine Linie als durch fluxion mithin in der Zeit erzeugt vor, in der wir nichts Einfaches vorstellen u. können $\frac{1}{10}, \frac{1}{100}$ etc. von der gegebenen Einheit denken.

In Raumes Vorstellung ist zwar nichts von Zeit gedacht aber in der Construction des Begriff von einem gewissen Raum e. g. einer Linie — Alle Größe ist Erzeugung in der Zeit durch wiederholte position eben desselben.

Die Gegenstände der Arithmetik und Algebra sind ihrer Möglichkeit nach nicht unter Zeitbedingungen aber doch die construction des Begriffs der Größe in der Vorstellung derselben durch die Synthesis der Einbildungskraft nämlich die Zusammensetzung ohne welche kein Gegenstand der Mathematik gegeben werden kan. Algebra ist eigentlich die Kunst die Erzeugung einer unbekannten Größe durchs Zählen unabhängig von jeder wirklichen Zahl blos durch die gegebene Verhältnisse derselben unter eine Regel zu bringen. Diese zu erzeugende Größe ist immer eine Regel des Zählens wornach die Größe bestimmt werden kan zum Beyspiel die Diagonallinie eines Quadrats aber

nur in der Construction nicht durch eine Zahl sondern durch ein Zeichen des Zählens $\sqrt{2}$ welches den Begriff einer Größe bedeutet der nur die Regel der Annäherung des Zählens zu einer Zahl welche die letztere ausdrückt bedeutet. Daß eine solche Größe möglich sey würden wir ohne die Geometrie nicht wissen. Aber ohne Arithmetik (noch vor der Algebra) würden wir von der Diagonallinie des Quadrats auch keinen Begriff seiner Größe haben können.

[1, II. Rückseite:]

Nicht die Zeitgröße (denn das würde einen Zirkel im Erklären enthalten) sondern die Zeitform kommt in der Größenschätzung bloß in Anschlag. Aber ohne Raum würde Zeit selbst nicht als Größe vorgestellt werden und überhaupt dieser Begriff keinen Gegenstand haben.

Zahlbegriffe bedürfen eben so reinsinnlicher Bilder e. g. Segner.¹⁾

[Folgen häußl. Rechnungen.]

† Charisius²⁾ hat phys. Geogr. bezahlt

Boeck³⁾ Sammlung der Schriften welche den logischen Calcul Hrn. Prof. Ploucquets betreffen 1766.

Insignia virtutis multi sine virtute consequuntur. Cicero
Epist. ^{ebantur} ⁴⁾

1) Kant hat hier Joh. Andr. Segner's *Elementa Arithmeticae, Geometriae et Calculi geometrici* Halle 1756. 4. (deutsche Uebersetzung von seinem Sohne Joh. Wilh. v. Segner Ebd. 1764) im Sinne, auf die er auch in seiner *Krit. d. r. V.* (2. Ausg. Riga 1787. S. 15. K. S. W. chron. v. Hrtst. III, 43) und in den *Prolegomena* S. 29. (K. S. W. IV, 16) hinweist.

2) Ludov. Aug. Polycarp. Charisius Stockheim *Bor. iur. Cult.* 16. Sept. 1789 immatriculirt.

3) Von Aug. Friedr. Böck's (nicht Böck) Sammlung erschien eine neue Aufl. Frankf. u. Leipz. 1773.

4) Cic. *epist. ad familiares lib. III. Ep. 3.*

Jam fit magister artium | qui nescit quotas partium | de
vero fundamento |
Habere nomen appetit | rem vero nec curat nec scit | Exa-
mine contemto |

In einer Harröhre die 0,06 Zoll im Durchmesser hat steigt
das Wasser 0,61 Zoll hoch.

Desine quapropter nouitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem; sed magis acri
Iudicio perpende, et si tibi vera videtur
Dede manus; aut si falsa est, accingere contra.⁵⁾

[Ausgestrichen: Isaac Naumberg⁶⁾ aus Friedland hat phys.
Geographie dieses sommers bezahlt.

K. R. Neumann ddt. phys. Geo.]

Labesius⁷⁾ hat den rest bezahlt — Anth[ropolog]ie 88—89
Wattmann⁸⁾ ddt — 1789 phys. G.

A 2.

*Zwei Blätter 8., Fragment eines Schreibens an Kant, wie die
Mundlackstelle und die Adresse „Des Herrn Prf. Kant Wohl-
gebohrn“ auf der letzten Seite beweist, vielleicht mit einer ähnlichen
Zeitungsnachricht, wie die folgende No.*

[2, I.]

Anmerkung zu der Abhandlung des Herrn Doctor und Pro-
fessor Reimarus (Berl. Monatsschr. August 1796) Über die rationale
Verhältnisse der drey Seiten eines rechtwinklichten Dreyecks

Im May der Berl. Monatsschr. S. 396 kommt bey Gelegen-
heit der Rüge einer gewissen Zahlenmystik in welche auch
wohl Männer von Verdienst verfielen wenn sie über eine mathe-

5) *Lucret. de rer. nat. II, 1039—1042.*

6) *In die Matrikel ist 21. Dec. 1789 eingetragen: Isaacus Naumburg ex
Friedl. Bor. Occ. g. Jud. Med. C.*

7) *Aug. Phil. Labesius aus Schönmark bei Prenzlau in der Mark.
immatrikulirt im Wintersemester 1787/88.*

8) *Ludov. Wattmann Ressel. Bor. Jur. st. e schola Palaeopolitana
dimissus, 25. Sept. 1778 immatriculirt.*

mathematische Aufgabe philosophiren wollten zum Beyspiel einer solchen Mystik die Frage vor „Was macht daß das rationale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwinklichten Dreyecks nur das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann?“⁹⁾ Von welchem Satz aber Herr Reimarus beweiset daß er falsch sey wobey er über dieses die Geometrie mit der Methode bereichert wie solche Verhältnisse können gefunden werden. — Hie wieder ist nun nichts einzuwenden als etwa daß das Beyspiel zu der Idee des Verfassers der ersten Schrift unglücklich gewählt worden weil er statt dem bloßen Zahlverhältnisse von Größen überhaupt als deren Mystik er in ihrer Blöße darstellen wollte Verhältnisse von Raumesgrößen nämlich der Seiten eines Triangels zu seiner Absicht jener Idee fehlerhafter Weise unterlegte. Ein Fehler der zwar nicht gerechtfertigt aber doch weil er der Absicht der Aufgabe welche bloße Zahlverhältnisse betrifft nicht widerstreitet entschuldigt werden kann indem er nur darinn besteht daß eine bloß arithmetische Aufgabe geometrisch behandelt worden.

[2, II.]

Man kann sich nämlich die Menge der Zahlen zerstreut oder auch nach einer gewissen Regel verbunden¹⁰⁾ denken z. B. daß sie in der natürlichen Ordnung der Zahlen (durch continuirliche Vermehrung von 0 durch Eins) anwachse und zur Einschränkenden Bedingung noch machen daß gewisse angenommene Zahlen in dieser Ordnung einander unmittelbar folgen sollen. So eingeschränkt können beyde Theile (wenn sie bloß auf Zahlverhältnisse sehen recht haben.

In der Menge aller möglichen zerstreuten Zahlen sind viele Fälle enthalten wo das Quadrat einer gegebenen Zahl der Summe der Quadrate von zwey anderen gleich ist Aber in der natürlichen Reihe der Zahlen die alle um eins wachsen ist für drey einander unmittelbar folgenden Zahlen nur ein einziger nämlich 3, 4, 5 möglich die jene Eigenschaft besitzen.

9) *In dem Aufsatz:* „Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie“ *K. S. W. VI, 469.*

10) *Vorher stand:* „an eine gewisse Regel gebunden.“

Auf diese Art können beyde einander Widerstreitende in der Auflösung einer bloß - arithmetischen Aufgabe Recht haben und ihr Widerstreit gründet sich auf der Verschiedenheit des zum Grunde gelegten Begriffs da einer die Zahlen ohne wie sie in der natürlichen Reihe stehen in Obacht zu nehmen der Andere sie nur in dieser Reihe und zwar einander unmittelbar folgen zum Grunde legt.

Die allgemeine Aufgabe würde also seyn: † In der natürlichen ins Unendliche fortlaufenden Reihe der Zahlen sind unter den einander unmittelbar folgenden nur die 3, 4, 5 welche die Eigenschaft eines Rechtwinklichten Triangels haben daß das Quadrat der Einen (nämlich der dritten) der Summe der Quadrate der beyden übrigen (der ersten und zweyten) gleich ist. statt dessen es fehlerhaft ausgedrückt war wenn es hieß daß es nur einen einzigen Triangel gebe der diese Eigenschaft besitze wodurch das arithmetische Verhältniß zu einem geometrischen gemacht werde.

† daß das rationale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwinklichten Triangels in der natürlichen Reihe der Zahlen nur das etc. -0-

[Fortsetzung auf S. III:]

-0- oder so: das rationale [ausgestr.: natürliche] Verhältniß etc. in der natürlichen Ordnung der Zahlen kan nur ein einziges seyn nämlich 3, 4, 5 — So ist im Archimedischen Theorem das Verhältniß des Kegels der Kugel und des Cylinders obgleich zwischen den sie durch Umdrehung um eine gemeinschaftliche Achse erzeugenden Figuren nicht rational ist.

[2, III.]

Daß aber die Mystik nach dieser Eigenschaft gedachter Zahlen mehr als nach Andern zu haschen leicht verleitet werden könne ist schon von der Einzelheit des Platzes zu vermuthen den diese in unendlicher Reihe einnimmt da weit minder auffallende Eigenschaften diese Träumerey haben begünstigen können.

Daß aber diese Auslegung jenes Satzes nicht bloß hinterher ausgedacht sondern dem Verfasser schon vorher im Sinne gelegen und von ihm bloß in der Art sich auszudrücken gefehlt sey ist daraus zu ersehen daß [*bricht ab*]

A u f g a b e

In einer nach der natürlichen Ordnung fortschreitenden Reihe der Zahlen diejenige 3 zu finden unter denen das Qvadrat der einen mit dem Qvadrat der andern zusammengenommen dem Qvadrat der dritten gleich ist. $x^2 + (x + 1)^2 = (x + 2)^2$

Zerstreute Zahlen u. in einer Reihe der natürl. vereinigte und fortgehende

Es ist nur Erläuterung des Satzes daß über mathematische Sätze philosophiren zur Schwärmerey führen könne.

Das rationale, durch den bloßen Begriff von einem rechtwinklichten Triangel überhaupt bestimmte Verhältnis seiner drey Seiten ist nur φ das der Zahlen 3, 4, 5.

Denn wir reden hier bloß vom philosophiren über mathematische Sätze und der Begriff von einem rechtwinklichten Triangel ohne Bestimmung der Größe seiner Seiten liegt im pythagorischen Lehrsatz und da ist es ein Verhältnis der bloßen Zahlen.

φ daß das Qvadrat einer derselben der Summe der Qvadrante beyder andern gleich sey u. dieses Verhältnis erlaubt kein anderes a priori durch bloße Zahlbegriffe als 3. 4. 5

[2, IV]

13	12	25
<u>13</u>	<u>12</u>	<u>25</u>
39	24	125
<u>13</u>	<u>12</u>	<u>50</u>
169	+ 144	= 625
	<u>169</u>	
	313	

A 3.

Ein Bogen in fol., enthält auf der ersten Seite 20 Zeilen Bericht¹¹⁾ über die Kriegsbegebenheiten in Italien. Das zweite Blatt mit der Adresse „Des Herrn Prof. Kant W“ ist bis auf den vierten Theil abgeschnitten. Den Bogen oder vielmehr das Folio-blatt hat Kant in 8. gefaltet und die dadurch auf der Rückseite desselben entstandenen vier Seiten eng beschrieben.

11) *Der Zeitungsbericht lautet:*

Italien vom 19ten [Septemb. 1796]

(aus dem Berliner Zeitungscorrecturbogen)

Am 17ten hatte man zu Mayland die Nachricht, daß das Oestr. Corps von 8000 Mann, welches der G. Wurmser vor der Schlacht bei Bassano nach Viacenza*) detaschirt hatte und von der Hauptarmee abgeschnitten war, sich theils gegen Legnano,**) theils gegen Mantua gezogen. Bei Marminodo***) griffen die Oestr. die Franzosen, welche Mantua bloquirten, mit dem größten Ungestüm an und da zugleich die Besatzung einen Ausfall that, so litten die Franzosen einen beträchtlichen Verlust. Indessen traf das fr. Corps ein, welches der G. Buonaparte abgeschickt hatte, die Oestr. zu verfolgen. Dieses griff am 14 die letzteren an und nach einem heftigen Gefecht wurden sie gezwungen sich in die Vestung zu werffen. Diejenigen Oestr., die sich nach Legnano**) gewendet haben, sollen von den Franzosen umringt und gezwungen worden seyn, sich auf Capitulation zu ergeben. In Legnano**) sollen die Franzosen 35 Kanonen gefunden haben.

(Leipziger Zeitungen sind mit der ersten Post diesmal nicht gekommen.)

Diese Nachricht findet sich mit ganz denselben Worten abgedruckt in der Königsberger (Hartungschen) Zeitung 81. Stück vom 10. Octob. 1796. Aus diesem Umstande folgern wir, daß Kant, von dem lebhaftesten Interesse für die politischen und kriegerischen Ereignisse seiner Zeit erfüllt, Mittel und Wege wußte, vielleicht durch seine Beziehungen zu kaufmännischen Kreisen, dergleichen Nachrichten sehr viel früher zu erfahren als die übrigen Zeitungsleser; was diese erst am 10. Octob. erfuhren, wußte Kant mindestens drei Wochen früher.

*) Soll heißen Vincenza.

**) Soll heißen Legnago.

***) Der gedruckte Bericht hat Marminolo.

[3, I.]

Ausgleichung eines auf Misverstand beruhenden mathematischen Streits.

In der reinen Mathematik kann es wohl eigentlich keinen Streit aus Misverständnis geben weil da der Gegenstand der Begriffe a priori in der Anschauung gegeben werden und in der Bedeutung des Ausdrucks der jene darstellt keine Zweydeutigkeit vorfallen wenigstens nur einen Augenblick währen kann. Es muß sich irgend welche vermeynte Philosophie dazu gesellet haben um eine solche Irrung zu veranlassen. Ein solches Phänomen ist wenn gleich die Sache selbst nichts Merkwürdiges in sich enthält doch gewissermaßen als Scandal merkwürdig welches doch am Ende einer sich einmengenden Afterphilosophie zu Schulden kommen muß indessen daß die Mathematik in ihrem ungestörten Besitze bleibt.

Hr. D. u. P. Reimarus behauptet auf Veranlassung meiner Abhandlung (Berl. M. S. May. 1796) in einem folgenden folgenden Stück (August 1796) mit Recht (in andern Ausdrücken)

Daß das rationale Verhältniß der drey Seiten eines rechtwinklichten Dreyecks sich auf mehrere Zahlen als die 3, 4, 5 erstrecke und gab darüber Beweise

Ich aber (im May) behauptete, wie ich glaube, mit eben dem Recht daß jenes Verhältniß nur für die Zahlen 3, 4, 5 gelte, und der strenge Beweis davon läßt sich jederzeit geben.

Hier ist nun den Ausdrücken nach ein gerader Widerspruch dem Sinne nach aber in welchem sich jeder von beyden jenes Zahlverhältniß dachte eine Verschiedenheit die auf Misverstand hinleiten konnte. — Denn Hr. Reimarus verstand das rationale Verhältniß von der Menge aller möglichen Zahlen (sparsim); ich aber (aus einem Grunde den ich bald nennen werde) von der Reihe der in der natürlichen Ordnung **unmittelbar auf einander** folgenden Zahlen von 0 durch eine fortgehende Hinzusetzung von 1 — (coniunctim). Hier ist also wenn man sich einverständigt kein Widerspruch weil nicht

von Einem u. demselben sondern von verschiedenen Begriffen etwas bejahet u. verneint worden

/3, II./

Es kann also nur die Frage seyn wer die Rüge dieses Misverständes halber verdiene.

Wenn die Aufgabe rein mathematisch war so muß die Schuld auf mich fallen; den[n] der welcher etwas allgemein bejahet oder verneinet kann den Vorwurf des Irrthums nicht von sich ablehnen wenn ihm (durch eine Instanz) bewiesen wird daß der Satz nicht allgemein gelte. — Aber hier lasse ich ja nicht den Mathematiker sondern den über mathematische Sätze Philosophirenden und dahinter Geheimnisse wähnenden Zahlenmystiker sprechen der es allerdings befremdlich und merkwürdig finden wird daß in der ins Unendliche fortgehenden gleichförmig wachsenden Reihe von Zahlen es nur drey einander unmittelbar (*coniunctim*) folgende und so gleichsam verschwisterte Zahlen jener Art gebe was in der Menge der Zahlen (*sparsim*) aufzufinden gar keine Verwunderung erregt. Wenn ich aus der Rationalität ein Wunderding machen wollte für den Schwärmer so muß ich diese wählen weil sie in ihrer Art die einzige ist An der Stelle worinn jener Satz steht kan man den Sinn in dem jenes Zahlverhältnis genommen wird nicht verfehlen. Denn daß es an solchen pythagoräischen Geheimkrämern nicht mangle zeigt die Erfahrung. für den Mathematiker hat jene Zahleigenschaft freylich keine Merkwürdigkeit. Sie ist im natürlichen und so begreiflichen Laufe der Dinge. Indessen ist doch damit auch nicht ausgemacht daß man um die Verwunderung aufzuheben die dem Philosophen sich aufdringt wenn er über die gleichsam zweckmäßig zu Auflösung vieler Aufgaben geeignete und in dem Begriffe eines Objects z. B. des Zirkels vereinigte Eigenschaft wie eine so einfache Construction als die des Kreises ist und über die Möglichkeit so vieler Vereinigung reflectirt daß dieses durch Entwicklung der in dem Begriffe schon enthaltenen Eigenschaften liege denn sie müssen in ihm synthetisch in der Anschauung aufgefunden werden. Der Begriff

enthält sie nicht in sich was dann auch die in eben dieser Abhandlung angeführte Schwärmerei der Platoniker veranlaßt hat.

[3, III.]

In einer Abhandlung der Berl. M. S. (May 1796 — S. 395, 396) hatte ich unter anderen Beyspielen von der Schwärmerey angeführt zu welchem die Versuche über mathematische Eigenschaften der Dinge zu philosophiren leiten kann auch dem pythagorischen Mystiker der Zahlen die Frage in den Mund gelegt:

„Was macht daß das razionale Verhältnis der drey Seiten eines rechtwinklichten Dreyecks nur das der Zahlen 3, 4, 5 seyn kann? — Ich hatte also diesen Satz für wahr angenommen. Hr. Doctor und Prof. Reimarus (Berl. M. S. August 1796) aber widerlegt ihn und beweiset daß es unendlich mehrere Zahlen als die genannten in gedachtem Verhältnisse stehen können.

Nichts scheint klärer zu seyn als daß wir uns einander widersprechen und doch verhält es sich nicht so weil beyde nicht von einem und demselben Begriff ausgehen sondern ein jeder eben demselben Ausdruck einen andern Begriff unterlegt wo dann beyde Recht haben können.

R. sagt (wenigstens denkt er sich den Satz so): „in der unendlichen Menge aller möglichen Zahlen zerstreut (sparsim) gedacht giebt es mehr rationale Verhältnisse als der der Zahlen 3, 4 5“

K. sagt (wenigstens denkt er sich so den Gegensatz) „in der unendlichen Reihe aller in der natürlichen Ordnung von 0 an durch continuirliche Zuthuung von 1) fortschreitenden Zahlen giebt es unter den einander unmittelbar folgenden mithin sie vereint (coniunctim) gedacht kein rationales Verhältnis mehr als nur das der Zahlen 3, 4 5.“

Beyde Behauptungen haben strenge Beweise für sich und können neben einander bestehen. Es ist also nur ein Misverstand den Begriff der Zahlenmenge mit dem der Zahlenreihe zu verwechseln der den Streit veranlaßt.

Es kommt also nur darauf an: auszumachen wer an diesem Misverstande Schuld sey. Eigentlich fällt sie auf beyde weil beyde die den Begriff einschränkende Bedingung wegliessen unter der allein jedes seine Behauptung statt finden kann; doch trifft die Rüge am meisten den letztern weil die Bedingung beyzufügen nicht nöthig scheint wenn vom Verhältnis der Zahlen überhaupt die Rede ist, nicht nöthig ist hinzuzufügen daß sie außer ihrer Verknüpfung gedacht werden indem dieses sich schon von selbst versteht so lange ihrem Begriff nicht diese besondere Bedingungen hinzugefügt worden.

[3, IV.]

Daß aber diese Einschränkung des Satzes vom *[ausgestr.: einzigen]* rationalen Zahlverha[ltnis] auf die genannte in einer Reihe unmittelbar folgende Zahlen nicht etwa all[er]erst hinten nach ausgefunden um sich aus einem schlimmen Handel zu ziehen sondern bei Nennung dieses Satzes schon mitgedacht war erhellet daraus hinreichend daß der Versuch über ihn zu philosophiren sonst nicht zur Geheimniskrämerey hätte gezählt werden können. Denn daß sich unter der Menge aller möglichen Zahlen auch 3 solche finden die im rationalen Verhältnis der 3 Seiten eines rechtwinkligen Dreyecks stehen erregt keine Verwunderung die dahinter ein Geheimnis zu vermüthen verleiten könnte, wohl aber wenn in einer unendlichen Reihe gleichförmig und natürlich wachsenden Reihe Zahlen nur drey unmittelbar auf einander folgende und gleichsam verschwisterte Zahlen angetroffen werden die diese Eigenschaft bey sich führen.

Für den Mathematiker ist dieses freylich keine Merkwürdigkeit wohl aber (wovon hier auch allein die Rede ist) für den der Zahlenmystik nachgrüblenden Pythagoräer der über mathematische Sätze philosophisch grübelt. — Indessen ist es doch auch mit der Erklärung der vom Plato bewunderten Eigenschaften gewisser Figuren (z. B. des Cirkels dessen Construction so einfach und doch eine solche Menge von Aufgaben aufzulösen so reichhaltig ist) noch lange nicht ausgemacht zu sagen daß diese Eigenschaften durch Zergliederung müßte

aus Begriffen geschehen weil die Frage philosophisch ist in ihm gefunden würden; denn durch die philosophische Analysis seines Begriffs würde gar nichts an demselben erfunden die doch die Geometrie beweist sondern es ist eine Synthesis des Manigfaltigen in der Anschauung durch die seine Eigenschaften entdeckt werden über deren Möglichkeit selbst einem Plato der darüber zu philosophiren wagte Verwunderung und Versuchung zum Schwärmen anwandelte.

A 4.

Ein Blatt in 4., beide Seiten eng beschrieben.

[4, I.]

[Ausgestrichen: Daß aus gewissen gegebenen Zahlen und einer gegebenen Regel der positiven oder negativen Synthesis derselben ein]

Die Aufgabe ist: Warum kan der Verstand der Zahlen willkührlich hervorbringt doch keine $\sqrt{2}$ in Zahlen denken? liegt hier nicht etwa ein überschwengliches wenigstens ein der Bedingung des Zählens nämlich der Zeit nicht unterworfenen Vermögen der Einbildungskraft der der Verstand unbedingt Weise die Regel giebt zum Grunde und läßt sich nicht vielleicht wenn die letztere entdeckt würde die Entdeckung eines neuen Systems der Algebra *[ausgestrichen: „darauf gründen“]* hoffen in welchem die Auflösung aller Gleichungen deren viele wir jetzt nur durch Tappen zu Stande bringen nach allgemeinen Principien hoffen? — Mir scheint die Beantwortung dieser Frage ohne auf die ersten Gründe der Möglichkeit einer Zahlwissenschaft zurücksehen zu dürfen auf folgende Art gnugthuend zu seyn.

Ich kan jede Zahl als ein Product aus zweyen Zahlen als Factoren ansehen wenn diese mir gleich nicht gegeben sind und nach den gewöhnlichen arithmetischen Species (der Division) wenn einer dieser Factoren den ich nach Belieben annehmen kan gegeben ist den andern in Zahlen finden z. B. 15 soll als

Product zweyer Zahlen angesehen werden nehme ich nun eine derselben als gegeben an z. B. sie sey $= 3$ so ist der andere Factor $= 5$. Wäre der erste angenommene Factor $= 2$ so würde der andere $= 15/2$ seyn und so in allen anderen Fällen; den $1:2 = x:15$ also $15 = 2 x$ mithin $15/2 = x$.

Wenn aber zu einer gegebenen Zahl die ich als durch die Multiplication zweyer Factoren entsprungen ansehe kein Factor gegeben ist sondern nur das Verhältniß zum Beyspiel daß beyde einander gleich seyn sollen z. B. $1:x = x:2$ so ist nicht immer möglich sie als ein Product aus solchen anzusehen Ich soll ich eine Zahl finden die aus einer andern $= x$ eben so wird als diese $= x$ aus der Einheit, (wie aber diese aus der Einheit werde ist mir unbekannt weil x gar nicht gegeben ist) Die gesuchte Factoren fallen zwischen jede angebliche Zahl aber doch immer sind sie unter den Zahlen nicht wie $\sqrt{-2}$ welches gar nichts bedeutet. Daher für alle Zahlen die uns als nach der natürlichen Ordnung (durch successive Hinzuthuung der Einheit zur Einheit) gegeben vorgestellt werden dieser unbekannte Factor der ihm unter den natürlichen am nächsten kommende war durch Tappen und Versuche nicht nach einem Princip gefunden wird. So ist z. B. die der Wurzel von 15 am nächsten kommende kleinere ganze Zahl $= 3$ u. die nächst größere 4 Wenn aber die gegebene Zahl aus zwey Theilen besteht so kan nachdem die Wurzel des ersten durch bloßes Versuchen gefunden worden die der ganzen Zahl nach einem gewissen Princip der multiplication und division der gegebenen beyden Theile gefunden werden. Wenn nun aber die Wurzel sich auf diese Art nicht in ganzen Zahlen finden läßt so ist sie eine Irrationalzahl d. i. sie läßt sich auch nicht in Brüchen finden, mithin ist sie wirklich keine Zahl sondern nur eine Größenbestimmung durch eine Regel des Zählens in welcher die Proportion nach welcher die Einheit nach der ich zähle immer z. B. den zehnten Theil der vorigen ausmacht gegeben ist mithin auch die Reihe deren Summe der Wurzel gleich ist $[4, II]$ ob sie gleich nie ausgezählt mithin auch nie als ganz gegeben betrachtet werden kan

gleichwohl aber durch das Princip ihr so nahe zu kommen als man selbst will die Größe des Objects bestimmt ausdrückt.

Die Beantwortung der ersten Frage würde also etwa diese seyn. Der Verstand kan sich zwischen zwey gleichartigen Größen z. B. 1 und 2 jederzeit eine mittlere geometrisch-proportionale Größe $= \sqrt{2}$ denken auch diese wirklich indirect geben z. B. in der Diagonale eines Qvadrats; (wogegen wenn die Größen¹²⁾ ungleichartig wären z. B. 1 und -2 die mittlere Proportionale $= \sqrt{-2}$ eine schlechthin unmögliche Größe anzeigen würde) Allein er kan jene mittlere Proportionalgröße nicht in einer Zahl geben und zwar aus einem Grunde der gar nicht auf dem Vermögen der Einbildungskraft als einem gleichsam durch den Verstand zur Vorstellung des Irrationalen auf eigene Art organisirten Vermögen beruhet sondern auf einer Bedingung die der Verstand in seinen Zahlbegrif legt nämlich daß das angenommene Qvadrat kein Qvadrat einer ganzen Zahl folglich auch nicht irgend eines völlig anzugebenden Bruchs sey gleichwohl aber doch seine Wurzel in der Reihe der zwischen den zwey nächsten ganzen Zahlen möglichen Brüche nach einer gewissen progression der Nenner liege und mithin nur durch unendliche Annäherung könne gegeben werden

Würde man es nicht a priori beweisen können daß in einem solchen Falle die Mittlere proportional-Größe eine Irrationalgröße sey sondern fände sich dieses bloß empirisch so müßte man auf einen besonderen im Zahlbegriffe des Verstandes nicht enthaltenen mithin subjectiven Grund in einer unerforschten Natur der Einbildungskraft rathen deren Natur das hervorbrächte dem der Verstand selbst im Denken nicht gleich kommen kan.

Etwas bleibt hier immer bewundernswürdiges wie nämlich was der Verstand sich für Verhältnisse unter Größen überhaupt willkührlich denkt nur so daß die Regel der Synthesis gemäß denselben sich nicht widerspreche im Raume die ihm correspondirende Anschauungen finde. Da es doch an sich nach der

12) Kant schreibt: „großen“.

bloßen Arithmetik problematisch bleibt ob jenen (z. B. irrationalen) Größenbegriffen ein Object correspondire oder nicht. Daher auch der Anfänger in der Algebra bey der geometrischen Construction der Aeqvationen durch das Gelingen derselben mit einer angenehmen Bewunderung überrascht. Denn da der Raum jenen Verhältnissen objective Realität giebt der Verstand aber in Zahlbegriffen auf keinen Raum Rücksicht nimmt so scheint dem Lehrling dieses gleichsam nur durch ein Glück zu gelingen. Bey näherer Erwägung ist die Successive Erzeugung des Raumes mit der der Zahlen in der Zeit auf einerley Princip der Unendlichen Theilbarkeit gegründet.

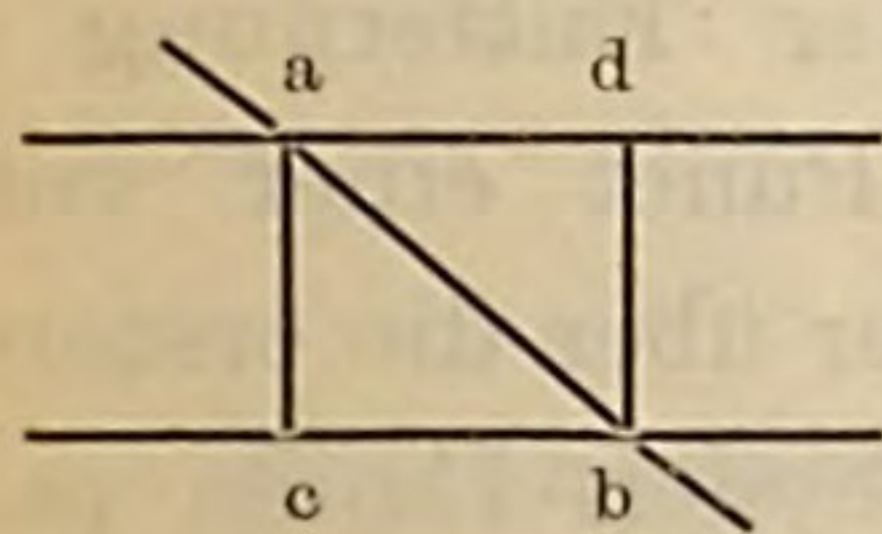
Die gedachte Schwierigkeit würde sich also in die auflösen wie es möglich sey sich eine endliche Größe denken zu können deren Begriff doch zwischen alle anzugebende Theilungen der Einheit in Zahlreihen fiele und wie dieses mit dem Vermögen a priori durch Zahlen Größen zu erkennen zusammen stimme. — Dieses kommt daher weil in der Größe überhaupt als Einheit doch noch immer die Möglichkeit liegt sie als Menge anderer Einheiten anzusehen u. Größe keine absolute Einheit enthält.

A 5.

Zwei Bl. 8., nur die erste Seite beschrieben.

Wir haben zwar eine Definition von parallellinien d. i. solchen geraden Linien deren Weite von einander durchgehends gleich ist aber keine von der Weite einer geraden Linie von einer andern überhaupt in derselben Ebene.

Daß nun der erste Satz des Euclids bündig schließen konte der umgekehrte aber nicht folgen wollte kam daher.



Man nahm an daß die perpendicular Linie aus einem Punct a der oberen die Weite der ersten von der zweyten das perpendicular aber aus b auf d a die Weite der zweyten von der ersten messen sollte und da die Weite als gleich angenommen war diese Linien gleich seyn. In so fern ist dieser Schlus auch richtig obzwar durch einen paralogism. Denn weil ich d b so

nahe an a c nehmen kan als ich will so kan der Punct b mit c zusammenfallen wenn nur *[die Handschrift hat nun]* $bd = ca$ ist.

A 6.

Ein Blatt in 4., Fragment eines Schreibens, wie aus dem geringen Siegelrest noch ersichtlich ist; beide Seiten beschrieben.

[6, I.]

1. Lehrsatz. Eine Linie hat von einer andern die mit ihr in derselben Fläche liegt eine bestimmte Weite wenn alle Puncte der einen von der andern Linie einerley Weite haben.

Beweis Weil die bestimmte Weite nicht einen Punct in der Linie sondern die ganze Linie angeht, in dieser aber jeder Punct von der andern Linie eine bestimmte Weite absteht so kan man von der ganzen Linie nicht sagen daß sie eine bestimmte Entfernung von der anderen habe als so ferne jeder Punct derselben von dieser gleichweit entfernt ist.

1. Grundsatz. Die Entfernung eines Puncts von einer Linie ist die PerpendikelLinie die von dem Punct auf die gegebene Linie gezogen werden kan.

2. Grundsatz Alle Entfernung ist wechselseitig einander gleich d. i. a ist von b so weit entfernt als b von A

Zusatz 1. Wenn also die PerpendicularLinie E F aus einem Punct einer von zweyen gegebenen Linien A B auf die andere C D der Perpendiculare aus einem Puncte der zweyten C D auf die erste A B nicht gleich ist so haben beyde Linien keine bestimmte Entfernung von einander d. i. keine dieser Perpendicularen ist das Maaß der Weite derselben von einander.

Zusatz 2 Linien die eine bestimmte Entfernung von einander haben sind durchgängig in gleicher Entfernung † [† Wen[n] die Perpendiculare die aus einem Punct einer von zwey Linien auf die andere gefällt wird mit der über die erstere gerichtet wird zusammenfällt so sind jene beyden Linien parallel] ¹³⁾ von einander d. i. parallel und Linien die nicht parallel

¹³⁾ Dieser in Klammern gesetzte Passus befindet sich mit einem † am obern Rande.

sind haben keine bestimmte Entfernung von einander sondern nur eine bestimmte Lage d. i. Verhältniß nach welchem die Entfernungen beyder in verschiedenen Puncten wachsen oder abnehmen.

Zusatz 3. Wenn von zweyen geraden Linien [*ausgestrich.*: ins unendliche] (die nicht blos als Theile einer dritten geraden Linie angesehen werden können d. i. in directum liegen) die [*ausgestrichen*: abnehmende] Entfernung auf der Seite da sie abnimmt endlich $= 0$ wird so heißt die Lage ein Winckel und die Größe des Winkels ist nicht die Größe der Entfernung dieser beyden Linien sondern die Größe des Verhältnisses nach welchem die Entfernung der Puncte der einen Linie von der andern abnimmt oder zunimmt. (Da nicht der Bogen zwischen den Schenkeln des Winkels sondern der Sinus des Bogens die Entfernung eines Puncts der einen Linie von der anderen mißt und die Lage dieser Linien aus dem Verhältniß der Zunahme oder Abnahme der Entfernung aller gleichweit von einander abstehenden Puncte der einen Linie von der Anderen gemessen werden muß so müßte gezeigt werden wie dieses Verhältniß dem Verhältniß der Bogen die mit gleichen Radiis beschrieben wären gleich sey; denn sonst kan man nicht klar genug einsehen wie der Bogen das Maas der Lage beyder Linien gegen einander d. i. der Größe der wachsenden Entfernungen beyder Linien wenn sie fortgezogen werden seyn könne sondern nur das Maas der Erzeugung dieser Lage anzeigen.

[6, II.]

[*ausgestrichen*: welche auf zwey L]
 Wenn eine Linie zwey Linien perpendicular schneidet so sind diese parallel †
 Aus dem Satze folgt daß wenn sie beyde perp. schneidet auch die Wechselwinkel gleich sein müssen

2. Lehrsatz. Die Linie welche auf eine zweyer Parallellinien Perpendicular steht steht auch wenn sie fortgezogen wird auf der andern Perpendicular. Denn [*ausgestrichen*: nach dem 1sten Grundsatz ist die Entfernung eines Punktes von einer Linie die]

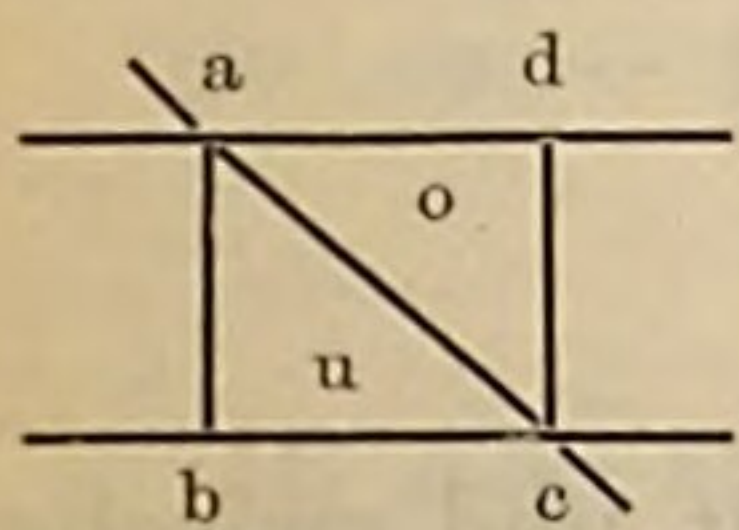
Wenn die Gleichheit der Weite zweyer Linien die definition des paralelisms ausmachte so müßte das definitum und die definition reciprocabel seyn. Also ist hier zu sehen daß die erstere nicht den ganzen Begriff der zweyten erschöpfen muß gleichwohl ist doch der Satz reciprocabel kan aber nicht bewiesen werden weil die Folge aus einem ganzen Begriffe hier zwar auf den Begriff der Gleichheit der Winkel aber nicht die construction derselben führt der Grund warum alle Entfernungen gleich sind ist weil die durchschneidende Linie auf beyden perpendicular ist. Daher kan weil aus der Folge nicht auf den Grund geschlossen werden kan in der construction auch nicht die Gleichheit der Wechselwinkel aus der Gleichheit der Linien dabey man nur einen Winkel in Betrachtung zieht geschlossen werden.

† Dieser Satz kann nun nicht mathematisch dargestellt werden sondern folgt blos aus Begriffen daß nämlich Parallellinien allein eine bestimmte Entfernung von einander haben daß diese Entfernung durch die Perpendikellinien aus einem Punct [*übergeschrieb.*: A der] der einen auf die andere gefällt meßbar sey daß weil die Entfernung wechselseitig gleich seyn muß die Entfernung des Puncts B der andern Linie mithin die Perpendiculare auf dieser zugleich die Entfernung dieser Linie von jener messen u. auf ihr zugleich perpendicular stehen werde und (weil sonst in einem Triangel zwey Seiten zusammengekommen so groß wie die dritte seyn würden) diese beyde Perpendicularen eine u. dieselbe sind.

Da nun auf diesem Satze der Geometrische Beweis (ohne Herbeyziehung unendlicher Flächen) allein beruht mithin auf einem Begriffe bestimmter Weiten und der Parallellinien als Linien deren Weite bestimmt ist der nicht construiert werden kan mithin keines mathematischen Beweises fähig ist so ist wenn gleich ein geometrischer Beweis fehlen sollte wo die Größe deren Verhältniß gesetzt werden soll ganz gegeben werden kan doch ein mathematischer Beweis besser als ein blos philosophischer.

Wie geht es zu daß ich aus der Gleichheit der Wechselswinkel auf die Gleichheit der Weiten aller Punkte einer Linie von der andern Linie d. i. den parallelism derselben schließen aber umgekehrt aus der Gleichheit jener Weiten mithin den parallelis, nicht auf die Gleichheit der Wechselswinkel schließen kan? der Grund ist dieser weil wenn der Winkel den die durchschneidende Linie mit einer der gegebenen macht ein rechter Winkel ist dieselbe Linie auch mit der andern einen rechten Winkel macht welches nun schon die Definition der bestimmten Weite u. auch des Parallelisms ist. Dagegen wenn die Weite aller Punkte einer gegebenen Linie von einer andern gleich ist wobey vorausgesetzt wird daß jene auf dieser perpendicular stehe nicht folgt daß sie auch auf der erstern Perpendicular stehe [*durchgestr.*: mithin keine bestimmte Weite h.] folglich auch die Gleichheit der Wechselswinkel daraus nicht folgt.

Die Gleichheit der Wechselswinkel kan also nicht aus der Gleichheit der Weiten einer Linie von der andern aber wohl diese aus jener geschlossen werden darum weil die Weite der ganzen Linie von einer andern nur durch die Gleichheit der Winkel welche die die Weite eines Puncts von einer Linie bestimmende durchschneidende Linie macht bestimmt wird, diese also dem Begriffe des parallelisms vorher geht. Denn wenn die Wechselswinkel überhaupt gleich sind so steht die durchschneidende Linie auf beyden perpendicular u. die Linien sind parallel. Das folgt aus dem Begriffe der Weite Bestimmung u. ich brauche nicht die Gleichheit der perpendicularen anschaulich zu beweisen. Wenn aber die Weiten gleich heissen sollen so muß nicht allein die perpendicularität der Linie auf die eine sondern auf beyde bewiesen werden welche aber nicht aus der Gleichheit der durchschneidenden Linie folgt



den[n] a b ist aus a der obern c d aus c der untern gefällt. Gesetzt ich fällete beyde aus der obern a d u. zöge dann allererst die Linie a c so ist $ab = dc$, $ac = ac$, $b = d$ u. die triangel folglich $o = u$ gleich.

prop. Linie gezogen wird so ist diese = ae als der halben Seite des Achtecks¹⁴⁾

Angenommen man kenne in dem quadrat abgd den Punct e von wo die perpendicularlinie e c auf die Linie db aus dem centro des großen qvadrat zu b gezogen der Linie ae gleich ist so sind in beyden triangeln aed und dec,¹⁵⁾ ae = ec, ed ist beyden triangeln gemein a u. c sind gleiche Winkel also sind beyde Triangel einander gleich und ae sowohl als ec sind die halbe Seite des regulären Achtecks. Wenn nun ferner ax so genommén worden daß es dem Perpendikel xo gleich ist so ist eben so ax u. xo jedes die halbe Seite des regulären sechszehnecks und so mit mit allen Seiten ins unendliche verfahren entspringt endlich ein Cirkel weil ad, do, dc unter einander und dem radius gleich sind. Nun ist die erste Aufgabe: die Linie ae oder ax etc. zu finden die dem Perpendikel xo oder ec gleich sey. Zweytens die Unendliche Reihe der triangel zu finden deren Summe verdoppelt und vom qvadrat abgd abgezogen ein Qvadranten des Cirkels mithin das Verhältnis des Cirkels zum Qvadrat des Diameters giebt.

1ste Auflösung. Weil der $\triangle abd$ dem ecb ähnlich ist ebenso $\triangle exo$ dem $\triangle ead$ so ist durchgängig $xo : xe = ad : de$. Es ist aber per hypoth. $xo = ax$. Also

$$ax : xe = ad : de \text{ aber}$$

$$xe : eo = de : ae = ax + xe \text{ also } ax : eo = ad : ax + xe$$

$$\text{ergo } ad \cdot eo = ax$$

$$\text{sed } ax \cdot (ax + xe) = ax^2 + (ax \cdot xe)$$

$$\text{Ergo } ad \times eo = ax^2 + (ax \cdot xe)$$

$$\text{sed } ad = do \text{ ergo}$$

$$do \cdot eo = ax^2 + (ax \cdot xe) \text{ ergo}$$

$$do \cdot eo - (ax \cdot xe) = ax^2 \text{ ergo } ax = \sqrt{(do \cdot eo) - (ax \cdot xe)}$$

14) Kant hat wol nur vergessen, diesen Satz, auf den er übrigens nicht mehr zurückkommt, durchzustreichen.

15) Kant hat sich verschrieben; aec

$$\begin{array}{l|l}
 ax : xe = ad : de & \\
 xe : eo = de : ae & ad = do \\
 \hline
 \text{Ergo } ax : eo = do : ae & \\
 \hline
 \text{Ergo } \frac{eo \cdot do}{ae} = ax &
 \end{array}$$

daher wie die Seite des Achtecks ae zum $radio = do$ so der Unterschied des Radii von dem Halbmesser des Achtecks $= eo :$ zur Seite des 16 Ecks. Also auch: wie die Seite des Vierecks.

[7, II]. In einer Ecke mit ganz kleiner Schrift:

Wenn ich je ins Ehejoch mich wage
 Nehm ich mir die hässlichste zur Frau
 Sanftmuth macht sie mir beliebt bey Tage
 Und des Nachts sind alle Katzen grau.

A 8.

Ein sehr kleiner Papierstreifen mit 8 und 9 Zeilen beschrieben; auf der einen hatte Kant vorher notirt gehabt: $67\frac{1}{2}$ gl.

[8, I.]

Wen zwey Linien von einer dritten so durchschnitten werden daß diese nur mit einer der beyden einen rechten Winkel macht so sind sie nicht parallel und alsdan wenn immer aus dem Punct des rechten Winkels auf die andere Linie ein Perpendicular gefällt wird liegen diese Linien alle nach der Seite der Convergentz wird aber immer auf dem Puncte da die Linie kein Perpendikel macht ein solches errichtet so liegen alle Linien auf der Seite der Divergentz. Ist das Fällen auf einer zugleich ein Errichten des Perpendikels auf der andern Linie so convergiren und divergiren sie nicht

[8, II.]

Alle Entfernung muß reciproque sein wenn also a b die Entfernung des Puncts a von der oberen Linie u. zugleich von Punct b ist die Entfernung des puncts b aber von der Untern Linie also b c nicht die Entfernung von Punct a ist so ist a b die Entfernung des a von b aber nicht die Entfernung des b von a .



Die Entfernung einer Linie von der Andern ist die Entfernung aller Punkte der einen Linie von der andern Linie. Also müssen sie alle einerley Entfernung haben d. i. parallel seyn sonst kan ich gar nicht von der Entfernung sondern Neigung oder Lage einer gegen die andere in einer Ebene reden.

Umgekehrt in der Mitte von Kant's Hand:

67 $\frac{1}{2}$ gr.

A 9.

Ein hoher schmaler Streifen, Fragment eines Briefes, wie nach den Mundlackstellen zu schließen.

[9, I.]

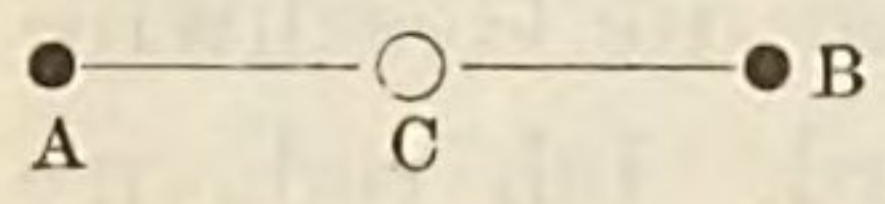
Vom Gesetze der reaction.

Wenn ein Körper auf einen ruhigen stößt so ist einerley ob ich diesen zusamt seinem Raum mit einem Theil und mit welchem Theil der gantzen Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung bewegt den andern aber nur mit dem Überrest als bewegt annehme: Die Wirkung ist in allen Fällen gleich. Nun ist die Frage welche ist die Wirkung und welche die Geschwindigkeit die durch den Stoß beyden zu Theil wird. Ich reducire die Bewegung auf den absoluten Raum da ich die Veränderung der Stellen in Ansehung desselben nicht warnehmen kan d. i. ich nehme nur die Veränderung des Verhältnisses desselben gegen einander welches gegenseitig und gleich ist 1 $\%$ gegen alle 3 $\%$ und 3 gegen 1 müssen als ob sie gleiche Bestrebung zur Veränderung des Orts gegen einander beweisen betrachtet werden. d. i. die Geschwindigkeiten müssen umgekehrt wie die Massen ausgetheilt werden und beyde Massen bringen sich jederzeit im absoluten Raum zur Ruhe.

Weil wenn ein Körper sich blos in relation auf den Raum bewegt auf welchen er nicht einfließt so habe ich den absoluten Raum mithin die relative Bewegung des Raums nicht nöthig. Wenn aber eine Bewegung in relation auf eine andere geschehen soll die der Richtung nach verschieden ist, weil die eine Be-

wegung in denselben Linien nicht zusammen seyn können was geschehen würde indem eine die Linie der andern (obgleich nicht die Richtung) verändern soll. Das kan ich nicht durch beyde Einflüsse erklären. Also bleibt eine Bewegung respectiv auf den absoluten Raum die andere ist Bewegung des relativen Raums selber und so sind in der Diagonale wirklich beyde Bewegungen nicht bloß ihre Richtung zusammen vereinigt welches durch die Wirkung der Kräfte auf einander in einem ruhenden Raum nicht könnte geschlossen werden

Wenn ein Punct in ganz entgegengesetzten Richtungen mit derselben Kraft bewegt wird so bleibt er in Ruhe. Dieses kan zwar daraus geschlossen werden weil er sonst in zwey Orten zugleich seyn würde aber das zeigt nicht wie diese beyde Kräfte durch Gegenwirkung die Beharrlichkeit an demselben Orte verursachen. Die Wirkungen können nur aber Kräfte müssen jederzeit (und so auch in motu composito und zwar beym Zuge oder Stoß oder Druck) durch wirkliche Bewegungen ausgedrückt werden


 Der Körper C werde nach C A bewegt in Ansehung des absoluten Raums. Wenn ich annehme er werde nach C B bewegt so kan ich ihn an dessen Statt annehmen der Raum bewege sich mit ihm von B nach C oder von C nach A wenn aber der Raum mit dem Körper in derselben Linie mit derselben Geschwindigkeit bewegt so ruht der Körper.

Der absolute Raum ist also blos die Idee der Wirkungen aus ihren Kräften unabhängig vom relativen Raum und doch in ihm abzuleiten

Es ist eben so als wenn man ohne eine besondere Kraft der Undurchdringlichkeit zu Grunde zu legen oder sie a priori zu demonstrieren sagen wolte ein Ding kann nicht mit einem andern an demselben Orte zugleich seyn denn sonst wären es nicht 2 sondern 1 Ding Man muß einen besondern Widerstand zu erklären bewegende Kräfte setzen.

[9, II.]

Ob durch bloße Anziehung von Substanzen Erscheinungen möglich wären

Was ist Substanz der Grund des Widerstands an seinem Orte bey eben derselben treibenden äußern Kraft (ohne hier auf den Unterschied der Undurchdringlichkeit zu sehen)

Die Beharrlichkeit der Substanz bey allen modificationen. Sie erlischt nicht die wesentliche Kraft die das Subiect aller Kräfte ausmacht.

1. Die Zusammensetzungen zweyer Bewegungen in demselben oder verschiednen Körpern zugleich 2. Die Zusammensetzung derselben nach einander.

Alle Bewegung ist blos relativ z. B. der Masten am Schiffe in Verhältniß aufs Ufer und Ruhe in Ansehung des Schiffs. Weil nun in jeder relation ein Correlatum ist so ist dieses entweder der relative Raum oder der absolute. Der erstere da er selbst beweglich ist so giebt er kein erstes Correlatum ab also ist der absolute Raum nur die Idee von dem ersten Substrate der Bewegung. Da dieser aber nicht wahrgenommen werden kan so kan nichts von ihm abgeleitet werden und er dient nur zum correlato der Mittheilung aller Bewegungen da eine Bewegung eben desselben entweder mit einer andern verbunden werden soll oder eine Bewegung gantz oder zum Theil auf andre Materie überbracht werden soll. Denn im ersten Falle nehme ich eine Bewegung als im absoluten Raum die andere aber als Bewegung des relativen Raumes in dem absoluten an und so erkläre ich Bewegungen aus Bewegungen als identisch mit diesen da ich sonst sie aus bewegenden Kräften erklären müßte welches a priori nicht angeht. So nehme ich im motu composito die eine SeitenBewegung als absolut im absoluten Raum die andere aber als Erscheinung einer entgegengesetzten Bewegung im relativen Raum an. Eben so wenn ein Körper mit gewisser Geschwindigkeit gegen einen andern ruhigen sich bewegt so

weiß ich nicht welche Geschwindigkeit er diesem ertheilen werde. Allein weil es in allen Fällen einerley ist ob ein Körper oder der Raum sich gegen ihn bewegt so ist mir hier die absolute Bewegung des Körpers a gegeben indem ich die Geschwindigkeit in umgekehrter proportion der Massen theile und b bewegt sich zusamt seinem Körper mit dem zweyten Antheile der Geschwindigkeit gegen den ersten Die relative Bewegung des einen muß hier der absoluten des andern gleich genommen werden damit Gleichheit der Bewegung beyder Massen die alsdann als eines angesehen werden daraus erfolge denn die Ruhe bey der Gleichheit der Kräfte die einen Punct in entgegengesetzter Richtung treiben ist schon bewiesen. Auf dieses Princip muß alle Mittheilung der Bewegung reducirt werden. Denn wenn die Kraft des einen von der des andern unterschieden ist dem Grade nach so weiß ich nicht welche Geschwindigkeit einer dem andern mittheilen werde. Überhaupt ist hier der absolute Raum in welchen alle Bewegung gesetzt wird das Mittel die Wirkungen nach ihren Ursachen bestimmt zu erkennen.

Wie eine gegebene Bewegung sich in eine andere [*übergeschr.*: oder in Ruhe] und gerade in welche sie sich verwandeln solle läßt sich nicht begreifen. Die Mittheilung der Bewegungen aus Kräften läßt sich nicht ableiten. Also muß hiezu die relative Bewegung entweder des bloßen Raums oder zusamt dem was im Raum ist dazu gedacht werden.

Wenn ein Körper sich im Cirkel bewegt ist zwar nicht einerley ob sich der äußere Raum in entgegengesetzter Richtung im Zirkel bewege (durchs Sehen) aber wohl das ob diese Cirkelbewegung den ersten Körper immer zum Centro stieße denn ob er durch attraction oder äußern Stoß zum Centro bewegt wird ist einerley.

A 10.

Ein schmales Blatt, Fragment eines Briefes von Joh. Schultz an Kant¹⁶⁾ mit Adresse auf der Rückseite.

16) Das Datum ist leider, wie die Unterschrift und der weit größte

[10, I. Briefseite, zwischen Anrede u. Anfang von Kants Hand die folgende Rechnung:]

$$314 : 100 = 180$$

$$\begin{array}{r|l} 314 \big) 18.000 & 57 \\ \underline{15\ 70} & \\ 2\ 300 & \\ \underline{2\ 198} & \end{array}$$

[10, II. Adreßseite]

$$\sqrt[3]{d} \times \sqrt[3]{d}$$

$$1 : \sqrt[3]{d} : x$$

$$\sqrt[3]{d} = 3$$

$$\sqrt[3]{d} \times \sqrt[3]{d} = 9$$

$$27$$

$$\underline{27}$$

$$189$$

$$\underline{54}$$

$$729$$

$$9$$

$$\underline{9}$$

$$81$$

$$\underline{9}$$

$$729$$

Das Qvadrat der Cubicwurzel der Dichtigkeit ist gleich der Cubicwurzel aus dem qvadrat der Dichtigkeit folglich die Dichtigkeit im Flächen-Durchschnitt eines Cylinders wenn die des Cylinders selbst = 27 ist, ist alsdann = 9 folglich wenn die Dichtigkeiten der Dräthe a und b sich ver-

hält wie $D : d$ mithin wie $\frac{P}{V} : \frac{p}{v}$ und $V : v$

wie die Längen $L : l$

so sind die Dichtigkeiten

$$\frac{P}{L} : \frac{p}{l}$$

Meiners Schweitzerreise 3—4 Theil.

Theil des Briefes und damit das Wesentliche des Inhalts weggeschnitten; doch läßt sich wenigstens annähernd das Jahr bestimmen aus der hingeworfenen Notiz über Meiners Schweizerreise; Theil III u. IV nämlich der „**Briefe über die Schweiz von C. Meiners**“ erschienen Berlin 1790. Aus Andeutungen in den geringen Brieftrümmern, ganz besonders aber aus einem mir abschriftlich vorliegenden noch ungedruckten Briefe Kants an den Hofprediger Joh. Schultz d. d. Königsberg d. 29. Juni 1790 geht hervor, daß es sich hier um Kants kritische Bemerkungen zu Eberhards polemischen Aufsätzen in

A 11.

Ein sehr kleines von einem größeren Blatt abgerissenes Stück, nur auf einer Seite mit wenigen Zeilen beschrieben; auf der Rückseite steht von mir unbekannter Hand der Name C. R. Stegemann.

Nach der neuesten de Lambreschen Bestimmung rücken die Sterne in beynahe 2150 Jahren um ein Zeichen vor.

Ist doch verschiedenen Modificationen der attractionsgesetze unterworfen.

[Am Rande:] Vom spastischen Zustande des Gehirns im Schlaf.

Von Erschöpfung der Kräfte wenn man im Gehen nachdenkt.

Astrologie, Cabbala, Alchemie, Schatzgräberey Animalische Magnetism Electricität Beschwörungsformeln.

[In der Ecke unten links:]

2150	
12	
4300	
215	
25800	Jahr platonisches.

A 12.

Ein Blatt in 16., auf der einen Seite mit 12 Zeilen beschrieben; die Rückseite enthält Notizen von fremder u. von Kants Hand über seinen derzeitigen Geldbestand in verschiedenen Münzsorten.

[12, I.]

Vermuthlich hat man hier bei dem Wort Vorsehung blos das Formale derselben die Leitung directio gemeynt *[ausge-*

seinem philosophischen Magazin (Bd. II. Stück 1—3. Halle 1789—90) handele, die er seinem bewährten Ausleger bogenweise zum beliebigen Gebrauche in seiner Recension zusendet. Ich glaube nun auch nicht zu irren, wenn ich annehme, daß die sehr ausführliche Recension über das genannte philos. Magazin in der Allg. Lit.-Ztg. 1790. Nr. 281—284 von Joh. Schultz mit Benutzung eines Aufsatzes von Kant geschrieben sei.

strichen: welche aber nicht in die allgemeine und besondere sondern in die Ordentliche und Außerordentliche (*directio*) eingetheilt werden muß wovon die Erhaltung der Arten durch alljährige neue Hervorbringung der Saamen der ersteren zum Beyspiel dient die Versorgung aber der Bewohner der Eisküsten durch Treibholz die Außerordentliche Leitung *directio extraordinaria* genannt wird weil wir keine allgemeine Regel ausfinden können worauf diese sich gründe] d. i. die Art, wie die Natur absichtlich verfare nämlich nicht blos nach allgemeinen für uns begreiflichen Gesetzen (z. B. der nach den Jahreszeiten regelmäßig sich immer erneuenden Natur) sondern auch denen die uns ihrer physischen Gesetzmäßigkeit nach zwar erkenbar aber dieser ihrer teleologischen Ursache [*ausgestrichen*: ihrem teleologischen Grunde] nach unbegreiflich sind.

[12, II.]

Von fremder Hand:

Von Kants Hand:

$\frac{1}{5}$	—	388	—
$\frac{1}{12}$		100	
$\frac{1}{6}$	—	99	
$\frac{1}{3}$		109	
	./.	696	

32
3
96
3
9

200 Thlr. in Beuteln 388

100	Achthalb.	3.0.0
99	halbe Gulden	2 3 4
109	Gulden	
		6 6
308	fl.	

98 Thlr. Ohm Wein

2		
234	78	51
38		3
		153

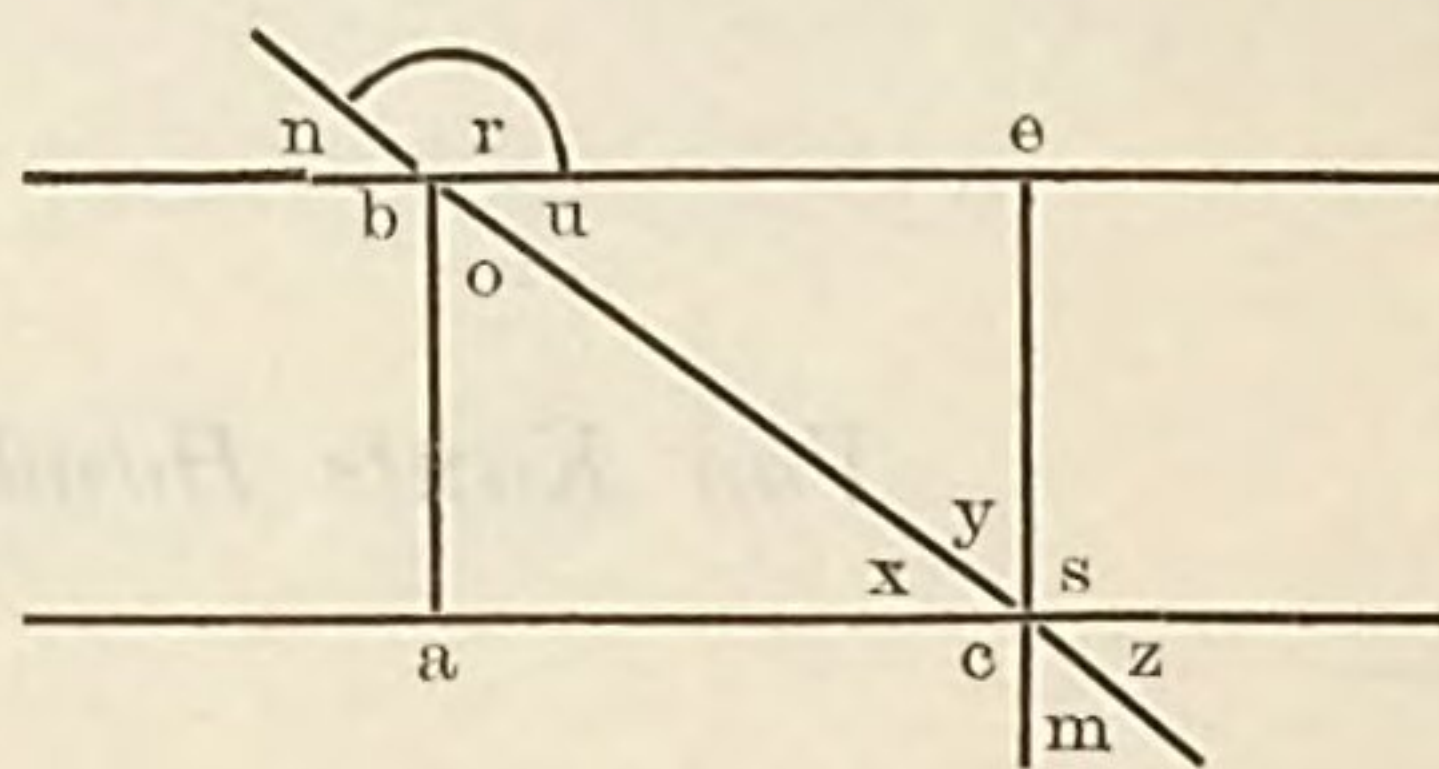
A 13.

Ein Blatt in 8., beide Seiten beschrieben.

[13, I.]

Die Entfernung zweyer geraden Linien von einander ist die Perpendikellinie die aus einem Punkte der einen auf die andere gefällt wird so fern sie mit derjenigen die aus demselben Punkte auf die erstere perpendicular errichtet wird congruirt. Denn nur diese Linie mißt die Entfernung der Linien von einander. Daß aber eine gerade Linie die von der andern eine bestimmte Entfernung hat in allen Punkten von dieser in gleicher Entfernung stehe ist ein identischer Satz denn das ist nur die bestimmte Entfernung einer ganzen Linie von der anderen.

$b e = a c$
folglich
alle drey
Seiten des
triangels



$$\begin{aligned} o + u &= x + y = a = e \\ r + u &= m + x = a + e \\ o + u + x + y &= r + u \\ o + x + y &= r \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} o + u &= x + y \\ o + u + x + y &= 2R \end{aligned}$$

$o + u = x + y$. Nun ist $u = n$
 $u. n + R + o = 2(o + u)$ folglich
 $u + R + o = 2(o + u)$. Eben so
ist $y = m$ u. $x + R + m = 2$
 $(x + y)$ folglich $x + R + y = u$
 $+ r = 2R$ ergo $o + u + x + y$
 $= u + r$

$2(x + y)$ Es ist aber $o + u = x + y$
 $o + x + y = r$

[13, II.]

Die Entfernung eines Gegenstandes von dem andern ist wechselseitig u. gleich.

Die Entfernung eines Puncts von einer Linie ist die Perpendicullinie die aus jenem auf diese gefällt werden kan. Eine gerade Linie in der die Entfernung eines Puncts von einer andern Linie nicht der Entfernung des Puncts wo seine Per-

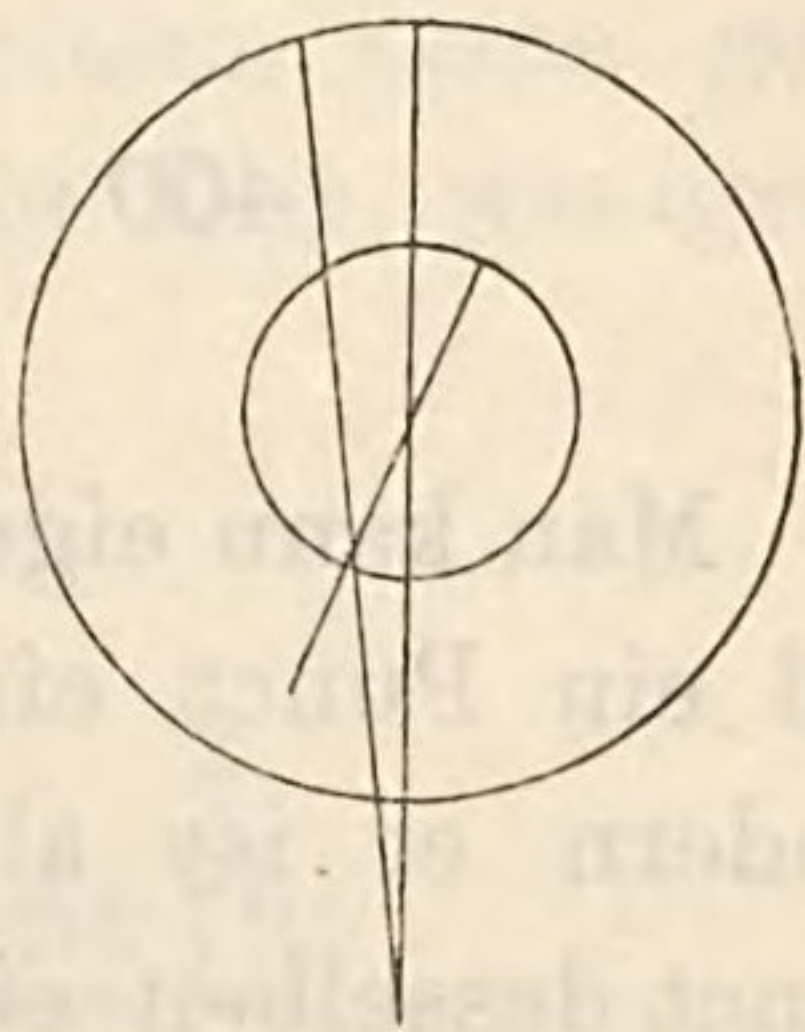
pendiculäre sie durchschneidet von der ersteren gleich ist hat keine bestimmte Entfernung von dieser denn die Entfernung der Linien ist nicht wechselseitig u. gleich.

Also ist die bestimmte Entfernung einer Linie von einer andern nur diejenige Lage derselben da die Perpendikellinie aus einem Punct der einen auf die andere gefället mit der aus dem Punct des Zusammenstoßens in der letztern auf die erstere gefälleten gänzlich congruirt.

Nun soll bewiesen werden daß diese Entfernung zugleich das Maaß der Entfernung beyder Linien sey so weit sie auch fortgesetzt werden. Dieses kan nun nicht bewiesen werden sondern es ist der Begriff von einer bestimmten Weite der einen Linie von der andern überhaupt und gilt also von beyden Linien ganz d. i. so groß sie auch seyen.

(Lagen können von zweyen Linien bestimmt seyn unerachtet keine Linie von der andern eine bestimmte Weite hat. Die Lage kommt auf die Proportion der perpendiculare an wenn die Linien in einer und derselben Fläche liegen.

Wenn die Linien in einem Punct zusammen stoßen so schließen sie in ihrer Lage einen Winkel ein u. diese Lage kan dann zwar durch einen Bogen der Bewegung der einen über der andern gemessen werden dieser drückt aber nicht eigentlich die Lage aus welche in dem Verhältniß entweder der Gleichheit der Entfernung beyder in ihrer beyderseitigen ganzen Lage oder der Annäherung auf einer u. der Entfernung derselben von einander auf der andern Seite besteht. Vielleicht ist dies ein Satz für die Geometrie der Lagen.



A 14.

Ein schmaler Querstreifen mit 9 Zeilen auf der einen und 3 Zeilen auf der andern Seite. Merkwürdig ist, daß Kant hier auf der ersten Seite ausnahmsweise Interpunktionszeichen gesetzt hat.

[14, I.]

Definitio

Der Cirkel ist eine krumme Linie, deren alle Bogen durch dieselbe Perpendicular-Linie, welche ihre Sehne in zwey gleiche Theile theilt, auch in zwey gleiche Theile geschnitten werden.

Wie viel läßt sich aus dieser Erklärung des Cirkels folgern?

Ich denke, aus einer Definition welche nicht zugleich die Construction des Begrifs in sich enthält, läßt sich nichts folgern (was synthetisch Prädicat wäre). verte

[14, II.]

„so daß der Satz sich umkehren ließe und in dieser Umkehrung beweisen ließe welches doch zu einer Definition erforderlich ist. Euclid's Definition von Parallellinien ist von der Art.

A 15.

Ein Blatt in 8., nur eine Seite beschrieben.

[15, I.]

$$24000 : 60 = 8 \times 60 :$$

$$400 : 1 = \frac{60}{480 : 400} \left| 1 + \frac{8}{40} = 1 + \frac{1''}{5} = 1, '' 12''' \right.$$

Man kann eigentlich nicht sagen daß ein Punct einen Kreis berühre sondern er ist allenfalls mit einem Punct desselben einerley Dieses aber kann man nicht warnehmen sondern

Schroeter¹⁷⁾ will reichlich 2 bis 3 Sekunden den Aldebaran innerhalb des Mondrandes bemerkt haben räumt aber ein daß über

17) „Aldebarans Bedeckung vom Monde, den 1ten November 1792; und die Lichtabwechselung eines beym Algol befindlichen sehr kleinen Sterns. Beobachtet von Herrn Doctor und Oberamtmann Schröter, in Lilienthal, im Dec. 1792 und Jun. 1793 eingesandt.“ in: Astronom. Jahrbuch f d. J. 1796 nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten hrsg. v. Bode. Berlin 1793. S. 192—196.

nur dadurch daß wenn er anfängt dem Verschwinden doch innerhalb demselben oder gar nicht eine halbe Secunde könne gesehen zu werden man schließt er vergangen seyn also $30'' + 12'' = 42''$. sey in dem Kreise kurz vorher gewesen zu dieser reflexion aber gehört Zeit welche wohl $18''$ betragen könnte.

So wie hier ein heller Punct länger auf einem dunkleren Cirkel der jenen verdeckt gesehen wird als er sollte wenn das Licht nicht eine gewisse Geschwindigkeit hätte so wird beym Vorübergange der Venus vor dem Sonnenteller der Austritt d. i. das Verschwinden des Lichts zwischen der venus u. dem Sonnenrande früher gesehen als es nach der Grösse des Zwischenraums der die innere Berührung abhält geschehen sollte wenn das Licht keine Schweere hätte.

Sammlung astron: Abhandlg.¹⁷⁾ 1793. S. 193. Aldebaran verschwand nicht so fort durch Vorrückung des Mondes und indem Hr. O. A. Schröter beydes Mondrand und den Aldebaran mit erwünschter Schärfe sahe war er reichlich 2 a 3 Secunden lang vor dem Mondrande auf der Scheibe sichtbar da er dann ohne daß man irgend einige Lichtabnahme noch einen verringerten Durchmesser an ihm merkte so plötzlich verschwand daß über dem Verschwinden selbst bey weitem keine ganze sondern etwa nur etwa eine halbe Secunde Zeit wenigstens gewiß nicht viel darüber verstrich“

Unten rechts:

$$\begin{array}{r}
 24000 : 480 = 60 \\
 \begin{array}{r}
 48 \ 0 \\
 \hline
 28800 \\
 24000 \\
 \hline
 48 \\
 8 \ 6 \\
 \hline
 486 \\
 240 \\
 \hline
 48
 \end{array}
 \end{array}$$

17) Siehe vorhergehende Seite.

A 16.

Ein kleines Blättchen, nur auf einer Seite mit 10 Zeilen beschrieben.

Der Sonne halbe Erddiameter ist 110. Die Weite der Erde von der Sonne 22 000 also 200 halbe Sonnendiameter. Die Kugel mit dieser Weite beschrieben 200^{Cubic} 8 000 000 mal größer als die Sonne. Die Schwere auf der Oberfläche derselben durch Anziehung der Sonne nur 40 000 mal kleiner. Also durch Anziehung der Materie dieser Kugel wenn sie gleich 40 000 mal dünner wäre doch so groß als der Sonne Anziehung auf ihrer Oberfläche.

$$\begin{array}{r} \text{Saturn } 2000^{\text{Cub.}} \\ \hline 8\,000\,000\,000 \end{array}$$

A 17.

2 Bl. 4to. oder vielmehr ein halber Bogen, dessen eine Seite nur mit einer Menge Proportionen neben einer geometrischen Figur beschrieben von gleichem Inhalt wie auf A 7 und A 18. Hr. Privatdocent Dr. Johannes Rahts, dem ich das Blatt zur Prüfung vorlegte, verdanke ich die folgende Beschreibung:

„Blatt 17 enthält dieselbe Figur wie Blatt 7 in größerem Maaßstabe und Versuche, den Inhalt des Quadranten auf geometrischem Wege, durch das Quadrat über dem Radius auszudrücken.

Kant geht den schon vorher von ihm angedeuteten Weg: Er verkürzt das Quadrat über dem Radius um ein gleichschenklighrechtwinkliges Dreieck, welches zur Basis die Seite des umbeschriebenen regulären Achtecks hat, das so entstandene Fünfeck verkürzt er um zwei gleichschenklige Dreiecke, welche zur Basis die Seite des umbeschriebenen regulären Sechzehnecks haben, die so entstandene Figur verkürzt er um vier gleichschenklige Dreiecke, welche zur Basis die Seite des umbeschriebenen regulären Zweiunddreißigecks haben u. s. f., d. h. er geht von dem vierten Theil des

umbeschriebenen regulären Vierecks über zum vierten Theil des umbeschriebenen regulären Achtecks etc., um schließlich auf den Quadranten zu kommen.

Die Versuche gehen darauf hinaus, die Inhalte dieser fortgenommenen Dreiecke in einfacher, wenn möglich rationaler Form, auszudrücken. Kant stellt zu diesem Zwecke eine Menge von Proportionen auf und combinirt sie mit einander, kommt jedoch schließlich auf die ihm jedenfalls bekannte Relation zwischen der Seite des umbeschriebenen regulären $2n$ -Ecks und des umbeschriebenen regulären n -Ecks und bricht da die Versuche ab.“

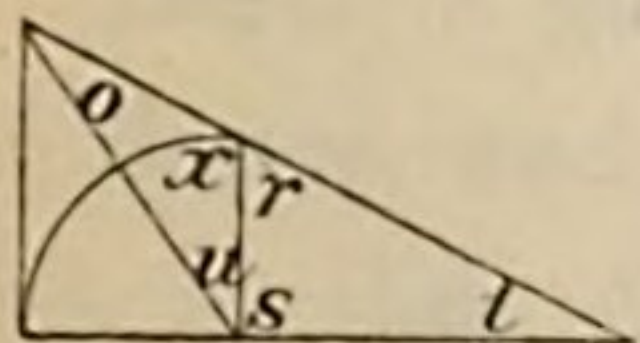
A 18.

Ein Blatt in 16^0 , auf der einen Seite 15 Zeilen und mathematische Figuren, auf der andern nur mathematische Figuren und Berechnung.

[18, I.]

Monheau [?]

Gebohrne zur Zahl des Volks =	1 : 26
Zahl der Ehen zu unverheirateten =	1 : 114
totde zu lebenden =	1 : 30
Weiber zu Männer =	17 : 16
Franz: Clerisey beider Geschlechter	129947
Adel =	$\frac{1}{344}$ des ganzen Volks
Domestiken — —	$\frac{1}{12}$
Unter 13 Weibsbilder gebährt iährlich eine	
Unter 50 Familien eine die über 6 lebende Kinder hat	
5 Ehen geben 24 Kinder	
Von 2000 Franzosen geht iährlich einer aus dem Reich	



$$x = s + t \quad 2u + s + t = rst$$

$$r = 2u \quad 2u = r$$

$$\begin{array}{r|l} 24\ 000\ 000 & 70\ 000 \\ \hline 3\ 44 & \\ 24\ 08 & \end{array}$$

[18, II.]

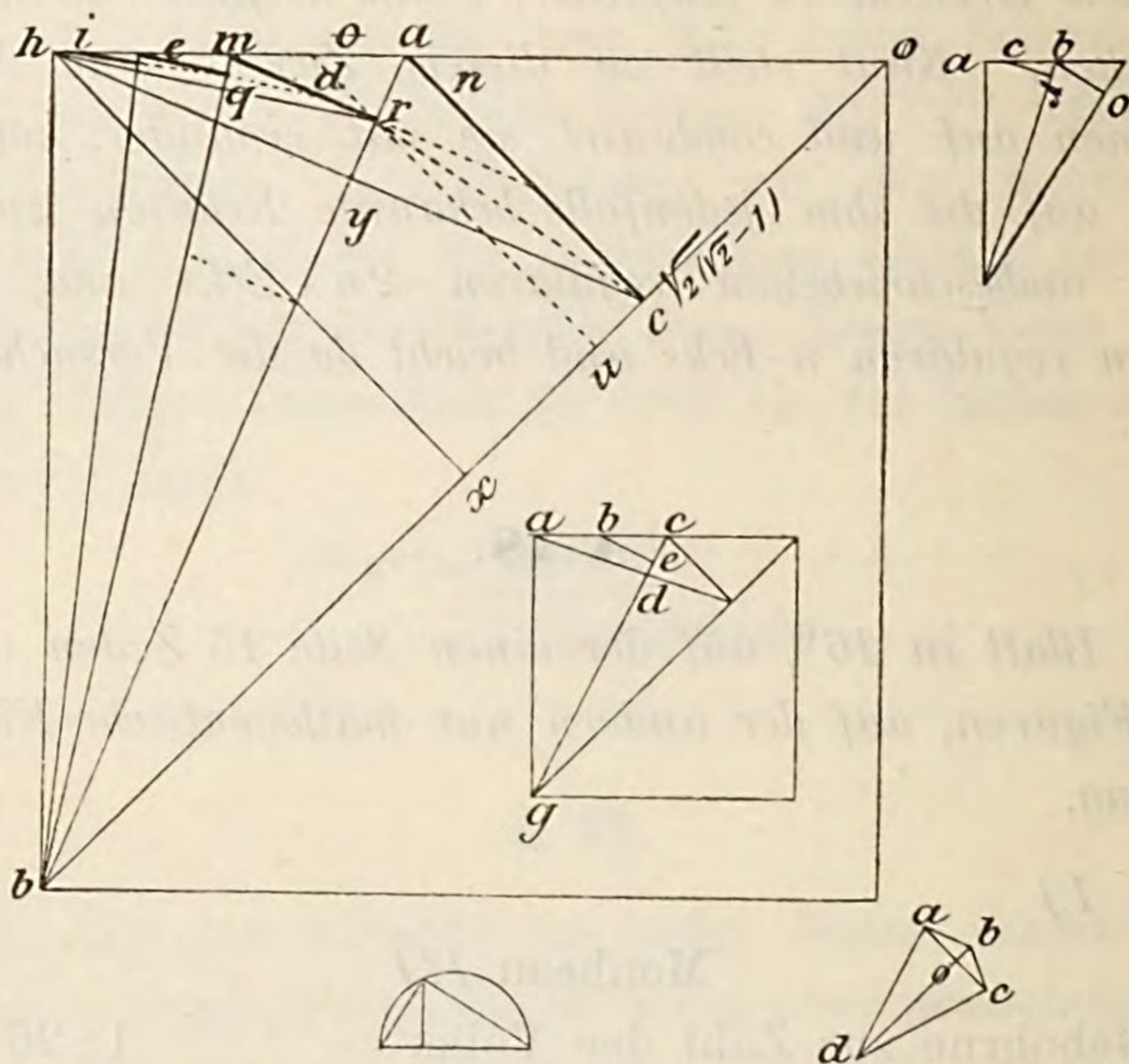
$$\angle d = \angle hba$$

$$\triangle hbo = \frac{1}{2}q.$$

$$\angle e = \angle hbm$$

$$---: \triangle aco = \frac{1}{2}q : \frac{1}{2}(\sqrt{2}-1)^2$$

$$\angle n = \angle hbo$$



$$hm (= mr) : ma = hy : ha$$

$$hm + ma : ma = hy : hm + ma$$

$$ma \times hy = ha^2$$

$$gc : ac = ac : dc$$

$$co = (\sqrt{2})-1$$

$$co = ac$$

$$ar : rm = ah : 1$$

$$ar = rm \times ah$$

$$\frac{ar}{rm} = ah$$

$$bo = \sqrt{2} hb^2$$

$$bd \times oc^2 = od \times bc^2$$

$$bo : oc = oc : od$$

$$bo : bc = bc : bd$$

$$bc : bo = bd : bc$$

$$bc : oc = bd \times oc : bc \times od$$

Das Convolut B trägt die Aufschrift von Schubert's Hand:

„Zur Kritik der reinen Vernunft

Z.(ettel) von R. Motherby. 12 Bl.“

Es enthält 12 Blätter sehr verschiedenen Formates und aus sehr verschiedenen Zeiten. Die Bezeichnung paßt nicht auf alle Nummern und wol hätte der Ordner des der Bibliothek zugehörigen handschriftlichen Nachlasses Kants bei genauerer Durchsicht manches anderswo unterbringen können. Am auffallendsten bleibt aber, wie er das erste Blatt als ein Kantisches Autograph hat ansehen können. Nur auf den ersten und oberflächlichen Blick könnte man versucht sein, Kants Handschrift vor sich zu sehen; dieser Schein verschwindet aber, sobald man genauer zusieht und besonders die einzelnen Buchstaben prüft; Kant hat nie, auch in der frühesten Zeit nicht, solche A, k u. p geschrieben, wie wir sie hier finden. Die Hand ist mir unbekannt; der Inhalt ist aber entschieden kantisch, und so mag hier seine Aufnahme gerechtfertigt sein.

Blatt 2 giebt uns leider nur ein sehr geringes Fragment der Inhaltsübersicht zu den ersten 5 Bogen seines Manuscripts der Kritik der reinen Vernunft.

Blatt 3 gehört nach Schriftzügen und Inhalt in die letzten 90er Jahre und hat mit der Krit. d. r. V. nichts zu thun; man findet in ihm Anklänge an einzelne Stellen in dem „Streit der Facultäten“ (Königsb. 1798) S. 95 f. u. besonders die Anm. (K. S. W. chron. v. Hrtst. VIII, 376 f.)

Blatt 4 bietet durch das Datum des von Kant nach seiner Gewohnheit benutzten Motherby'schen Zettels festen Anhalt; leider fehlt der Anfang zu der Reflexion.

In dieselbe Zeit möchte ich auch No. 6 setzen.

Blatt 5 könnte wol als eine Vorarbeit oder vielleicht noch passender als eine detaillirtere Auslassung über die von Kant in der Berlinischen Monatsschrift IV. Bd. Decbr. 1784. S. 481 ff. (K. S. W. IV, 161 ff.) beantwortete Frage: „Was ist Aufklärung?“ angesehen werden. Aehnliches könnte er aber auch für seine Vorlesungen über Anthropologie niedergeschrieben haben, die er zum ersten Mal im Winter 1773/74 und dann regelmäßig in jedem Wintersemester hielt.

Das 7. Blatt handelt vom Idealismus. Wir werden noch öfters in einem andern Convolute ähnlichen der Widerlegung desselben gewidmeten Reflexionen begegnen, die vielleicht zum Theil zu der Kategorie der zu Gunsten Kiesewetters niedergeschriebenen kleinen Aufsätze aus den Jahren 1788—91 gehören, über die sich Schubert näher ausläßt im XI. Bande der von ihm und Rosenkranz herausgegebenen Werke Kants 1. Abth. S. 260—261 (Hartenst. chron. Ausg. IV, 498). Die Notiz am Rande von Kants Hand „zu Bogen C“ läßt auch vermuthen, daß das hier vorliegende sehr deutlich geschriebene und gut stilisirte Blatt zu einer Arbeit von größerem Umfange gehört hat.

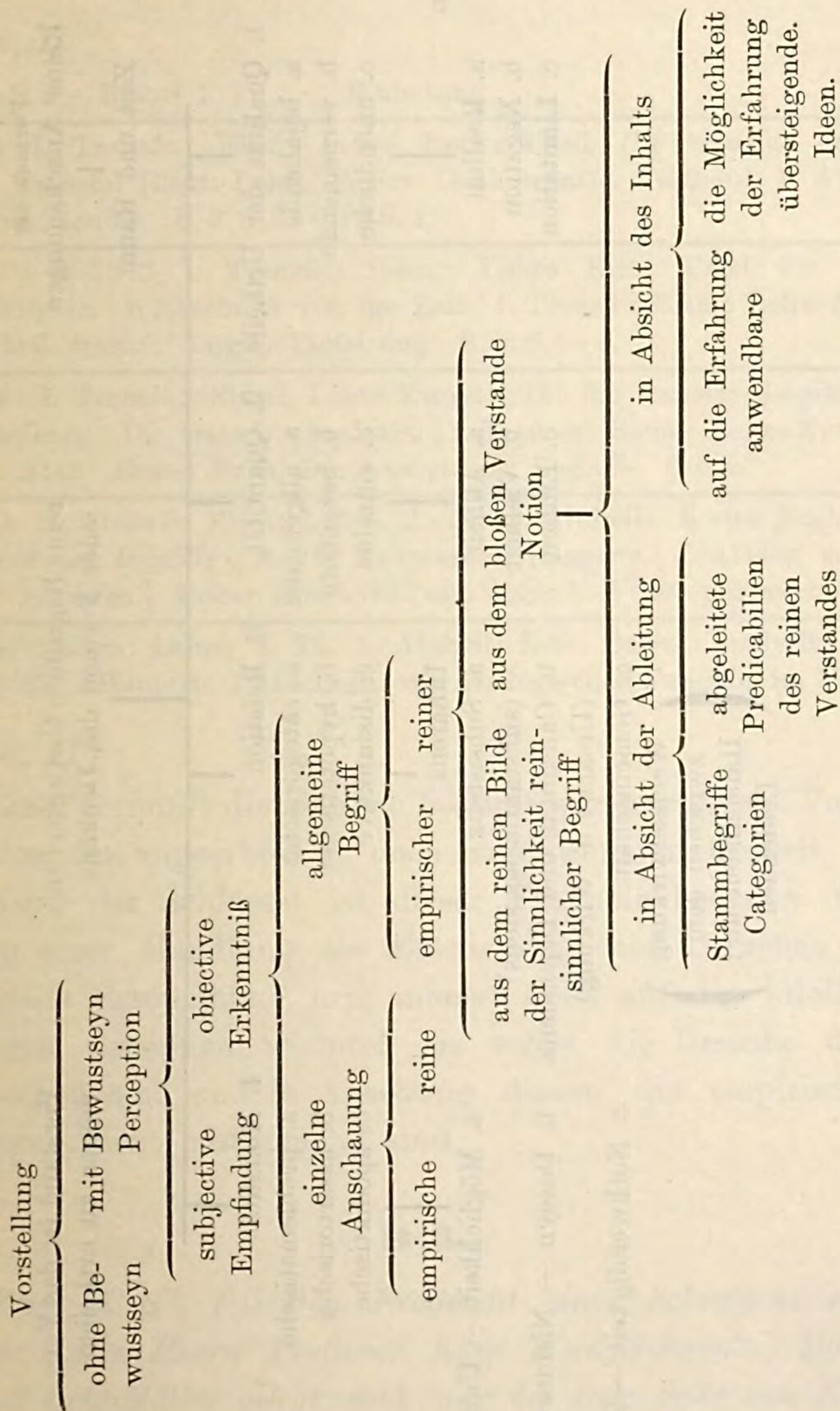
Die Nummern 8—10 und 12 gehören sehr wahrscheinlich in die Zeit vor Erscheinen der Krit. d. r. V. und haben Bezug auf dieselbe.

Blatt 11 endlich kann nicht früher als 1784 geschrieben sein, vielleicht aber auch nicht viel später; denn Kant hatte bekanntlich die Gewohnheit, gelegentliche Briefe an ihn sofort auf der leeren Rückseite und selbst an den freien Rändern und Zwischenräumen der Briefseite zu beschreiben.

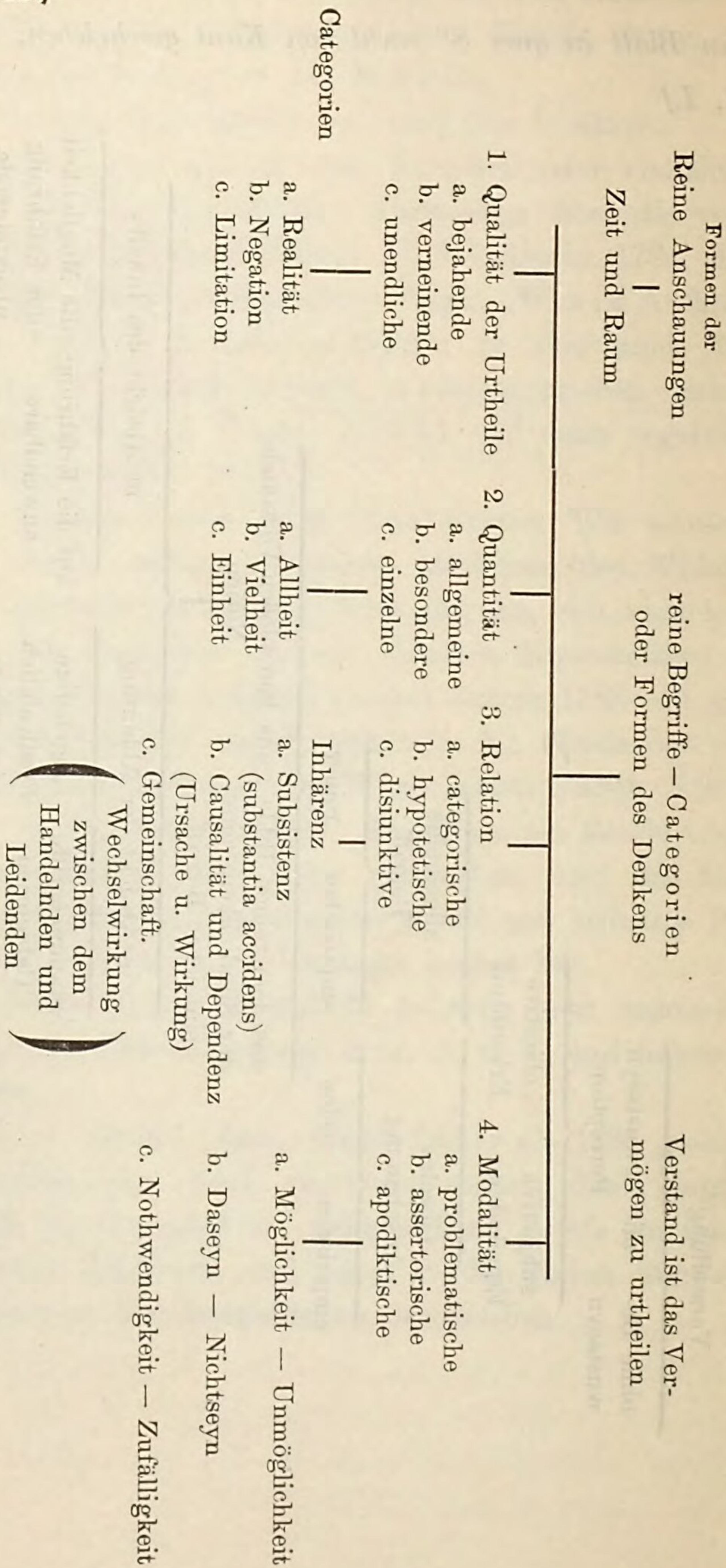
B 1.

Ein Blatt in quer 8^o nicht von Kant geschrieben.

[1, 1.]



[I, II.]



B 2.

Ein schmaler Streifen, der obere Abschnitt eines ganzen Bogens über beide Seiten gehend.

[2, I]

Bogen 1. S. 2 – B. 2. S. 1

Einleitung

B. 2. S. 2 I. Transfc.: Elem.: Lehre Erster Theil. Die transfc.: Ästhetik || I. Transfc.: Elem.: Lehre. Erster Theil. transfc. Aesthetik 1. Abschnitt vom Raume B. 2. S. 3 – B 3 S. 1

B. 3. S. 2 – B. 4 S. 3 I. Transfc.: Elem.: Lehre Erst: Theil die transfc.: Ästhetik. 1. Abschnitt von der Zeit || I. Transfc.: Elem.: Lehre Zweyter Theil. transfc.: Logik. Einleitung B. 5. S. 1–4

B. 5. S. 4 I. Transfc.: Elem.: Lehre Zweyt: Th. die transfc.: Logik. I Abtheilung. Die transfc.: Analytik. || I. Transfc.: Elem.: Lehre Zweyt. Th. 1. Abth: Erstes Buch. Die Analyt. der Begriffe S. 5. a.

B. 5 a S. a I. Transfc.: Elem.: Lehre. 2. Th. 1. Abtheil: Erstes Buch. Analytik der Begriffe || Erstes Hauptstück. [ausgestr.: Leitfaden zu den r. V. begriffen.] Erster Abschnitt vom logisch. Verst: gebrauche S. b.

I. Transfc.: Elem.: Lehre. 2. Th. 1. Abtheil: Erst: Buch. Analytik der Begriffe || I Hauptst: 2 Abschnitt. von der logischen Function im Urtheilen.

[2, II.]

Eine Vernunft die sinnlich bestimmt wär wäre nicht Vernunft. Von der angeerbten u. doch zugerechneten Bosheit.

Kurz der Schlüssel ist dieser Freyheit bedeutet die Beziehung einer Handlung als Erscheinung auf Ursachen in der einer Seits Erscheinung und anderer Seits auf das intelligibele Vermögen derselben wodurch sie selbst die Ursache der Erscheinungen sind und in Ansehung dessen die empirische Bedingungen nicht bestimmend sind.

B 3.

Zwei Bl. 8⁰. (1/4 Bog. Fragment eines Schreibens mit der Adresse: „Des Herrn Professor Kant Wohlgebohren“. Das Blatt ist in 2 Octavblätter gelegt und nur die erste Seite von Kant beschrieben. Daß es sich hier um eine Anmerkung handelt, deutet wohl der vorgesetzte Stern an.

* Alle Versinnlichung des Übersinnlichen (z. B. des Einflusses eines himmlischen Geistes) kan nicht in einer unmittelbaren Erfahrung sondern nur in den Wirkungen bestehen davon jenes als die uns unerforschliche (ihrer Causalität nach nicht begreifliche) Ursache angesehen wird die folglich ihre Wirklichkeit nur [durch] die Heiligkeit des Lebenswandels als Wirkung jenes Grundes beweisen kann. — Die Frage also welche den Staat interessirt (der nicht sowohl auf die Glückseligkeit der Unterthanen in einer künftigen sondern auf seine eigene in der Gegenwärtigen Bedacht nimmt) ist: Bey welchem Glauben er wohl treuere Soldaten und bessere freywillig folgsamere Bürger zu haben sich gewärtigen könne ob bey dem der im statutarischen das Wesentliche und Seligmachende der Religion setzt oder bey dem der inständig darauf dringt es in dem reinmoralischen zu setzen indem er jenes doch als verehrungswürdiges Vehikel des letzteren gelten läßt. — Es ist klar daß dieser Wahnglaube dem Staat gar keine Sicherheit gebe daß er auf denjenigen welcher sich bewust ist daß er sein Leben hindurch es an kirchlicher Rechtgläubigkeit und frommen Observanzen nicht habe mangeln lassen und darum die Hofnung immer übrig bleibt am Ende desselben wegen aller der Moralität widerstreitenden Verbrechen losgesprochen zu finden wenn er nur allen jenen Glauben sammt den dazu gehörigen Observanzen in großer Seelenanstrengung zusammennimmt und ihn mit einer abgezwungenen Reue Verbindet — daß sage ich der Staat auf ein Volk welches auf solche Art gläubig zu seyn unterrichtet ist schlechterdings kein Vertrauen setzen könne. Dagegen würde eine Kirchenanordnung nach der der öffentliche Vortrag der Offenbarungslehren nicht versäumt zugleich aber auch einschärft daß jener statutenmäßige Glaube nicht allein nicht genug sondern schlechterdings gar nichts für die Seeligkeit wirke wenn nicht der rein-moralische im guten Lebenswandel thätige Glaube die Endabsicht ausmacht und jener zu diesem nur als Vehikel desselben (nicht als besonderes Ingredienz der Religion) hinzukommt — eine solche Anordnung einer Kirche sage ich wird eine Weise Regierung

ihrer eignen Absicht allein vortheilhaft finden nämlich davon gute und getreue [*ausgestr.*: Gewissen] erwarten können. — Wie wollte man sich sonst das so schreckliche Verbrechen eines seines Lebens überdrüßigen doch aber auf künftige Seeligkeit nicht Verzicht thuernden Menschen erklären der einen andern Unschuldigen ermordet um darauf durch priesterliche Bearbeitung vorbereitet sterben zu können darum weil ihm der Geistliche auf diesen Fus immer noch zur Seeligkeit Hofnung macht anstatt daß er den Selbstmörder geradezu verdammen würde. Der Aufgeklärte Geistliche dagegen würde ihm sagen er müsse künftig (mit dieser Schuld beladen) seinem Richter stehen und könne nur um seine Schuld nicht noch zu vergrößern so viel als er thun kann hier den Schaden den er angerichtet hat zu verringern suchen.

B 4.

Ein schmaler Streifen, das obere Drittel eines Blattes in 4⁰ mit folgender Notiz: „Außer das waß Sie in die zeitungen finden, ist das waß auf beykommendem Zettul stehet, mit heutiger post gekommen.

R. Motherby
1795“

[Rückseite.]

Aber nicht blos dieser negative Grund der Täuschung mit vermeintlich alle Grenzen der Sinnlichkeit überfliegenden Einsichten sondern das große Glück welches die Vernunft in Erweiterung ihrer Erkenntnis a priori vornehmlich in der Mathematik macht ist das was der Metaphysik auf den Flügeln bloßer Begriffe ohne der Construction der Begriffe die der Mathematik die ganze Festigkeit giebt zu bedürfen den Muth einflößt ihrerseits es auf ein Abentheuer ähnlicher Art zu wagen. Denn wenn die Mathematik ohne von der Erfahrung etwas zu entlehnen doch der Erfahrung selbst apriori die Regel giebt warum sollte dies auch nicht der Philosophie in dem Theile derselben der Metaphysik heißt hiemit nicht eben so gut glücken und es glückt ihr auch wirklich in verschiedenen der Naturwissenschaft

angehörigen Grundsätzen. Gelingt es ihr aber unabhängig von der Erfahrung warum sollte es ihr nicht über alle Grenzen möglicher Erfahrung hinaus (innerhalb deren sich doch noch die Mathematik hält) bis zur Erreichung jenes El Dorado d. i. des Übersinnlichen gelingen. — Vor Erscheinung der Crit. d. r. V. hat jedermann so gedacht daher auch so viel metaphysische Systeme und in der That wie — das Organon.

Es scheint daß wenn man einräumt die Seele sey Substanz ihr auch wie den Körpern Beharrlichkeit müsse eingeräumt werden. Wir können aber an der Seele gar nichts beharrlichs wie z. B. am Körper die Schweere oder Undurchdringlichkeit [*zu ergänzen: erkennen*] — Also ist der Begriff von der Seele als Substanz nur der Begriff einer bloßen Categorie des Subjects zum Unterschiede von dem inhärenden Accidens, Ein Begriff von einem Object dessen Möglichkeit gar nicht a priori erkennbar ist.

B 5.

Ein Blatt schmal 8°.

[5, I.]

Die Leichtigkeit der Aufklärung

[*ausgestrich.: Von den Mitteln der Aufklärung*]

Es sind Maximen der Vernunft wenn gleich obiective Einsichten uns noch oder auch auf immer fehlen sollten. Die allgemeine Maxime ist: dasjenige Princip zu denken nach welchem meine Vernunft um ihren Gebrauch gebracht werden würde ist verwerflich die obiective [*Ms: Obiecten*] Beweisgründe mögen seyen welche sie wollen (um ihren theoretischen oder practischen Gebrauch) Geistererscheinungen geheime (nicht öffentlich mittheilbare) Erfahrungen verwerfe ich ohne die Unmöglichkeit solcher Erscheinungen noch die Falschheit der Zeugnisse darthun zu können. Wunder dieser und künftiger Zeiten verwerfe ich ohne ihre Unmöglichkeit darthun zu können. Aber Wunder der vergangenen Zeit kann ich gelten lassen nur mit der Bedingung

daß sie nicht mehr vorkommen und daß keine Folgerungen daraus gezogen werden die entweder den Grundsätzen des Natürlichen Gebrauchs der Vernunft zuwider sind oder mich auch nur des- selben (im Practischen) überheben

Also beruht alle Aufklärung 1. auf Selbstwahl der Grund- sätze 2. auf äußere Allgemeingültigkeit derselben 3. auf ihre Beharrlichkeit. Im ersten Falle heißt man bloß aufgeklärt im zweiten von erweiterten Begriffen im dritten von bestimmter Denkungsart oder Character. Aufgeklärt, von erweiterter, von geläuterter Denkungsart

Wunder thun nichts zur Sache sie dienen nur Lehren zu introduciren die sonst sich auch auf Vernunft gründen und wenn sie einmal daseyn sich auch wie ein Gebäude bey Wegräumung des Gerüstes von selbst erhalten. Es sind nicht Facta sondern übernatürliche Deutungen von Factis denn die Bestimmung der Ursachen beruht immer auf Vernunft.

[5, II.]

Es geht hier so wie mit einer Sache vor Gericht. Die erste Frage ist ob es überhaupt eine Rechtssache sey d. i. unter Gesetzen stehe und wie fern. 2. das Factum durch einstimmung der Zeugen 3. die Zusammenstimmung des Richters mit sich selbst in Ansehung der praediudicata und postiudicanda. Wo ein Wunder vorkommt und angenommen werden muß da gehört die Sache gar nicht vor die Vernunft. Wenn die Lehre auf Grün- den beruht die für andere nicht gelten so gehört sie nur für die privatvernunft. Ist sie mit sich selbst nicht einstimmig so gilt sie nur auf gewisse Zeit für dieselbe Privatvernunft.

211,113
25
1 055 565
4 222 26
105 551
5,383 376

105,551

B 6.

Ein Blatt 8^o, nach dem feinen Papier zu urtheilen wol aus einem Briefe ausgeschnitten; beide Seiten sehr eng beschrieben mit oft sehr kleiner und schwer lesbarer Schrift.

[6, I.]

Nach Lavoisier¹⁾ wenn etwas nach Stahl dephlogistirt wird so kommt etwas hinzu (reine Luft) wird es phlogisticirt so wird etwas (reine Luft) weggenommen außer bey der dephlogistirung durch Pflanzen die aber nur die Entziehung der brennbaren Luft ist.

Nach ihm werden die Auflösungsmittel selbst zersetzt.

253
5
—
258
30
—
288
30
—
175) 8640 49
700
—
1640
1400
—
240

Trichotomie [verbessert aus Dichotomie].

Alles Verhältniß der Vorstellungen durch Begriffe hat eine dreyfache Dimension: 1. das Verhältniß einer Vorstellung zum Bewustseyn 2. einer anderen Vorstellung zum Bewustseyn 3. beyder Verknüpfung zusammen in einem Bewustseyn.

Dadurch wird allererst die Verknüpfung der Vorstellungen unter einander möglich (connexa vni tertio sunt connexa inter se)

Ich kan durch den innern Sinn nicht sagen der Raum oder Raumesverhältniß ist in mir aber die Zeit oder das Zeitverhältniß ist in mir. Dagegen die Zeit ist in mir und ich bin in der Zeit. Daß das denkende Wesen in der Vorstellung des innern Sinnes ihm selbst blos Erscheinung sey bedeutet nichts weiter als wenn ich sage: ich in dem das Zeitverhältniß allein anzutreffen ist bin in der Zeit. Das continens ist zugleich contentum.

1) Ueber *Ant. Laur. Lavoisier* (1743—94), den bekannten Begründer der antiphlogistischen Chemie und sein Verhältniß zu *Georg Ernst Stahl* (1660—1734), der das beim Verbrennungsproceß aus den Körpern entweichende Phlogiston annahm, s. *Herm. Kopp*, *Gesch. der Chemie* 1. Thl. Braunschweig 1843. *Girtanner's Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie* (Berlin 1791. 2. Aufl. 1795) hat Kant sicherlich gekannt.

Der Satz: ich bin mir meiner selbst als Gegenstand eines Sinnes bewusst heißt eben so viel als ich erkenne mich in der Erscheinung vornämlich wie mir mein Daseyn zum Denken gegeben ist. Es heißt auch soviel als ich bin in der Zeit aber die Zeitverhältnisse sind bloß in mir (sie sind nicht als ausser mir vorzustellen möglich wie die des Raums obzwar die Vorstellung des letztern auch in mir ist).

Es ist nicht möglich daß ich das Zeitverhältnis als bloß in mir anschaulich dagegen mich selbst dennoch auch in dieser Zeit als Gegenstand der Anschauung vorstelle wenn dieses Bewustseyn mich als Ding an sich selbst betrifft.

Ich schaue mich in der Zeit an aber nicht im Raum aber die Zeit ist ein Verhältnis in mir der Raum aber ist ein Verhältnis ausser mir.

Daß ich in der Zeit bin welche doch ein bloßes Verhältnis in mir ist folglich das continens ein contentum und ich in mir selber bin das²⁾ zeigt schon an daß ich mich in zwiefacher Bedeutung denke.

[6, II.]

† Eben so löse ich wenn ich auf die Vorstellungen des innern Sinns Acht gebe alles in lauter Zeitverhältnisse auf und das Absolute für den Verstand fehlt — Alles ist in uns Vorstellung und in Zeitverhältnissen gesetzt und fragen wir was sie denn Vorstelle so sind es entweder das äußere wovon wir eben gesehen haben daß es sich auf lauter Raumverhältnisse beziehe wozu das Ding an sich für uns unerkennbar ist oder die innere Beziehung dieser Vorstellungen in der Zeit auf einander wo die reine Synthesis die die Verstandesbegriffe aussagen wiederum nichts anders als Verknüpfung dieser Vorstellungen in Ansehung der Zeiteinheit ist wo das Gefühl der Lust u. das mit ihm verknüpfte Begehrungsvermögen nur jener Vorstellungen ihr bloßes Verhältnis aufs Subiect ohne Erkenntnis oder aufs

2) Das Manuskript hat daß.

Object durch die Bestimmung der Caussalität des Subiects mithin auch keine Erkenntnis des Dinges an sich liefert und von diesem nichts als die Idee von Etwas übrig bleibt was mein von allen diesen Zeitbedingungen unabhängiges Selbstbewustseyn als ein Object andeutet aber nichts an die Hand giebt wie es an sich selbst und ohne Verhältniß auf die Caussalität meiner Selbst in der Sinnenwelt erkennbar wäre.

Das [was] für das empirische Bewustseyn meiner selbst als einer Erscheinung nicht als sache selbst entscheidend spricht ist die bloße Bestimmungsart meines Daseyns in diesem Bewustseyn. Die Zeit ist als ein Inbegriff von Verhältnissen in mir (nicht der Verhältnisse ausser mir) d. i. ich muß mein Daseyn voraussetzen [*übergeschrieben*: die Zeit ist Bestimmung meines Daseyns] um die Zeit als Bestimmung dieses meines u. aller Dinge außer mir Daseyns denken zu können. Gleichwohl sage ich doch auch ich bin in der Zeit d. i. ich bin Bestimmung der Zeit ich muß die Zeit voraussetzen um sie durch mein Daseyn (empirisch) bestimmen zu können. Wäre nun mein Daseyn hier in derselben Bedeutung zu verstehen so wäre hierin ein Widerspruch. Also muß mein Daseyn welches ich voraussetze in anderer Bedeutung genommen werden als eben dasselbe wenn ich sie nur als Bestimmung der Zeit betrachte. Nun ist es aber vor aller Bestimmung bloß das Daseyn eines Dinges gleichwohl aber obgleich nicht in der Zeit bestimmt doch als Daseyn (an sich) durchgängig bestimmt obwohl mir als solches unerkant also ist es so fern die Zeit vorausgesetzt werden muß mich als mein Daseyn zu bestimmen bloße Erscheinung. Der Erfahrungserkenntnis meiner selbst wird hierdurch nichts benommen nur diese wird nicht auf die ganze obzwar auf die ganze nur mögliche Erkenntnis ausgedehnt u. so das Übersinnliche übrig gelassen aber zugleich aller Versuch es theoretisch zu bestimmen für überschwenglich erklärt

Das erste bedeutet: alle Dinge ausser mir sind Erscheinungen denn die Bedingung ihr Daseyn zu bestimmen ist in mir — Das zweyte: Ich selbst bin Erscheinung und die Zeit die bloß

in mir ist kan nur mir selbst zur Bedingung dienen so fern ich mein reines Ich davon unterscheide.

B 7.

Ein Blatt gr. 4^o, mit Rand.

[7, I]

vom Idealism [am Rande:] zu Bogen C.

Erfahrung ist Erkenntnis der Gegenstände die den Sinnen gegenwärtig sind. Einbildung ist Anschauung auch ohne Gegenwart des Gegenstandes und das Object heißt alsdann ein Phantasma welches eine Production (Dichtung) oder Reproduction (Erinnerung) einer vorher gehabten Anschauung seyn kann. — Die Behauptung daß wir nie gewiß seyn können ob nicht alle unsere vermeynte äußere Erfahrung bloße Einbildung sey ist der Idealism. Er ist also nicht eben eine Behauptung daß es so sey sondern nur daß wir keinen Beweis davon aufbringen folglich die Realität einer dafür gehaltenen äußeren Erfahrung immer noch bezweifeln können.

Der Idealist nimmt also an es sey möglich daß wir keinen äußeren Sinn sondern in Ansehung äußerer Anschauungen nur Einbildungskraft haben. — Nun beweist aber die Critik das sey unmöglich: denn die Form der Anschauung des inneren Sinnes ist die Zeit welche nur eine Dimension der sinnlichen Anschauung enthält. Damit also meine Anschauung drey Dimensionen habe wie der Raum sie in sich enthält müßten wir diese unsere innere Vorstellung als außer uns befindlich denken welches sich widerspricht. — Einbildung äußerer Gegenstände für Wahrnehmung zu halten (zu träumen) ist zwar möglich aber nur unter Voraussetzung eines äußeren Sinnes d. i. daß sich unsere äußere Anschauung auf wirklich ausser uns befindliche Objecte beziehe weil sonst alle diese Anschauungen als im Grunde bloß innerlich die Form und Dimension der Zeit und nicht die des Raumes haben würden und diese Form nicht gedacht sondern angeschauet d. i. unmittelbar auf ein Object bezogen wird wenn

wir gleich nicht wissen was dieses an sich sey sondern nur wie es uns erscheine. Wäre dies nicht so würden wir auch keine Einbildungen haben denn diese sind nur der Form nach reproducirte Sinnenanschauungen äußerer Gegenstände die zwar Dichtungen seyn können aber nicht in Ansehung dessen, daß sie gar nicht äußere Gegenstände haben. Wir sind uns selbst vorher Gegenstand des äußeren Sinnes denn sonst würden wir unseren Ort in der Welt nicht wahrnehmen und uns mit anderen Dingen im Verhältniß anschauen können. — Daher kann die Seele als Gegenstand des inneren Sinnes ihren Ort im Körper nicht wahrnehmen sondern sie ist in dem Ort worinn der Mensch ist. — Leibnitzens harmonia praestab. führt den Idealism nothwendig bey sich weil da jedes der zwey Subjecte ohne des anderen Einflus für sich selbst im Spiel der Veränderungen ist so ist eines derselben zu der Bestimmung des Daseyns und dem Zustand des Anderen ganz unnöthig. — Aber auch die innere Veränderungen können ohne etwas Aeüßeres was den Grund enthält ihrer Möglichkeit nach nicht begriffen werden.

[7, II.]

≠ vid. S. 2. C. unten.

Gleichwohl könnte dieser Zweifel den man wenn er dogmatisch vorgetragen wird den Idealism nennt außerdem daß er ein Anstos für die Metaphysik ist von der man erwartet daß sie die so viel noch uneröffnete Aussichten verspricht doch einen Einwurf wieder eine uns so nahe gelegte Sache haben könnte so kann er auch wohl ein Hindernis abgeben zu dem was den Endzweck der Metaph: ausmacht dem Uebersinnlichen fortzuschreiten wenn alles Sinnliche blos in uns gesetzt wird.

Wir haben zweyerley Anschauung Sinnenanschauung für welche das Object als gegenwärtig vorgestellt werden muß und Einbildung als Anschauung ohne Gegenwart des Gegenstandes Die Einbildung wenn man sich ihrer als einer solchen bewusst ist kann auch als innere Sinnenanschauung betrachtet werden.

Nun ist die Aufgabe ob Sinnenanschauung von Einbildung äußerer Gegenstände unterschieden werden könne; der Idealist läugnet dieses ohne Zweifel aus dem Grunde weil wir unsere Vorstellungen als innere Gemüthsbestimmungen nur durch den inneren Sinn unmittelbar wahrnehmen nicht aber die Ursache derselben³⁾ auf die wir nur schließen der Schluß aber von einer Wirkung auf eine bestimmte Ursache nicht sicher ist indem zu eben derselben Wirkung mehr wie eine Ursache so wie hier entweder das äußere Object oder das Subject selbst die Ursache seyn kann welche letzere Anschauung alsdann Einbildung seyn würde. Vom letzteren ist das Beyspiel der Traum oder auch der Wahnsinn, von welchem also die äußere Sinnenvorstellung als eine solche nicht unterschieden werden könne.

Nun sage ich die äußere Sinnenanschauung unterscheidet sich mit völliger Sicherheit von der inneren durch die bloße Form der erstern den Raum in dem wir äußere Gegenstände setzen zum Unterschiede von der anderen deren Gegenstand wir nur in die Zeit [*Prädikat fehlt.*]

Wenn wir sie nicht unmittelbar unterscheiden können so wird es auch nicht mittelbar durch Schlüsse auf ihrer Ursache geschehen denn — — Ich bin selbst ein Gegenstand meiner äußeren Anschauung im Raum und könnte ohne das meine Stelle in der Welt nicht wissen. Daher die Seele ihren Ort im Körper nicht kennen kan weil sie sich durch äußeren Sinn also als außer sich wahrnehmen müßte.

Meine Vorstellungen können nicht ausser mir seyn und ein äußeres Object der Vorstellungen nicht in mir denn das wäre ein Widerspruch. Wohl aber kann obgleich die Vorstellung in mir ist doch das Object derselben ohne Widerspruch ausser mir oder auch die Vorstellung samt dem Object in mir seyn. Nach dem Idealism wird behauptet daß es nicht möglich sey zu unterscheiden ob mit der Vorstellung zugleich der Gegenstand

3) *Vorher hat gestanden:* „weil wir uns des Daseyns unserer Vorstellungen als innerer Gemüthsbestimmungen nur bewusst sind, nicht aber der Ursache derselben“

derselben in mir sey wenn dieser gleich als ausser mir existirend in der Anschauung vorgestellt wird. — Dagegen behauptet der Realist der äußern Anschauung daß dieses möglich sey und zwar mit Recht aus folgendem Grunde. Was ich mir als räumlich vorstelle kann nicht zur Vorstellung des innern Sinnes gezählt werden denn dieses seine Form ist die Zeit die nur eine Dimension hat. Eben so was bloße Vorstellung ist kann ich nicht zum Object des äußeren Sinnes machen denn dessen Form ist der Raum. — Nun entsteht die Frage ob nicht diejenige Anschauung welche die Form des äußern Sinnes hat dergleichen die Einbildung ist (in Träumen oder im Fieber) so einerley sey mit derjenigen welche auch ein Object des äusseren Sinnes hat daß beyde nicht von einander unterschieden werden können. Die Antwort ist daß in diesem Zustande der Einbildung sie wirklich nicht unterschieden werden können. Denn dieses ist eine Täuschung der Urtheilskraft aber die Frage ist eigentlich ob sie überhaupt nicht unterschieden werden können d. i. ob man sich nicht bewusst werden könne daß die eine eine Sinnenanschauung die andere zwar sinnliche Anschauung aber nur in der Einbildung sey wozu das Object ausser der Vorstellung nicht gegenwärtig ist. Die Antwort ist: das Bewustseyn kann alle Vorstellungen begleiten mithin auch die der Einbildung die und deren Spiel selbst ein Object des innern Sinnes ist und von der es möglich seyn muß sich ihrer als einer solchen bewusst zu werden weil wir wirklich solche als innere Vorstellungen mithin in der Zeit existirend von der Sinnenanschauung unterscheiden.

B 8.

Ein Blatt 8^o. Mit vielen Abkürzungen und oft sehr unleserlich geschrieben.

[8, I.]

Von den Grundsätzen der empirischen [ausgestr.: exposition] intellection zum Unterschiede der Grundsätze der comprehension.

Wie man den dogmatischen Religionsfeind u. den dogmat.: religionsgrübler beyde durch eine scheinbare Antithetic u. also verstellte sceptic betrügen könne.

Wie man diesen scepticism selber durch die dogmatische Grundsätze in Ansehung des practischen Gebrauchs der Vernunft widerlegen könne.

Wie man aus den principien der Einheit der Vernunft in Ansehung der Totalität Grundsätze herleiten könne die den principien der Bestimmung in den Erscheinungen welche jederzeit partial u. bedingt seyn müssen widerstreiten aber als zur Erkenntnis im Ganzen gehörig angesehen werden müssen.

Es giebt eine synthesis prototypen u. ectypen iene der selbstbestimmung a termino a priori non empirice dato von Nichts diese a termino a posteriori — iene simpliciter diese secundum quid. Ich bin ich handle ich mit allem Manigfaltigen zusammen ich so fern ich das Manigfaltige ausschließe. Die principien der Absoluten synthesis sind rational u. Bedingungen der practischen Erkenntnis a priori

1. Principien der Anschauung. daß Bedingung[en] der Anschauung nicht der Sy[nthesis?] sind

2. Des Verstandes e. g. princ: rat:

3. Der Vernunft

Die Vernunft geht vom Allgemeinen aufs Besondere der Verstand vom Besondern aufs Allgemeine. Das letztere allgemeine ist es nur secundum quid u. gehört zum empirischen oder physischen Gebrauch der Vernunft. Das erstere ist absolut u. gehört zum freyen Gebrauch oder metaphysischen Imgleichen zum moralischen.

[S, II.]

Exposition u. [ausgestr.: comprehension] rationalität

Erfahrungs Einheit u. Vernunftseinheit

Auf Erscheinungen

Principien der Exposition der Erscheinungen setzen diese insgesamt als **bedingt** voraus mithin nichts schlechthin gesetzt.

totalit. secundum quid

1. keine absolute totalitæet [*ausgestr.*: der Synthesis] der unbedingte Begrentzung in mundo phaenomeno Inter phaenomena non-Zusammensetzung mithin der progressus [*ausgestr.*: redum universitas absoluta gressus] unendlich

2. keine absolute [*ausgestr.*: Bedingung der] Totalitæet der decompo-
sition mithin kein unbedingt
absoluta
einfaches.

Der unendliche Fortgang
kan nicht begriffen u.
das Unbedingte nicht an-
schauend gemacht werden.

3. keine absolute totalitæet der reihe
der Erzeugung keine unbedingte
spontaneitæet

Welt im physisch. Verstd.
Einfaches — — —
spontaneitas — —
necessitas — —

4. keine unbedingte nothwendigkeit. Alle Dinge können aus der Zeit und dem Raum genommen werden.

Alle diese Sätze sind als Grundsätze des empirischen Gebrauchs obiectiv gewiß aber der Vernunft zuwieder

Auf Dinge überhaupt

Principien der rationalitæet oder comprehension derselben
Vom Allgemeinen zum Besonderen absolute Synthesis

in mundo noumeno datur — universitas

1. Unbedingtes All des abhängigen Ganzen. Weltursprung

Welt in metaphys: Verstande
Einfach — — — —

2. Unbedingt Einfaches

libertas transc:

3. Unbedingte spontaneitæet der Handlung

necessitas absoluta — originaria

4. Unbedingt nothwendiges Daseyn

Diese Sätze sind subiectiv nothwendig als principien des Vernunftgebrauchs im Ganzen der Erkenntnis Einheit des Ganzen des Mannigfaltigen der Verstandeserkenntnis Sie sind practisch nothwendig in Ansehung des [*bricht ab.*]

Subiectiver Widerstreit der partialitæet der Sinnlichkeit

u. der totalität der Vernunft in Bestimmung der Erkenntnisse
der Bedinggn. des empirisch. Gebrauchs in exposition der Erscheingn.
der — --- rationalen — — comprehension

Der canon des empirischen Gebrauchs geht auf universalität
der Erscheinungen des rationalen auf univers[al]ität der Dinge.

Was nicht in der Erscheinung bestimmt werden kann ist
darum nicht unmöglich

Es müssen principien der Selbstbestimmung der Vernunft
seyn, welche sich von dem unterscheiden da die Vernunft durch
Erscheinungen u. ihre Bedingung bestimmt wird. Diese sind
principien der Einheit der Erkenntnisse im Ganzen mithin nicht
partiale sondern totale Einheit.

B 9.

Ein Blatt 8^o.

[9, I.]

Der Grund der antinomie der Vernunft ist der Streit.

1. Alle empirische synthesis ist bedingte sowohl die mathem:
als dynamische A. Alle Erscheinung hat Theile u. ist selbst
da ist ist bedingt

ein Theil. B. Alles was geschieht ist eine Folge u. ist selbst
ein Grund. Es giebt also kein erstes u. letztes. Kein ein-
faches keine Grentze der Größe kein erster Grund kein noth-
wendig wesen d. i. wir können in den Erscheinungen
u. müssen uns darauf nicht berufen durch

darauf nicht kommen. Dagegen ist 2. die transsc: Synthesis
reine Vernunftbegriffe

unbedingt aber geschieht auch durch lauter intellektuelle Begriffe
es ist also wirklich keine antinomie. Die Welt ist eingeschränkt.
besteht aus einfachen. Es ist freyheit Es ist ein nothwendig
Wesen. Grund dieser principien. Einheit des gesamten Ver-
nunftgebrauchs dadurch daß sie collective Einheit hat.

comp:

decom:

1. Unendliche (der Hinzuthuung u. der Theilung) Endliche

2. Unendliche der Ableitung: 3. Unendliche der Zufälligkeit.

Die principien der Möglichkeit der Erfahrung gehen
[bricht ab.]

Die synthesis der Theile u. des Ganzen ist in empirischer Erkenntnis jederzeit bedingt also auch der Wirkungen und Ursachen (substantiale) und des zufälligen denn sie gehen auf die Einheit der Erscheinungen wo das manigfaltige eher gegeben ist als die Einheit. Bestimmbare Einheit wo die Einheit auf der regel des regressus beruht. Dagegen ist die Einheit des reinen Vernunftgebrauchs (einfach, frey, nothwendig) bestimmend u. ein progressus welcher von der Bedingung a priori anfängt z. E. von der Freyheit in der Moral. Diese Bedingungen gehören nicht ins Feld der Erscheinungen u. machen die synthesis a priori überhaupt möglich.

Was niemals ein Gegenstand unserer Sinne werden kan, ist schlechthin als Erscheinung unmöglich folglich auch kein leerer Raum, daß aber in der Erscheinung etwas vorkommen kan, was als eine Folge von leerem Raume angesehen wird ist ganz wohl möglich.

[9, II.]

Nur die Bedingungen der empirischen synthesis sind obiectiv

Sceptischer Grundsatz der Comprehension der Erscheinungen

Es giebt kein absolut erstes der Synthesis der Erscheinungen (weil alle insgesamt bedingt ist.)

Keine absolute Grenze

1. Kein erstes des aggregats im Raum u. der Zeit (das absolut erste darinn ist dessen Grenze durchs Nichts bestimmt ist. Die Grenze kan nur unter Erscheinungen bestimmt werden. Die empirische Synthesis ist jederzeit bedingt) d. i. das Ganze der Erscheinungen ist a priori unbegrenzt. Die totalitaet kan also nicht durch successive addition bestimmt werden.

2. Kein absolut erstes der Zusammensetzung (keine absolute Grenze der Theilung (nichts Einfaches) kein einfacher Theil des Ausgedehnten oder der Veränderung.

3. Keine absolute Grenze der Unterordnung der Reihenfolge der Handlungen u. Wirkungen. Keine erste Handlung. Keine transsc. Freyheit

4. Keine erste Ursache (Kein Urwesen)

Denn alle Erscheinung ist nur im Raume u. der Zeit möglich. Die Zeit u. Raum ist aber nur [durch?] Erscheinung bestimbar. Sie ist aber ohne ein erstes

Diesen Sätzen widerspricht bloß die [eingeschaltet: die aber nicht der exposition der Erscheinungen widerspricht] Unbegreiflichkeit der Sätze: Es ist ein regressus in infinitum (vom empirischen termino an) der dimension, der division der Erzeugung u. der Abhängigkeit. Wir bleiben mit den Erfahrungen immer in der Kette von Erscheinungen.

Sofern aber die den Erscheinungen zum Grunde liegende Dinge genommen werden die folglich nur durch Verstandesbegriffe gedacht werden so erfordert die Einheit ihrer Synthesis des innern Zustandes der Vernunft ein absolut erstes (d.i. unbedingtes) [des] Ursprunges, der Zusammensetzung der Handlung des Daseyns überhaupt. Dieses sind Bedingungen der (Subjektiven) Einheit im Gebrauche der Vernunft in Ansehung der Erscheinungen sowie jene principien des Mannigfaltigen

In jenem Einerleyheit der Bedingung in diesem Unbedingte Einheit

B 10.

Ein Blatt 8^o, zum Theil sehr flüchtig und unleserlich geschrieben.

[10, I.]

Die Grundsätze der Synthesis [ausgestr.: des synthetischen Gebrauchs] der reinen Vernunft überhaupt [ausgestr. a priori] sind alle metaphysisch

Die des synthetischen Gebrauchs der Vernunft in Ansehung der Anschauungen welche in der Erfahrung gegeben werden können sind Grundsätze des empirischen oder physischen Gebrauchs

Die in Ansehung der Anschauungen die nicht a posteriori gegeben werden können Grundsätze des hyperphysischen oder transscendenten Gebrauchs. (Die erstere sind mathematisch die zweyte dynamisch.)

Die Grundsätze des hyperphysischen Gebrauchs gehen auf die collective Allgemeinheit der Synthesis die des physischen auf die distributive

1. Grundsatz. Die principien der Möglichkeit der Erfahrung sind auch principien der Möglichkeit der Gegenstände der Erfahrung. Exempel.

2. Grundsatz: In allem was die Grenze der Erfahrung übersteigt können wir nur principien der absoluten Einheit der synthesis a priori annehmen d. i. der Einheit des Gebrauchs der Vernunft a priori

1. Mathematische Grundsätze a priori und deren Möglichkeit evidentz.

2. metaphysische Grundsätze der mathemat: synthesis überhaupt. Unendlichkeit der Synthesis der Anschauung.
progression
so wohl der composition als decomposition nach.

Es findet keine andere synthesis der Erscheinungen statt als mit Erscheinungen folglich die empirisch möglich ist mithin nicht mit dem leeren.

A. dynamische Grundsätze

Mathematische u. dynamische Grundsätze der Möglichkeit der Erfahrungen in den Anschauungen also des Verhältnisses zur apperception d. i. dem Daseyn [*spätere Einschaltung*: † alle Erscheinungen stehen unter Regeln einer dynamischen Einheit damit Erfahrungen werden †]

Die Mathem: handelt von nichts als was a priori in der Anschauung gegeben werden kan. Nicht von realität[en? *unleserlich*] Nicht von Daseyn

Gegenstand u. Daseyn desselben

Die transsc: Grundsätze sind Grundsätze der subiectiven Einheit der Erkenntnis durch Vernunft d. i. der Zustimmung der Vernunft mit sich selbst.

Obiective Grundsätze sind Grundsätze eines möglichen empirischen Gebrauchs.

[10, II:]

Alles Wirkliche muß a priori erkannt werden können (Möglich) und muß auch a priori gegeben oder bestimmt seyn (nothwendig)

Es müssen zweyerley principien der ^{a priori} Einheit seyn. Einheit der intellection der Erscheinungen a priori sofern wir durch sie bestimmt werden u. Einheit der spontaneität des Verstandes so fern die Erscheinungen durch ihn bestimmt werden.

Die Einheit der Beziehung aufs Ganze der Erkenntnis mithin principien der totalität der synthesis und dem termino a priori dem ersten, äußersten (denn was in der Anschauung gegeben ist ist der terminus a posteriori) mithin die synthesis der composition u. nicht blos der decomposition sind Grundsätze nicht des empirischen Gebrauchs der Vernunft in Ansehung der Erscheinungen sondern des architectonischen u. reinen Gebrauchs. Das Einfache der Substanz. Die spontaneität der Handlung das Urwesen die allgemeine Ursach sind die Cardinalbegriffe worauf die Einheit des Vernunftsgebrauchs im Ganzen beruht.

Der Verstand selber (ein Wesen das Verstand hat) ist einfach. Es ist substantz. Es ist transsc: frey. Es ist mit der sinnlichkeit afficirt (Raum). Mit andern in Gemeinschaft. Alle Gegenstände desselben machen eines aus (Zusammengesetztes) welches Welt heißt (Einheit des Raums). Das All der Erscheinungen ist unermeslich aber eingeschränkt und schränkt ein. Das Ganze ist zufällig oder abhingend. Alles gründet sich auf einen ursprünglichen Verstand. welcher der allgnugsame Grund der Welt ist.

Die nothwendige Einheit der Zeit und Raumes verwandelt sich in die Nothwendige Einheit eines Urwesens die Unermeslichkeit der erstern in die Allgnugsamkeit des andern. Der Anfang der Welt in der Zeit in den Ursprung derselben. Die Theilbarkeit der Erscheinungen in das Einfache. Die */bricht ab./*

Vernunftseinheit. Einheit der Selbstbestimmung der Vernunft in Ansehung des Mannigfaltigen der Einheit der regeln oder principien. Nicht der exposition d. i. der analytischen Einheit der Erscheinungen, sondern der determination (comprehension) d. i. der synthetischen wodurch das Mannigfaltige als überhaupt (nicht bloß den Sinnen) gegeben nothwendiger Weise Einheit hat.

B 11.

Ein Blatt 4^o Brief des Grafen v. Keyserling an Kant d. d. Königsberg d. 7. Febr. 1784, in 2 Blätter 8^o gefaltet, wovon nur die erste Seite beschrieben.

Wie ist ein objectiv gültiges Urtheil möglich welches doch durch keinen Begriff vom Object bestimmt wird?

(Denn eine für jedermann gültige Regel muß vom object gelten u. also auch der Begriff von object das Urtheil für jedermann also auch für mich gültig bestimmen.)

Wenn das Urtheil das Verhältniß aller Erkenntnisvermögen in Ubereinstimmung zur Erkenntnis eines objects überhaupt ausdrückt mithin nur die wechselseitige Beförderung der Erkenntniskräfte unter einander ausdrückt so wie es gefühlt wird. Denn alsdann kan kein Begriff von irgend einem object ein solches Gefühl sondern nur Begriffe hervorbringen.

Wenn sich das Urtheil aufs Object und nur mittelst des Begriffs von ihm aufs Subiect bezieht gleichwohl aber kein bestimmter Begriff von irgend einem Object noch auch von irgend einer nach Regeln bestimmbaren Beziehung des Begriffs aufs Subiect das Urtheil desselben nothwendig macht so muß es sich auf object überhaupt durch Gemüthskräfte der Erkenntnis überhaupt beziehen. Denn da ist kein bestimmter Begriff sondern bloß das Gefühl der durch Begriffe überhaupt einer Mittheilung fähigen Bewegung aller der Erkenntniskräfte das was den Grund des Urtheils enthält.

Die Lust ist an diesem Urtheil nicht an dem objecte desselben.

Die Erkenntniskräfte sind Witz u. Einbildungskraft so fern sie zum Verstande übereinstimmen. Urtheilskraft ist nur das Vermögen was aus beyder Zusammenstimmung in einem Falle in concreto möglich macht. Scharfsinn ist das Vermögen auch die kleine Einstimmung oder Widerstreit beyder zu bewirken ist also Eigenschaft der Urtheilskraft.

Lust ist überhaupt das Gefühl der Beförderung des Lebens die der Beförderung des Lebens der Sinne durch Empfindung heißt Vergnügen u. sein Gegentheil Schmerz. Die an der Beförderung des Lebens im Spiel der Erkenntniskräfte überhaupt heißt Geschmack. Die an der Beförderung des Lebens der Verstandeskkräfte ins besondere Billigung.

Ob ein Urtheil oder überhaupt eine Vorstellung mit Lust werde begleitet seyn kann man aus dem Begriffe von Obiect niemals einsehen, daß aber wenn Freyheit da ist als Eigenschaft des Willens eine solche Lust vorausgesetzt werde ist analytisch gewiß. Eben so daß gewisse Erkenntnisarten Lust hervorbringen kan auch nicht a priori eingesehen werden daß aber wenn Erkenntnis an sich selbst Triebfedern hat u. Lust an Bewegung der Erkenntniskräfte die Empfindungen mögen angenehm oder unangenehm seyn Lust erregen werden folgt von selbst.

B 12.

*Ein Blatt 4^o. Fragment eines amtlichen Schreibens von Orlovius h. t. Rector an die philosophische Facultät, deren Decan damals Kant war, d. d. Königsberg d. 20. Jan. 1780. Die leere Rückseite ganz u. die Briefseite am Rande, zwischen den Zeilen und unten eng beschrieben. Hinsichtlich des Inhalts ist hier besonders auf den dritten Abschnitt der Deduction der reinen Verstandesbegriffe und die summarische Vorstellung am Schlusse desselben in der **ersten** Ausgabe der Krit. d. rein. Vft. (S. 115 ff. K. S. W. chron. v. Hrtst. III, 576 ff.) zu verweisen.*

[12, I.]

Die Einheit der apperception im Verhältniß auf das Vermögen der Einbildungskraft ist der Verstand. Regeln.

Im Verhältniß auf das reproductive Vermögen ist die Einheit analytisch im Verhältniß auf das productive synthetisch. Die synthetische Einheit der apperception im Verhältniß auf das transsc: Vermögen der Einbildungskraft ist der reine Verstand. Dieses transsc: Vermögen ist dasjenige was allgemein in Ansehung der Zeit alle Erscheinungen überhaupt bestimmt nach Regeln die a priori gültig sind.

Die drey ersten Vermögen sind nicht zu erklären.

Die transsc: Synthesis der Einbildungskraft liegt allen unsern Verstandesbegriffen zu Grunde.

Der empirische Gebrauch der einbildungskraft beruht auf der synthesis der Apprehension der empirischen Anschauung die denn auch reproducirt werden kan oder nach deren analogie eine andere gemacht werden kan. Im letztern Fall ist es die productive Einbildungskraft.

Die productive Einbildungskraft ist entweder rein oder empirisch. Die reine.

eine synthesis

Die Einbildungskraft ist theils eine productive theils reproductive. Die erste macht die letzte möglich denn haben wir es nicht vorher [*ausgestr.*: in die einbildungskraft gefaßt] in Vorstellung durch die synthesis zu Stande gemacht so können wir diese auch nicht mit andern in unserm folgenden Zustande verbinden

Die productive Einbildungskraft ist 1. empirisch in der apprehension 2. rein aber sinnlich in Ansehung eines Gegenstandes der reinen sinnlichen Anschauung. 3. transsc.: in Ansehung eines Gegenstandes überhaupt die erstere setzt die zweyte voraus u. die zweyte die dritte.

Die reine Synthesis der Einbildungskraft ist der Grund der möglichkeit der empirischen in der Apprehension also auch der Wahrnehmung. Sie ist a priori möglich u. bringt nichts als Gestalten hervor. Die transsc: Synthesis der Einbildungskraft geht bloß auf die Einheit der Apperception in der synthesis des Manigfaltigen überhaupt durch die Einbildungskraft. Dadurch wird

ein Begriff vom Gegenstande überhaupt gedacht nach den verschiedenen Arten der transscendentalen Synthesis. Die Synthesis geschieht in der Zeit.

Alle Erscheinungen gehen mich nicht in so fern an als sie in den Sinnen sind sondern als sie wenigstens in der apperception können angetroffen werden. In dieser aber können sie nur angetroffen werden vermittelt der Synthesis der apprehension d. i. der Einbildungskraft diese aber muß mit der absoluten Einheit der apperception stimmen, also sind alle Erscheinungen nur so weit Elemente einer möglichen Erkenntnis als sie unter der transscendentalen Einheit der synthesis der Einbildungskraft stehen. Nun sind die Categorien nichts anders als Vorstellungen von Etwas (Erscheinung) überhaupt so fern es durch transsc. Synthesis der Einbildungskraft vorgestellt wird also stehen alle Erscheinungen als Elemente möglicher Erkenntnis (Erfahrung) unter den Categorien.

Alle Anschauungen sind nichts vor uns wenn sie nicht ins Bewustseyn aufgenommen werden. Also ist ihr Verhältnis zur möglichen Erkenntnis nichts als das Verhältnis zum Bewustseyn. Aber alles Verknüpfung des Manigfaltigen der Anschauung ist nichts wenn es nicht in die Einheit der Apperception aufgenommen worden ingleichen gehört jede an sich mögliche Erkenntnis nur dadurch zu einem möglichen Erkenntnis daß sie mit allen andern möglichen im Verhältnis zu einer Apperception gehöret

[12, II.]

†† Das Manigfaltige kan aber nicht durchgängig zu einer apperception gehören als vermittelt einer durchgängigen synthesis der Einbildungskraft u. den Functionen derselben in einem Bewustseyn. Diese transscendentale Einheit in der Synthesis der Einbildungskraft also ist eine Einheit a priori unter welcher alle Erscheinungen stehen müssen. Jene sind aber die Categorien also drücken die Categorien die nothwendige Einheit der Apper-

ception aus unter welche alle Erscheinungen so fern sie zu einem Erkenntnis gehören a priori und nothwendiger weise gehören.

Es ist kein Wunder daß der Verstand der Erfahrung a priori Gesetze vorschreiben kan welche die Bedingungen aller empirischen enthalten. Da durch diesen Verstand dieienige Einheit allein möglich ist welche die Erscheinung uranfänglich in der Apperception haben müße u. wodurch wodurch sie in eine Erfahrung zusammen fließen. Er . . .

Der Verstand also als der Grund aller analytischen Einheit in Urtheilen ist auch der Grund der Regeln u. der Qvell derselben.

[Oben:] Die Aufhebung der restriction scheint eine Amplification zu seyn. Etwas u. Nichts Wesen u. Unding paralogism der Urtheilskraft.

Sinnlichkeit Einbildungskraft Apperc: können nicht weiter erklärt werden.

Summarischer Begrif von dem Vermögen des reinen Verstandes in Ansehung der Gegenstände

Wenn die Gegenstände die uns gegeben sind Dinge an sich selbst und nicht bloße Erscheinungen wären so würden wir gar keine Erkenntnis derselben a priori haben. Denn nehmen wir sie von den Gegenständen so wäre die Erkenntnis empirisch u. nicht a priori, wollen wir aber Unabhängig von ihnen etwas *[ausgestr.: synthetisch erk]* uns Begriffe von denselben machen so hätten dieselben gar keine Beziehung auf irgend einen Gegenstand also wären es Begriffe ohne Inhalt hieraus sieht man daß es Erscheinungen seyn müssen. Diese gehören nun als Vorstellungen zu einer u. derselben apperception u. als *[hier bricht d. Msc. ab.]*

Das Convolut C, dessen Inhalt Schubert durch die Aufschrift: „**Zur Logik.** Gegen Eberhard. 15 Blätter.“ angedeutet hat, führt uns in buntem Gemisch auf einzelnen Blättern, Zetteln, Brieffragmenten, Couverts u. dgl., wie sie sein Schreibtisch zufällig darbot, Andeutungen, Ausführungen, Entwürfe, Vorarbeiten, Notaten und Notizen vor, die bis in die ersten Jahre seiner Docentenlaufbahn zurück- und bis auf die letzten Jahre seiner schriftstellerischen Thätigkeit herabreichen. So erweist sich No. 9 als ein Fragment aus Kants Collegienheft über Baumgartens Metaphysik, wie er es höchst wahrscheinlich bereits für das erste Semester als Docent ausgearbeitet hatte. In dem Programm „M. Immanuel Kants neue Anmerkungen zur Erläuterung der Theorie der Winde, wodurch er zugleich zu seinen Vorlesungen einladet. Königsberg, den 25. April 1756. Gedruckt in der Königl. privilegirten Driest'schen Buchdruckerey“ (6 Bl. 4.) heißt es am Ende: „Ich werde die Methaphysik über das Handbuch des Herrn Prof. Baumgarten vortragen. Die Schwierigkeiten der Dunkelheit die dieses nützlichste und gründlichste unter allen Handbüchern seiner Art zu umgeben scheinen, werden, wo ich mich nicht zu sehr schmeichle durch die Sorgfalt des Vortrags und ausführliche schriftliche Erläuterungen gehoben werden.“ (K. S. W. chron. Ausg. v. Hartenstein I, 487.) Hier haben wir nun, leider nur eine dürftige, Probe der „ausführlichen schriftlichen Erläuterungen“ vor uns; sie beziehen sich auf Baumgarten's Metaphysica, die zuerst Halle

1739, in 2^{ter} Aufl. 1743, in 4^{ter} 1757 erschien und in Sectio VIII § 595—605 über die „Praevisio“ und in Sectio IX § 606—609 über das „Iudicium“ handelt. Es ist interessant die verblassten Schriftzüge dieses frühesten Fragments zu vergleichen mit der schon unsicher gewordenen Handschrift von No. 2 aus dem Jahre 1798, einem Blatte, das nach der Gewohnheit seines Alters die verschiedensten Dinge mehr notirt als behandelt, um sie nicht zu vergessen. So hat er vor allem angemerkt, was er an Tieftrunk, den Hrsg. seiner vermischten Schriften, in Bezug sowol auf die Abhandlung „über die falsche Spitzfindigkeit der 4 syllogistischen Figuren“ als auch zur Abhandlung „über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie“ zu schreiben habe. Er wünscht zu jeder eine Note; eine solche hat nun Tieftrunk wirklich zu der ersteren Abhandlung vorgeschickt (s. Kants vermischte Schriften 1. Bd. (Halle 1799) S. 577—584); bei der anderen aber hat er seinen Wink nicht berücksichtigt, obgleich er in dem den 10. Januar 1799 datirten Vorbericht S. LXXXVII f. eine ganze Stelle aus Kants Brief an ihn mittheilt, worin Vieles zum Theil wörtlich an unser loses Blatt erinnert.

Zwischen diesen beiden äußersten Zeitgrenzen liegen nun die übrigen Blätter.

In die Zeit vor Erscheinen der Kritik der reinen Vernunft möchte ich die Nummern 3, 4, 10 und 11 verweisen; bei Blatt 4 wird man zuweilen an das seinen metaphysischen Vorlesungen regelmäßig zu Grunde gelegte lateinische Compendium von Baumgarten erinnert. Blatt 8 kann nicht vor dem Frühjahr 1780 geschrieben sein.

No. 5 scheint nicht ohne Bezug auf Forster's gegen Kant's Aufsätze in der Berlinischen Monatsschrift: „Bestimmung des Begriffs einer Menschenrace“ (Bd. VI. Novemb. 1785) und „Muthmaßlicher Anfang der Menschengeschichte“ (Bd. VII. Januar 1786) gerichtetes Sendschreiben an Biester: „Noch etwas über die Menschenraßen“ im Teutschen Merkur Octob. und Novemb. 1786 geschrieben zu sein.

Die Nummern 6, 12, 13 und 14 sind Vorarbeiten zu der gegen Eberhard gerichteten Schrift: „über eine Entdeckung nach der alle neue Kritik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll.“ (Kgsbg. 1790.)

In das Jahr 1793 fallen das 7^{te} und 15^{te} Blatt. Zum großen Theil werden hier die beiden Fragen nach dem Verhältniß der Theorie zur Praxis in der Moral und im Staatsrecht erörtert: der darüber handelnde Aufsatz „über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis“ erschien gedruckt im Septemberstück 1793 der Berlinischen Monatsschrift.

Endlich auf Blatt 1 versucht Kant den Vorwurf zurückzuweisen, den Schiller in seinem Aufsatz „Ueber Anmuth und Würde“ in der Neuen Thalia 3. Bd. 2. Stück 1793 S. 182 ff. gegen den Rigorismus in Kants Moralphilosophie erhoben hatte; das gedruckt vorliegende Resultat dieses Versuches findet sich in einer Anmerkung zur 2^{ten} vermehrten Auflage der „Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“ (Kgsbg. 1794) S. 10—12. (K. S. W. VI, 117—118.)

Chronologisch würden demnach die 15 Blätter dieses Convoluts so zu ordnen sein: 9. 3. 4. 10. 11. 8. 5. 6. 12—14. 7. 15. 1. und 2.

C 1.

Fragment eines Briefes, wie aus der Adresse „des Herrn Prof. Kant Wohlgebohr.“ hervorgeht, in zwei Bl. 8^o gefaltet, die beiden ersten Seiten mit Rand.

[1, I.]

Eintheilung der Philosophie von den Griechen

Die Ethik. 1. Rechtslehre 2 Tugendlehre — Philosophia practica: vnivers.

Die drey Vermögen der Seele. — Der Wunsch — Wille der auf Handlungen des Subjects geht Wilkühr

Das Begehrungsvermögen das untere und obere.

Das obere ist die freye Willkühr.

Freyheit ist die Zurechnungsfähigkeit

Die Ursache einer Handlung die zugerechnet werden kann ist Autor
Was zugerechnet werden kann muß nicht in der Reihe der Ursachen und Wirkungen praedeterminirt seyn — denn die vorige Zeit kann nicht ungeschehen gemacht werden. (aber die Handlungen nach ihrer Moralität bleiben am intelligibelen subject haften)

Die freye Willkühr kann nicht durch ein Object der Lust als ihre Materie bestimmt werden denn sonst wäre die bestimmende Ursache in der Natur. Also nur durch die Form des Gesetzes der eigenen Caussalität des Subjects

Das Gesetz welches durch seine bloße Form objectiv Bestimmungsgrund der Handlung ist, ist moralisch. — Ist es nicht zugleich subjectiv immer kräftig genug zur Handlung so heißt die Nothwendigkeit Verbindlichkeit die Handlung selbst Pflicht und die Formel ein absolutes sollen.

Am Rande: „Meine Gebote sind nicht schwer.“

Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“

„Der Sünde Knecht

Daß wir frey sind können wir nicht durch unmittelbares Bewustseyn unserer Spontaneität (denn dieser Begriff ist alsdann negativ) sondern nur durchs moral: Gesetz in uns erkennen. Wir erkennen eher daß wir sollen als wir den Bestimmungsgrund unserer Caussalität und daß wir können, erkennen.

Am Rande: Daß die Zeitverhältnisse durch keine Verstandesbegriffe vorgestellt werden können also blos subjective Formen der Anschauung sind und nichts Allgemeines sondern ein Manigfaltiges im Einzelnen.

Alle practische Regeln sind Imperative. Die Regeln welche die Existenz eines Objects betreffen d. i. den Gegenstand der Erfahrung sind Gesetze wenn die Regeln eine Nothwendigkeit enthalten. Die Gesetze freyer Handlungen sind Imperative wenn die Handlung ohne die Vorstellung der Regel unmöglich ist. Die Imperative sind 1. problematisch - bedingt 2. pragmatisch - bedingt oder unbedingt d. i. categorisch. — Alle Imperative setzen voraus daß ohne das Bewustsein der Bedingung die

Handlung nicht geschehen wäre. sie sagen eine objectiv bedingte Nothwendigkeit aus aber die categorische sagen eine objectiv bedingte Nothwendigkeit bey subjectiver Zufälligkeit aus.

Caussalität als Grund der Existenz

kan auch vom Übersinnlichen gebraucht werden wie alle Categorien weil sie blos auf synthetische Einheit (hier des Verhältnisses) geht aber nicht die Art bestimmt wie ein solcher in der Erfahrung gegeben werde z. B. nicht als dasjenige worauf nothwendig etwas Anderes folgt Ob so was möglich sei oder nicht wird theoretisch nicht ausgemacht sondern nur practisch angenommen. — Gott nun nicht als Inbegrif sondern als Grund aller Realität zu betrachten bewahrt wieder den sonst unausbleiblichen Anthropomorphism wenn wir diesem Beyspiele unterlegen wollen

Am Rande: Rayd, F. F. C. de aequitate etc. Lingae apud F. A. Julicher¹⁾ Wild de rotatione annuli Saturni 4. Hannover. apud fratres Hahn.²⁾

Daß Metaphysik durchs Übersinnliche allen empfohlen werde

Ob in der Metaphysik Warscheinlichkeit sey.

[I, II.]

Veränderung

Die Zufälligkeit soll aus der Veränderlichkeit eines Dinges erkannt werden also auch seine Nothwendigkeit aus der Unveränderlichkeit welche nur bei dem Begrif der höchsten Realität angetroffen werde. Das ist aber nur die logische Unveränderlichkeit eines Begrifs in Ansehung seiner Bestimmungen im Denken aber nicht die reale des Dinges selbst.

Von der Luft.

Vorausgesetzt sie sey ihrem ponderabelen Theil nach blos Wasser der permanente Luftzustand aber komme von einem

1) Raydt, Theodor Christian Friedrich, succincta commentatio juridica de aequitate, ejus in jure usu, limitibus, qui inter illam strictumque jus intercedunt et quaestione quatenus ea stricto jure sit praeferenda? Lingae 1793. 8^o.

2) Wildt, Joh. Christian Daniel, Dissert. inaug. de rotatione annuli Saturni. Cum tab. aen. Gotting. 1793. 4. Diese Inaug.-Diss. erschien mehr ausgearbeitet unt. d. Tit.: De rotatione annuli Saturni Commentatio. Pars prior. Hannov. 1795. gr. 4^o.

imponderablen Flüssigen her so fern dieses ihr entweder entzogen oder damit verbunden wird und welches durch die Gefäße entwischt ist wird in beyden Luftarten der Lebensluft und brennbaren Luft dieses fluidum zwiefacher Art mas et femina seyn welches sich wie bey der Electricität in einem Feuer vereinigt und dann Wasser giebt oder auch trennt und dann wieder zwey Arten von Luft giebt. — Analogie mit der Verwandlung der Mineralien des Kalks in Thon imgleichen des Quarzes in Thon dadurch daß Sonne und Kälte Trockenheit und Nässe darauf wirken und die Basis zweyer, vielleicht mehrerer, Luftarten mit diesen vereinigt [?] indem sie dadurch verkalkt werden auf verschiedene Art.

Veränderung überhaupt

Daß [*übergeschrieben*: Wenn] ein realissimum nothwendig sey d. i. in seinem Begriffe nicht die Existenz liege so kan auch daß ein necessarium ens realissimum sey nicht im Begriff des necessarii liegen. Denn im ersten Fall wäre der Begriff des realissimi ein conceptus latior als der eines nothwendigen Wesens dieser also angustior im zweyten Falle wäre jener angustior als der eines nothwendigen Wesens und unter ihm enthalten. Sie müssen conceptus reciproci seyn weil sie auf die durchgängige determination gehen die von beyden Theilen identisch ist.

Thalia

Die Frage ist ob die Anmuth vor der Würde oder diese vor jener (als ratione prius) vorhergehen müsse denn in Eins zusammenschmelzen kann man es nicht im Begriffe von Pflicht wenn sie heterogen sind. Die Achtung fürs Gesetz in einem Wesen daß fehlbar d. i. versucht wird es zu übertreten ist Furcht vor Übertretung (Gottesfurcht) aber zugleich freye Unterwerfung unter dem Gebot aber zugleich freye Unterwerfung unter einem Gesetz daß die Vernunft des Subjects ihm selbst vorschreibt. Die Unterwerfung beweiset Achtung die Freyheit derselben je größer sie ist desto mehr Anmuth. Beydes zusammen Würde (iustum sui aestemium). Nicht ein Heiliger (Baxter oder ein

Vieh)³⁾ sondern in Demuth in Vergleichung mit dem Gesetz. Auch nicht ein büssender Kopfhänger und Frömmling in Selbstverachtung aus Mangel an Vertrauen zu sich selbst, also nicht als Sünder (denn daß soll er eben durch dieses Vertrauen verhüten zu seyn sondern als ein freyer Unterthan unter dem Gesetz. Würde. (Pope Schrecklicher Cartheuser.) Meine Gebote sind nicht schwer. Wir sind nun eigentlich frey (Paulus) Anmuth ist nicht im Gesetz und in der Verpflichtung auch nicht Furcht in der Achtung. Beyde zus *[bricht ab]*

[I, III.]

Ob man sich gleich gar keinen Begriff von einem nothwendigen Wesen machen kann d. i. obgleich kein Begriff von einem Wesen zureicht um daraus schließen zu können daß ein solches Wesen nothwendig daseyn müsse so glaubt man doch daß wenn einmal die Nothwendigkeit irgend eines Dinges wovon man gar keinen Begriff hat angenommen ist der Begriff von dem was dieses Ding für Beschaffenheit habe daraus wohl könne entwickelt werden. Nun ist der Begriff eines nothwendigen Daseyns ein Begriff von gar keinem Object sondern bloß von dem Dasein desselben und der Unmöglichkeit nicht zu seyn. Daseyn aber und nicht seyn imgleichen Möglichkeit und Unmöglichkeit sind Begriffe der bloßen Modalität die das Object selbst dem Inhalte nach ganz unbestimmt lassen. Also ist es umsonst zu hoffen auf diesem Wege die Eigenschaften eines nothwendigen Wesens zu finden. Es ist wie mit einem Punkte der nur als Grenze einer Linie vorgestellt werden kann.

Der Satz ein kranker Mensch ist gesund ist ein logisches Urtheil weil das ist bloß die copula bedeutet und vermittelt derselben einen Widerspruch enthält. Der Satz ein Mensch

3) Baxter, Richard, Ein Heiliger oder ein Vieh. Das ist: Eine Betrachtung des elenden Zustandes derer ohne Gott u. ohne Heiligkeit lebenden Menschen . . . Anfangs in Englischer Sprache geschrieben, Nachhero der ungemeinen Fürtrefflichkeit halber ins Deutsche übersetzt, nunmehr aber aufs neue durchgesehen und verbessert. Königsberg 1745.

der krank ist ist gesund würde eben dasselbe sagen mithin einen Widerspruch enthalten wenn das Ist welches zweymal steht das eine mal zum Subject das andere mal zur Copula gehörte in beyden Fällen als Copula betrachtet würde. Aber das erstemal ist es nicht die Copula (des categorischen Urtheils) sondern Bestimmung (synthetische) des Begriffs vom Subject und das Urtheil wird als synthetisch betrachtet daß ich nämlich wenn ich vom Subject etwas bejahet habe ich nicht eben dasselbe sondern etwas anderes von ihm verneine. Nämlich er ist krank zu einer Zeit und gesund zu einer andern. Dieses wird so ausgedrückt ein kranker Mensch wird gesund. Dieses Wird ist aber nicht die bloße Copula sondern eine Vorstellung des Daseyn eines Object in der Zeit

Doppeltes Ich.

Es ist nicht ein doppeltes Subject des Bewustseyns sondern ein und dasselbe Subject welches sich selbst modificirt und sich verändert da dann der welcher die Veränderung macht doch von dem was verändert wird unterschieden seyn muß. Ein Zusammengesetztes sich vorzustellen ist nur durch Zusammensetzung möglich. Diese geschieht so fern in der Zeit als das Subject Veränderung erleidet die Einheit der Handlung des Zusammensetzens ist im Subject so fern es nicht veränderlich ist. Aus der Möglichkeit dieser selbstveränderung ist so gar sicher zu schließen daß da die Zeit derselben zum Grunde liegt das veränderte Subject blos in der Erscheinung vorgestellt seyn müße.

verte⁴⁾ Wenn die Einpropfung [*ausgestrichen*: Gründung] dieses Begriffs auf unsere Gesinnung endlich geschehen ist so kann es wohl geschehen daß wir pflichtmäßige Handlungen mit Lust thun aber nicht machen daß wir sie mit Lust aus Pflicht

4) Mit diesem verte deutet Kant an, daß die hier folgende Erörterung ans Ende der folgenden Seite des losen Blatts gehört, wo ein gleiches verte auf diese Fortsetzung hinweist.

thun welches sich widerspricht folglich auch nicht als zufolge einer Triebfeder der Sinnenlust die den Mangel des Gehorsams gegen das Pflichtgesetz ergänzt. Denn eben darin besteht die Moralität der Handlung daß das Gesetz der Pflicht nicht blos die Regel (zu irgend einer Absicht) sondern unmittelbar Triebfeder sey. — Jenes ist parergon der Moral.

Das sittlich noch so weit über Menschen hervorragende Wesen muß die imperative Form des moral: Gesetzes daß seine Vernunft ihm selbst giebt nach aller seiner Strenge als moralischen Zwang erkennen. Denn als endliches Wesen ist es doch durch Bedürfnisse afficirt die physisch sind und den moralischen sich entgegensetzen können. Hierwieder steht nun der categorische imperativ selbst bey allem Zutrauen zu sich selbst weil es doch ein auf physische Bedingungen seiner Glückseeligkeit eingeschränkt ist damit diese ja nicht dem Moralgesetze widerstreiten. Selbst die Furcht kan sich verlohren haben daß gebietende Ansehen bleibt.

Thalia herausgegeben von Schiller dritter Theil zweytes Stück 1793.

Doppelte Gefahr der Metaphysik 1. in die Tiefen der menschlichen Unvollkommenheit herabsinken (dagegen ist die conscendenz) oder sich in die Höhen der geistigen Anlagen sich versteigen (dagegen die condescendentz) Dazwischen ist das Mittel der Menschen in beyden Beziehungen zugleich zu beurtheilen als zu 2. Welten gehörig — Bey der Idee der Freyheit ist der Abgrund des Bösen zu dem wir versucht werden und den Hang dazu haben schreckhaft erhaben so wie die Höhen des Guten geistig erhaben. Die erstere machen die Idee des letzteren für unsere Bestimmung noch erhabener (nicht durch Anmuth)

[1, IV.]

velle parum incipias vt re potiaris oportet. Ovid⁵⁾
 incerta haec, si tu postules
 ratione certa facere, nihilo plus agas

5) Ovid. Epist. ex Ponto lib. III. Epist. I. v. 35:

Velle parum est: cupias, ut re potiaris, oportet.

Qvam si des operam ut cum ratione insanias. Terent. ⁶⁾
 Nullum est jam dictum quod non sit dictum prius. Id: ⁷⁾

Ueber die Grazie der Gesetzgebung. Pflicht enthält keine Anmuth in ihrer Vorstellung verstattet auch nicht daß diese ihr beygegeben werde um zum Handeln zu bestimmen denn das ist Einschmeichelung des Gesetzgebers und seinem Ansehen zuwieder. — Der Gürtel der Venus dione war die Verbergung des Sinnlichen reitztes den zu lösen andere lüstern gemacht werden konnten und dieser ist Achtung mit Wohllüstiger Neigung die durch jene gebändigt wird — Ob es Schönheit der Bewegung des Leblosen gebe.

Alle Grazie abzusondern ist nicht sie verscheuchen sie mögen sich immer beygesellen aber nicht sich anhängen — Grazien schicken sich nicht zur Gesetzgebung. Der Ausdruck, Schreibart kann Grazie haben nicht der Sinn und Inhalt.

Die Menschliche Handlungen theilen sich in Geschäfte (die unter dem Gesetz der Pflicht stehen) und Spiel Es wäre ein Unglück wenn ihm das letztere verboten würde; er würde des Lebens nicht froh werden. Aber eingeschränkt müssen diese doch auf die Bedingung des ersteren werden. Die Grazien gehören zum Spiel so fern es um die erstere zu befördern guten Muth geben und stärken kann.

Personen die am einigsten mit einander im Sinne seyn gerathen oft in Zwiespalt dadurch daß sie in Worten einander nicht verständlich seyn. — Den Begriff der Pflicht abgesondert von aller Anmuth die dieser ihre Erfüllung begleiten mag zum ersten Grunde der Moralität zu machen soll nicht so viel heissen als ihn von aller sie begleitenden Anmuth trennen sondern nur auf die letztere gar nicht Rücksicht nehmen wenn es auf Pflichtbestimmung ankommt. Denn anmuthig zu seyn ist gar keine

6) Terentii Eunuchus Act. I. Sc. 1. v. 16—18.

7) Eunuch. Prolog. v. 41:

Nullum est jam dictum quod non dictum sit prius.

Eigenschaft die der Pflicht als einer solchen zukommen kann und sie damit zu verbinden um ihr Eingang zu verschaffen ist der Gesetzgebung zuwider die eine strenge Forderung ist und für sich geachtet seyn will. „Der Mensch darf nicht nur sondern er soll Lust und Pflicht in Verbindung bringen; er soll seiner Vernunft mit Freuden gehorchen“⁸⁾ — „Dadurch schon daß sie ihn zum vernünftig-sinnlichen Wesen d. i. zum Menschen machte kündigt ihm die Natur die Verpflichtung an nicht zu trennen was sie verbunden hat, auch in den reinsten Aeüßerungen seines göttlichen Theils den sinnlichen nicht hinter sich zu lassen und den Triumph des einen nicht auf Unterdrückung des andern zu gründen“⁸⁾ — Ich habe immer darauf gehalten Tugend und selbst religion in fröhlicher Gemüthsstimmung zu cultiviren und zu erhalten. Die mürrische Kopfhängende gleich als unter einem tyrannischen Joch ächzende cartheusermäßige Befolgung seiner Pflicht ist nicht Achtung sondern knechtische Furcht und dadurch Haß des Gesetzes. Und der selbst der diese Fröhlichkeit zur Pflicht machte würde sie verscheuchen und nur die Grimasse davon übrig lassen — „Wäre die sinnliche Natur im Sittlichen immer nur die unterdrückte und nie die mitwirkende Parthey wie könnte sie das Ganze Feuer ihrer Gefühle zu einem Triumph hergeben der über sie selbst gefeyert wird?“⁸⁾ — Es giebt ein Mittel. Die sinnliche Natur muß nicht als Mitwirkend sondern unter der Despotie des categorischen Imperativs gezügelt der Anarchie der Natureigungen Widerstand leisten deren Abschaffung allein auch ihre durchgängige Harmonie unter einander befördert.

Würden alle Menschen das moralische Gesetz gern und willig befolgen so wie es die Vernunft es als die Regel enthält so würde es gar keine Pflicht geben so wie man dieses Gesetz welches den Göttlichen Willen bestimmt nicht als ihn verpflichtend denken kan. Wenn es also Pflichten giebt wenn das Moralische Princip in uns Gebot für uns (categorischer Imper.)

8) Worte Schillers in der Thalia. 1793. III. Th. 2. Hft. S. 181. 186.

ist so werden wir als dazu auch ohne Lust und unsere Neigung genöthigt angesehen werden müssen. Pflicht etwas gern und aus Neigung zu thun ist Widerspruch.

verte

C 2.

Ein halbes Quartblatt, beide Seiten eng beschrieben.

[2, I]

Oben übergeschrieben: Man könnte fragen: wenn Flusspat saure Luft so gar die Kieselerde in Luftgestalt bringen und verflüchtigen kann warum nicht eine andere uns noch unbekannte Luftart nicht Eisen, wenigstens die Basis desselben welche mit einer gewissen Erdart verbunden Eisen machen kann enthalten solle. Wer weiß ob diese Materie nicht alle Körper durchdringe ohne sich an eine andere als das Eisen zu hängen. Storr. imponder. incoercib.⁹⁾

Mond Magnet und alle Trabanten. Witterung

1. Note welche (zur Abhandlung über die falsche Spitzfindigkeit der 4 syll: Fig.) in aller Kürze den wesentl: Untersch. des Verstandesverfahrens in seiner logischen Function von dem in seiner transscend. Function angäbe; 2. eine Note welche (zur Abhandl. über den Gebrauch teleolog. Principien in der Philosophie — am Ende) den Unterschied zwischen Exposition und Deduction der Categorien kürzlich angäbe wobey zugleich bemerkt werden könnte wie der Satz in der Crit. d. r. V. S. 177¹⁰⁾ zu verstehen sey daß durch die transc. Zeitbestimmung (weil sie mit den Erscheinungen und den Categorien gleichartig ist) die Anwendung der Categorien auf die Erscheinungen vermittelt und möglich gemacht werde: Die Schwierigkeit scheint zu seyn, weil die transsc. Zeitbestimmung selbst schon ein

9) Welche Schrift von Gottlieb Konrad Christian Storr (1749 bis 1821) Kant hier meint, ist aus dem Verzeichniß bei Gradmann, das gelehrte Schwaben nicht zu ersehen.

10) Es ist die 2^{te} Aufl. vom Jahre 1787 gemeint, nach welcher bis 1799 auch die 3^{te}, 4^{te} u. 5^{te} Aufl. unverändert abgedruckt sind; S. 176 bis 187 (K. S. W. chron. v. Hrtst. III, 140—146) handelt „von dem Schematismus der reinen Verstandesbegriffe.“

Product der Apperception im Verhältniß auf die Form der Anschauung ist und also auch selbst die Nachfrage erregt wie die Anwendung der Categorie auf die Form der Anschauung möglich sey da Categorien und Form der Anschauung heterogen sind. Überhaupt ist der Schematism einer der Schwierigsten Punkte — Selbst Hr. Beck kann sich nicht darein finden. — Ich halte dies Capitel für eins der wichtigsten.

NB. Die Zeitanschauung ist nicht mit den Categorien gleichartig sondern die Zeitbestimmung sondern die Einheit der Vorstellungen in der Synthesis (Zusammensetzung) der gegebenen Anschauung.

NB. 1. Daß die Categorien an sich selbst und für sich allein gar kein Object oder Sinn haben (weil sie bloße Denkformen sind) und man die Möglichkeit z. B. eines Zusammengesetzten (da vieles zusammen Eines ausmache) nicht erklärt werden kann.

NB. 2. Wenn es mit den philosoph. Princip. der Erkenntnis a priori bis zur Metaph. kommt so kann nicht mehr fragmentarisch sondern muß systemat. geurtheilt werden eine kritisch dogmat. Phil. ist Unding

Unten zwischengeschrieben: Die Begierde zu herrschen ist bey der juristischen facultät in der Regel.

adjunct — Hülfsgenosse — Substitut ist nicht repräsentant und nicht Senatsglied.

adjuncten zu Stellen eines professoris ordinar. sind durch rescripte verboten und doch würde es natürl. seyn daß sich die substitute für adjuncte hielten. ¹¹⁾

[2, II.]

Oben übergeschrieb.: Die englische Nation (gens) als Volk (populus) betrachtet ist das schätzbarste Gantze von Menschen im Verhältniß gegen einander betrachtet. Aber als Staat gegen andre Staaten als das Verderblichste Gewaltsamste Herrschsüchtigste und Kriegserregendste unter allen.

11) Zum Verständniß dieser Zeilen ist auf S. 165 ff. der Biographie Kants von Schubert zu verweisen, wo auch seine als Senatsmitglied amtlich abgegebene Erklärung gegen die „projektirte Substituten - Integrität“ abgedruckt ist.

Die Categorias sind functionen (subjective Möglichkeit) der Zusammensetzung des Mannigfaltigen so fern das Viele in der Vorstellung von Etwas (entis) Eines ausmacht. a) Der Größe in der reinen Anschauung, b) der Empfindung, qualitaet der empirischen oder der Wahrnehmung des Gleichartigen, c) des realen Grundes und der Folge der Empfindungen d. i. der Causalität, d) der Erfahrung, empirisches Erkenntnis, Bewustseyn des Daseyns eines Objects gegebner Wahrnehmung.

Das Zusammengesetzte als ein solches kann nicht in der Anschauung gegeben sondern nur durch das Zusammensetzen des Mannigfaltigen also durch den Begriff der Synthesis als zusammengesetzt erkannt werden.

Zwischengeschr.: Crystallisation ist congelation und umgekehrt. Das Starrwerden ist hiebey plötzlich Kalkerde und Kalkspath.

corpus physicum ist eine Materie die eine Gestalt hat und einer örtlichen Bewegung fähig ist. Sie ist entweder fluida oder rigida oder blos liquida Das Flüßige was blos elastisch ist, ist liquidum wie die Luft die kein Fluidum ist deren Oberfläche nicht attractiv ist.

Das blos Subjective in der Anschauung als Vorstellung eines Objects ist Erscheinung. Die Form einer Erscheinung so fern sie Vorstellung a priori, nicht empirisch ist heißt reine Anschauung. So sind Vorstellungen farbigter Objecte nicht reine Anschauungen.

Das wieder Auffinden des Gedachten ist das Wahl-Gedächtnis. Das Zusammenhalten desselben im Rückblick auf das Gedachte und noch prospicirte ist die Fassungskraft. Die Urtheilskraft (nämlich die negative) dauert im Altwerden am längsten. Schwindet dieses so macht das Alter kindisch.

Die Hydrosphäre, Atmosphäre, Aërosphäre und Äëtherosphäre, durch Anziehung des Mondes und dadurch bewirkte Wahlanziehungen der irrdischen Materie bewirkt.

Wenn durch einen electrischen Funken latente Wärme frey wird so schmelzt der Drath. Wird freye Wärme latent so wird Wasser zu Eis. Blitz und zugleich Hagel. — Graupen-

hagel der schneeigt ist, ist mit keiner Trennung des Electrischen Funkens der dabey nicht vorkommt verbunden. Schneefall ist immer electrisch.

Gravitation, Licht u. Wärmestoff sind die drey durch den gantzen Weltraum als continuum verbreitete Materien durch die alle Körper auf einander in Gemeinschaft stehen. (Denn Wärme durchdringt ganz alle Materie. Der reine Wärmestoff ohne Lichtstoff macht nicht warm. Kann doch die Ursache aller Flüssigkeit seyn Vielleicht Magnetisch — — Die Integritaet im Congreß kann statt finden ohne Vollzähligkeit im Consess. Es wäre gut daß alle Verhandlungen im consess wenn er auch vollzählig wäre doch noch durch capsulation herumgingen mit Anführung der Ursachen.¹¹⁾)

Das der Mensch ein schöner Mensch (unter mehreren Menschen als individuum) schön seyn könne räumt jeder gerne ein so wie es in jeder Gattung Einzelne vergleichungsweise mit den Meisten einer schön seyn könne. Allein da ist die Schönheit im allgemeinen Urtheil nichts als Regelmäßigkeit und Tauglichkeit zu seinen Zwecken. Sonst ist der Mensch kein schönes Thier — Adjunct ist der Stellvertreter eines Beamten so fern er Anwartschaft hat ihm zu succediren.¹¹⁾ — NB. Daß die Zeit durch eine Linie (die doch ein Raum ist) und der Raum durch eine Zeit (eine Stunde gehens) ausgedrückt wird ist ein Schematism der Verstandesbegriffe compositio *Ganz unten rechts*: Eudiometrischer Zeitungsanhang. Hagen.

C 3.

Ein Blättchen 8^o, beide Seiten beschrieben.

[3, 1.]

In allem synthetischen Erkenntnis a priori wird erstlich Anschauung a priori zweytens Begriff der Synthesis des Mannigfaltigen a priori gedacht werden müssen. Hierauf gründen sich die Principien der synthetischen Erkenntnis überhaupt denn diese enthalten nichts als die Bedingungen unter welchen allein gewisse Anschauungen unter Begriffe der Synthesis derselben gebracht werden. Letztere heißen Categorien.

Wir können etwas empfinden ohne zu denken, es fragt sich ob wir nicht auch denken können ohne zu empfinden. (a priori) Wir können aber auch anschauen ohne zu empfinden. Sollen wir nun denken ohne zu empfinden so muß sich dieses auf jene Anschauung beziehen.

Anschauung ist unmittelbare Beziehung der Vorstellungskraft auf ein einzelnes Object. Begriff die Vorstellung desselben durch ein Merkmal das ihm mit anderen gemein ist. Anschauung gehört zu den Sinnen Begriff für den Verstand.

Begriffe der Synthesis des Mannigfaltigen möglicher Anschauungen sind nichts anders als die Verbindung die die Vorstellungen in einem Bewustseyn haben können so fern sie in Ansehung einer Anschauung nothwendig sind aber nur synthetisch gedacht d. i. daß zu einer [*ausgestrich.*: jeden] [*übergeschr.*: zum Begriffe des Objects] etwas anderes hinzugesetzt das Bewustseyn der Vorstellung eines Objects hervorbringe

In der Vorstellung eines Objects welche das Manigfaltige der Anschauung desselben enthalten soll ist die synthetische Einheit des letztern nothwendig. Die Vorstellung dieser nothwendigen Einheit worunter alles manigfaltige der Anschauung stehen muß ist wenn es Erkenntnis eines Objects der Anschauung werden soll ist der Grundsatz synthetischer Erkenntnisse überhaupt und selbst muß er a priori statt finden

[3, II.]

Etwas was determinirt ist in Ansehung der Functionen der Urtheile ist das object und diese Bestimmung ist Bestimmung des objects und so in den übrigen. Die Categorien sind also Begriffe zu Bestimmung der objecte unserer Erkenntnis überhaupt so fern die Anschauung dazu gegeben worden. Also principien aus Erscheinung Erfahrung zu machen welche nur objectiv d. i. allgemein gültige empirische Erkenntnis ist da also die synthesis a priori determinirt seyn muß weil sie sonst nicht nothwendig und allgemein seyn würde Denn wir kennen ein object nur als ein Etwas überhaupt dazu die gegebene Anschauungen nur Prädicate sind. Wie diese nun von einem

dritten die praedicate seyn können kann durch ihre Vergleichung nicht erkannt werden sondern durch die Art wie in einem Bewustseyn das Bewustseyn des Manigfaltigen überhaupt als nothwendig verbunden angesehen werden könne. In der Vorstellung eines objects ist das Manigfaltige Vereinigt. Alle Anschauungen sind nur Vorstellungen das Object darauf sie bezogen werden liegt im Verstande.

Eine synthesis kan niemals als nothwendig und also a priori erkannt werden aus den Vorstellungen die synthetisch sollen verbunden werden sondern aus dem Verhältnisse derselben zu einem dritten Begriff in dem und in Beziehung auf welchen diese Verbindung nothwendig ist. Dieser dritte Begriff ist der von einem Objecte überhaupt das eben durch diese synthetische nothwendige Einheit gedacht wird und was in Ansehung der logischen Functionen solcher Einheit bestimmt ist. Denn dadurch wird allererst das Manigfaltige der Vorstellungen objectiv d. i. Erkenntnis und Erscheinung emp. Erk.

Daß etwas objectiv bestimmt sey kan ich nicht a posteriori erkennen ohne nach einer Regel a priori es objectiv zu bestimmen denn alles was objectiv bestimmt ist muß a priori aus dem Begriffe des objects sich bestimmen lassen, zwar nicht der Materie doch der Form der Verknüpfung nach. Durch eben dieselbe Vorstellungen wodurch der Begriff eines objects bestimmt wird wird ein Begriff der umgekehrt jene Vorstellungen objectiv bestimmt.

C 4.

Ein langes Octavblatt, beide Seiten beschrieben.

[4, I.]

1. Real: [übergeschr.: partim reale partim neg: negatio supponit real: Bonum metaph:] Negat: Realitas cryptica apparens

2. Vnitas Mathematica (aggregandi) vel qualitativa subordinandi connectendi concipiendi e. g. die Einheit des systems. Der Rede. Einer Maschine. Gemeines Wes. Multitudo. Indefi-

nitum. Numerus. Infinitum Quantum assignabile. Quantitas. Maius. Minus. Aeqvale, Mensura (Continuum Discretum). Limes. terminus. Constructio der Anschauung oder der Größe überhaupt Arithmetica. Geometria. Evidentia Mathesis. scientia rationalis e conceptuum constructionibus quare pro obiecto habeat quantitatem. Perfectio formalis. Ens perfectissimum transsc: Ens limitatum illimitatum infinitum reale [*übergeschrieb.*: maximum omnisufficiens Möglichkeit Vollkommenheit Ordnung Einheit] Quantum vel dabile vel assignabile. Omne assignabile omni assignabili maius minus Maius Minus in spatio non datur Maximum Minimum. Infinitum simultaneum successivum addendi et comprehendendi. Infinite parvum (infinitum divisionis:

Unitas als die Art etwas zu determiniren die Einheit

— — — determination selber Eine Einheit

Einheit Vollkommenheit Wahrheit Möglichkeit. vel praedicabilis vel praedicamentalis. Vnitas vel determinandi vel determinata unitas determinans, unitas determinata.

Es giebt kein quantum assignabile infinitum et infinite parvum

Größer u. kleiner kan etwas seyn wenn es außer dem kleineren noch mehr obgleich von verschiedener Art enthält

In dem Raume ist schon eine simultaneität er ist also ein infinitum comprehensionis aber wir können uns denselben nicht denken weil unser Begriff ein infinitum successionis ist

Conceptus maximi et infiniti non sunt eadem [*übergeschr.*: numerus maximus est impossibilis et multitudo maxima — infinita non item numerus.] Irrational ist eine Größe die mit keiner Zahl congruent sondern entweder größer oder kleiner als quilibet dabilis ist

(Es ist ein natürlicher Gebrauch unsrer reinen Vernunft aber dieser ist dialectisch. um diesen in Schranken zu setzen gehört disciplin d. r. V. u. nach diesem Canon. Vorher aber in der transsc: Logik die analytic der Grundbegriffe u. der Grundsätze der Erkenntnis a priori umfang und Schranken.

Compositum et simplex.

Einheit der Zusammennehmung u. Verknüpfung

Phaenomena in spatio et tempore sunt qvanta continua. Die Erscheinung im Raum ist das Ausgedehnte die Erscheinung in der Zeit ist Veränderung.

[4, II.]

Qvod [*übergeschr.*: Positio qvae] non est quantum est simplex [*übergeschr.*: vnitas absoluta] In qvo non est compositio est simplex. [*In der Ecke rechts*: Hier wird von lauter Realverhältnissen geredet mithin von den Verhältnissen im Daseyn.]

Caussa ponens vel tollens.

Wenn ich alles was inhaerentz heißt weglass so bleibt bloß das dessen Daseyn subsistentz ist d. i. substantiale

Categ: der relation [*übergeschr.*: determinatio] 1. subiecti 2. princ: 3. compositi (realium *übergeschr.*: non logicorum nec idealium) [*Ausgestrichen*: a. subsistentz u. inhaerentz b. Caussae et Caussati: c. compartium et totius] [*übergeschr.*: deren Erscheinungen sich einander dessen Vorstellung iederzeit einen Theil der Vorstellungen eines andern einschließen z. E. des Regenbogens u. Regens sich folgen u. sich begleiten.] Einschließung Folge u. Begleitung. Dreyfache Einheit. a. Relat: der inhaerentz [*übgeschr.*: subsistentz] b. dependentz [*übgeschr.*: caussalitas] c. commercii

Praedicabilia sind A. Substantiale et accidentia (substratum A u. B. Agere Pati Vis, facultas receptivitas reciprocatio. A, B, u. C. Compositum substantiale. Compartes actio et reactio. Simplex subst.

Praedicabilia phaenomenorum. Substantia phaenomenon est perdurabile constans in dessen Vorstellung iederzeit die der accidentien eingeschlossen. accidens est variabile.

Caussa phaenomenon cui [*verändert aus cuius*] qvaedam alia secundum regulam succedunt. Compositum in qvo (qvatenus est compositum) status plurium qvovis tempore simul sunt. [*Ueber- u. zwischengeschrieben*: substantiale commercium. Wechselwirkung.

Qvatenus non nisi simul determinabile est. Verhältniß der Theile zu einander der Theile zum Gantzen ob sie einfach sind absolute Einheit.]

Igitur per has categorias phaenomena [*üibgeschr.:* modus compositionis] qvoad existentia i. e. experientiae perpetuis legibus subiicienda qvemadmodum qvoad intuitus regulis et qvoad conceptus conditores normae.

Von der Veränderung

Bey allen categorien ist das Verhältniß heteronomisch bey der des compositi homonomisch

[*Zwischengeschrieben:* das Verhältniß zur Warnehmung zum Denken u. [*ausgestr.:* Empfinden] Bestimmen a priori gegeben. Sind nicht praedicate Ding und zum Wesen attribute Ens necessarium. Absolute hypothet. analytische synthetische principien der Möglichkeit]

Falsche def: des Carthes von subst

Von der caussalitaet. 1. Grund und Folge (realverhältniß) 2. Grund der existentz. Ursache. 3. Substantz als Ursache. Causa efficiens.

Von dieser substantz der respectus zu den accidentien als principium ist Kraft. Die caussalitaet der Kraft in Ansehung der accid: Handlung. Die dependentz der accid: von der Kraft eines andern Leiden. Die Möglichkeit zu handeln fac: zu leiden recept:

Die principia der exposition der phaenom: sind princ: der intellection nicht der perspicientz derselben Ursachen zu suchen aber nicht zu bestimmen u. überhaupt nichts als die Anschauung zu bestimmen.

Der Grund geht vorher in der position (die Begriffe darstellen) ob er zwar mit der Folge zugleich ist. Ich steke erst das Licht an darnach leuchtet es ob es zwar wenn es brennt

zugleich leuchtet. Die Angrentzung des Grundes zur Folge ist zugleich so wie der Anfangsaugenblick mit dem Jahre zugleich ist aber doch vorher geht.

C 5.

Ein Blatt 4^o, dünnes Postpapier, doch wol von einem Briefe an Kant abgeschnitten, beide Seiten eng beschrieben.

[5, 1.]

[*Nachträglich übergeschrieben:* Vom Widerspruch in m[eine]r Abhandlung die gerade den einzigen Weg zeigt wie unvermeidliche Widersprüche der Vernunft vermieden werden können.

In beyden Fällen geht man von Ideen aus nämlich 1 physischen von ursprünglichen Ursachen der Zweckmäßigkeit in der Welt 2. von den Ursachen aller Zweckmäßigkeit in der Welt überhaupt]

Der Grundsatz der Zweckmäßigkeit im Bau organischer vornehmlich lebender Geschöpfe ist so mit der Vernunft zusammenhangend als der Grundsatz der wirkenden Ursachen in Ansehung aller Veränderungen in der Welt. Irgend einen Theil eines Geschöpfs der der Gattung beständig anhängt für zwecklos annehmen ist eben so viel als eine Begebenheit in der Welt ohne Ursache entstanden anzunehmen. Denn wir können uns die Möglichkeit solcher Wesen in welchen ein Theil um aller und alle Theile um eines willen da sind garnicht anders als durch eine Idee gedenken die ihrer Entstehung zu Grunde lag. Ich habe auch bisweilen [*ausgestr.: öfter*] zum Versuch in den Golph gesteuert blinde Naturmechanik hier zum Grunde anzunehmen und glaubte eine Durchfarth zum kunstlosen Naturbegrif zu entdecken allein ich gerieth mit der Vernunft beständig auf den Strand und habe mich daher lieber auf den Uferlosen Ocean der Ideen gewagt wo ich wenigstens etc.

Das Unglück auch ohne seine Schuld in philosophischen Vorträgen misverstanden zu werden trifft eigentlich nur diejenige welche eine Idee zum Ziele haben und zwar in derjenigen

engeren Bedeutung in welcher ich anderwärts vorgeschlagen habe dieses Wort jederzeit zu brauchen. Denn weil das kein Verstandesbegrif ist dem man seinen Gegenstand in der Erfahrung unterlegen kan weil es ein Gesetz ist das die Vernunft sich selbst vorschreibt so können alle Erklärungen sie nicht vollkommen faßlich machen.

Zu dieser Idee führt uns die unbegreifliche Beharrlichkeit der Gattungen und Arten bey so vielen auf sie einfließenden und ihre Entwicklung modificirenden Ursachen. Woraus ich schließe daß wenn Manigfaltigkeiten entspringen die unausbleiblich erblich sind diese durch keine zufällige Ursache haben hervorgebracht sondern nur entwickelt werden können und daß selbst zu dieser Entwicklung Ursprüngliche und Zweckmäßige Anlagen in der Natur anzutreffen seyn müssen. Denn gehen wir hievon ab nehmen wir an daß Abartungen auch unzweckmäßig seyn und sich doch verewigen können so muß man schon die erste Anlage für die Bestimmung des Geschöpfes unzweckmäßig (wenigstens im Ganzen der Fortdauer der Art) annehmen. Nun erhebt sich ein Grund zur Mideutung Erstlich als wolte ich die Zweckmäßigkeit in allen Stücken zu wirklichen Zwecken machen welche ich darum nicht behaupte und jedem die Freyheit lasse sie als nothwendige natürliche Folgen die aus anderen eigentlichen Zwecken fließen anzusehen wenn man dieses es sey auf welche Art zu beweisen denkt. Oder als wolte ich in einer bloß philosophischen Untersuchung ein einziges Elternpaar aufdringen denn man mag auch uranfänglich so viel deren annehmen als man will. Allein weil in der Philosophie dieerspähung der Erklärungsgründe ein wichtig Gebot ist so ist doch nöthig wenigstens zu versuchen die Möglichkeit der ersteren Hypothese vorstellig zu machen. Aber mit der zufälligen Erzeugung oder Modification der Gestalten sich an diese Eigenthümlichkeit der Organischen Natur wagen mit diesem Versuche geräth die Vernunft unausbleiblich auf den Strand denn ein solches verflochtenes und zum Abgrunde für die Vernunft bis aufs unendlichkleine gehendes System von Zwecken als ein

Thier in seinem Baue enthält ohne eine zu Grunde gelegte Idee entstehen zu lassen weil man da nichts vernünftiges mehr als Grund der Möglichkeit nennen kann heißt mit der Vernunft selbst spott treiben. Wir werden also so lange immer noch Natur als Ursache nennen als wir die nächste Quellen sehen

Ideen sind wirkliche Begriffe deren Bestimmung aber es nothwendig macht das Obiect durch Prädicate zu denken deren Beyspiel in gar keiner Erfahrung gegeben werden kan. In diesen wird wirklich etwas gedacht nur dadurch garnichts erkannt denn ich erkenne das was ich denke nur dadurch daß ich den Gedanken damit ihm ein correspondirendes Obiect bestimmt werde durch Anschauungen (innere oder äußere bestimme. So ist der Begriff von Gott eine Idee der Vernunft die uns schlechterdings nothwendig ist weil sie allein das Unbedingte zu allem Bedingten aus Erfahrungsbegriffen an die Hand giebt. Weil ich aber wenn ich ihn den Categorien gemäß die nothwendig zu jedem Begriffe eines Dinges gehören durch gegebene Anschauungen bestimmen soll so sind diese jederzeit sinnlich bedingt und enthalten einen Antropomorphism oder nehme ich diese Prädicate weg so bleibt zwar der Gedanke aber ich erkenne das Obiect auf die Weise garnicht z. B. Ich lege ihm Verstand bey aber nicht als Vermögen zu denken auch nicht als ein solches Vermögen anzuschauen (das an Bedingungen des Raums und der Zeit hängt) als ich habe ich lege ihm einen Willen bey aber nicht einen solchen der die Existenz des von ihm unterschiedenen Obiects zu seiner Befriedigung bedarf so habe ich durch diese Prädicate kein Erkenntnis [5, II.] aber so gar in Ansehung der Categorien denke ich ihn als Substanz aber das was [übgeschr.: das Subiect] sie als solche zu begreifen nothwendig ist die Beharrlichkeit nehme ich weg (weil sie zur Zeit gehört. Ich denke es als Ursache aber die Bestimmung des Begriffs von einem Dinge als Grunde der Existenz eines andern sofern davon ein Beyspiel nöthig ist (denn die Möglichkeit davon läßt sich nicht a priori einsehen) muß wegbleiben weil ich es sonst

in der Zeit nur vorstellen muß u. s. w. so fällt sogar alles Erkenntnis nach ontologischen Begriffen weg und es bleibt dem ungeachtet doch der Gedanke weil der bloß ein Etwas anzeigt das als Subiect nicht bloß prädicat als Grund und nicht als Folge etc. gedacht werden soll. Was sind nun diese Begriffe? Sie enthalten bloß [*ausgestrich.*: Beziehung auf] die Einheit des Bewustseyns des Manigfaltigen der Vorstellung die allem möglichen Erkenntnis eines Obiects zum Grunde liegt (und so fern nur logische Functionen des Denkens auf ein Obiect überhaupt angewandt) Theoretisch oder weil dieser Gegenstand gar nicht für Erfahrungsbegriffe ist speculativ kan hier gar kein Gebrauch von diesem Gedanken gemacht werden und dennoch ist diese Idee eine nothwendige Bedingung die zu allem Bedingten um es vollständig zu denken hinzukommen muß. Nun sehe ich mich nach dem Verhältnisse um das dieser Gedanke zu einem andern Vermögen in mir nämlich dem practischen haben mag. Durch dieses giebt uns die Vernunft die practische Idee vom höchsten Gut als nothwendigem Obiecte unseres Willens der darum weil ihm die Vernunft allein die Regel die allein dazu führt vorschreibt der freye Wille heißt. Dieses höchste Gut ist zwar was die Empfänglichkeit desselben in der Beschaffenheit unseres Willens betrifft nicht aber in Ansehung unserer physischen Vermögen in unserer Gewalt und nur eine Macht die durch moralisch bestimmte Vernunft die Ursache von der Welt als dem Ganzen aller Zwecke ist kan es für uns möglich machen. Nun nehme ich meine vorige Idee zur Hand nämlich nicht um dieses übersinnliche Obiect zu erkennen also den Gedanken davon in theoretischer Absicht zu bestimmen weil das lauter Anthropom: geben würde sondern nur Verhältnisse desselben zum höchsten Gut zu denken. Wenn ich es als Substanz oder als Ursache für sich bestimme so versinnliche ich diesen Begriff welches nicht seyn muß. Aber ohne diese Versinnlichung ist es ein Gedanken ohne Gegenstand. Also versinnliche ich ihn wirklich durch die Bestimmungen von Raum und Zeit ja die Gefühle der Lust Unlust und des Begehrens. Ich stelle es

mir als fortdauernd und beharrlich als Wirksam in Raum und Zeit mithin als Ewig und Allmächtig als ein lebend Wesen das einen Willen hat vor und in dieser Beziehung der Categorie auf die Bestimmungen welche in unserer empirischen Selbsterkenntnis liegen lasse abstrahire ich von der Eigenthümlichkeit der letztern und bediene mich ihrer bloß um die Relation Gottes zur Welt dadurch vorzustellen und wird es eine reine Idee nach der Analogie eines Gegenstandes der Erfahrung nämlich das Verhältniß eines Wesens zu diesen als Folgen. lege ich ihnen nur bey nicht die Bedingungen unter denen diese für uns Erfahrung seyn können. Ich denke ihn nach der Analogie meiner Beharrlichkeit in der Zeit meiner wirkenden Kraft etc. der Güte des Wohlgefallens und Misfallens um bloß das Verhältniß des nach einer Categorie gedachten Dinges denken zu können. Hatte ich keine practische Grundlage a priori die a priori nothwendig ist so hatte ich erstlich dazu keine Befugnis dazu aber ich würde selbst von dieser Relation kein Beyspiel geben können. Nun ist aber unser moralisch bestimmter Wille selbst ein Beyspiel einer Idee von Freyheit von intelligibeler Substanz und zwar dadurch daß er Folgen die sich in der Erfahrung geben lassen an Bestimmungsgründe über Erfahrung hinaus knüpft. Also dienen sie zur Analogie nämlich Ähnlichkeit der Verhältnisse dadurch aber den Begriff von Gott in Beziehung auf Moralität mithin nicht theorethisch d. i. nicht zum Erkenntnis sondern nur als Bedürfnis unserer practischen Vernunft die theoretisch ohne Widerspruch ist angenommen wird. Wir können hier durch Vernunft nicht über [*das Msc. hat „hinter“*] göttliche besondere Eigenschaften grübeln sondern müssen ihn nur in Relation auf unser Moralisch Gesetz bestimmen. Alle theoretische Erkenntnis ist überschwenglich.

Dinge in der Welt als absolut nothwendige Wesen und doch in Gemeinschaft denken ist ein Widerspruch allein es sind in ihnen doch Categorien. Dinge der Welt als Wirkungen von ihm denken aber in ihm existirend widerstreitet unserm

Bewusstsein als Subiecte aber ist doch noch Categorie. Aber diese Dinge als Substanzen und doch nur als in einem Subiect möglich folglich von jedem sagen lassen: ich bin das höchste Wesen ist ein Begriff der über die Categorie der Substanz hinausgeht.

C 6.

Ein Blatt 4^o, Brief an Kant d. d. Berlin den 2. Sept. 1789 bei Uebersendung „der Quartalzulage pro Crucis 1789/90 mit 55 Thlr.“ aus der Königl. Ober-Schul-Casse. Die leere Rückseite eng beschrieben, auf der Briefseite einige ökonomische Rechnungen.

ϕ [ausgestr.: H. E. /d. i. Eberhard/] will nun von seiner Von dieser Neuen hevristischen Methode aus Begriffen von denen es noch nicht fest steht ob sie etwas oder nichts vorstellen Erkenntnisse herauszubringen macht H. E. nun Gebrauch welches ungefähr mit der Manier jenes Künstlers zu vergleichen ist der aus Sand einen Strick drehen konnte.¹²⁾ Dieses thut er in zwey Probstücken das erste ist daß er ohne die obiective Realität des Begriffs vom zureichenden Grunde wie die Critik verlangte in einer ihm correspondirenden Anschauung darzulegen sich dennoch zu beweisen getraut daß alles seinen Grund habe also die Obiective Realität durch bloße Begriffe nach dem Satz des Widerspruchs heraus bringt. Das Zweyte geht noch weiter und vermißt sich die Wirklichkeit der Einfachen Wesen [ausgestr.: Elemente der Gegenstände] deren Begriffen geständlich gar [auszustreichen: nicht] keine sinnliche Anschauung correspondirend gegeben werden kan weil sie Begriffe des Übersinnlichen selbst sind zu beweisen ohne ihre obiective Realität durch sinnliche Anschauung bewähren zu dürfen und auf solche Art einen vollständigen Sieg über die Critik davon zu tragen. Denn was den Satz des zureichenden Grundes betrifft so wird jedermann die Gültigkeit

12) Vgl. Kant üb. eine Entdeckung etc. Kgsb. 1790. S. 14. (K. S. W. chron. v. Hartenstein VI, 9.)

desselben a priori wenigstens in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung selbst ohne Beweis einräumen (weil wie die Critik darthut durch ihn selbst Erfahrung allein möglich wird) aber die Ideen von einfachen Wesen die sich nicht in der Erfahrung geben lassen dennoch ihrer Realität nach darzuthun da ihnen schlechterdings keine Anschauung correspondirend gegeben werden ist alles was erforderlich ist um jene Behauptung der Critik völlig zu vernichten.

Der Satz alles hat seinen Grund kan kein anderer als logischer Grundsatz seyn. Als transsc. ist er falsch. Der Grund ist entweder der logische (oder Erkenntnisgrund) oder der realgrund der Existenz der Sache. Der logische ist entweder der *[durch ein Zeichen + 6 Zeilen weiter so fortgesetzt: welcher auf der Identität mit Begriffen oder mit der Construction ihrer Begriffe beruht. Wenn der Grund in der Construction eines Begriffs liegt z. B. der Grund der Winkel in den Seiten des Triangels oder der Proportion der sich im Zirkel schneidenden Linien in der Cirkelfigur so muß man das nicht als einen Grund der in den Dingen liegt und sich von der Folge unterscheidet betrachten]* durch Begriffe (discursive) oder durch die Construction der Begriffe (intuitive) in beyden werden Grund und Folge als Theile eben derselben Vorstellung eines Gegenstandes gedacht. Im Realgrund und dessen Verhältnis zur Folge wird ein Gegenstand gedacht sofern durch ihn ein anderer nach einer beständigen Regel existirt. — Zu Realgründe gehören auch die Gründe der Vorstellungen als Begebenheiten des Gemüths

Vom synth: Urtheil. Wie komt es daß die bloße Frage wie sind synthetische Urtheile a priori möglich jetzt Aufmerksamkeit erregt. Die Frage wie Erkenntnis a priori möglich sey hat keine erregt aber daß sie synthetisch sind wohl.

¶ Die neue Operation besteht nunmehr aus der Realisirung zweener ganz ungleichartiger Begriffe ohne ihnen eine correspondirende Anschauung unterzulegen einem dem wenigstens eine solche Anschauung untergelegt werden kan d. i. dem Begriffe der Ursache dem andern dem gar keine sinnliche An-

schaung correspondiren kan und das ist der Begriff des Einfachen in der Natur (den Elementartheilen des Zusammengesetzten in derselben. Nun ist zwar nicht zu errathen warum diese besondere Qualifikation im ersten Falle gerade nur den Begriff der Ursache im zweyten den des Einfachen treffe da doch was den ersten betrifft der Begriff der Substanz oder der Gemeinschaft die auch zu den Categorien der Relation gehören oder der extensiven sowohl als intensiven Größe eben denselben Anspruch auf Rechtfertigung ihrer objectiven Realität ohne zum Grunde gelegte sinnliche Anschauung machen könnten oder was das zweyte betrifft der Begriff von Wesen oder Eigenschaften die nur durch Absonderung aller sinnlichen Bedingung gedacht werden können als von einer Substanz wie Gott einer Causalität wie Freyheit und einer Gemeinschaft mit der Verstandeswelt nach Absonderung aller Gemeinschaft (durch den Körper) mit der sinnenwelt eben so wohl ihrer objectiven Realität nach könnte bewiesen werden. Allein Hr. E. glaubte den Begriff der Causalität ohne alle Beziehung auf Bedingungen der sinnlichen Anschauung imgleichen den des Einfachen aus dem Satze des Widerspruchs beweisen zu können welches ihm mit den übrigen nicht wohl angehen wollte alsdann hoffte er was die erste Art Begriffe betrifft die beschwerliche Frage: wie sind synthetische sätze a priori möglich in Ansehung der Gegenstände der Sinne auf seinen satz des z. Gr. und was die zweyte anlangt alles übersinnliche auf seine einmal durchgesetzte objective Realität des Übersinnlichen zu gründen und so sein Erkenntnis glücklich über die Grenzen aller möglichen Erfahrung hinaus zu erweitern indem er ihre Realität doch unabhängig von der Erfahrung aus dem Grundsatz des Widerspruchs bewiesen hätte.

C 7.

Ein Blatt gr. 8^o, beide Seiten eng beschrieben. (1793)

[7, 1.]

Die Grundsätze der Freyheit, Gleichheit und Selbständigkeit jedes Staatsgliedes stehen für sich selbst fest und hängen gar

nicht von alten Verträgen oder eigenmächtigen Besitznehmungen also nicht von empirischen Bedingungen ab deren Wirklichkeit und Rechtmäßigkeit durch Vorweisung des ersten rechtlichen Acts ohnedem nicht bewiesen werden kan — Allein die Constitution nach diesen Grundsätzen wie einem jeden das Mein und Dein jenen gemäs bestimmt und gesichert werden soll hängt von empirischen Gründen der Empfänglichkeit welche die Menschen zu einer solchen ersten Anordnung haben ab. Ob nun zwar dadurch jene Principien keinesweges für schimärisch (metaphysisch) und unausführbar ausgestoßen und vernichtet ja nicht einmal geschmälert werden können weil es Pflichten sind welche die Vernunft aus die Idee des Rechts ableitet und deren Thunlichkeit also auch unvermeidlich angenommen werden muß so sind doch die anfangs subjectiv schickliche Anordnungen interimistisch so lange gültig bis der Zustand eintritt in dem sie zur Ausführung gebracht werden können. Aber diese Ausführung selbst muß in der bestehenden Staatsverfassung dem Keime nach liegen und diese kann also nicht vorher gestürzt werden um eine andere zu errichten weil dieses Gewaltthätigkeit wäre die dem Recht widerstreitet. — Also ist nichts durch Aufruhr nicht einmal zu reformiren viel weniger ganz neu zu creiren erlaubt

(Die Gleichheit der Unterthanen unter allen gleich gebietenden und schützenden Gesetzen.) nur daß der, so die Gesetzgebende Gewalt selbst ausübt nicht unter dem Zwange derselben gehört und kein Unterthan zu dieser Unabhängigkeit gelangen kann.

Die Selbständigkeit die erfordert wird um Staats-Bürger zu seyn ist der rechtliche Zustand nicht unter eines Anderen Befehlen (imperio) zu stehen also nicht Weib Kind und Hausdiener. Zu dem Vermögenszustande aber welches jene Unabhängigkeit möglich macht beruht darauf daß er in Ansehung seiner Subsistenz einen Theil vom Staatsvermögen inne hat welcher auf seiner freyen Willkühr beruht (ein Hauswesen)

Cosmol: Beweis

Wenn jemand früge ob wir aus Begriffen a priori von irgend einem Wesen beweisen können daß es nothwendig sey so würden wir eingestehen müssen daß dieses nicht angehe weil der Begriff mag viel oder wenig enthalten wenn er nur nicht Veränderung in sich enthält so würde es eben so leicht seyn es ohne Widerspruch aufzuheben wenn es alle Realität enthielte. — Wenn aber jemand sagte die Erfahrung lehrt daß etwas sey und die Vernunft das irgend etwas nothwendig sey + [*Zwischen den Zeilen*: + Man könne also vielleicht aus dem Nothwendig-seyn den Begriff von einem solchen Wesen herauskünsteln z. B. alle Realität] so müßte die letztere auch lehren daß alles nothwendig sey; denn es ist entweder für sich oder durch eine oberste Ursache nothwendig. Also hat man keinen Beweis von irgend einem Wesen gegeben das darum etwas besonderes habe sondern alles was ist ist nothwendig.

Wenn das allein nothwendig ist dessen Begriff nur auf eine einzige Art kan bestimmt werden so ist nichts nothwendig. Denn ein Ding kan als das allerrealste oder als das minder-reale etc. bestimt werden. Heißt es aber daß wenn ein Ding das allerrealste ist so kan es als ein solches (nicht als bestimmbarer Begriff eines Dings überhaupt) nur auf eine einzige Art bestimmt werden so muß man annehmen was bewiesen werden soll daß das nothwendige Wesen das allerrealste sey — Vom Orientiren

Wenn ich nicht aus dem bloßen Begriffe eines Dinges beweisen kann daß ein solches Existire so kan ich niemals das Daseyn desselben als nothwendig erkennen denn eben das Erkenntnis a priori beweiset die Nothwendigkeit

Satz. Ein Nothw[endiges] W.[esen] muß alle Realitäten haben denn hat es sie nicht so mangelte ihm eine die doch ihm zukommen könnte also wäre das Gegentheil seiner Bestimmung möglich; es wäre möglich daß ein Wesen mit den gegebenen Bestimmungen nicht sey d. i. es wäre zufällig — Aber wenn ich es einmal als ein nothwendig existirend Wesen

so wie es ist angenommen habe so kann ich nicht sagen daß eine Realität die in ihm seyn könnte ihm mangle sondern daß in ihm eine gewisse Realität notwendig mangle (oder es eine die in ihm ist nicht existiren könne. Hätte ich aber dieses nicht hinzugesetzt so könnte ich auch nicht sagen daß es zufällig sey weil es nicht anders als mit diesem Mangel existiren kann. — Aber aus meinem Begriff eines existirenden Wesens überhaupt kann es nicht anders durchgängig determinirt gedacht werden als durch den des realissimi. Aber aus dieser durchgängigen Bestimmbarkeit folgt gar nicht die Existenz und ich kann überhaupt wenn etwas existirt durch den bloßen Begriff seiner Existenz nicht bestimmen wie viel Realität es habe.

Wenn man aus der Kritik d. r. V. die theoretische Sätze zieht worauf sie führt und sie für sich allein mit ihren im Schwange gehenden dogmatisch angenommenen Gegensätzen vergleicht ohne jener ihre Ableitung aus ihren Gründen vorher aufzustellen so kan man wie der Rektor von Schlottheim Ludwig¹³⁾ meynte in die Augen fallende Ungereimtheiten aufstellen.

[7, II.]

Seyn und Nichtseyn sind die einfachste Begriffe wenn sie das logische Verhältniß des Subjects zum Prädicat in einem categorischen Urtheil ausdrücken. Der Begriff aber von einem Dinge der an sich die Vorstellung von einem Seyn enthält und das Gegentheil der Begriff von dem was an sich die Vorstellung des Nichtseyn ist sind die einfachste Vorstellungen der Dinge.

1, Ob der politische Begriff von bürgerl Freyheit die auf die natürliche angebohrne gegründet ist objective Realität habe oder sammt der Moral nicht.

13) Georg Martin Ludwig, Rector zu Schlottheim bei Mühlhausen in Thüringen, schrieb gegen Kant: „Prüfung ungenießbarer Aufklärungen der Naturalisten, Materialisten, Idealisten u. Pantheisten, gefertigt von einem Orthodoxen“ (Leipz. 1790.) u. „Der kalte Brand an dem Ideal der Kantischen Kritik der reinen Vernunft.“ (Ebd. 1793)

1. Realität als das Materiale im Gegenstande zum Unterschied von der bloßen Form welche nur die Art der Zusammensetzung und Trennung vorstellt. z. B. da man im moralischen Gesetze den Bestimmungsgrund bloß in der Möglichkeit zum Gesetz zu dienen und der Form des Gesetzes liegend denkt — andere aber in irgend einem Gegenstande der Willkühr als Triebfeder.

2. — im Gegensatz von der Idealität. Denn selbst die Form kan im Objecte selbst liegen oder bloß in der Vorstellung des Subjects.

3. — Im Gegensatz mit der Nullität eines Gedanken der wohl gedacht werden kan aber zum Erkenntnis kein Object hat.

4. — als Grund obzwar seine Folge eine Negation ist. So ist — a für sich etwas Reales aber in Verbindung mit a ist a — a eine Negation = 0

5. Das Reale als das Gute (metaphys. Vollkommenheit) und das Böse bloß als das Formale anzusehen. Folglich dadurch daß man alle Realität überhaupt in der Idee eines Wesens zusammennimmt bloß durch Einschränkung die Begriffe metaphysisch sich von allen möglichen Dingen machen. — Sich also einen Gott nicht aus dem machen was wir als durch moralische Triebfedern als real erkennen sondern nur zum Begriffe der Realität Belege suchen.

Existenz Gottes daraus geschlossen Das realiter entgegengesetzte — Das Aggregat aller Realität als Inbegriff Gott oder als Grund

Nach Aristipp sind Lust und Unlust allein wahre Realitäten alles andere sind nur Vorstellungen von Verhältnissen.

Es ist natürlich daß ein Professor¹⁴⁾ der Mathematik es sey als dogmatischer Wissenschaft oder als wissenschaftlichem Bekenntnis seiner (und allen Menschen gemeinsamen) Unwissen-

14) Kant hat es hier auf den gelehrten Mathematiker u. witzigen Dichter Abrah. Gotth. Kästner (1719—1800) abgesehen, dessen Schriftchen „Gedanken über das Unvermögen der Schriftsteller Empörungen zu bewirken“ (Göttingen, 1793. 32 S. kl. 8.) er wol soeben gelesen haben mochte, worin auch folgende Stelle vorkommt (S. 24 f.): „Mehr deutsche Schriftsteller, wollten an dem Zustande ihres Vaterlandes kippeln, und befanden, daß er für sie zu fest sey. Manche meinten es nicht ebenso böse, schickten sich

heit das Wort so fern rede daß er wenigstens ihre Unschuld an allen Revolutionen vertheidigt. Ob sie überhaupt bloße Pedanterey sey und die Empiriker in Staatsprincipien die eigentlichen Weisen sind die mit ihrer Einsicht der Welt vorleuchten und die Rationalisten mit Recht in ihre Schule zurückweisen das muß er gänzlich dem Urtheil derer die Gewalt haben überlassen.

Ich weiß nicht ob urtheilen soll daß durch die neuerliche sonst unerhörte Anklage der Metaphysik daß sie von Staatsrevolutionen Ursache sey ihr zu viel unverdiente Ehre oder zu viel unverschuldete böse Nachrede aufgebürdet werde; denn es ist schon seit lange her der Geschäftsmänner Grundsatz sie als Pedanterey in die Schule zu verweisen.

Kunst in der Moral zu kriechen [*später übergeschrieben: Staatslehrer tappen*] [*Zwischengeschrieben: Wenn vom Recht die Rede ist so kan man nicht vom Empirischen ausgehen sondern blos von der Vernunft.*] Man darf nicht besorgen daß jene muthige Grundsätze der Freyheit Ausschweifungen machen werden. Alles wird sich in der Anwendung von selbst die Schranken setzen so bald ein jeder sein Recht in der bürgerlichen Gesellschaft geschützt wissen will. — Denn da muß nicht etwa jemand einen Theil seiner Freyheit weggeben um das Übrige zu retten denn die Freyheit ist nicht etwa ein Aggregat das zerstückelt werden kann sondern absolute Einheit als Princip eines Systems dem gemäs man zwar einen Theil seiner Rechte d. i. der rechtmäßigen Einschränkung Anderer durch unsere Willkühr aber eben nur jener ungeschmälerten Freyheit will, nicht diese selbst ganz oder zum Theil aufgeben kann.

Es bleibt jede Folge der alten Grundsätze nur mit dem Vorbehalt sie nach und nach dadurch daß man sie nicht erneuert eingehen zu lassen.

nur in die Zeit, und schrieben, nachdem es Mode war, Pädagogie, Aufklärung, kritische Philosophie, Menschenrechte; rollten so ihre leeren Fässer, nicht völlig wie Diogenes, bey dem war es Satire, und sie glaubten was ernstliches zu thun.“

Natürlich frey ist jemand der nicht gezwungen werden darf zum Vortheil eines Andern etwas zu thun ohne daß es nach seinem eigenen Urtheil auch zu seinem Vortheil ist. — Moralisch frey ist der so unter keiner an sich zufälligen von ihm selbst eingegangenen Verbindlichkeit steht Kann dieser aber nicht darinn seinen Vortheil finden daß er sich eines Andern Liebe überläßt? Nein! Es giebt nur zwey Wege Recht oder Gewalt. Eine Liebe die nicht durch das Recht des Andern eingeschränkt und gezügelt wird ist Gewalt und der Gewalt eines Andern sich und seinen Zustand zu übergeben heißt auf die Menschheit Verzicht thun da man niemals mehr klagen kann daß man mit Unrecht etwas erleide. — Es heißt sich selbst bloß zum Mittel machen.

Für Rittmeister v. Polentz in Landau¹⁵⁾ bey Riesenburg einen Hofmeister der Musique und Zeichnen versteht. Salair 500 fl. bey Hr. v. Bolschwinck in der Wilhelmstraße.

Realitas: dessen Begriff schon ein Seyn enthält bedeutet (im Gegensatz der negation als aliquid oppositum nihilo) das dessen Begriff Existenz ist und da kan ich die Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit der Existenz unterscheiden. An Gegenständen der Sinne ist realitas (phaenomenon) das der Empfindung correspondirt. sensible quoad materiam (quoad formam ist Raum und Zeit) welche zwar etwas Wirkliches sind aber nichts Existirendes. Alle Erscheinungen d. i. Objecte möglicher Erfahrung enthalten Raum Zeit und das Empfindbare überhaupt in sich — Man könnte das letztere auch apprehensibile das Ergreifbaare [*vorherstand* Ergreifliche] der Sinnenanschauung die sonst leer wäre nennen.

C 8.

Ein Blatt gr. 4^o. Fragment eines Foliobogens mit Dimissionsattest¹⁶⁾ für Joh. Ephraim Lietzau vom 22. März [1780]. Das

15) Soll heißen: Langenau.

16) Das für die damalige Zeit charakteristische Attest lautet: „Patre tandem consentiente e Collegio Fridericiano dimittitur Joannes Ephraim

Blatt ist in 2 Bll. 8^o gefaltet und auf den äußeren Seiten ganz, auf den inneren an den leer gebliebenen Stellen beschrieben.

[*Am oberen Rande: Schlüssel — durch die Natur synthet: Urtheile a priori.*]

Würde kein Raum a priori in unserm Subiect als die Form seiner sinnlichen Anschauung gegeben seyn und blos in dieser Form Gegenstände außer uns gegeben werden so wären keine synthetische Sätze die zugleich von wirklichen äußeren Objecten gelten a priori möglich. Denn solten wir die Vorstellungen von den objecten wie sie an sich selbst gegeben sind abnehmen so würde alles blos auf Erfahrung beruhen und keine Synthesis a priori zugleich mit der Nothwendigkeit der Urtheile wenigstens nicht objectiv gelten. Würde die Zeit nicht als die Form des innern Sinnes subjectiv und also a priori gegeben seyn und kein Verstand sie zu vergleichen so würde die Apperception nicht das Verhältniß im Daseyn des Manigfaltigen a priori erkennen denn an sich ist die Zeit kein Gegenstand der Wahrnehmung sie würde auch zwar die succession und coexistenz der Vorstellungen aber nicht die stelle der Objecte in der Zeit bestimmen mithin keine Erfahrung machen können wenn sie nicht Regeln der in dem Object bestimbaren Zeit hätte diese aber kan sie nicht vom Object hernehmen.

Ich frage iedermann woher er die Mathematische und nothwendige synthet: Sätze von Dingen im Raume hernehmen will wenn der Raum nicht schon in uns a priori die Bedingung der Möglichkeit der empirischen Vorstellung der Objecte wäre

Lietzau, Borussus. Hic, esti cereus in vitium flecti, monitoribus tamen non semper fuit asper. Ceterum, quae ei, ex praescripto regio illo typis expresso, sunt praestanda, sine dubio praestabit.

Regiom: di XXII Martii

(L. S.)

C. S. Domsien

Inspect: prim: Coll: Frid:“

Johannes Ephraim Lietzau wurde am 22. März 1780 immatrikulirt, nachdem er an demselben Tage von Kant als zeitigem Dekan der philosophischen Facultät das testimonium initiationis erhalten hatte.

dadurch diese uns gegeben werden können. Wir bestimmen a priori das Mannigfaltige der Erscheinung dem Daseyn nach durch die Categorien. Ich frage wo soll diese Synthesis hergenommen werden wenn nicht die Zeit die Bedingung der Möglichkeit aller Wahrnehmung a priori zum Grunde läge und also die Regel der Bestimmung des Daseyns in dieser Zeit und durch diese unter einander noch vor aller Wahrnehmung aus der subjectiven Beschaffenheit unsrer Sinnlichkeit darauf alle obiective beruht herflöße.

Hieraus folgt aber daß unsere Synthetische Sätze a priori nur von Erscheinungen gelten können aber nicht von Dingen an sich selbst. Daß jene nur durch die synthesis u. so weit sie reicht gegeben werden daß also die Begriffe nicht von ihnen als Dingen an sich selbst über alle mögliche synthesis reichen dadurch dann die misverständnisse von der relativen Totalität die nur allein bey aller empirischen Synthesis statt findet zur absoluten.

Die Vernunft die sich diese Einschränkung nicht will gefallen lassen supponirt daß unsre Erfahrungen und auch unsere Erkenntnis a priori unmittelbar auf Obiecte gehen und nicht zunächst auf die subjective Bedingungen der Sinnlichkeit und der apperception und vermittelt deren auf unbekante obiecte die durch jene allein vorgestellt werden. Sie schlägt daher verschiedene Wege ein. 1. den empirischen Weg und allgemeinheit durch induction 2. den fanatischen der Anschauung durch den Verstand 3. den der Vorbestimmung durch angebohrne Begriffe. 4. die qvalitas occulta des gesunden Verstandes der gar keine Rechenschaft giebt. + *[auf der zum Theil beschriebenen Attestseite:]* + Wenn man diese einräumt so heben sie alle Critik der reinen Vernunft auf und öffnen allen Erdichtungen ein weites Feld. Daher gehörts zur disciplin der reinen Vernunft sie zu untersuchen und nach Befinden dergleichen Wege zu verstopfen.

[8, IV.]

Zu 66. *[ausgestr.: Wieder diesen fröhlichen Man kan]* Gesund bis ins späte Alter gleich thätig und der Welt durch

Einsichten nützlich zu seyn ist ein Glück welches niemandem zu misgönnen ist. Wenn nur eben derselbe wackere Mathematische Mann ¹⁷⁾ sich alles Urtheils über diese seine Sphäre begäbe oder mit ienem de gente hircosa centurionum sagen könnte *quod sapio satis est mihi*: ¹⁸⁾ Allein da diese Aufgaben der menschlichen Vernunft wesentlich sind und niemals abgewiesen werden können so wird doch wenigstens einer bis zum Krankseyn darüber fasten müssen damit nach diesem iedermann gesund seyn und doch die Vernunft befriedigen könne.

Nicht allein daß die Vernunft die idealität der Gegenstände der Sinne übersieht sondern sie sträubt sich auch dagegen wie gegen alles was ihren Wirkungskreis einschränkt. Daher ist es nöthig die Wege zu untersuchen die sie nimmt. Die erste ist der empirismus — Aber da nicht allein die Mathematische Kentnis a priori die Falschheit dieses angeblichen Ursprungs unserer Erkenntnisse wiederlegt sondern auch die Begriffe welche in der Erfahrung vorkommen eine Nothwendigkeit enthalten (Ursache) die die Erfahrung nicht lehren konte so fällt nachdem Loke der damit fast zu viel Ehre erwarb nachdem ihn Leibnitz schon wiederlegt hat weg. Also bleiben übrig die Epigenesis die mystische Anschauung die involution Endlich komt noch die *qvalitas occulta* der gemeinen Vernunft.

Daß unsre Sinnlichkeit nichts anders als eine verworrene intellectuelle Vorstellung sey ist falsch. Unrichtiger Begriff vom Sinnlichen.

Alle unsere Erkenntnis gründet sich aufs subjective so fern

17) Ist hier vielleicht an Kästner zu denken, von dessen bis in sein spätestes Alter bewahrter froher Laune seine Biographen berichten?

18) Hic aliquis de gente hircosa centurionum
Dicat: Quod satis est, sapio mihi.

Von Kant öfters citirte Verse aus Persius Sat. III, 77. 78, so z. B. am Ende der Vernunftkritik.

es durch die synthetische Einheit des Manigfaltigen der Anschauung ein object vorstellt / Zum Canon der Zweck der ganzen
 ————— Metaphys: ist Gott u. die Zukunft [?]
 Keine dogmata / und der Zweck von diesen unser
 Verhalten nicht ob wir es der Moral
 gemäß anstellen sollen sondern ob
 sie ohne Folgen sey.

Transc: Sätze sind entweder die die zwar ein object aber kein Begriff sondern nur das problem desselben ist paralogism oder solche die zwar ein Begriff aber kein object (realität desselben) ist. Beydes kommt daher weil Vernunft weiter reicht als Verstand

Wir haben keine Erlaubnis es aus Gott zu beweisen Zufälligkeit der Mathematik und Möglichkeit aus Naturgesetzen alle Ordnung zu erklären. Gott.

Wir können auch die nothwendige Erzeugung durch Verstand nicht synthetisch beweisen.

Disciplin des Gegners. Er spricht auch mehr synthetisch als er behaupten kan.

Ob es reine Vernunftshypothesen gebe. Erlaubnis dazu.

Zuletzt vom speculativen Interesse der Vernunft. Wenn man auch gleich jene Idee der Vernunft realisirt hat so muß man doch die Natur so erklären als ob kein Anfang kein einfaches keine Freyheit keine absolute Zufälligkeit wäre und als ob keine außer der Welt befindliche Ursache da sey. Denn die Natur ist unsere Aufgabe der text unserer Auslegungen. Wer weis was Epikur davon gedacht hat. und was auch seine kauderwelsche Naturerklärungen seyn sollen.

[Innere Seite II. u. III.]

II: Es ist in allen unsern Gedanken nicht die geringste Spuhr von der Anschauung anderer Objecte als der der Sinne und keine Gedanken die auf etwas anderes als die exposition der Erscheinungen gingen. Es scheint auch eine intellectuelle

Anschauung der objecte außer uns die durch uns nicht daseyn unmöglich zu seyn.

Nimt man intellectuelle Anschauung an so giebt dieselbe kein Verstandeserkenntnis durch Begriffe und also kein Denken und auch keine mitzutheilende Erkenntnis.

Setzet wir hätten alles a posteriori durch erfahrung und unmittelbare Wahrnehmung der Objecte also auch den Raum und die Zeit so würden wir davon nichts anders als zufällige Wahrheiten wissen. A priori können wir nichts von ihnen synthetisch erkennen als wenn uns diese Anschauungen a priori gegeben sind folglich nicht durch objecte sondern durchs subject aber die Beziehung auf die objecte weil diese durch iene subjective Bedingungen als Erscheinungen gegeben werden.

Die Vernunft verabscheut nun Principien welche nicht ihre eigene Werke sind. Es ist ihre maxime alles als erklärlich anzunehmen. Folglich keine sinliche primitive Anschauung.

Das logische System der Verstandeserkenntnisse ist nun entweder das empirische oder Transscendentale. Ersteres Aristoteles u. Locke das zweyte entweder der Epigenesis oder der involution erworben oder angebohren. Der sogenannte gesunde Verstand ist angebohrne ignorantia

III: Die Erkenntnisse brauchen nicht ursprünglich inspirirt zu seyn wir sehen es an den synthetischen Erkenntnissen a priori der Mathematik.

Daß man keinen mundus intelligibilis annehmen müsse.

Eine sinnen Welt überhaupt ist das object einer Intelligenz. Sie würde es aber nicht seyn wäre sie nicht das Werk einer Intelligenz. Denn ohne Regeln der Ordnung ist keine Natur. Diese sind aber zufällig folglich eine Anordnung.

Jede Erklärung von etwas zweckmässigem nach allgemeinen Naturgesetzen müßte sonst betrüben e. g. Die Abplattung der Erde. Es verbietet sich wohl von selbst die organisation mechanisch zu erklären aber ginge es an so könnte man es

immer darauf anlegen. Wer macht denn das Daseyn eines Vollkommensten Wesens begreiflich. Die Zufälligkeit wächst ja mit der Vollkommenheit.

C 9.

2 Bl. 8^o aus einer Lage von mehreren Doppelblättern.

/9, I./

Sectio VIII

Daß [*ausgestrichen*: Vorhersehen] Vermuthen.

§ 595.

Derjenige deßen gegenwärtiger Zustand auch zum Theil in der künftigen Zeit wirklich seyn wird stellt sich wenn er den gegenwärtigen Zustand erkennet auch den künftigen vor. Nun sind so wohl wir selber als auch iede vorgestellte Welt-dinge *existentia futuri temporis* also indem wir uns das gegenwärtige vorstellen stellen wir uns auch das künftige vor. Dieses geschieht durch eben die Kraft wodurch wir uns unsern gegenwärtigen Zustand vorstellen.

§ 596.

Wenn ein Kind beym Anrühren der Lichtflamme schmerzen empfunden hat so wird es auch solchen erwarten so bald man daßelbe seinen Fingern nahe bringen wird. Dieses geschieht *per legem associationis idearum* nur daß hier wie die empfindung des schmerzen auf die bemerkte annäherung des Lichts folgt also siehet man auch die reproducirte Vorstellung des schmerzens als etwas darauf folgendes oder künftiges voraus.

Wenn man ein oder etliche mal trüben Himmel und darauf folgenden Regen gesehn so siehet man bey wiederum wahrgenommenem trüben Himmel den Regen voraus.

/9, II./

§ 597.

Gegenwartige und vorgesehene Vorstellungen werden nicht in gleicher Stärke wahrgenommen. Eben so wie sich *sensationes* und *phantasmata* in Ansehung der Klarheit unterscheiden. Dennoch wenn die Empfindung die man vorhersieht sehr stark

und klar ist so kan die Vorhersehung der wirklichen Empfindung sehr nahe kommen. Daher heulet ein Hund der oft empfindlich geschlagen worden schon wenn der Stock nur zum schlage aufgehoben worden und ein Augenscheinlich vorhergesehener Tod läßt uns schon alle Bitterkeit desselben empfinden.

§ 598.

Wir haben oft gesehen daß ein Glas welches fällt zerbricht deswegen sehen wir schon ein Glas welches zum fallen bereit ist so gut als zerbrochen an. Wenn wir etwas gar nicht bey gewissen Umständen wargenommen haben so können wir solches bey ähnlichen Umständen wieder erwarten wenn wir auf die Umstände die mit der folgenden Begebenheit verknüpft gewesen nicht Acht haben so werden wir bey der Wiederkunft dieser Umstände solche Begebenheit auch nicht voraussehen. Eine einzige Erfahrung bringt nur ein schwaches Voraussehen e. g. Wer unter 1000 Menschen einen einzigen in der lottery sieht glücklich werden der wird ein gleiches Glück wenn er in die lotterie gesetzt *[bricht ab]*

[9, III.]

Sectio IX

Iudicium.

§ 606.

Wenn man nicht allein die verschiedenheit oder übereinstimmung der Dinge bemerkt sondern auch wie viele zu einem übereinstimmen und davon den Grund enthalten so erkennt man die Vollkommenheit. Dieses heißt beurtheilen. Ein Vogel der sich eine Stelle zum Nest aussucht nimmt wohl wahr¹⁹⁾ ob alles zusammenstimmt ihm seine Wohnung verborgen trocken und fest zu erhalten. Ein Hund der einem Wilde nachsetzt beurtheilt die beste Wege ihm beyzukommen. Diese Beurtheilung ist durch die untere Erkenntnißkraft gantz wohl möglich. Allein damit man warnehmen könne was denn den Grund von einem in sich enthalten so muß neben gewissen Empfindungen schon

19) Kant hat bei „wahr“ das h erst nachträglich zwischengeschrieben.

öfters eine gewisse Empfindung zugleich wahrgenommen worden seyn alsdann wird man die erstere als den Grund der andern und zu dieser Zusammenstimmend ansehen. Wenn ein Thier ein Beurtheilungsvermögen zeigt auch wo es keine vorhergegangene Erfahrungen gehabt hat. Als ein junger Vogel in Erbauung eines Nestes so zeigt dieses eingepflanzte Triebe an.

Wenn jemand abnehmen kan wie das Gegenwärtige zu dem vermutheten Künftigen zusammenstimme so hat er ein practisches judicium e. g. Wer den zusammenhang der Handlungen einsieht die zu Ansehen [9, IV.] und Glücksgütern führen. Mancher kan die Zusammenstimmung der verschiedenen Erkenntnisse zu den Regeln der logischen Vollkommenheit richtig einsehen aber dieses hilft seiner Vermuthung des Künftigen nichts. Also hat er alsdann ein bloß theoretisches judicium. Ein Staatskundiger kan alle regeln der Staatskunst gut inne haben wenn er aber nicht wohl einsieht wie es auf künftige Begebenheiten führe so ist er ein bloß theoretischer Staatskundiger. Denn weil er alsdann gantz was anders vermuthen wird als was sich hernach wirklich zuträgt so zeigt er in der Ausübung keine practische Wissenschaft.

Eine durchdringende Urtheilskraft sieht bald ein wohin Dinge zusammenstimmen: Was die Maasregeln eines Menschen vor Absichten haben Ob eine Lebens Art werde zu einem guten oder bösen Ausgange führen, wenn gleich die Gründe die diese Zusammenstimmung veranlassen nicht sehr leicht wahrgenommen werden.

§ 607.

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Dinges warzunehmen muß eines vorgestellt werden als dasjenige welches aus gewissen vielen Dingen folgen soll. In so weit dieses mannigfaltige nur den Grund von diesem einen enthält in so fern *[bricht ab.]*

C 10.

1 Bl. 8^o, beide Seiten beschrieben.

[10, I.]

Die principien der möglichkeit der Erfahrung (der distributiven Einheit) sind zugleich principien der Möglichkeit der Erscheinung
Gegenstände der Erfahrung 1. Einheit der Anschauung
der Erfahrungen

2. des Gebens oder Daseyns der Erscheinungen.

Raum u. Zeit sind Bedingungen der Erscheinung sie sind es nicht
Immanente oder transscendente Grundsätze

Jene des empirischen diese des reinen Vernunftgebrauchs Zusammenstimmung der Vernunft mit sich selbst im Ganzen Jene braucht [übergeschr.: hat] kein erstes a priori sondern a posteriori und von da progressus oder regressus in infinitum. Immanente Grundsätze des empirischen Verstandesgebrauchs

1. Es ist keine Grenze der composition u. decomposition der Erscheinungen.

2. Es ist kein erster Grund oder erster Anfang

3. Alles ist mutabel u. variabel also empirice zufällig weil die Zeit an sich nothwendig ist der Zeit aber nichts nothwendig anhängt.

transsc. Grundsätze des reinen Verstandesgebrauchs

1. Es ist ein erster Theil. nemlich das Einfache als principium der Zusammensetzung u. sind Schranken aller Erscheinung zusammen

2. Es ist eine absolute spontaneität transsc. Freyheit.

3. Es ist etwas an sich nothwendig nemlich die Einheit der höchsten realität worinn alle Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten durch Schranken bestimmt werden kan wie im Raum die gestalten und wodurch auch alles Daseyn wie in der Zeit aller Zustand.

Weil Raum und Zeit nur Bedingungen der Erscheinung sind so muß es principium der Einheit der reinen Vernunft seyn wodurch die Erkenntnis unangesehen der Erscheinung bestimmt werde.

Grund der Antithetik oder der scheinbaren Antinomie der reinen Vernunft. Jene sind principien der exposition der Erscheinungen diese der spontaneität der reinen Vernunft. Zusammenstimmung mit sich selbst im Ganzen also auch der moralität.

[10, II.]

Wir müssen principien der ursprünglichen Einheit oder der systematischen Einheit unserer Erkenntnisse haben d. i. der spontaneität derselben so fern wir unabhängig handeln und die Erscheinungen selbst practisch oder nur unter den Erscheinungen originarie bestimmen wollen.

Sie sind principien der Selbstbestimmung der Vernunft [*ausgestrich.:* der Einheit der Handlung die] oder der Einheit des Ganzen unserer Vernunftbestimmung. Vor der Vernunft machen alle möglichen Erkenntnisse ein Gantzes aus also ist die Synthesis der absoluten Einheit die Bedingung der Vernunft

Die Seele ist in den Erscheinungen mit dem Körper eine substantz sie erscheint nur als entelechie vom Körper. Sie ist nicht in Gemeinschaft sondern Vereinigung mit (Dialectic) dem Körper und keine relation des Orts zum Körper. Denn sie ist intelligibel der Körper aber blos phaenomenon. Es giebt aber kein Verhältniß des noumenon zum phaenomenon

Regeln.

1. was gar nicht zu erscheinungen gehört nicht nach regeln der Erscheinung zu beurtheilen e. g. Gott mit Raum u. Zeit.
2. was nicht zur äußeren Erscheinung gehört e. g. Geist nicht diesen ihren Bedingungen zu unterwerfen.
3. Was nicht begriffen werden kan und was nicht in der Anschauung vorgestellt werden kan die totalität des Unendlichen oder der unendlichen Theilung nicht vor unmöglich zu halten. Die Unendlichkeit der Reihe die Endlichkeit des abgeleiteten ohne das substratum originarium ferner die principien der absoluten Einheit der Vernunft nicht mit denen der empirischen Einheit zu vermengen.

- a. Einfachheit des denkenden subjects
- b. Freyheit als Bedingung der rationalen Handlungen
- c. Ens originarium als substratum aller Verbindung seiner Vorstellungen in einem Ganzen
- d. Einschränkung der Welt dem Ursprung und Inhalt nach nicht mit Begrenzung

Vernunftgrundsätze sind die so die Bedingungen der Einheit unserer Erkenntnis in so fern sie a priori bestimmbar ist folglich nur diejenige welche die Vollständigkeit der speculativen Erkenntnis a priori enthalten welche mit den ideen der practischen a priori zusammenstimmt.

C II.

Ein breiter Streifen, Fragment eines Folioblatts, das zu einem Anschreiben gedient hat, wie der Submissionsstrich beweist.

[11, I.]

Die reflectirende Begriffe können logisch mithin bloß analytisch [*ausgestr.*: intellectuel] oder transscendental mithin synthetisch genommen werden. Einerleyheit und Verschiedenheit intellectuel ist analytisch aber sinnlich bestimmt synthetisch und verschiedenheit des Orts macht unangesehen der identität der Sachen an sich selbst numerische Verschiedenheit. Einstimmung und Widerstreit logisch beruht auf dem Satz des Widerspruchs im empirischen Gebrauche zwey realitäten die zusammen eine Realität aber negativ geben. Das innere und äußere logisch ist was ein Prädicat des Dinges selbst oder eines andern ist, empirisch was in einem andern Orte des Raumes ist. Das bestimmbare und bestimmte das substantiale und die Substanz.

Davon ist der berühmteste Satz der subreption principium indiscernibilium Unsere drey Obern Kräfte gehen auf Einheit Wahrheit und Vollk[ommenheit] durch den Verstand Urtheilskraft und Vernunft. Die letztere im transscendentalen Verstande bringt allerley Verwirrung hervor.

Man kann die Ganze monadol:[ogie] als das systema [*unleserliches Wort, vielleicht nat. rer.?*] des Leibnitz aus den reflexionsbegriffen ansehen. Das innere und äussere intellectuell genommen giebt monas weil composition ein totum relationum ist und repraesentativa weil die repraesentationes innerlich seyn Ort und Ausdehnung aber äußerlich. Der Raum ist nichts als das phaenomenon des äußern. Was aber stellen denn die monaden vor wenn sie blos sich einander vorstellen iede als die Vorstellungen der andern? (Man kan auch nicht mit Maupertuis das äußere der Bewegung vom inneren herleiten) Leibnitz harm: praestab: Weil die monaden nicht vermöge der coexistenz im Raum in commercio stehen.

[11, II.]

Noumenon bedeutet eigentlich allerwärts Einerley nämlich das transsc. Obiect der sinnlichen Anschauung. + Dieses ist aber kein reales Obiect oder gegebenes Ding sondern ein Begriff auf den in Beziehung Erscheinungen Einheit haben. + Denn dieser muß doch irgend etwas correspondiren ob wir gleich nichts anderes als die Erscheinung desselben kennen. Wir können aber nicht sagen daß die reine Categorien objecte haben sondern sie bestimmen bloß das transscendentale obiect in Beziehung auf unsere Sinlichkeit durch die Synthesis des Manigfaltigen der Anschauung. Also Correspondirt ihnen kein noumenon.

Das transsc. Obiect was den Erscheinungen correspondirt oder auch iedes Obiect kann nur noumenon heissen sofern es durch den Verstandesbegriff vorgestellt werden kann. Nun ist dieses durch die Kategorie unmöglich, indem die Bedingungen der Anschauung fehlen also haben wir keine Begriffe von noumena.

Wir können diese Begriffe nach einer analogie mit den sinnlichen brauchen aber weil sie nur in Beziehung auf die synthetische Einheit der Apprehension in der Zeit objective Giltigkeit haben so beziehen sie sich an sich selbst auf gar kein Obiect und unter der sinlichen Bestimmung nur auf phaenomena.

C 12.

Ein Bl. 4^o beide Seiten eng beschrieben; der Inhalt bezieht sich auf den von Eberhard verfaßten Artikel: „Ueber die Unterscheidung der Urtheile in analytische u. synthetische“ in dem „Philosophischen Magazin hrsg. v. Joh. Aug. Eberhard. 3^{tes} Stück (Halle 1789) S. 307—332. Zu vergleichen ist Kants 1790 erschienene Schrift: „Ueber eine Entdeckung etc.“ 2. Abschnitt. S. 77 ff. (K. S. W. chr. v. Hrtst. VI, 43 ff.)

[12, I.]

So lange noch kein Entwurf ausgedacht wird jenes transsc: Principalproblem auf andere Art aufzulösen ja sogar dieses als die einzige mögliche Art (wenn man nicht *conceptus communos* annehmen will) demonstriert werden kan könnten die Einwürfe wegen Widersprüche nichts ausrichten.

Von dem Werthe unserer Ideen des Übersinnlichen als practischer Postulate. Ich soll das höchste Gut nach allen Kräften befördern Wir sehen es also so fern als durch unsere Bestrebung möglich an. Nun sehen wir wirklich den Speculativen Vernunftgründen nach diese Thunlichkeit nicht ein. Da diese aber auch die Unmöglichkeit nicht beweisen kann so realisirt unser moralische Grundsatz diese problematische Idee practisch.

S. 316 giebt uns Hr. Eberhard den Aufschlus von dem Unterschiede analytischer und synthetischer Urtheile: „Die synthetische Urtheile wenn sie nothwendige und ewige Warheiten sind (Urtheile a priori)²⁰⁾ haben Attribute zu ihren Prädicaten“ nach Seite 315 sind dagegen „analytische Urtheile (gleichfalls nothwendige d. i. Urtheile a priori)²⁰⁾ solche deren Prädicate das Wesen oder eigentliche²¹⁾ Wesentliche Stücke des Subiects

20) Was in parenthesi steht ist von Kant zur Erläuterung hinzugefügt.

21) Kant citirt hier nicht genau oder hat sich verschrieben. Eberhard sagt a. a. O. S. 315: „einige von den wesentlichen Stücken.“ Kants Druckschrift giebt die Stelle richtig wieder.

aussagen“ Seite 317 triumphiert er nun mit dieser Entdeckung „So hätten wir also bereits die Unterscheidung der Urtheile in Analytische und synthetische und zwar mit der schärfsten Angabe ihrer Gränzbestimmung (so daß auch die synthetische Urtheile die nicht a priori sondern empirisch sind nicht übergangen worden)²⁰⁾ aus dem fruchtbarsten und einleuchtendsten Eintheilungsgrunde hergeleitet und mit der völligsten Gewißheit daß die Eintheilung ihren Eintheilungsgrund gänzlich erschöpft. Wir hätten sie nur unter einem andern Nahmen“ Freylich wenn eine schwere Arbeit zu Ende gebracht und gelungen ist so wirkt bringt dieses eine Frohseyn dem man dergleichen Ausdruck nicht verdenken kan. War es aber garnicht Arbeit sondern blos Spiel und überdem im Ausgange leer d. i. ohne die gesuchte Wirkung so ist die süße Zufriedenheit mit sich selbst nichts (*gratis anhelavit, multa agendo nihil egit*)²²⁾

[*Ausgestrich.*: „Herr Eberhard daß die Wesentliche Stücke zum Wesen als Bestandstücke (*constitutive*) die Attribute aber als Folgen (*rationata*) gehören daß beyde zum Wesen] Wir können um das letzte zu beweisen ganz kurtz seyn. Zugegeben (doch nicht zugestanden) daß alle synthetische Urtheile a priori attribute von dem Dinge unter einem gegebenen Begriffe sind so sage ich werden sie dadurch allein noch keinesweges von dem analytischen unterschieden wie Hr. E. will sondern man muß allererst die Einschränkung hinzufügen daß sie synthetische (nicht analytische) Prädicate des Subiects sind. Alsdann aber würde Hr. E. Erklärung so heissen müssen synthetische Sätze a priori sind solche welche nur synthetische Attribute von dem Subiect aussagen ferner um sagen zu können daß ein Prädicat ein Attribut sey muß ich zuvor die zwey Stücke wissen nämlich daß es ein nothwendig mit dem Begriffe des Dinges verbundenes Prädicat sey d. i. a priori dem Dinge beygelegt werden könne. zweytens daß dieses Prädicat nicht mit dem Wesen oder einem wesentlichen Stück einerley sey. Nunmehr würde die Eb—sche

22) Phaedrus fabul. Aesop. lib. II. Fab. V. Caesar ad Atriensem v. 3.

Erklärung so lauten synthetische Urtheile a priori sind solche welche ein synthetisches Prädicat von einem Begriffe a priori aussagen welches nicht mit dem Wesen desselben oder einem wesentlichen Stücke einerley ist. Da aber diese schon in dem Ausdruck synthetisch liegt (weil das Urtheil wenn das Attribut mit dem Begriffe des Wesens oder dessen wesentlichem Stücke einerley wäre analytisch seyn würde) so kann diese letztere Bestimmung wegfallen. Also ist Hrn. Eberhards fruchtbare Erklärung der synthetischen Sätze a priori diese: sie sind Sätze welche ein synthetisches Prädicat von einem Dinge a priori aussagen, mithin völlig tautologisch und leer aber nicht bloß wie eine taube Nuß sondern auch als eine solche an der man sich leicht einen Zahn ausbeissen kann dafür aber mit einer Made belohnt wird denn seine Erklärung hat die Falschheit in sich daß sie die Prädicate zu Attributen macht. Es ist nur noch nöthig unsere erste Behauptung zu beweisen daß es auch analytische Attribute gebe und man also synthetische Sätze a priori durch die welche von einem Dinge Attribute aussagen ohne den Beysatz daß sie synthetisch sind nicht erklären könne.

[12, II.]

Von Attributen. Sie unterscheiden sich nicht objectiv von Wesen und der Unterschied ist nicht transsc: sondern bloß logisch d. i. man kann von eben demselben Dinge sich einen solchen Begriff machen daß ein gewisses Prädicat wesentliches Stück oder auch einen solchen wo es bloß Attribut ist.

Hr. Eb. hat nicht gewußt daß jene ganze Eintheilung bloß zur Logik gehört und das logische Wesen nicht von Realwesen d. i. der Natur unterschieden — Wir tractiren viele Beschaffenheiten der Materie als Zufälligkeit ob sie gleich attribute seyn mögen e. g. Schweere. Viele als wesentliche Stücke z. B. Flüssigkeit des Quecksilbers ob sie gleich *[bricht ab]*

Von dem Einfluß den eine Unterscheidung in der Lehre von der Deutlichkeit und den synthetischen Definitionen haben muß. Wie kommen wir zur Kenntnis der Attribute.

Er hütet sich auch für Beyspiele aus der Naturwissenschaft und nimt sie aus der Mathematik weil der Satz des Grundes da scheint synthetisch zu seyn.

Warscheinlich hat Leibnitz unter seinen zwey Principien dem S. d. W. und dem des Zur. Gr. nichts anders als den Unterschied der analytischen und synthetischen Urtheile a priori verstanden. Denn das erstere ist in bejahenden Sätzen der Satz der Identität das zweyte verlangt daß noch ausser den Begriffen die wenn sie allein sind (ohne Anschauung a priori) noch etwas anders als Grund bedürfen nämlich Anschauung und zwar a priori welche denn auch ein princip der Möglichkeit derselben erfordert nämlich das Intelligibele.

Er hat vermuthlich unter dem Satze des Grundes das ihm unbekannte Princip synthetischer Sätze a priori gemeynet + als principium contingentiae worunter er Phaenomena verstand und meynte darunter daß synthetische Sätze a priori blos für phaenomena gelten. Denn in der That sind alle phaenomena als solche contingent und über sie allein kann man synthetisch Urtheilen

+ nämlich was nicht aus Begriffen vermöge des Satzes des Widerspruchs folgt hat in etwas anderm den Grund des Urtheils das andere als Begriffe ist Anschauung. Das wird das Angebohrne seyn was er dem Erkenntnisse a priori zu Grunde legt.

Übrigens wenn die bisherige allen schwierigkeiten welche die Critic aufwirft und zu heben glaubt auch ohne das abhilft so kann es ihm niemand wehren

Er bringt einen großen Schwall von Eintheilungen der Urtheile vor um nur herauszubringen daß andere schon den Unterschied der Analytischen und synthetischen Urtheile gekant hätten vornehmlich hält er viel auf die Mathematische und alle Beyspiele die er aus ihnen anführt sind synthetisch solche ausgenommen die kein Mathematiker nennt — Er stellt sich oft an als verstehe er nicht recht was ich damit sagen wolle. Nur er habe durch das Wort Attribut die Natur derselben genau bestimmt.

Wieder Baumgarten. Kein Mensch kennt ehr die Essentialia als die Attribute und diese nicht ehr als er die nothwendige inseparable Stücke hat kennen gelernt.

Von der Idealität der Zeit und des Raums statt Idealism in Ansehung der Gegenstände.

Der Satz: alle nothwendige Warheiten sind ewige Warheiten ist offenbar analytisch. Denn erstlich ist er ein bloß logischer Satz und enthält keine Bestimmung irgend eines Dinges durch ein Prädicat. z. B. das Körper ausgedehnt sind ist eine nothwendige Warheit sie mögen nun ewig oder auch nur eine kurze Zeit existiren. Also würde die Ewigkeit nicht den Dingen sondern nur der Warheit beygelegt zweytens ist diese Ewigkeit hier gänzlich identisch mit dem Begriffe der Nothwendigkeit und ist nur ein Tropus da ich mir die Warheit bei dem Urtheile Verständiger Wesen in alle Ewigkeit worin diese existiren möchten vorstelle d. i. dieses Urtheil ist ihnen nothwendig unangesehen der Zeit wann oder wie lange sie existiren denn an sich hat Warheit mit Zeit und Ewigkeit nichts zu thun weil sie selbst nichts existirendes ist sondern bloß das Verhältniß des Prädicats und subjects in einem möglichen Urtheile vermöge der Begriffe desselben enthält, die Objecte oder das denkende subject mag existiren oder nicht.

Wenn der Unterschied zwischen analytischen und S.[ynthetischen] Sätzen so bekannt war warum gab man nur Lehren von der Deutlichkeit durch Zergliederung der Begriffe. Warum nicht von synthetischen Beyspielen der Mathematic. Aus dem Ausdruck nicht identischer Merkmale kann man noch nicht ersehen daß es welche gebe. Denn wenn jemand durch Zergliederung des Begriffs keine Deutlichkeit findet so glaubt er sagen [zu] können daß es noch nicht-identische Merkmale gebe d. i. synthetische fällt ihm nicht ein weil er da auf die Anschauung Rücksicht nehmen muß.

C 13.

2 Bl. 4^o, davon nur die erste Seite ganz, die zweite halb beschrieben mit Bezug auf Eberhards Aufsätze im philosophischen Magazin 2. Stück (1788) S. 150—174: „Ueber die logische Wahrheit oder die transscendentale Gültigkeit der menschlichen Erkenntniß“, die Fortsetzung im 3. Stück (1789) S. 243—262 unt. d. Tit.: „Weitere Anwendung der Theorie von der logischen Wahrheit oder der transscendentalen Gültigkeit der menschlichen Erkenntniß“ und ebendasselbst S. 263—289: „Ueber das Gebiet des reinen Verstandes.“ Die oft wörtlich ausgeschriebenen Stellen hat Kant vergessen durch Anführungsstriche zu kennzeichnen.

1. Beweis des Satzes de rat: suff: 165. 2. Von den Elementen der Zeit und Raums 169.

Eberh.

Ich mache keinen Unterschied zwischen der logischen und transscendentalen Wahrheit eines Satzes sondern zwischen logischen und transsc: Urtheilen oder Wahrheiten z. B. alles (Urtheil) hat seinen Grund ist eine logische Wahrheit es mag ein empirisch oder transscendentales Urtheil seyn. Alle Dinge haben einen Grund ist als wenn man mit der Induction zufrieden ist ein empirisches oder sagt man es als nothwendig ein transscendentales Beyde müssen logische Wahrheit enthalten. Aber die Illusion besteht darin daß jenes Princip bloß logisch ist und nicht auf Dinge geht aber doch vermeintlich darauf bezogen wird weil wir ohne Grund zu haben kein Erkenntnis der Dinge bekommen können.

S. 165. Der Beweis thut nichts weiter dar ich muß einen Grund meines Urtheils haben wenn ich von A und non A eines einem Dinge beylege nicht die Sache setzt noch einen andern Grund voraus, und wenn ich den Grund des Urtheils erkenne z. B. Das Sonnenlicht wärmt erkenne ich noch nicht den Grund der Sache. die wohl gar keinen Grund über sich haben kan z. B. Alles zufällige ist von etwas schlechthin nothwendigem abgeleitet. Das Urtheil hat nun einen Grund also hat das Nothwendige auch seinen Grund d. i. es ist wieder abgeleitet.

S. 167. Nennt er den Satz des zureichenden Grundes und die Schwierigkeit eine solche die die Form der Urtheile betrifft.

NB. Die Illusion besteht nicht darin daß der Satz des zureichenden [*übergeschr.:* Causalität] Grundes falsch ist sondern daß man ihn glaubt von Obiecten bewiesen zu haben und hat ihn nur von dem logischen Verhältnisse im Urtheil bewiesen da er denn auf schlechthin nothwendige Urtheile treffen kan.

NB. Nicht der Satz des zureichenden Grundes wird bezweifelt sondern der Beweisgrund sowohl aus Begriffen als Erfahrung da er nur aus dem Verhältnisse des ersten zum letztern folgt.

S. 169. Die concrete Zeit hat Einfache Elemente und das sind Vorstellungen. Die Einfache Elemente können (als solche) nie abgesondert empfunden werden (aber sie sind doch in der Zeit) sie werden aber immer mit etwas empfunden was vorher geht und nachfolgt. (Vermuthlich also besteht doch die concrete Zeit aus den Einfachen. Kein empfindbarer Theil ist der kleinste oder ein völlig einfacher. Leibniz hat darüber mit seinem gewöhnlichen Tiefsinn philosophirt. Ueber diese Sphäre der Sinnlichkeit erhebt sich nun aber der Verstand indem er das unbildliche Einfache entdeckt ohne welches das Bild der Sinnlichkeit auch in Ansehung der Zeit nicht möglich ist.

S. 170. Was in der concreten Zeit Vorstellungen sind daß sind in der abstracten in einem stetigen Flusse folgende Veränderungen Ihre Elemente sind alsdann untheilbare Augenblicke — Die Elemente der abstracten Zeit haben zwar nichts unmittelbar anschauendes sie haben es aber mittelbar in der Concreten (aber die Mathematik beweiset das Gegentheil nicht bloß für die Wahrnehmung sondern an sich von der Zeit.

S. 171. Die ersten Elemente des Zusammengesetzten mit welchen der Raum zugleich da ist (der also nicht a priori vorgestellt werden kan) sind eben so wohl wie die Elemente der Zeit einfach und ausser dem Gebiete der Sinnlichkeit (sie werden doch empfunden wenn gleich nicht mit Bewustseyn) sie sind Verstandeswesen unbildlich, sie können unter keiner

sinlichen Form angeschauet werden sie sind aber dem ungeachtet wahre Gegenstände das alles haben sie mit den Elementen der Zeit gemein (Wie kan man aus dem concreten Raum von dem der abstracte abstammt a priori ableiten daß er nur drey Abmessungen haben könne.

S. 173. Die Elemente der Körper als letzte Gründe des Ausgedehnten sind also außer dem Gebiete der Sinlichkeit — Diese kan uns nicht sagen was sie an sich ohne die Form der Anschauung des äußeren Sinnes seyen. Aber der Verstand kan es und zwar dadurch daß er sie blos als das Kleinste vorstellt welches zu bemerken unsere Sinne nicht scharf genug seyen.

Was ist aber das Substanzielle das Substratum der Accidenzien die von den Substanzen zu erkennen sind — Diese Schwierigkeit ist dem Raum eigenthümlich. Antw: Für die Sinnenerkenntnis Nichts die stellen uns nur accidenzien vor. Für den Verstand das fortdauernde wovon die accidenzien Bestimmungen sind die Kraft die den Grund davon enthält. Dieses Beharrliche Substanzielle liegt freylich ausser der Sphäre der Sinne. Der Verstand kan sich davon keine anschauende Vorstellung machen es muß aber da seyn. (Dieses ist nichts Besonders an dem was die Zeit betrifft.

S. 214. In den innern Objecten der Vorstellungen ist also etwas Denkbare das nicht als etwas Bildliches oder Sinnliches gedacht wird (die einfache Vorstellung) Einige der Objecte werden als äußere gedacht, können wir ihnen objective Realität beylegen?

(Das besondere was der Satz enthält: Der Verstand schafft sich erst die Natur sagt freylich daß diese in ihren Gesetzen jenem übereinstimmig seyn müsse [*ausgestr.*: aber nicht [*übgeschr.*: nur] mit dem Princip daß die sie die Art von Gründen haben müsse] wornach wir in Ansehung [*ausgestr.*: ihrer Erfahrung haben können] und sie stimmt auch mit dem Satze daß wir nichts anders ihr beylegen können als was einen Grund in unsrer Urtheilskraft hat also mit Eberhards Satze des Zureichenden Grundes zusammen dadurch aber wird gar kein Gesetz der Natur erkannt. (hier hat er ein Beyspiel von Illusion an sich selbst.

S. 245—47. Der Satz des Grundes hat objective Gültigkeit weil in diesem Subiecte als Object betrachtet keine Bestimmung ohne Grund seyn kan — unsere Vorstellungen müssen denselben gemäs seyn so fern sie Objecte sind — 248 wir müssen erst wegen der objectiven Gültigkeit dieses Satzes sicher [*ausgestr.: gewiß*] seyn wenn wir zu seiner äußern Objectivität und zu seiner transsc: Gültigkeit wie sie H. K. nennt d. i. zur Anwendung der Gegenstände die außer uns und keine Erscheinungen sind übergehen wollen.

[13 III] S. 250—51. Empfindung von Einbildung wird durch die Stärke der Vorstellung verbunden mit der Möglichkeit des Gegenstandes sowohl an sich als mit den vorhergehenden und begleitenden Vorstellungen unterschieden. Der Grund muß nicht bloß im denkenden Subiecte sondern muß ein objectiver seyn (aber dies ist was der Idealist eben läugnet daß man es durch sich selbst unterscheiden könne.)

S. 251—253 weil die am meisten Verwandten töne nicht mit dem Grundton mitgehört werden so müssen die Nebentöne nicht in der Einbildungskraft sondern ausser uns seyn (also gehört musicalische Kentnis nicht Warnehmung zu.)

S. 254—55. Ich selbst bin Object meine Vorstellungen sind Objecte. — (Die ersten Grundsätze der Vernunft müssen also objective Gültigkeit haben weil sie subjective haben, ja sie haben darum eine subjective weil sie eine objective haben.

S. 256. Die Vorstellungen nicht bloß sofern sie Vorstellungen sondern sofern sie Objecte sind müssen den ersten Gesetzen der Erkenntnis gemäß seyn (sie müssen also ein Object haben auf das sie sich beziehen aber daraus folgt daß die Form die der Verbindung zu Grunde liegt objectiv sey).

S. 257. Eine ganz natürl: Analogie könnte uns nun überzeugen daß so wie die innere Empfindungen wirkliche Gegenstände haben die äußere sie eben so wohl haben müssen (!)

S. 258. (Man kan alle 4 aus Leibnitz gezogene Sätze einräumen. Sie sind (4) keine Erscheinungen an sich zwar aber

nicht für uns erkennbare Dinge, sondern nur Erscheinungen. Eb. spricht immer so als wenn ich behauptete den Erscheinungen correspondire gar kein Obiect.

S. 260. Unsere Empfindungen müssen nothwendig auch einen Grund ihrer Wirklichkeit ausser sich haben denn ihr innerer ist nicht zureichend (das behaupte ich auch aber wie ist er nicht zureichend? Zur Zeitbestimmung unsers Daseyns auch innerlich betrachtet) Ist das was wir unser Ich nennen gar keine Kraft sondern bloße Erscheinung und selbst nichts als Vorstellung so muß irgend eine Ursache und zureichender Grund derselben seyn etc. (Der Grund davon liegt nur in dem was nicht selbst wieder sinnlich d. i. an sich mit Bestimmungen des Raumes und der Zeit behaftet ist) — 262. So wäre denn etc. Das räume ich gänzlich ein daß Raum u. Zeit zugleich subjective u. objective Gründe haben nur daß in diesen Gründen oder diesem Substrat Raum Zeit nicht die Bestimmungen desselben an sich sondern bloß des Subjects sind).

S. 263. Wir hätten also bewiesen daß es Dinge an sich gebe die keine Erscheinungen sind. Diese sind die einfache Substanzen sie sind dem reinen Verstande erkennbar (das ist nun etwas ganz anders) das läugnet Hr. K. die Erscheinungen der Körperwelt haben also keinen objectiven Grund stellen uns garnichts vom Obiecte vor (!)

S. 264. da (nach K.) es keine Dinge an sich, d. i. keine wahre Dinge giebt auf welche die Categorien angewandt werden so sehen wir uns in ein Zauberland — unter lauter Traumbilder versetzt.

NB. Das Einfache ist nicht in der äußeren Anschauung gegeben. In der Innern ist zwar das Einfache aber nur im Subject des Bewustseyns als eines solchen so fern es denkt nicht so fern es eine Anschauung seiner selbst durch den innern sinn hat folglich ist es auch nicht zur Erkenntnis gegeben.

C14.

Ein Blatt 4^o, wol das zweite leere Blatt eines Briefes, wie aus der Feinheit des holländischen Postpapiers zu schließen ist.

[14, I.]

Anmerkung.

Daß auf etwas was da ist etwas anderes folgt kan ich wahrnehmen aber nicht das Verhältniß des erstern zum andern als Ursache zur Wirkung. Denn dieses will so viel sagen: daß wenn ich auch nicht wahrgenommen hätte daß das andere darauf folgt ich doch voraus auf bestimmte Art habe wissen können daß es darauf folgen müsse. Es ist also blos die Anwendung der Erscheinung auf die Form eines bedingten Urtheils Da nun von diesem zwar abwärts aber nicht aufwärts bestimmt geschlossen werden kan so wird in dieser Verknüpfung die Ursache von der Wirkung hinreichend unterschieden. Daß aber auch die Zeitfolge hiezu nothwendig ist selbst wenn Grund und Folge zugleich sind ist daraus zu sehen daß ich nicht von dem rede wo Grund und Folge wechselseitig sind (*commercium*) sondern nur vom einseitigen Grunde. Da muß ich mir aber vorstellen daß ich zuerst die Ursache setze.

Grille ist ein Hirngespinnst das sich nicht haschen läßt wie wohl es einen Laut von sich giebt als ob es wirklich ausser uns wäre. Eine Monas im Raum ist ein Gegenstand äußerer Sinne aber es hat doch eine äußere Bestimmung und kan kein Theil vom Raum seyn. Also muß man ihn immer theilen. Das sind Vorstellungen in einer Stelle im Raum wo nichts als die Stelle ist.

Leibnitz oder die Critik schloß aus dem Mangel des Einfachen in der Materie auf etwas Übersinnliches nicht aber daß das Übersinnliche in demselben als Theil enthalten sey denn alsdann wäre es nicht übersinnlich.

Zum Schlus. Das sind nun die unbestrittene Felder der Ontologie ²³⁾

23) Vgl. Kant, über eine Entdeckung etc. S. 9. [K. S. W. chron. v. Hrtst. VI, 6.]

Von dem Unterschiede der synth: Urth. Es ist ganz was anders eine Regel oder Princip bloß in besondern Fällen zu kennen und sie sich im allgemeinen zu denken. Das letztere kommt öfters so spät daß es Epoche macht.

1) Er beweiset die allgemeine Gültigkeit des Satzes des zureichenden Grundes womit er [*ausgestr.*: im Grunde nichts anders will als] es zu bewirken denkt daß über die objective Realität des Begriffs der Ursache [*ausgestr.*: darthun ohne wie die Critik verlangt die sie auf noth] gar nicht weiter Nachfrage seyn könne weil dieser Begriff schon als zum Denken nothwendig gehörig von allen Dingen überhaupt als gültig bewiesen worden (so wie der Satz des Widerspruchs von der Möglichkeit der Dinge) Zweytens Die Gültigkeit des Begriffs des Einfachen an von allen zusammengesetzten Objecten so daß also die objective Realität nicht besonders dargethan werden dürfe. Was nothwendig wahr ist muß möglich seyn ab esse ad posse valet consequentia auch in der Logik. ²⁴⁾

Er beweiset die allgemeine Gültigkeit des Satzes des zureichenden Grundes und mit ihm des Begriffs einer Ursache und zwar so daß dieser Begriff von Dingen überhaupt gilt mithin seine objective Realität nun nicht besonders dürfe bewiesen noch auf gewisse Objecte (wie die Critik will) eingeschränkt werden dürfe. Das nennt er die Gültigkeit der Erkenntnis ihrer Form nach. ²⁴⁾

Zweytens. Die Gültigkeit des Begriffs vom Einfachen also des Übersinnlichen aus dem Zusammengesetzten was gegeben ist. ²⁴⁾

Grundsätze die von unserer Erkenntnis bloß als Erkenntnis ohne unterschied der Objecte gelten sind bloß formal gelten in Ansehung aller Gegenstände weil sie von dem Denken derselben gelten und sind bloß logisch Von ihrer transsc. Gültigkeit ist

24) Vgl. a. a. O. S. 14. 15. [VI, 9.]

hier gar nicht die rede. Da müßte also Grund auch nichts anders als logischen Grund bedeuten.

Der Grund davon daß gerade der Satz der Causalität so viel Aufhebens erregt und das logische mit dem realen Vermischt [?] ist daß in allen Übrigen Begriffen kein besonderer Begriff des Verhältnisses vorkommt. Er ist das princip der Bestimmung des Daseyns der Dinge in der Zeitfolge a priori. Nun ist in jedem Urtheil subiectiv auch eine Zeitfolge und da muß ein Grund seyn warum ich von einem Begriff auf einen andern komme.

Es würde einen jämmerlichen Schlus geben wenn ich daraus daß das Urtheil einen subiectiven Grund oder überhaupt Causalität hat auch schließen wolte es habe einen Obiectiven Grund.

Es konnte Ihm nicht gelingen in Ansehung der Größe die Allgemeinheit mit dem Begriffe der Allheit oder eines Ganzen das Subiect mit Substanz u. s. w. zu verwechseln. Aber wohl den Grund mit der Ursache weil wirklich der erstere zugleich Ursache ist wie wohl darauf im logischen Urtheile nicht gesehen wird denn da wird der Grund obiectiv und nicht subiectiv betrachtet weil sonst sinnlicher Schein herauskommen würde. Er mußte ihn aus dem Satz des Widerspruchs beweisen

Dieser Beweis hat alle Eigenschaften an sich die ein Beweis haben muß damit er in der Logik zum Beyspiel dienen könne wie man nicht beweisen soll. Denn 1stl. ist der Satz der bewiesen werden soll in der Allgemeinheit wie er vorgetragen wird sich selbst widersprechend zweytens besteht er aus zwey Theilen die gar nicht zusammenhängen um einen Beweis auszumachen. Drittens schließt er durch einen Syllogism mit 4 Füßen.²⁵⁾

Man muß wohl bemerken daß nicht der Satz des zureichenden Grundes unter den gehörigen Bestimmungen sondern ein jeder Beweis desselben ohne mit der Einschränkung auf

25) Vgl. a. a. O. S. 21—23. [VI, 12. 13.]

Gegenstände der Erfahrung als falsch bestritten wird. Daraus erhellet daß er nicht auf Dinge an sich selbst gehn und die objective Realität des Begrifs des Zureichenden Grundes nur in Beziehung auf eine ihm correspondirende sinliche Anschauung nicht überhaupt als von Dingen an sich gültig dargethan werden könne. Zu dem letztern Zwecke aber suchte E. ihn aus dem Satze des Widerspruchs zu beweisen. In Ansehung dieser Vorsicht hatte Herr Eb. recht denn nur was nach dem Satze des Widerspruchs nothwendig ist gilt allgemein weil dieser ein logischer Grundsatz ist und was ihm zuwider ist dem denken überhaupt widerstreitet welches so wohl alles Erkenntnis vom übersinlichen wie sinlichen aufhebt — Hr. E. ist nicht zu tadeln daß ihm dieser Beweis fehlgeschlagen ist — Sie müssen alle fehlschlagen und überhaupt alle die einen Begriff der nicht den Gegenstand der Erfahrung betrifft unter irgend eine Kategorie welche es auch sey subsumiren

[14, II.]

Warum Eb. den Satz des z. Gr. aus dem Satz des Widerspruchs abgeleitet hat? Weil er den Begriff eines Grundes auch für Dinge an sich selbst wolte geltend machen. Denn da müßte er seine Realität in Ansehung des Denkens überhaupt geltend machen damit er von allem was gedacht wird mithin den Dingen an sich gelte. — Warum er den Begriff eines Grundes nicht der Ursache gewählt hat? Weil er auch Gründe die nicht nach dem Satze der Identität die Folge bestimmen und doch von der Ursache unterschieden seyen hineinspielen könne. Also Gründe die nicht bloß logisch sind und doch objective Realität haben als die des Raumes und der Zeit. Dieses sind auch formale Gründe der Erkenntnis der Dinge allein nicht durch Begriffe sondern Anschauungen und zwar primitive Gründe die er aber doch als zum Denken nicht zur Objectiven Realität des Gedachten durch die Darstellung in der Anschauung zählen wollte. Wir haben unterlassen die Realgründe in die der Anschauung ihrer Form nach und der Existenz der Objecte einzutheilen denn wir haben nach dem was wir vorher bewiesen hatten sie zu den

bloßen Erkenntnisgründen nicht Gründen der Dinge (an sich) gezählt. Sie gehören aber doch auch zu den logischen Gründen nach dem Satze der Identität wenn bewiesen worden daß sie zwar nicht zur Erkenntnis durch Begriffe aber doch der Anschauung die auch zur Erkenntnis erfordert wird gehören. Ein jedes Ding hat als Gegenstand der sinnlichen Anschauung seinen formalen Grund der Möglichkeit in der Form des Raumes und der Zeit.

Von den Gründen der Urtheile als Begebenheiten.

Der logische Grund bedeutet bey mir jederzeit den Erkenntnisgrund zum Unterschiede von Sachen als Gründen. Der erste ist nun entweder discursiv durch Begriffe oder intuitiv durch Construction derselben. Jener beruht auf dem Satz des Widerspruchs als formalem Princip der Begriffe diese auf Bestimmung der reinen Anschauung des Raumes und der Zeit als formalem Princip der Anwendung der Begriffe auf Gegenstände.

NB. Anmerkung. vom Begriff der Ursache in Ansehung des Unterschiedes von der Folge auch wegen der succession imgleichen dem realgrunde.

Schluss. Also war die Realität des Begriffs der Ursache nicht allgemein für Dinge überhaupt bewiesen wie es Hr. Eberhard wollte ohne Einschränkung Bedingung seiner Gültigkeit bloß für Erfahrungsgegenstände wie es die Critik will und dieser [*ausgestrich.:* Satz] Einschränkung bleibt bey ihr in voller Kraft.

Wenn gewisse Begriffe zugleich in der Logik und Metaphysik stehen in der erstern aber mit Recht so stehen sie sicherlich in der letztern mit Unrecht.

Wenn alles nothwendig nur als Folge existiren kann so muß dieses aus dem Begriffe eines Dinges überhaupt erkannt werden können daß es nur unter Voraussetzung von etwas anderm möglich ist.

E. wollte beweisen daß alles einen Grund habe mithin konnte er es nicht aus einem speciellen Fall der Begebenheiten beweisen.

Also dieses blos Erläuterung und der erste Beweis ist der rechte. — Es soll sich widersprechen daß etwas sey und nicht etwas anders sey wovon es abhängt. — E. wird sich schon zu dem etwas niedrigen Geschäfte verstehen Einwürfe zu machen indem er in dem selbst es besser zu machen nicht fortkommt.

E. hat seinen Beweis vom Z. Gr. nicht auf sinnliche Anschauung auch nicht einmal auf zufällige Wesen eingeschränkt. Denn durch das erstere hatte er seiner Absicht die Realität des Begriffs eines Grundes unabhängig von Beziehung auf Anschauung zuwiedergehandelt in der Zweyten würde es ihm schwer geworden seyn den Character des Zufälligen zu bestimmen wenn er nicht schon den Begriff eines Dinges was nicht für sich nothwendig ist anzuzeigen.

Der Beweis ist eigentlich der des logischen Satzes daß dieser (warum ich nicht das Gegentheil sagen könne einen Grund haben müsse) und nicht das transscendentale daß das Ding einen Grund haben müsse.

Zwey Falschheiten auf einmal. 1. Daß Raum und Zeit einfache Dinge enthalten 2. Wenn er dieses einräumt daß sie alsdann übersinnliche Wesen enthalten folglich erstlich einen falschen Satz 2. wenn man diesen einräumt einen Beweis wieder sie selbst und für mich denn ich will eben daß den Begriffen nur in den Sinnen objective Realität gegeben werden könne.

NB. Wie mag es E. mit der Allgemeinheit des Satzes des Z. G. halten in Ansehung des Urwesens.

Je mehr die Begriffe sich auf Allgemeines einschränken desto weniger enthalten sie in sich bis wenn sie alles was zur sinnlichen Anschauung abgesondert haben sie gar nichts mehr (als Erkenntnisstücke) enthalten als was zum regulativen Princip des Gebrauchs des Verstandes am Sinlichen ist.

Durch Absonderung der concreten Vorstellungen der Sinne würde der Verstand nie zu Categorien kommen.

Der Verstand [*übergeshr.*: Vernunft] erkennt das Einfache aber nicht in den Gegenständen der Sinne sondern an Dingen an sich selbst nach dem Satze des Widerspruchs. Eben so die Vollständige caussalität Größe. Dies beweiset das Gegenstände der Sinne Erscheinungen sind.

Erklärung warum wegen der Beweise vom Daseyn Gottes Zweifel erregt werden.

Wenn Hr. E. schon mit einem großen Vorspiel aufgezo- gen kommt so kann man sicher rechnen daß etwas Verfehltes heraus- kommt. — Von Scherfers Farben.²⁶⁾

Was seyn würde wenn die Critik ganz verschwände.

Aus Furcht man möchte die Elemente für sinliche An- schauung erkennen macht E. daraus mittelbare Anschauung. Aber die Elemente sind nicht blos geschlossen sondern durch diesen Schlus bewiesen daß sie unmittelbar in der Anschauung sind.

C 15.

1793

2 Bl. 8^o, Schreiben des Verlagsbuchhändlers Gebauer aus Halle d. d. Leipzig den 27. Apr. 1793. Derselbe übersendet im Auf- trage des ungenannten Verfassers ein Exemplar der Schrift: „Ver- such über Aufklärung, Freyheit und Gleichheit. In Briefen. Nebst einer Prüfung der Rehbergischen Schrift über die fran- zösische Revolution.“ (Halle 1793. Gebauer.) Die drei leeren Seiten ganz, die Briefseite am oberen Rande beschrieben.

26) Carl Scherffer (1716—1783) Jesuit, Prof. d. Mathem. u. Physik an der Univers. zu Wien, wo er die Newtonische Philos. einführte; seine Diss. physica de coloribus accidentalibus, an welche Kant hier wol denkt, erschien Viennae 1761 in 4^o, deutsch von ihm selbst und vermehrt ebendas. 1765 in 8^o.

Es kan nicht mehr wie einen gnädigen Herrn geben.²⁷⁾

Was für eine Pflicht ist die zum Ausgehen aus dem Naturzustande nämlich für den außer der Gesellschaft? Es ist eine Zwangspflicht aber nur aller Gemeinschaft des Wilden mit uns zu widerstehen; nicht in den bürgerlichen Zustand mit uns zu treten. — Was für Pflicht die des nicht Widerstehens.

Es giebt kein Zwangsrecht des Unterthanen gegen den Souverain weil dieser alles Zwangsrecht allein hat und nur durch ihn jeder andere gegen seinen Mitbürger²⁸⁾ — Von Beyspielen des Unrechts was Unterthanen gegen die republic ausüben die sich einen Abfall gegen die Landesherrschaft erlauben.

Es kan nur ein gnädiger Herr seyn. Denn wären ihrer zwey so würde das Recht eines von Beyden über uns der Verbindlichkeit die wir gegen den andern haben widerstreiten können.²⁹⁾ Zwar können mehrere zusammen über alles Zwangsrecht erhaben seyn aber dann ist es doch nur eine einzige moralische (Gesetzgebende oder Exsequvirende) Person gegen deren jede ich ein Zwangsrecht mittelst der Moralischen Person haben könnte.

In dem Satz Cajus der gelehrt ist ist ungelehrt ist kein Widerspruch weil das ist nur die copula ist im Verhältniß zweyer Vorstellungen und ich das Ungelehrt nicht mit dem Gelehrten sondern mit dem der [*ausgestr.*: gelehrt ist] Cajus verknüpfe. Aber wenn ich sagte der gelehrte Cajus ist ungelehrt so macht das Subject nur einen Begriff aus und da widerstreitet das Prädicat demselben. Im ersten Fall bedeutet das est ein Daseyn in der Zeit so doch daß die Zeit selbst unbestimmt bleibt ob es die vorige oder gegenwärtige sey.

Wenn ich also sage Cajus der gelehrt ist ist ungelehrt so sind das zwey entgegengesetzte Prädicate in einem Dinge nämlich Cajus

27) Vgl. den II. Artikel in Kants Aufsatz „über den Gemeinspruch: das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis“ in der Berlin. Monatsschr. Bd. 22. 1793. Anm. zu S. 542 (K. S. W. VI, 326 Anm.)

28) Vgl. ebd. S. 262 (VI, 335.)

29) Vgl. ebd. S. 238. (VI, 323 f.)

seiner Existenz [nach] als Veränderlich aber nicht in einem Begriffe verbunden sage ich aber der Gelehrte Cajus ist ungelehrt so verbinde ich beyde in einem Begriffe und da widersprechen sie sich — Dies hat nur den Nutzen zu zeigen + wie wenig wir von der Möglichkeit der Objecte z. E. der Veränderungen einsehen a und non a in einem Dinge.

+ daß die Zeit schlechterdings nicht auf Verstandesbegriffe zu bringen sey; Weil (deren) conjunctio praedicatorum oppositorum in eodem subjecto im Begriff der Veränderung vorkommen würde davon die Möglichkeit nur unter Voraussetzung der Zeit gedacht werden kan.

In dem Satz Ein Mann der Gelehrt ist ist ungelehrt, ist der Begriff des Gelehrten nicht ein Theilbegriff vom Subject denn das ist bedeutet hier nicht die copula in einem Urtheil sondern blos die Existenz des Mannes auf bestimmte Weise vorgestellt.

³⁰⁾ Der Tugendhafte Zieht die Befolgung des Gesetzes nicht aller andern Triebfeder vor weil er die größere Lust daran fühlt sondern er fühlt daran eben die größte Lust daß er sie vorzieht und seine Vernunft ihn dazu bestimmen kann.

Die Würdigkeit glücklich zu seyn ist derjenige feste Grundsatz des Willens eines Menschen welcher die Bedingung enthält unter der allein eine allgemeine (der Natur und dem freyen Willen) gesetzgebende Vernunft [*Wille auszustreichen*] zu allen seinen Zwecken zusammen stimmen kann (oder würde.)

Glückseeligkeit ist etwas was die Natur geben kann. Das Bewustseyn daß man ihrer Würdig sey kan nur die Vernunft in der den Gesetzen gemäßen Freyheit geben.

Wenn ein Gesetz der Handlung nothwendig mit der Vorstellung die eine Lust bey sich führt verbunden seyn muß so ist die Lust sittlich (intellectuel) Wenn aber eine Vorstellung mit einer Lust verbunden ist die von einem Object herkommt ohne daß die Vorstellung eines Gesetzes der Handlung dazu er-

30) Für die folgenden vier Absätze auf dieser ersten Seite, für den 2. Absatz auf S. 2 und für die 3. u. 4. Seite ist der gegen Garve's Einwürfe gerichtete I. Artikel in dem eben angeführten Aufsätze Kant's zu vergleichen.

forderlich ist so ist die Lust sinnlich und gehört zur Glückseligkeit. Die letzte kan uns die Natur geben die erste können wir nur uns selbst geben. Die Lust aus der Befolgung des Gesetzes gehört garnicht zur Glückseelichkeit sondern zur Würdigkeit glücklich zu seyn und ist Beyfall nicht Genuß.

[15, II]

[*Uebergeschrieben*]: nicht blos der Begriff der äusseren Freyheit sondern auch von der Wirklichen Freyheit ohne seine Einwilligung von der Willkühr anderer nicht abzuhängen.

Alle Rechtsgesetze müssen aus der Freiheit derer hervorgehen die ihnen gehorchen sollen. Denn das Recht selbst ist nichts Anders als die Einschränkung der Freyheit des Menschen (in äüßerm Gebrauch) auf die Bedingung ihrer Zusammenstimmung derselben mit der Freyheit von jedermann. Daher die bürgerliche Verfassung als ein rechtlicher Zustand unter öffentlichen Gesetzen durchgängige Freyheit eines jeden Gliedes des Gemeinen Wesens als erste Bedingung enthält (nicht die ethische, auch nicht blos die juridische, sondern die politische Freyheit) Diese besteht darin daß jeder seine Wohlfarth nach seinen Begriffen suchen kan und auch nicht einmal als Mittel zum Zweck seiner eigenen Glückseeligkeit von andern und nach derer ihren Begriffen gebraucht werden kann sondern blos nach dem seinigen. Wenn gleich die Erhaltung des Ganzen status einer so geschützten Freyheit (worunter also die Sicherheit des Eigenthums mit begriffen ist) so ist dieses ein *salus publicum* d. i. die Erhaltung dieses Zustandes der Freyheit — Diese Freyheit kann keiner weggeben weil er dann aufhören würde ein Recht zu haben und eine Sache seyn würde obzwar wohl verwirken. Sie findet selbst bey Dienstboten statt welche bestimmte mit ihrem möglichen Wunsche der Selbsterhaltung zusammen bestehende Arbeiten für andere übernehmen können.

Ich kan in Ansehung der Glückseelichkeit überhaupt nicht sagen: ich soll schlechthin weil es sehr zweifelhaft ist ob ich auch kann. Ich kann in Ansehung der Errichtung eines gemeinen Wesens nicht sagen ich soll schlechthin weil ich als Privat-

mensch wirklich nicht kann: Aber ich soll doch alle moralische Bedingungen die jederzeit in meiner freyen Willkühr liegen erfüllen um mich zu diesem Zustande so viel an mir ist zu schicken.

Das Recht der Menschen als Zwangsrecht muß nicht blos auf dem Begriffe einer Pflicht die man jemand zumuthen kan beruhen sondern setzt auch eine Macht voraus andere zu zwingen unserm Recht Gnüge zu thun. Diese Macht ist nun entweder eine solche welche bloßen Privatgesetzen eines jeden (die ihm die Vernunft selbst allein vorschreibt) oder die öffentlichen Gesetzen eines über alle (in einer gewissen Gemeinschaft stehende) gebietenden Willens gemäs ist. Jene ist eine Privatmacht diese eine öffentliche Macht. Der rechtliche Zustand (*status iuridicus*) der Menschen unter öffentlichen Gesetzen ist der bürgerliche Zustand und das Ganze vieler in diesem Zustande verbundener Menschen das Gemeine Wesen. Also hat das Gemeine Wesen auch eine öffentliche Macht (*vis publica*) für sich.

Zu Bogen D. S. 4. Die drey Sätze der Theorie sind richtig. Also kan wohl der Unterthan eine Verfassung die nicht jenen Principien gemäs ist umstoßen. Nein weder durch geheime Abtrünigmachung noch durch Aufruhr weil es 1. ohne Recht geschehen würde (indem dazu das Erlaubnisgesetz fehlt) 2. Auch wieder das Recht wenn nicht des Fürsten doch des Mitunterthans gehandelt werden würde.

Aber auf die Art kan es niemals besser werden und jene Sätze gelten in der Theorie aber nicht in der Praxis.

Man könnte zu N. II lit. c sagen Wenn was in der Theorie gilt auch in der praxi gelten müßte (wie das so N. I war) so würde man sagen können wenn eine Verfassung nicht nach dem Socialcontract eingerichtet ist so haben die Unterthanen die Befugnis die wirkliche umzukehren und eine neue zu stiften. Oder auch es lasse sich nach der Vorschrift aus dem Naturzustande in einen solchen gesetzlichen leicht übergehen welches doch die Geschichte wiederlegt. — Antwort — Ich kan nur aus der

Nothwendigkeit in der Theorie wie die Sachen seyn sollten alsdann auf die Thunlichkeit absolut schließen ohne die Art, wie, anzeigen zu können wenn ich für mich allein etwas thun soll. Nun aber soll ich etwas thun indem ich voraussetze andere die es auch sollen werden es auch thun da dieses aber ungewiß und nicht in meiner Gewalt ist so ist jene Theorie so fern nicht practisch. — Eine schon bestehende Verfassung kan nicht durch des Volks als turba Widersetzlichkeit aufgehoben werden und das Oberhaupt wird sich keine opposition selbst machen.

Aus dem absoluten Sollen in Ansehung jedes einzelnen folgt die Möglichkeit des thuns aber nicht aus dem absoluten Sollen in Ansehung einer dadurch zu errichtenden Gesellschaft. Doch folgt daraus die nothwendigkeit der Beförderung der Mittel für die so dazu das Vermögen haben um dem Zustande näher zu kommen denn das was seyn soll geschieht.

[15, III.]

Die Misdeutung liegt hier im Begriff des Guten welches mit dem Angenehmen (dem Element der Glückseelichkeit) welches zwar (relativ) auch Gut (für die Neigung dieses oder jenes Menschen) genannt zu werden pflegt aber von dem was an sich und unbedingter Weise Gut ist wesentlich unterschieden ist und was gar nicht Element der Glückseeligkeit ist. So ist's zwar für einen Menschen gut ein anvertraut Ehrenpfand (depositum)³¹⁾ unterzuschlagen oder überhaupt im Wohlleben zu seyn aber nicht an sich denn die Vernunft will er soll aller Vortheile davon beraubt werden aber es herauszugeben ist an sich selbst gut. Das Motiv ist dort die Glückseeligkeit hier die Pflicht und beyde können unter die Rubrik des Guten gebracht werden aber nicht unter eine und dieselbe Abtheilung sondern die erste des physisch Guten die andere des Moralisch Guten die gar nicht gegen einander in Anschlag gebracht werden müssen als ob sie blos dem Grade nach über ihren Vorzug für den Willen von einander unterschieden wären.

31) Vgl. ebd. S. 226 ff. (VI, 317 ff.)

[15, IV.]

Der eine Muß den Vorzug geben der andere giebt ihnen denselben nach seinem Belieben. Jener nach allgemeinen Begriffen der Vernunft dieser nach seinem Kopf und Neigung.

Ich muß vorziehen. complacentz

Das *πρωτον ψευδος* in diesem Argument liegt darin daß in dem zweydeutigen Begriff des Vorziehens die Ursache für die Wirkung und umgekehrt die Wirkung für die Ursache genommen wird. Daß die Vorstellung des Gesetzes durch die Vernunft als Ursache der Willensbestimmung Pflicht für die Wirkung eines Gefühls der Lust an einem Gegenstande Vermittelst der Sinne Glückseeligkeit und diese Vorstellung für die Ursache genommen wird die den Willen bestimmt. — Was geht vorher in der Frage ob ich ein Anvertrautes Gut auf Erfordern herausgeben solle indem ich wenn ich das letztere gethan haben werde ich mir Zufriedenheit mit mir selbst verspreche. Muß ich die Zufriedenheit die ich voraussehe zum Grunde legen um die Autorität des Gesetzes anzuerkennen oder umgekehrt kann die Zufriedenheit über eine solche Handlung nur dadurch statt finden daß ich vorher die Autorität des Gesetzes anerkenne. — Wenn ich auf meinen Vorthail acht habe der mir aus dem Unterschlagen des Ehrenpfandes entspringen würde so sehe ich doch da bey aller Lust noch eine freye Wahl vor mir und keine Nothwendigkeit das eine dem andern vorzuziehen wenigstens kein Gesetz dem jeder Wille nothwendig unterworfen sey es zurück zu halten. Aber bey dem Vorziehen des Gesetzes der Pflicht bin ich mir zugleich der Nothwendigkeit bewußt ich soll so handeln d. i. meine Vernunft stellt mir zugleich die Handlung als nothwendig vor. Es ist hier ein Unterschied zwischen der unmittelbaren Bestimmung zu handeln und der bloß mittelbaren wenn ein Bestimmungsgrund dazu in meinen Sinnen anzutreffen ist die erst

Das *πρωτον ψευδος* liegt in der Erklärung „eine Reihe guter Zustände (die jemand andern Arten zu seyn vorzieht) ist

der allgemeinste Begriff der Glückseligkeit“³²⁾ denn ein Zustand des einem erkannten Pflichtgesetz folgsamen freyen Willens ob ich ihn gleich allen andern Zuständen des Vergnügens das mir von irgend einem Gegenstande (außer dem Gesetze selbst) kommen kann vorziehe ist keinesweges ein Element der Glückseligkeit; denn der erste ist ein Zustand der Nöthigung den ich vorziehe weil ich muß (durch einen Zwang den die Vernunft meinem Willen anthut) und zwar der Zustand der Handlung nicht des vorausgesetzten Genusses aus den Folgen derselben (welche zur Glückseligkeit gehören. — Es kommt hier darauf an auszumachen was vorhergeht die Vorhersehung der Lust die mir aus der Handlung bevorsteht (als Triebfeder oder Motiv der Handlung) oder die Bestimmung des Willens zur Handlung unmittelbar durchs Gesetz desselben worauf eine Lust (*complacentia*) an diesem Zustande folgt oder vielmehr mit ihr einerley ist. allein diese Lust ist gar nicht mit der Glückseel: einerley. Wenn ich ein mir anvertrautes Gut das ich ohne Besorgnis verrathen zu werden in meinen bedrängtesten Umständen blos aus Pflicht zurückliefere so sage ich gleichsam zu mir „laß dich nicht gelüsten“. kein Zustand der angenehmer ist denn dieser ist besser als jeder Genuß denn der Zustand so zu handeln ist an sich selbst gut ohne die Wirkung davon abzuwarten, nicht an sich selbst angenehm. Es ist falsch daß ich vorher überhaupt wissen müsse was Gut ist ehe ich die Erfüllung der Moralischen Pflichten unter die Rubrik des Guten zähle. Denn ich würde ohne Pflicht d. i. ein Vernunftgesetz zu kennen gar nicht wissen daß etwas schlechthin Gut sey.

32) Worte Garve's in der Anmerkung zu S. 81 seines Aufsatzes „über die Geduld“ in den „Versuchen über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Litteratur u. dem gesellschaftlichen Leben“ Theil I. (Breslau 1792) S. 114.

Das Convolut D umfaßt 33 Blätter sehr verschiedenen Inhalts und aus sehr verschiedenen Zeiten. Die von Schubert gewählte Aufschrift:

„Zur Metaphysik

Wider den Idealismus 22 Blätter. Dazu 11 Blätter noch von Herrn Director Buck gegeben.“

paßt eigentlich nur für 14 Blätter; von den übrigen beziehen sich 8 auf theoretische Physik, 2 auf den Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik, 2 auf den Optimismus, 1 auf die Achsendrehung der Erde, 2 sind Recensionsversuche und 4 vermischten Inhalts. Der Zeit nach sind von den 50er Jahren an alle Jahrzehnte mit Ausnahme der 60er Jahre vertreten; es gehören nämlich den 50er Jahren an No. 31—33, den 70er die Nummern 18, 20, 21, 26—30, vielleicht auch 16 und 17; aus den 80er Jahren dürften 1, 5, 7, 9—11, 22—24, auch 2—4 und 8 sein, darunter mehr oder minder sicher zu datiren No. 22 (1784), 1 (1786) und 5, 7, 9 (1788). Den 90er Jahren gehören an 6, 12—15, darunter mit festem Datum No. 14 (1793) und No. 6 (1794); endlich aus den letzten 90er Jahren sind die Nummern 19 und 25.

Was sich speciell bei den einzelnen Blättern ermitteln, zuweilen auch nur vermuthen ließ, ist an betreffender Stelle vorausgeschickt.

D 1.

Ein Blatt 4^o, enthaltend die an Kant als Decan der philosophischen Facultät gerichtete Anzeige: „Ich habe den Neodimissen Godofr. Gvil. Hartknoch tentirt, und so befunden, daß ich ihn für fähig halte, akademischen Vorlesungen mit Nutzen beywohnen zu können. Königsberg d. 13ten Febr. 1786. Graef Dec. fac. theol.“ Das Blatt ist in 8^o gefaltet und nur auf einer Seite mit 26 Zeilen beschrieben.

Allgem: Anziehung

Daß wir nicht den Stoß und Druck der Materie vor der Anziehung zum Erklärungsgrunde annehmen müssen ist daraus zu sehen daß bestimmte repulsive Kräfte nur durch die Anziehung existiren können.

Nutzen der Met: in Ansehung des physischen Gesetzes des Continui als Mideutung des Logischen.

— — In Ansehung der falschen Hypothesen welche durch den Stoß alles erklären wollen indem sie durch vermeynte Metaphysik die absolute Anziehung unmöglich finden und die Härte der Materie als absolute Undurchdringlichkeit ansehen die nicht blos dynamische Eigenschaft derselben ist dadurch in die mechanische Erklärungsart verfallen. Die Chemie muß dynamisch verfahren.

Die erste ist Bewegung als etwas was Obiect der möglichen Erfahrung ist und da ist absolute Bewegung d. i. solche die ohne darunter eine veränderte Relation in Ansehung gewisser Materien zu verstehen für sich Bewegung oder Ruhe die den andern Dingen an sich zukämen unmöglich denn es wäre ein Gegenstand der Erfahrung in einem Raume der doch kein Gegenstand der Erfahrung ist. Hier ist nun die größte Schwierigkeit bey der Umdrehung eines Körpers dessen Mittelpunkt in Ruhe ist. denn dieser scheint absolut bewegt zu seyn weil der entgegengesetzte das nicht leistet. Es ist aber auch nicht Bewegung des Körpers als Körper ausser uns denn sonst wäre es relative

Bewegung auf uns. Befinden wir uns selbst als Theile auf einem solchen Körper so werden wir zwar nicht die Veränderung des relativen Orts bemerken aber doch davon schon Begriffe haben müssen um aus der Spannung der Centrifug: Kraft Bewegung schließen zu können.

D 2.

Zwei Blätter schmal 8°, nur die beiden ersten Seiten mit 43 und 34 Zeilen beschrieben. Ihr Inhalt bezieht sich auf den Idealismus, wie No. 7 in Convolut B und die No. 7, 8, 10 und 11 des vorliegenden Convoluts. Zeit: um die letzten 80er Jahre herum.

[2, I.]

Über den Idealismus

Wir können uns keine Zahl vorstellen als durch successive Aufzählung in der Zeit und dann das Zusammennehmen dieser Vielheit in die Einheit einer Zahl. Dieses letztere aber kan nicht anders geschehen als daß ich sie im Raum neben einander stelle; denn sie müssen als zugleich gegeben d. i. als in eine Vorstellung zusammen genommen gedacht werden sonst macht dieses Viele keine GröÙe (Zahl) aus das Zugleichseyn aber ist nicht möglich woran anders zu erkennen als daß ausser meiner Handlung des Zusammensetzens ich die Vielheit vorwärts und rückwärts als gegeben apprehendiren (nicht blos denken) kan. Also muß eine Anschauung in welcher das Manigfaltige ausser einander und neben einander d. i. die Anschauung welche die Raumesvorstellung möglich macht in der Wahrnehmung gegeben seyn um mein eignes Daseyn in der Zeit zu bestimmen, d. i. ein Daseyn ausser mir liegt der Bestimmung meines eigenen Daseyns d. i. dem empirischen Bewustseyn meiner selbst zum Grunde. Also muß ich so gut wie ich mir meines Daseyns in der Zeit bewust bin auch des Daseyns äusserer Dinge obzwar nur als Erscheinungen doch als wirklicher Dinge bewust werden. Den innern Sinn kan keiner allein haben und zwar zum Behuf der Erkenntnis seines innern Zustandes und doch behauptet das der Idealismus.

Die Zusammensetzung ist in der Vorstellung des Zusammengesetzten immer bloß unser eigenes Werk. Wie können wir nun sagen daß das Object damit übereinstimme. Diese Übereinstimmung kan doch nicht darin bestehen daß die Qualität der Zusammensetzung dem Zusammengesetzten ähnlich sondern daß eines von beyden des andern Grund oder Folge ist (das letztere ist es wenn das Object bloß Erscheinung ist) Das in der Vorstellung was auf den Gegenstand der Sinne an sich bezogen wird ist Empfindung aber dan ist die Vorstellung bloß aufs Subject (ihrer Qualität nach) bezogen das Object ist ein bloßes Etwas überhaupt. lasse ich dieses Etwas Empfindung weg und zugleich die Zusammensetzung alsdann bleibt die Form der Anschauung und das Object als Erscheinung. (Die Empfindungen aufs Object bezogen machen den Schein.)

[2, II.]

Die Critische Philosophie bewirkt das daß wir nicht fragen dürfen von welchen Eigenschaften Gott sey um zu wissen was wir in der Welt zu thun haben sondern nur in uns selbst die Stimme der Vernunft befragen dürfen die uns unmittelbar lehrt was wir zu thun haben und an der obersten Ursache unseres Daseyns einen solchen Willen annimmt von dem jene Vernunftgesetze die Gebote sind womit dann auch alle Verfassungen für unsere Wünsche sind die dieselbe Vernunft in uns mit einem solchen Verhalten als übereinstimmend vorstellt.

Wir werden seinen Willen nicht aus seiner Offenbarung sowohl in seinen Werken als in der Schrift zuerst lernen denn diese können auf mancherley Art ausgelegt werden und nur derjenige Sinn den wir vermöge unserer sittlichen Bestimmung hineinlegen ist unzweifelhaft moralisch der richtige da dann jene Offenbarungen dazu dienen diese in uns zu bestärken.

Wir werden nicht nöthig haben uns mit den theoretischen Zweifeln wieder jene theoretische Dogmen der göttlichen Natur und seiner Absichten oder der Unsterblichkeitslehre in Kampf einzulassen. denn weil wir den Gegner überführen können daß er um hierüber verneinend abzusprechen gerade ebenso wenig

von diesen Gegenständen verstehe als andere bejahend so werden wir auf unserem Platze fest stehen ohne zu wanken denn das Gesetz unseres Verhaltens die Hofnung es leisten zu können weil wir sollen die uninteressirte Vermuthung eines Zustandes der Dinge der im Ganzen mit der Moralität die vor der Vernunft die höchste Bedingung der Möglichkeit einer Welt nach Weisheitsregeln ist zusammenstimmt werden uns zu der Idee einer die Welt weise regirenden Gottheit erheben und diese zugleich mit den Eigenschaften verstehen die unsere Moralität stärken und aufrecht erhalten.

D 3.

Ein Blatt in 4^o, nach dem Mundlack-Fragment zu urtheilen von einem Anschreiben in Folio; beide Seiten eng beschrieben mit 38 und 37 Zeilen. Zeit: letzte 80er Jahre.

Am oberen Rande: Würde der Begrif von Raum und Zeit nicht von der Form unserer Sinlichkeit entlehnt so müßte man die synthetische Sätze derselben von den Sachen selbst hergenommen haben also haben Raum und Zeit für sich obiective realität entweder als substantz oder accidentz oder relation, beyde aber gehen vor den Sachen vorher also müßten es bloße Begriffe seyn aber aus diesen lassen sich nicht synthetische Sätze hernehmen.

Metaphysik.

Substantz ist das letzte Subiect der Realität. Ihr Verhältnis zum Daseyn dieser heißt Kraft und diese ist es allein wodurch die Existenz der Substanz bezeichnet wird und worin ihre Existenz auch selbst besteht. Weil nun jede Kraft einen Grad hat so können zu viel kleinere Grade derselben Art viele Subiecte seyn und ein Gantzes daraus zusammengesetzt seyn wenn sie äußerlich in Gemeinschaft stehen oder sie können auch so verbunden werden daß sie nur eine Kraft ausmachen in welcher keine äußere Gemeinschaft verschiedener Subiecte angetroffen wird d. i. Einheit des Subiects von viel großen Graden Kraft ist eben so viel als Vielheit der Subiecte von kleinen Graden ja es kann eine in die Andre verwandelt werden. Denn wenn aus einem Tropfen Wasser ein Tropfen

Quecksilber würde (was die Schwere betrifft) so würde die Menge der Theile nicht vermehrt werden also nicht der Subiecte und es würde dieselbe doch entstehen können wenn 14 Tropfen Wasser in einen verschlungen würden. Es ist also das Einfache Subiect darum nicht untheilbar denn es ist nicht als zusammengesetzt aus viel Subiecten theilbar sondern als Einheit des Subiects aber von einer größeren Kraft in viel Subiecte von kleinerer veränderlich. Die Seele ist Einfach heißt so viel sie besteht nicht aus viel Subiecten im Raum. Dieses kann auch nicht seyn denn wir erkennen sie durch keine Kräfte die im Raum erscheinen können aber daraus folgt nicht daß die absolute Einheit des Subiects nicht in eine Vielheit derselben sollte verwandelt werden ohne Veränderung des Grades einer Realität im Ganzen.

Die Beschaffenheit von Etwas als absolutem Subiect das nicht andern inhärrt bedeutet eine Kraft die nicht aus einer Vielheit sich wechselseitig bestimmender Kräfte besteht sondern im Grade besteht

Das ein Wesen als Einheit der substantz existire und dennoch in eine Vielheit derselben aufgelöset werden könne involvirt keinen widerspruch. Denn es ist nicht nothwendig daß Vielheit der Subiecte schon vorher gewesen seyn müsse und mithin daß die Substantz schon vor der Auflösung als zusammengesetzt müsse gedacht werden. d. i. als enthaltend diejenige vielheit der Subiecte als Theile die durch die Auflösung in ihm möglich seyen. Denn ist diese Auflösung blos die Wirkung des außereinander-setzen desjenigen was vorher in Einem inhaerirte so wird die Inhärenz in eine Subsistentz und das accidentz in ein absolut subiect verwandelt. Dies geschieht immer bey der Auflösung des Grades. Hier haben wir von dem Subiect niemals den Begriff der Vielheit weil es innerlich und nicht sein äußeres Verhältniß (extensiv) der größe nach betrachtet wird. Gleichwohl kan die intensive GröÙe immer als potentiale Vielheit der subiecte angesehen werden die geschieden werden kann denn anstatt das alle Kräfte dem Grade

nach aufhören (wodurch denn auch das Gantze Subiect aufhören würde) so können diese Grade aller Kräfte und mit ihnen auch der Begriff eines Subiects dem sie inhäriren (denn dieses ist in einem von dem im andern garnicht unterschieden) von einander abgesondert existiren. Es könnte die Widerstehende Kraft eines Körpers abnehmen indem davon Grade gantz verloren gingen oder auch indem das was ihnen abginge ohne daß ein Theil der außer dem andern ist weggenommen würde sondern ein jeder obzwar mit vermindertem Grade bliebe als besonderes Subiect existirte.

[3, II.]

Daß wir [aus] der unmittelbaren Warnehmung und zwar allgemein für alle denkende Wesen Gültig schließen können, daß sie einfache Wesen seyn müssen würde unmöglich seyn denn Warnehmung ohne daß ein Widerspruch im Gegentheil angetroffen würde kann keine Nothwendigkeit an die Hand geben: wenn hier nicht bloß das denkende Subiect als object ihres eignen inneren Sinnes betrachtet würde da nur das Subiect aller eignen Gedanken sein Object seyn kann mithin da es von allen Objecten und deren Manigfaltigkeit unterschieden werden muß durch [*Orig.*: durchs] nichts als die Einheit der apperception vorgestellt werden kann aber darum auch gar nicht als bloß ein Etwas ohne weitere praedicate (als subiect) vorstellt. Also kann Denken nur bey der Einheit der apperception statt finden. Außer mir kann ich keinen Gedanken mithin auch nicht ein denkend subiect als ein solches Warnehmen. Es kann ein denkendes Wesen also durch die Vereinigte Vorstellung verschiedener außer einander denkender Subiecte seine Gedanken als entsprungen sich vorstellen.

Von der Existenz in Subiecten überhaupt.

Wir können nur durch Urtheile denken weil wir nur durch die nothwendige Einheit des Bewustseyns des Manigfaltigen der Vorstellungen Begriffe haben. Im Urtheil ist alles was wir vom Gegenstande denken Prädicat und der Gegenstand den wir

denken ist in weitem respecten selbst praedicat. Im existirenden müssen wir uns doch Subiecte an sich denken die nicht praedicat sind aber unser Begriff von ihrer Realität ist keiner als der von Realität und ihrer Inhärenz mithin Kraft und die von gewissen Graden. Allein das Subiect bleibt nur ein Etwas. Jeder Grad aber kann aus kleinern zusammengesetzt vorgestellt werden und jeder als zu einem Subiect gehörig dann ist es ein compositum oder alle zu einem subiect dann ist's Simplex. Ob nun das was als Einheit des Subiects existirt hat d. i. ein großer Grad von Kraft als Vielheit der Subiecte existiren könne und worauf es ankomme daß etwas was als Einheit des Subiects existirte als vielheit existire läßt sich gar nicht erklären noch widerlegen.

Über Metaphysik.

Ich habe bewiesen daß die Menschliche Vernunft in ihrem speculativen Gebrauch auf keine andere Gegenstände sich erstrecken könne als auf Gegenstände einer Möglichen Erfahrung und von diesen auch nichts mehr als in irgend einer möglichen Erfahrung gegeben werden kann, daß mithin weil Metaphysik ihre Wichtigkeit nicht in denen Erkenntnissen setzt die sich an dem Wege der Erfahrung finden oder wenigstens durch sie bestätigen lassen sondern vielmehr in dem was über die Grentze Aller möglichen Erfahrung hinausgeht aller dogmatische Nutzen derselben wegfallen ja daß ihre Existenz sogar als unnütz wegfallen müßte wenn nicht Erkenntnisse die wir wirklich a priori und ohne Hülfe der Erfahrung haben uns glauben ließen daß ihr Gebrauch da jene von Erfahrung unabhängig sind auch wohl weiter als Erfahrung reichen könnte und von daher wieder wichtige Erkenntnisse durch falsche oder trügliche Urtheile Angriffe und Schwierigkeiten entstehen könnten. Nun kam es darauf an wie erkenntnisse a priori mithin ohne von Erfahrung abgeleitet zu seyn gleichwohl überall auf Gegenstände der Erfahrung ja sogar auf nichts anders gehen konnten. Dieses bewerkstelligte ich so daß ich Anschauungen a priori und auch Begriffe a priori zeigte deren die erste nichts als die Form der

Erscheinungen diese die Form der Begriffe von Dingen überhaupt die Erscheinungen darstellte deren Gebrauch ob sie gleich Vorstellungen a priori sind sich blos auf Erfahrung erstreckt. Hier wurde alles was zu leisten ist in einer Aufgabe befaßt: wie sind synthetische Erkenntnisse a priori möglich.

D 4.

Ein kleines Blatt in 16^o, beide Seiten beschrieben mit 24 und 18 Zeilen. Sollte Kat mit der Ueberschrift „Tiedemann“ wol auf dessen Aufsatz in den „Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst“, Bd. I. Stück 1—3. (Frankf. a. M. 1785) „Ueber die Natur der Metaphysik; zur Prüfung von Hrn. Prof. Kants Grundsätzen“ hinweisen wollen?

Tiedemann.

Die Metaphysik kann drey Wege nehmen 1. Daß allgemeine Erkenntnisse von der Natur blos durch Erfahrung möglich seyen (auch ihre Begriffe) 2. daß allgemeine Erkenntnisse auch blos aus Begriffen a priori und durch Vernunft möglich seyen 3. daß allgemeine Erkenntnisse zwar a priori und vor aller Erfahrung aber nur so fern sie gründe der Möglichkeit der Erfahrung sind statt finden. Der erste Weg ist empirisch der zweyte dogmatisch der dritte critisch weil die Critik und Auflösung der Erfahrungen ihn allein anweisen kan. Zu letztem Wege wird erfordert daß der empirischen Anschauung reine sinnliche Anschauung a priori und deren empirischem Begriffe reine Begriffe a priori die sich blos auf die Einheit des Bewustseyns dieser Anschauungen beziehen zu Grunde liegen.

Daß aber ausser Sinlichkeit und Verstand (beyde a priori) noch das Vermögen der Vernunft principien enthalte des Gebrauchs von Beyden und zwar die Verstandesbegriffe auf Erfahrung und die der Sinnlichkeit auch auf dieselbe einzuschränken damit nicht ihre Bedingungen auf Wesen an sich selbst, Gott und Geist ausgedehnt werden. Zugleich also der Vernunft Freyheit zu geben sich noch etwas über die Erfahrung hinaus zu

denken was aber zwar zur Vollendung unseres Verstandesgebrauchs nöthig ist niemals aber durch theoretische Begriffe anders als negativ durch moralische allein positiv gedacht werden kan und die Totalität der Bedingungen zu allen enthält.

[4, II.]

Wie sehr wünscht man daß wenn man sich zu aussersinnlichen Gegenständen erheben will daß man der einschränkenden Begriffe von Raum und Zeit los sey imgleichen wenn man auf ein absolutes Gantze aller Verstandesbedingungen kommen will daß man der immer im Verstande fortdauernden Bedingungen welche die Totalität unmöglich machen ob sie gleich zu jeder Erfahrung gehören mit einem Worte daß man dasjenige los sey was eigentlich nur zur Möglichkeit der Erfahrung gehört und nicht weiter geht.

Die reine Vernunftbegriffe Gott Freyheit und andere Welt sind eigentlich moralischen Ursprungs.

Mit Raum und Zeit kan man nur zwey Wege nehmen 1. daß es Begriffe 2. bloße Anschauungen sind. Im ersten Falle sind es a. empirische oder b. Begriffe a priori. Im zweyten sind es 1. Anschauungen der Dinge an sich selbst durch Beobachtung und doch nothwendig 2. formale Anschauung a priori d. i. Bewustseyn der Art wie uns Gegenstände den Sinnen vorgestellt werden.

D 5.

Ein schmaler Streifen, beide Seiten beschrieben mit 39 und 44 Zeilen. Kant kritisirt hier, wie auf einem späteren Blatte (No. 9) entwurfsweise die Schrift von Joh. Aug. Heinr. Ulrich „Eleutheriologie oder über Freiheit und Nothwendigkeit“ (Jena 1788), die ihm der Redacteur der Jenaer Allg. Lit. Ztg., Prof. Schütz, mit der dringenden Bitte um eine Recension zugeschickt hatte. Kant schrieb nur einen kleinen Aufsatz darüber, und aus diesem machte bekanntlich Kraus die in der No. 100 der A. L. Z. vom 25. April 1788 Sp. 177—184 abgedruckte Recension. (vgl. Kan-

tiana hrsg. von R. Reicke S. 53 und Vaihinger „ein bisher unbekannter Aufsatz von Kant über die Freiheit“ in den „Philosophischen Monatsheften“ XVI, 193—209.)

[5, I.]

Diese Abhandlung ist nützlich. Der Verfasser beweiset gründlich wie die Freyheit gedacht werden müsse wenn man die Existenz der Dinge so fern sie in der Zeit determinirt ist als die Art des Dinges an sich selbst zu existiren ansieht. Sie ist bloßer Naturmechanismus.

— — Nun findet er Schwierigkeiten eine andere Art zu existiren eben desselben Wesens als in der Zeitbestimmung anzunehmen und nimmt daher den Determinismus an giebt ihm auch ein so mit der Moral verträgliches Ansehen als sich thun läßt. — — Wenn ihn aber nichts sonst als jene Schwierigkeiten abhalten so lassen sich diese leicht heben.

— — Es ist zu wünschen daß der gründliche H. Verfasser die übrige schwierige Artikel des K. Systems eben so behandle wie hier nämlich zu zeigen wie man allen Schwierigkeiten welche ausser der Freyheit die reine Vernunft sonst findet abhelfen könne auch ohne jene Grundsätze des Unterschiedes des sinnlichen und intellectuellen anzunehmen und dann allererst Einwürfe gegen das System mache denn so kan man am besten sehen wo die Hülfe zu suchen sey.

In dieser Vorstellungsart der Erscheinung giebt es keine Reue keine Zurechnung weil die rede nur ist von physischen Erklärungsgründen nach denen etwas geschehen ist nicht von moralischen nach welchen etwas was blos in der Idee liegt und was nicht geschehen ist hätte geschehen sollen. Aber nun tritt statt des physischen Gesetzes das Moralische statt der physischen Freyheit (ein wunderlicher Nahmen) die moralische und statt der Erklärung die Zurechnung ein. Die Handlungen wenn sie in demselben sinn in beyden Fällen genommen werden sollen widersprechen sich oder vielmehr die Freyheit geht verloren oder die Natur. Soll beydes seyn so muß dieselbe Hand-

lung desselben Subjects erstlich unter Naturgesetzen stehen und dasselbe Wesen als Verstandeswesen doch auch in Ansehung derselben Handlung nicht den Naturgesetzen unterworfen und doch davon der Grund seyn.

Das sich hiemit Moralität und Zurechnung ganz wohl reime das kann man nur mit Umkehrung aller moralischen Principien glauben.

[5, II.]

Zur imputation wird erfordert wenn die Handlung böse ist daß in demselben Augenblicke es dem Subject möglich sey sie zu unterlassen und ist sie gut daß keine andere bestimmende Ursachen die Willensbestimmung bewirkt haben.

Ehe die Handlung geschieht ist sich das Subject bewust daß es könne und auch daß es solle besser werden nicht aber daß es sich gewiß bessern werde. Nun wenn die Handlung geschehen ist so findet er daß es unter den Umständen darin er vorher war wirklich unmöglich war daß es mit der Zeit besser werden konnte. Also war es möglich selbst nach den Umständen darin er vorher war besser zu werden (in der Aussicht auf die Handlung) und war doch unmöglich daß er anders hat werden können in der Rücksicht wenn er vorher alle Umstände hätte eingesehen darin er war hätte er schon zum voraus sehen [müssen] daß zwar nach seinem Vermögen in abstracto betrachtet die Besserung möglich nach den Umständen aber ganz unmöglich sey welches er nur hintennach wenn das was er nicht voraus sahe geschehen ist nach physischen Gesetzen schließen kan.

Ferner in der Aussicht zur Handlung wird er nothwendig weil er sich vorstellt er solle besser werden erkennen daß er schuldig und strafbar sey wenn er es nicht wird und hinten nach da das böse geschehen ist kan er sich nichts zurechnen weil nach den Umständen es unmöglich war daß die Handlung anders geschehe.

Das physische System der moralität ist ein continuirlicher Widerspruch und das eingebildete Sollen die Umstände mögen

seyn welche sie wollen ist doch wenigstens eine Einbildung von Freyheit aber auch nichts mehr.

Die physische Nothwendigkeit ist mit dem sittlichen Gesetze des Menschen nicht zu vereinigen dem ungeachtet kan die erste auch nicht abgeschafft werden. [*Ausgestrichen:* Nun gesteht der Verfasser daß wenn einer einräumt Raum und Zeit] Also muß eine Art der Relation des Subiects zu den Begebenheiten der Sinnenwelt (davon die Handlung eine ist) ausgefunden werden die mit der physischen Nothwendigkeit und zugleich auch mit der Unabhängigkeit von ihr bestehen kan. Nun kan das Daseyn desselben in der Zeit nur mit der physischen nothwendigkeit bestehen. Also muß das Daseyn derselben als nicht in der Zeit bestimmbar betrachtet werden können. Nun gesteht der Autor S. 33 [*bricht ab, weil die Seite zu Ende ist*].

D 6.

Ein von einer Briefadresse abgerissener Papierstreifen, woran noch das rothe Lacksiegel mit Wappen wohl erhalten ist. Die 16 Zeilen der einen Seite beschäftigen sich mit der Ausgleichung der von Lichtenberg aufgestellten widerstreitenden Sätze A: „der Mond sollte zwar nicht auf die Witterung Einfluß haben“; B: „er hat aber doch darauf Einfluß.“ Kants vollständiger Aufsatz „Etwas über den Einfluß des Mondes auf die Witterung“ erschien zuerst in der Berliner Monatsschrift 23. Bd. Mai 1794. S. 392—407. K. S. W. chron. v. Hrtst. VI, 349—356. Mit dem vorliegenden Fragment ist zu vergleichen S. 354. Aus den 5 Zeilen der andern Seite ist zu wenig zu entnehmen.

[6, I.]

Direct wirkt der Mond wirklich durch seine Anziehung auf die Veränderung des Gleichgewichts der Luft nach **statischen** Gesetzen aber diese Wirkung ist viel zu klein um am Barometerstande und der diesem correspondirenden Witterung merklichen Einflus ausüben zu können. (nach A). — Indirect aber würde

er auch selbst auf den Barometerstand merklich wirken können wenn man eine imponderabele Materie (die also an sich aufs Barometer keinen merkl. Einflus unmittelbar haben kan) von besonderer Art annimmt die sich weit über die Höhe der noch wägbaren Luft hinaus erstreckt und den Luftkreis einschließt die er durch seine Anziehung bewegt und dadurch mit der Atmosphäre vermischt die Luft [*ausgestr.*: nach Gesetzen] der Affinität mit dieser (oder ihren Bestandtheilen) d. i. nach chemischen Gesetzen veränderte na [*bricht ab.*]

[*Rückseite*] Daher die Curmethode des Artztes nicht sowohl gegen die Ursache der Krankheit welche die Natur allein bessern kan nach Hrn. Schaefer¹⁾ als vielmehr die Form und Wirkung derselben (eigentlich deren Symptome) als dem individuellen Charakter gerichtet werden muß.

D 7.

Ein Blatt 8^o. Fragment eines Briefes, von dem nur noch das Datum „Königsberg den 13ten Octbr. 1788“ und die Worte „gehorsamster Diener“ nebst unleserlicher Unterschrift von andrer mir unbekannter Hand vorhanden ist. Auf der einen Seite 48, auf der andern 14 und 11 Zeilen. Wegen des Inhalts vgl. No. 7 in Convol. B und die Nummern 2, 8, 10 und 11 in diesem Convolut.

Wieder den Idealism.

Wenn es keine äußere Gegenstände unserer Sinne gäbe mithin gar keinen Sinn sondern nur Einbildungskraft so würde es doch wenigstens möglich werden sich dieser ihrer Handlung als einer Spontaneität bewusst zu werden alsdann würde aber diese Vorstellung nur zum innern Sinne gehören und nichts beharrliches enthalten was der Bestimmung unsers Daseyns im empirischen Bewustseyn zum Grunde liegen könnte. Das Gemüth muß also sich einer Vorstellung des äußeren Sinnes als

1) So möchte ich den undeutlich geschriebenen Namen lesen: Joh. Ulr. Gottlob Schäffer (1753—1829), der gegen Girtanner's Abhandlung über Irritabilität als Lebensprincip „über Sensibilität als Lebensprincip in der organischen Natur“ schrieb. (Frkf. a. M. 1793)

einer solchen unmittelbar bewusst seyn d. i. nicht durch einen Schluß aus der Vorstellung als Wirkung auf etwas äußeres als Ursache welcher weil er nur als Hypothese gültig ist keine Sicherheit enthält.

Aber wie kan das Bewustseyn einer Vorstellung der Sinne als blos passiver Bestimmung stattfinden und dem Gegenstand derselben als äußerlich zugleich aber auch ihn oder seine Erscheinung als beharrlich sich bewusst werden?

Hier ist nun zu merken daß ein jedes Object etwas von der Vorstellung unterschiedenes welches aber nur im Verstande ist bedeute mithin der innere Sinn selber der uns selbst zum Objecte unserer Vorstellungen macht sich auf etwas von unserem Selbst (als transsc: Gegenstand der Apperception) verschiedenes beziehe. Wenn wir also die Vorstellungen nicht auf etwas von uns selbst verschiedenes bezögen so würden sie nie Erkenntnis von Objecten abgeben denn was den inneren Sinn betrifft so besteht derselbe nur in der Beziehung der Vorstellungen sie mögen was oder nichts bedeuten aufs Subject.

Der obige Beweis will so viel sagen: gäbe es nicht einen äußeren Sinn d. i. ein Vermögen etwas als ausser uns unmittelbar (ohne Vernunftschluß) bewusst und uns dagegen in Relation bewusst zu werden so würde auch nicht einmal die Vorstellung von äußern Dingen als solchen in uns als zur Anschauung gehörig möglich seyn d. i. selbst nicht der Raum. Denn der innere Sinn kan nichts als das Zeitverhältnis unserer Vorstellungen enthalten.

Man kan wohl die Zeit in sich, sich selbst aber nicht in der Zeit setzen und darin bestimmen und darinn besteht doch das empirische Selbstbewustseyn. Um sein Daseyn also in der Zeit zu bestimmen muß man sich mit etwas andern in äußerem Verhältnis anschauen welches eben darum als beharrlich betrachtet werden muß.

Weil die Zeit nicht äußerlich an Dingen wahrgenommen werden kan indem sie nur eine Bestimmung des innern Sinnes ist, so können wir uns selbst nur in der Zeit bestimmen sofern wir mit Dingen ausser uns in Verhältniß stehen u. uns darin betrachten und das Außer uns seyn führt eine Existenz bey so fern sie keinem Wechsel unterworfen ist d. i. das beharrlich seyn.

Das Daseyn eines Dinges in der Zeit kan nicht durch das Verhältniß seiner Vorstellung in der Einbildungskraft zu andern Vorstellungen derselben sondern als eine Vorstellung des Sinnes zu dem was an den Gegenständen desselben beharrlich ist, bestimmt werden.

72¹/₂ fl.

24
3
—
72

[*Rückseite in e. Ecke:*] Ich klimme selbst durch schwere Subtilitäten zum Gipfel der Principien nicht so wohl als würde der gesunde Verstand ohne diesen Umschweif dazu gelangen können sondern um allen sophistischen Subtilitäten die sich dagegen erheben gänzlich die Kraft zu benehmen.²⁾

[*Quer:*] Von der Schwierigkeit die Regel nicht sowohl des Rechts als der Sicherung seiner Rechte für Staaten bestimmt zu geben ist beynahe unüberwindlich. Wäre man sicher wegen Erwidderung der Gerechtigkeit so würde Alles bestimmt seyn. Aber diese Unsicherheit die gleichsam vertragsmäßig ist macht daß in einem solchen Stande der Ungerechtigkeit keine Regel übrig bleibt als die sein Verfahren so einzurichten daß daraus ein wechselseitiges Vertrauen entspringen könne und eine allgemeine Mentalverbindung es zu erhalten gleich als ob es ein status im Gegensatz gegen stat. civilis wäre

Das Nothrecht entspringt nicht aus der physischen Noth sondern der moralischen Nothwendigkeit die einer größeren

2) Diese in einer Ecke befindlichen 11 kurzen Zeilen könnten wol behufs einer brieflichen Mittheilung niedergeschrieben sein.

nachstehen muß z. B. Eltern umkommen zu lassen um seine Kinder zu erhalten. Der Staat kan keinen zwingen glücklich zu seyn oder Andere glücklich zu machen sondern mus jedermanns Freyheit sichern. Daraus folgt daß weil alle Staatsverfassung nichts anderes als der Zustand eines wechselseitigen Gesetzmäßigen Zwanges der Bürger ist den nur der souverain ausübt das Princip der Staatsverfassung nicht die Glückseligkeit der Bürger sondern diese nur allenfals Mittel zu dem eigentlichen Zwecke seyn könne.

Qualification der Meinungen aller im Gesetz. dessen Form ohne Materie durch die Vernunft ein Bestimmungsgrund wird.

D 8.

Ein schmaler Streifen von 56 und 21 Zeilen, ähnlichen Inhalts und aus derselben Zeit wie die vorige No.

[8, I.]

Wieder den Idealism.

Er kan 1. dadurch widerlegt werden daß man zeigt es müsse die Vorstellung äußerer Dinge nicht in der Einbildungskraft liegen sondern in einem äußeren Sinne weil die Form der Vorstellung in der Zeit ohne die im Raume mit dazu zu nehmen kein empirisches Bewustseyn seines eigenen Daseyns in der Zeit mithin keine innere Erfahrung möglich machen würde

2^{tens} dadurch daß die materie der Vorstellungen im Raume ohne einen äußeren Sinn unmöglich im Gemüthe statt finden würde. Denn die Einbildungskraft kan nur dadurch daß sie den äußeren Sinn (in dem Inneren des Organs desselben) afficirt eine Vorstellung vom Äußeren verschaffen und es würde kein Stoff zu äußeren Vorstellungen in der Einbildung seyn wäre nicht ein äußerer Sinn da. Nun wird aber auch nicht verlangt daß wir von jedem Gegenstande äußerer Sinne und seiner Wirklichkeit ein sicheres allgemeines Merkmal angeben können sondern es ist hinreichend dargethan zu haben daß es einen äußern Sinn ge[be]

3.) Weil die Einbild. Kr. und ihr Product selbst nur Gegenstand des inneren Sinnes ist so kan das empirische Bewustseyn apprehensio dieses Zustandes nur Succession enthalten. Aber diese kan selbst nicht anders durch das Beharrliche womit jenes successive zugleich ist vorgestellt werden. Dieses Beharrliche mit welchem das Successive zugleich ist d. i. der Raum kan nun nicht wiederum Vorstellung der bloßen Einbildungskraft sondern muß Vorstellung des Sinnes seyn weil sonst jenes Bleibende gar nicht in der Sinl[ichkeit seyn würde.]

NB. I. Das Zugleichseyn von A u. B kan ohne ein Beharrliches gar nicht vorgestellt werden. Denn eigentlich ist alle apprehension sucecssiv. Aber so fern die Succession nicht blos Vorwärts von A nach B sondern auch so oft ich will rückwärts von B nach A geschehen kan ist nothwendig daß A fortdaure. Die Vorstellungen der Sinne A und B müssen also einen andern Grund als den im inneren Sinne aber doch in irgend einem Sinne mithin in dem äußeren Sinne haben folglich muß es Gegenstände der äußeren Sinne geben (und was den Traum betrifft so ist dieser Gegenstand welcher die Täuschung von der Gegenwart mehrerer äußeren Objecte bewirkt der Körper selbst)

NB. II. Weil wir also selbst die Succession in uns nicht warnehmen mithin keine innere Erfahrung anstellen könnten wenn wir nicht auch des Zugleichseyns uns empirisch bewust werden könnten, dieses letztere aber nur durch eine vor- und rückwärts angestellte Apprehension die in Ansehung der Objecte des inneren Sinnes nicht statt findet möglich ist so kan selbst innere Erfahrung nur vermittelt der Beziehung unseres Sinnes auf Gegenstände ausser uns gedacht werden. (Der innere Sinn müßte sonst uns selbst als außer uns vorstellen etc.

Wenn unsere Erkenntnis der äußeren Objecte eine Erkenntnis derselben und des Raumes als Dinge an sich selbst seyn müßte so würden wir aus unserer Sinnenvorstellung derselben als außer uns niemals ihre Wirklichkeit beweisen können Denn uns sind nur Vorstellungen gegeben die Ursache derselben

kan nun entweder in uns oder auch ausser uns seyn worüber der Sinn nichts entscheidet Sind aber die Vorstellungen des inneren Sinnes so wohl als des äußeren bloß Vorstellungen der Dinge in der Erscheinung und ist selbst die Bestimmung unseres Bewusstseyns für den inneren sinn nur durch Vorstellung außer [uns] im Raume möglich

[8, II.]

verte Wenn aber die Seele sich selbst nur Erscheinung ist mithin ihre empirische Anschauung nur die sinnliche Form der Art ist wie ihr eigen Subject durch die Apprehension des Mangfaltigen einer Gegebenen Anschauung afficirt wird so muß diese letztere eine andere als innere Anschauung d. i. eine äußere seyn so daß eben diese allein unmittelbar ist.

Bey dem Unterschiede des Idealismus u. Dualismus ist zu unterscheiden das transsc: Bewustseyn meines Daseyns überhaupt. 2. meines Daseyns in der Zeit folglich nur in Beziehung auf meine eigene Vorstellungen so fern ich durch dieselbe mich selbst bestimme Dieses ist das empirische Bewustseyn meiner selbst 3. Das Erkenntnis meiner selbst als in der Zeit bestimmten Wesens. Dies ist das empirische Erkenntnis. — Daß das letztere nur das meiner selbst als in einer Welt existirenden Wesens seyn könne und zwar um des empirischen Bewustseyns und seiner Möglichkeit willen so fern ich mich als Object erkennen soll wird auf folgende Art bewiesen. — Ich kan die Zeit nicht vorher bestimmt erkennen um mein Daseyn darinn zu bestimmen (also nur so fern ich nach dem Gesetz der Caussalität meine Veränderungen zugleich verknüpfe) Um nun jene empirisch zu bestimmen muß etwas beharrliches gegeben seyn in dessen Apprehension ich die Succession meiner Vorstellungen erkennen kan und durch welches das Zugleichseyn einer Reihe in welcher jeder Theil vergeht indem der andere entspringt allein ein Ganzes werden kan . worin ich mein Daseyn setze.

D 9.

Ein schmaler Zettel; auf der einen Seite stellt Kant in 40 Zeilen eine der „artigen Betrachtungen“ über die Kategorien-tafel an, von denen er in der 2. Aufl. der Krit. d. r. Vft. § 11 der transscendentalen Elementarlehre und in den Prolegomena Anm. zu § 39 spricht. Auf der anderen Seite (43 Zeilen) wird Ulrichs Eleutheriologie (Jena 1788) weiter kritisirt (s. No. 5.)

[9, 1.]

Der Kategorien Ähnlichkeit mit species Arithmetices.

1. Die der Größe durch Addition 2 der qualität durch subtraction der Theile vom Ganzen (das gegeben ist) 3 der Causalität durch multiplication erkannt denn da wird ein Zustand der Welt aus einem vorhergehenden so wie dieser aus dem Vorhergehenden. Sie werden wirklich so erzeugt und in der Reihe der Ursachen ist wahre Multiplication der Erscheinungen. 4. der modalität durch division da die Ursache gefunden werden soll welche aus der Ersten so entspringt wie die gegebene Wirkungen jede aus ihren Ursachen.

Bey allen diesen ist zu merken daß die Kategorien hier nur [auf] Erscheinungen angewandt werden. Daher weil die qualität in der Erscheinung der Gegenstand der Empfindung ist (das empirische im Raum) sie als Einheit gegeben ist und nur die Theilbarkeit in ihr gedacht werden kan. — Vom leeren Raum und Zeit bey der qualität und dem Beweise daß er nicht Erfahren werden kan aber auch niemals bewiesen und da auch sein Gegentheil nicht bewiesen werden kan man genöthigt sey immer so kleine grade der Erfüllung anzunehmen als zu erklärungs der Erscheinungen vonnöthen ist.

Das Ideal des allgemeinen Urwesens ist mit der Irrationalgröße [zu vergleichen] den[n] die Quadratwurtzel suchen heißt diejenige Zahl zu einer gegebenen suchen aus welcher diese ebenso wird als jene unbekante aus der Einheit. Also diejenige Ursache zu suchen die durch sich selbst nothwendig ist. Sie ist eine unnennbare Wurzel denn sie kan aus keiner angeblichen

Einheit so werden wie die Welt aus ihr wird d. i. die Nothwendigkeit der Wirkung aus einer Ursache kan vollständig angegeben werden aber die Nothwendigkeit der Ursache die nicht Wirkung ist erfordert einen erzeugenden Begriff der in unserer ganzen Vernunft nicht angetroffen wird aber doch nicht widersprechend ist.

I n ist die Anschauung als Größe A die realität, — A die remotion derselben. A — A die objective negation = o. d $\times$ o (h. e. determinatio quae semet ipsam tollit) est impossibile. substantia determinat temporis quantitatem [*ausgestr.* mutatio et] Causalitas successionem et positum in tempore subordinatorum commercium simultaneitatem. Substantia est = a n t accidens a t. Causa a d t causatum d t a.

Die allgemeine Wiederlegung des empirischen Ursprungs der Zeit und Raumes ist daß beyde synthet. Sätze a priori geben und daraus folgt auch die idealitaet derselben als Anschauung.

[9, II.]

Also gesteht er sobald er die Unmöglichkeit der physischen Erklärungsart der Freyheit in sittlichem Verstande und (da diese doch von der absoluten realität der Zeit und des Daseyns der Dinge in derselben als Dinge an sich selbst unzertrenlich ist) die Unmöglichkeit ein eine solche Existenz als das Daseyn der Dinge an sich selbst anzusehen. Folglich zwingt ihn das Mislingen seines Versuchs zu Anerkennung dessen was ihm für sich allein mit Schwierigkeit verbunden ist. Dadurch aber schafft er Nutzen. Denn dergleichen Deductionen als die der Zeit haben große schwierigkeit recht faßlich gemacht zu werden weil die Vorstellungen die Zeit selbst bedürfen um erzeugt zu werden. Allein in der Anwendung vornehmlich auf Antinomien entdecken sie ihre Nothwendigkeit. Eben das nämlich Versuche auf entgegengesetzte Art die Antinomien aufzulösen mögen nur noch

in Ansehung der übrigen gemacht werden so wird man bewogen werden, eher an der Auflösung der Schwierigkeiten zu arbeiten an Grundsätzen die man nicht entbehren kan als sich durch mehre Schwierigkeiten den Weg selber zu ver-dämmen.

Hrn. V. *[d. i. Vbrichs]* Sünder lebt auch in Ansehung seines sittlichen Werths nach diesen Grundsätzen einen vergnügten Tag. Er ist sich des sollen bewusst wenn nun auch gleich nicht eben des ernstlichen Wollens so ist das alles in seiner inneren Beschaffenheit und den Umständen so bestimmt und konte nicht anders seyn. Dafür aber ist er sich der Möglichkeit (man kan nicht füglich sagen des Vermögens) bewusst künftig ein besserer Mensch zu werden wozu die Vorstellung daß er es seyn soll mit beförderlich ist. Trift es ein daß er es wird so ist es gut trift es nicht ein so ist es eben so gut denn es war nach den Umständen der Zeit in ihm und ausser ihm unmöglich daß es anders hat ausfallen können.

Wenn die Zeit die Art zu seyn der Dinge an sich selbst wäre so würde auch die Causalitæt der Weltursache eine Causa-litæt des Weltanfanges in der Zeit seyn und es also keine erste und nothwendige Ursache geben also muß es noch eine Art der Dinge der Welt geben zu seyn und die Zufälligkeit der Welt hängt nur von den phaenomenen oder vielmehr die

[bricht ab.]

D 10.

Ein Bogen fol., wovon aber nur drei Viertel der ersten Seite mit 36 Zeilen und am Rande mit 10 Zeilen beschrieben sind.

Ist vielleicht in der Zeit geschrieben als Kant den Hofprediger Schultz zu bestimmen suchte, die ausführliche „so populär als möglich“ geschriebene Recension, die der letztere über Kants Krit. d. r. Vft. für ein Journal geschrieben hatte, noch weiter auszuführen

und als besondere ebenso gründliche wie populäre Bearbeitung der Critik drucken zu lassen. Schultz selbst berichtet kurz in der Vorrede zu seinen „Erläuterungen über Kants Crit. d. r. Vft.“ (Königsbg. 1784) über die zwischen ihm und Kant dieserhalb gepflogenen persönlichen Unterredungen und schriftlichen Auseinandersetzungen. Schultz schickte Kant seine Ausarbeitungen bogenweise zu und Kant ließ es nicht an Vorschlägen und Eröffnungen fehlen, wie einzelne Punkte besonders in der Dialektik ausführlicher und deutlicher abzufassen seien. Zu solchem Zwecke mögen die Entwürfe auf diesem und dem folgenden Bogen (No. 11) entstanden sein. Ebenso gut könnten es aber auch Vorarbeiten zu den Veränderungen der betreffenden Partien der 2ten Aufl. der Vernunftkritik sein. Die Schrift gehört entschieden den 80er Jahren an.

Wieder den Idealism

1.) Daß die Idealität des Raumes und der Zeit welche bloß formal ist nicht den realen Idealism enthalte der vorgiebt daß der Wahrnehmung der Dinge im Raum gar kein Gegenstand außer der Vorstellung gegeben sey. sondern daß diesem Gegenstande oder diesen äußeren Gegenständen (welches unausgemacht bleibt) nur nicht dieselbe Form des Raumes an sich zukomme unter dem wir ihn oder sie anschauen weil sie bloß zur subjectiven Art unseres Vorstellungsvermögens in der Wahrnehmung gehört welches daraus geschlossen werden kan weil der Raum nichts in sich enthält was Vorstellung eines Dinges oder des Verhältnisses verschiedener derselben zu einander an sich seyn könnte und wenn er als eine solche Bestimmung betrachtet wird als *ens imaginarium* ein *non ens* ist.

2.) Daß die Vorstellung des Gegenstandes ausser uns im Raum nicht Schein sey d. i. etwas ausser uns bloß zu seyn scheine sondern äußere nicht bloß innere Wahrnehmung sey daß er aber uns diese Form des Raumes an sich zu enthalten scheine weil wir nicht anders wie durch Schlüsse erkennen können daß er bloß Erscheinung sey

3.) Daß diese Form der Dinge in der Erscheinung von jeder anderen welche dasjenige enthält was nicht den Objecten ausser uns sondern blos unserer Vorstellungsart anhängt dadurch hinlänglich unterschieden werden daß wir dadurch a priori die Erscheinungen bestimmen können welches bey einem Tone zum Unterschied vom Schalle bey der Wärme zum Unterschiede von der Warnehmung einer alle andere Materie durchdringenden und sie ausdehnenden Flüßigkeit nicht sagen können mithin die Form der Erscheinung den äußeren Sinn überhaupt und nicht gewisse besondere Arten zu empfinden und unmittelbar warzunehmen angehe.

4.) Daß also in Ansehung dieses Allgemeinen der Sinn von der Einbildungskraft durch einen richtigen Schluß könne und auch müsse unterschieden werden wenn der Einwurf von der Möglichkeit dieser Verwechselung in besonderen Vorstellungen der Einbildungskraft im Wahnsinn oder dem Traume hergenommen für einen Beweis daß wir gar diese Vermögen (des Sinnes und der Einb. Kr.) selbst und zwar ohne Mittel aus dieser Zweydeutigkeit heraus zu kommen vielleicht vertauschen möchten gelten soll: daß im Realism des äußeren Sinnes nichts anders behauptet wird als, daß selbst keine Einbildung uns überhaupt Dinge als Gegenstände der Sinne ausser uns als solche Vorstellung machen könnte wäre nicht wirklich ein solcher Sinn, mithin wir diesen als ein von der Einbildungskraft unterschiedenes Vermögen zwar nicht durch Empfindung allein aber durch einen sicheren Schluß unterscheiden und daß etwas ausser uns selbst der Einbildung zum Grunde liege (wenn es gleich nicht jetzt in der gegebenen vermeynten Warnehmung enthalten ist.

(Am Rande ad 4:)

Wenn wir ein Gesetz a priori erkennen so schreiben wir dieses Gesetz dem Objecte vor: der Natur wenn es ein Naturgesetz der Freyheit d. i. uns selbst wenn es ein moralisches Gesetz ist aber nicht willkührlich sondern als nothwendig.

D II.

Ein Blatt in Folio. Die erste mit Rand versehene Seite enthält 53 Zeilen in deutlicher fast schöner und sorgfältiger Schrift. Die Rückseite ist flüchtiger, zu ungleicher Zeit und mit ungleicher Dinte geschrieben. Wir unterscheiden zunächst 17 Zeilen im Texte und 67 Zeilen am Rande mit der Ueberschrift: „Vorrede.“ Dann folgen später mit anderer Dinte noch 16 Zeilen im Texte und endlich in dem letzten Viertel des nachträglich in 8^o gefalteten Folioblattes noch 23 Zeilen; auf dem 3ten Viertel desselben steht quer geschrieben: „Vom Idealism.“

[11, I.]

Gegen den materialen Idealism.

Er gründet sich darauf daß wir unserer eigenen Existenz uns unmittelbar bewusst sind äußerer Dinge aber nur durch einen Schlus von dem unmittelbaren Bewustseyn bloßer Vorstellungen von Dingen ausser uns auf die Existenz derselben welcher Schlus aber in seiner Folgerung nicht evident ist wie die bekannte Eigenschaft unserer Einbildungskraft es beweiset die ein Vermögen ist Gegenstände auch ohne ihre Gegenwart uns anschaulich vorzustellen.

Wieder dieses Argument ist hinreichend nur das anzuführen daß das transscendentale Bewustseyn unserer selbst welches die Spontaneität aller unserer Verstandeshandlungen begleitet welches aber im bloßen Ich besteht ohne die Bestimmung meines Daseyns in der Zeit allerdings unmittelbar sey das empirische Bewustseyn meiner selbst aber welches den inneren Sinn ausmacht (wie jenes die Form der Intellectualität meines Subiects) keinesweges unmittelbar statt finde und daß das Bewustseyn anderer Dinge ausser mir (welches auch als intellectuell vorausgesetzt werden muß und so fern nicht eine Vorstellung derselben im Raum ist sondern intellectuelle Anschauung genannt werden kan durch die wir von Dingen kein Erkenntnis haben) und die Bestimmung ihrer Existenz im Raume mit der Bestimmung meines Daseyns in der Zeit zugleich seyn müsse ich mir also meines eigenen

empirisch bestimmten Daseyns nicht mehr als dessen der Dinge (die ich was sie an sich sind nicht kenne) ausser mir.

Denn im Raume allein setzen wir das Beharrliche in der Zeit ist unaufhörlicher Wechsel. Nun aber ist die Bestimmung des Daseyns eines Dinges in der Zeit die in einem solchen Wechsel unmöglich ohne ihrer Anschauung auch das Beharrliche zu verbinden unmöglich. Dieses muß also ausser uns als Gegenstand des äußeren Sinnes angeschauet werden. Dieweil ich aber zugleich mein Daseyn bestimmend und also so fern mich meiner nicht empirisch bewusst bin so kan ich auch mich nicht des Beharrlichen ausser mir so fern nicht empirisch d. i. als im Raume gegeben bewusst seyn sondern nur meiner Bestimmung der Vorstellung derselben so fern ich blos von ihnen afficirt bin nach der Form des Raumes indem ich denselben ziehe und dadurch zugleich mich meines eigenen Daseyns in der Zeit bewusst werde.

Die Anschauung eines Dinges als ausser mir setzt das Bewustseyn einer Bestimmbarkeit meines Subiect voraus bey welchem ich nicht selbst bestimmend bin die also nicht zur Spontaneität gehört weil das Bestimmende nicht in mir ist. Und in der That kan ich mir keinen Raum als in mir denken

³⁾und durch den Raum bekommt die Vorstellung eines Obiects als ausser mir (in der Anschauung) zuerst Realität. Umgekehrt würde ich durch den Raum auch den Begriff der Existenz von etwas ausser mir bekommen. wenn nicht der Begriff einer Relation die zum commercio gehört und zwar als in der Wahrnehmung gegeben zum Grunde läge. Dieser Begriff aber ist der der bloßen Passivität in einem Zustande der Vorstellungen. Daß dieser nicht geschlossen sey weil wir die Ursache des Daseyns einer Vorstellung nicht in uns wahrnehmen sondern eine unmittelbare Wahrnehmung sey muß bewiesen werden. —

Wenn wir blos von uns selbst afficirt würden ohne doch diese

3) Diese ganze hier etwas eingerückte, im Original aus 5 Zeilen am Rande und 11 Zeilen unten bestehende Stelle ist erst nachträglich von Kant etwas flüchtiger und undeutlicher zugeschrieben.

Spontaneität zu bemerken so würde nur die Form der Zeit in unsrer Anschauung anzutreffen seyn: und wir würden uns keinen Raum vorstellen können (ein Daseyn ausser uns) Das empirische Bewustseyn als Bestimmung meines Daseyns in der Zeit würde also im Cirkel herumgehen und sich selbst voraussetzen — vornemlich aber unmöglich seyn indem selbst die Vorstellung des Beharrlichen fehlen würde in welchem keine continuirliche Synthesis ist wie in der Zeit.

Also ist die Möglichkeit Dinge im Raum, in der Anschauung vorzustellen auf dem Bewustseyn einer Bestimmung durch andere Dinge gegründet welches nichts weiter als die Ursprüngliche Passivität von mir bedeutet bey der ich garnicht thätig bin. Daß der Traum Täuschung hervorbringe von Existenzen ausser mir beweiset nichts dawieder denn es mußten allemal äußere Wahrnehmungen vorhergehen. Ursprünglich eine Vorstellung von etwas als ausser mir zu bekommen ohne in der That passiv zu seyn ist unmöglich.

[11, II.]

[*Am Rande:* Daß dieses der einzige mögliche Beweisgrund sey]

Das wir Raumes und Zeitbestimmung jederzeit zugleich verrichten müssen aber eben so wenig unser Daseyn im Raum als das Daseyn der Dinge des Raums in der Zeit dadurch bestimmen dürfen.

Die Beharrlichkeit hängt der Raumesvorstellung wie Newton sagt innerlich an die Beharrlichkeit der Form in unserm Gemüth ist nicht dasselbe. (Denn die Form der Zeit ist eben so beharrlich) sondern als Vorstellung von etwas ausser uns welches wir aller Zeitbestimmung unterlegen und darin als beharrlich vorstellen mithin es auch nicht als Spontaneität der Selbstbestimmung ansehen können. — Der Satz ist das empirische Bewustseyn unsers Daseyns in der Zeit ist mit dem empirischen Bewustseyn einer Relation von etwas ausser uns nothwendig verbunden und das eine ist eben so wenig eine Täuschung aus einem Fehlschusse auch gar eben so wenig ein Schlus als das andere.

Die Raumesvorstellung liegt der Zeitbestimmung der Beharrlichkeit wegen zum Grunde (imgleichen nur in ihm kan man durch eine Linie die ich zeichne indem ich mir meiner Synthesis bloß im Subiect bewust bin eine Vorstellung von der Zeit als Größe bekommen. Nun kan das Beharrliche nicht in der Bestimmung der Zeit bloß gedacht werden und zur Spontaneität der Selbstbestimmung gehören denn alsdann würde es nicht der Zeitbestimmung zu Grunde liegen. Folglich muß es in Beziehung auf die bloße Receptivität des Gemüths d. i. in Beziehung auf etwas afficirendes was von mir unterschieden ist vorgestellt und diese Vorstellung kan nicht geschlossen sondern muß ursprünglich seyn.

[Am Rande:]

V o r r e d e.

Wenn wir um die Zweckmäßigkeit der Dinge der Welt zu erklären eine Ursache anführen die nach der Analogie meines Verstandes die Ursache sey so ist das eine tautologische Erklärung denn Zweck bedeutet das was eine solche Form hat als wenn die Vorstellung des Dinges zugleich die Ursache von demselben sey. Wenn wir aber eben diese Causalität auf die Welt sofern sie ein moralisch Ganze ist anwenden und auf die Realität ihrer Gesetze durch ihren Erfolg nemlich das höchste Gut alsdenn lautet es anders. Denn da ist es nicht tautologisch idem per idem erklärt sondern eine Wirkung herausgebracht die aus der Welt allein nicht gefolgt wäre etc.

Nun kommts noch darauf an ob man sagen könne Gott sey die Ursache der Substanz ohne zugleich alle seine Handlungen bestimmt zu haben. Wir haben zwar nicht den geringsten Begriff von der Möglichkeit einer solchen Causalität noch ein Beyspiel der Realität desselben. Aber wenn dieses angenommen wird so würde es doch nur das Intelligibele angehen in Ansehung dessen der Begriff der Freyheit mit dem Begriff einer Substanz schon von selbst nothwendig verbunden ist; weil Substanz das letzte subiect seiner Handlungen seyn muß und nicht selbst die Handlungsweise eines andern seyn kan. Wie die Substanz der Welt an sich beschaffen seyn möge wissen wir nicht. Aber sie in ihrem empirisch erkennbaren Charakter der bloß Erscheinungen angeht ist kein Ding noch Gedenstand der Schöpfung aber darin ist alles immer innerlich in der Sinnenwelt bestimmt welches der Freyheit des Intelligibelen nicht Abbruch thut. Wenn man nun sagte: im Intelligibelen Charakter ist alles Gut (weil die Zeit da verschwindet nur die Causalität durch Freyheit ist garnicht zu begreifen. Aber die Möglich-

keit Ursache einer Substanz zu seyn noch weniger. Die Schwierigkeiten also hieraus gegen die Freyheit gezogen sind nichtig weil man mit der hypothesi keinen Begriff verbinden kan.

[Mit anderer Tinte später im Text nachgetragen:] Nicht alles was in der Zeit ist ist zugleich im Raume z. B. meine Vorstellungen: Aber alles was im Raum ist, ist in der Zeit. In der Zeit stelle ich mir nämlich mich selbst so wohl vor mich allein als auch in Gemeinschaft und zwar nicht durch Schlüsse sondern unmittelbar vor d. i. ein Correlatum zu meinem Zustande ohne doch dasselbe zu erkennen und die sinnliche aber reale Vorstellung dieser äußeren Relation ist der Raum diese Vorstellung selbst aber mithin auch alles was im Raume vorgestellt wird ist in der Zeit.

Daß, wenn ich mich selbst zum Gegenstande mache der Raum nicht in mir ist aber doch in der formalen subjectiven Bedingung des empirischen Bewustseyns meiner selbst d. i. in der Zeit beweiset daß ich etwas ausser mir d. i. was ich auf eine andere Art vorstellen muß als mich selbst mit dem empirischen Bewustseyn meiner selbst verbunden sey und dieses zugleich ein Bewustseyn einer äußern Relation sei ohne die ich meine eigene Existenz nicht empirisch bestimmen könnte.

Es kommt darauf an daß ich mich meiner in einer äußern Relation durch einen besondern Sinn der aber zur Zeitbestimmung des innern Sinnes erforderlich ist bewußt werden könne. Der Raum beweiset eine Vorstellung die nicht aufs Subject als Gegenstand bezogen wird denn sonst würde es die Zeitvorstellung seyn. Daß sie nun darauf nicht sondern unmittelbar auf etwas vom Subject unterschiedenes als existirend bezogen wird das ist das Bewustseyn des Obiects als Dinges ausser mir. Also daß wir einen äußern Sinn haben und daß selbst Einbildungskraft nur in Beziehung auf denselben uns Bilder eindrücken könne das ist der Beweis des Dualismus.

Alle Gegenstände der Sinne sind in der Zeit aber nicht alles was in der Zeit ist (d. i. alle Gegenstände) sind im Raume. Wenn nun aber alle Vorstellungen von Dingen außer uns nur

Objecte des innern Sinnes und Vorstellungen von uns selbst wären so wären die Objecte des innern Sinnes zugleich alle Objecte und der Raum würde selbst die Zeit seyn.

[Im letzten Viertel der Rückseite:]

Der Beweis des Dualisms gründet sich darauf daß die Bestimmung unseres Daseyns in der Zeit vermittelt der Raumesvorstellung sich selbst widerspricht wenn man diese nicht als das Bewustseyn eines ganz andern Verhältnisses als der Vorstellungen in uns zum Subjecte nämlich als die Wahrnehmung des Verhältnisses unsers Subjects zu andern Dingen und den Raum als die bloße Form dieser Anschauung betrachtete. Denn wäre die Raumeswahrnehmung bloß auf uns selbst gegründet ohne ein Object ausser uns so würde es wenigstens möglich seyn sich dieser Vorstellung als bloß im Verhältnisse zum Subject enthaltend bewust zu werden. Da aber auf die letztere Art nur immer die Anschauung der Zeit herauskommt so muß der Gegenstand den wir uns als räumlich vorstellen auf einer Vorstellung von etwas anderm als unserm Subjecte beruhen. Daß wir uns aber eines äussern Verhältnisses bewust seyn können ohne das Object selbst sondern nur die Form dieser Beziehung unserer Selbst auf die Gegenwart desselben jemals erkennen zu können macht keine Schwierigkeit. Auch nicht daß im Träumen der lebhaften Phantasie es möglich ist ohne Wirklichkeit des Objects Doch das subjective dieser Anschauung macht keinen Einwurf aus denn ohne einen äußeren Sinn dessen Vorstellungen wir nur wiederholen und auf andere Weise zusammensetzen (wenn es auch mit dem inneren Sinne im phantasiren geschieht) würden wir gar keine Träume haben können.

[Quer geschrieben:] Vom Idealism

D 12.

Ein quartbreiter, nur 2¹/₄ Zoll hoher Streifen von 9 Zeilen. Fragment eines Briefes, wie der Submissionsstrich und die Worte „ergebenster“ ausweisen, die aber samt dem Namen bis

zur vollständigen Unleserlichkeit ausgestrichen sind. Die Rückseite enthält nur einzelne abgebrochene, wie es scheint, Rand-Bemerkungen. Aus den 90er Jahren.

[12, I.]

Die Endabsicht aller Metaphysik ist von der Erkenntnis des Sinnlichen zu der des Übersinnlichen aufzusteigen. Die Kritik d. r. V. beweiset nur daß dieses nie in theoretischer wohl aber in moralisch-practischer Absicht ausgerichtet werden könne vermittlest des transscendentalen Begriffs der Freyheit der in Rücksicht auf das theoretische Erkenntnisvermögen transscendent und absolut unerklärlich und unerweislich in Hinsicht aber auf das reine practische (durch reine Vernunft allein bestimmbare) Vermögen aber durch den categorischen Imperativ unbezweifelte Realität hat. — Die Realität des Freyheitsbegriffs aber zieht unvermeidlicherweise die Lehre von der Idealität der Gegenstände als Objecte der Anschauung im Raume und der Zeit nach sich. Denn wären diese Anschauungen nicht bloß subjective Formen der Sinnlichkeit sondern der Gegenstände an sich so würde der practische Gebrauch derselben d. i. die Handlungen würden schlechterdings nur von dem Mechanism der Natur abhängen und Freyheit sammt ihrer Folge der Moralität wäre vernichtet.

[12, II.]

dem Buchstaben nach nicht dem Vermeynten Geist

|⁴⁾ was eben derselbe Mann im Zusammenhange sagt

Ein Aufstand der Dogmatiker in Masse.

D 13.

Ein Blatt gr. 4^o, mit Rand; beide Seiten eng beschrieben; auf der einen 46, auf der andern 53 Zeilen im Text und 38 Zeilen am Rande. Religionsphilosophischen, ethischen und politischen

4) Der Strich deutet an, daß die Zeilen in den Text hineingehören, der aber weggeschnitten ist.

Inhalts aus den 90er Jahren. Die Schrift ist sehr klein und oft sehr flüchtig und unleserlich.

[13, I.]

Wenn mir vorgetragen wird daß ein Wesen was im Besitz der höchsten Seeligkeit ist um doch für andere strafwürdige Geschöpfe auch einen Antheil zu erwerben sich selbst dem Größten Elende unterwirft so werde ich in die Größte Hochachtung und Dankbarkeit gegen dasselbe bewogen so bald ich aber glaube daß dieses ein Verdienst um mich sey um selbst diese Genugthuung der ewigen Gerechtigkeit nicht leisten zu dürfen so sinke ich wieder in die Niedrigkeit der Unterwerfung herab Wenn mir aber die Vernunft sagt daß eben dieses mir zum Beyspiel dienen soll um mich zu eben solchem Rang der sittlichkeit zu erheben und in mir die Anlage anzutreffen ist so seyn zu können wie er ist so ist das so seelenerhebend, daß alle Gebrechlichkeit meiner Natur wegfällt um mich nicht mit dieser Idee begeistern zu können.

Dieser Gott in uns ist der vor dem sich alle Kniee beugen die auf Erden etc.

Es giebt sinnliche Vergnügen allerley Art die man genießen darf ohne durch eine moralische Ursache auf die Bedingungen eingeschränkt zu seyn unter denen man sie genießen oder gar nicht genießen soll außer dem Grad nach. Aber nur eine einzige ist welche ob man sie gar genießen soll oder nicht eine moralische Erlaubnis bedarf und das ist der Genuß durch die Geschlechtsneigung.

Aristipps Satz: Daß Lust und Unlust die einige Vorstellungen sind welche etwas absolutes bedeuten da hingegen alle andern bloß Beziehungen andeuten ist in so fern wahr als man abstrahirt von dem Verhältniß dieser Gefühle zu ihrer Ursache und Wirkung. (Denn in Verhältnissen besteht alles was wir uns vorstellen.) Wenn eine Handlung unmittelbar der Grund einer Lust ist so ist diese moralisch — Ist aber die Lust Ursache der Handlung so ist sie physisch oder ästhetisch —

Er wollte vielleicht sagen daß alles unser Erkenntnis nur in Beziehung aufs practische innere jedermann verständliche Realität nur Erkenntnis a priori habe.

Freyheit, Gleichheit und Welt-Bürgerliche Einheit (Verbrüderung) wo die Selbständigkeit innerlich vorausgesetzt wird ohne contract. — Man geht nicht vom Guten zum Bösen durch das Moralisch-indifferente sondern es sind zwey verschiedene im Kampf begriffene personificirte Principien. Aut-aut. — Weltbürgerlich nicht föderalistisch durch contract. — Die Ausführung geht so zu:

Der alte despotische Besitz bleibt und wird allmählig in ein System der Freyheit übergehen wenn nur die Principien wohl gefasset sind.

Soll das Gute in der Welt (das cosmopolitische) von der Erziehung der Subiecte d. i. vom Volk oder von der Regierung anfangen die zuerst sich selbst bessert? Das erste Princip fangt von dem Widerstreit der Meynungen als von unten auf an woraus nichts Ordentliches zusammengesetzt wird. Also nur von oben herab.

Wenn wir durch Zusammensetzung (aggregatio) also synthetisch einen Staat bilden so ist die Ordnung: 1 Selbständigkeit der Glieder 2 Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung 3 Freyheit im Gebrauch ihrer Kräfte (das höchste). — Gesetzgebung — Herrschaft — Gesellschaft, welche letztere nicht die Verbindung von Untergeordneten sondern von gleichen ist.

Ob der Friede ewig seyn könne wenn er nicht allgemein ist — ob wenn er nicht durch einen contrakt bevestigt und auch gegenseitig garantirt ist.

[Ob um die Wirklichkeit des Bösen in der Welt zu erklären ein radicales Böse angenommen oder auch nur so müsse gehandelt werden als ob ein solches da sey (nicht theoretisch- sondern practisch-dogmatisch). — Würde alles auf die Sinlichkeit unserer Natur gegründet so wäre das physische oder metaphysische Übel die Ursache des Bösen. Aber alsdann wäre kein Böses weil es nicht unsere Schuld sondern Schuld der Natur wäre. Die

Zurechnungsfähigkeit beruht auf dem Begriff der Freyheit und setzt Unabhängigkeit von Bestimmung durch Naturursachen voraus. Als Begebenheiten lassen sich so wohl die Guten als Bösen Handlungen erklären nach Naturgesetzen aber da wird die Möglichkeit der Freyheitsgesetze gar nicht gedacht.

Vom Egoism. Der Begriff der Selbstsucht (heautontie-) Der Hang sich selbst gnug zu seyn ist der allgemeine Begriff des egoisms. Die Arten unter demselben sind: 1. Der Eigendünkel 2. Der Eigennutz (solipsismus) 3. Die Eigenliebe (philautie) logisch.

[13, II.]

[Ausgestrichen: Resultat der Auflösung der synthetischen Erkenntnis a priori in ihre Elemente.

Anschaung ohne Begriff oder Begriff ohne Anschauung machen kein Erkenntnis aus; nur durch ihre Verbindung kann ein Gegenstand überhaupt erkannt werden indem er durch die erstere gegeben durch die zweyte gedacht wird. Dieses Erkenntnis ist nur alsdann a priori synthetisch wenn beyde Vorstellungen a priori auf ein Object überhaupt bezogen werden.]

³⁾ Werk von Engeln das sich selbst macht in einem Punkt, von Teufeln die sich im Weltraum zerstreuen aber von Menschen? — Mond und Erde die einander in ehrerbietiger Entfernung erscheinen³⁾

Müssen die Menschen besser werden ehe der Staat gut wird oder umgekehrt?

Um einen Staat (im Friedenszustande als status iuridicus) zu bilden, müssen die Stifter und Gesetzgeber auch einen guten Willen haben sich selbst den Gesetzen zu unterwerfen (position) aber woher nehmen wir weil auch dieser muß gezwungen werden diesen Willen? Finanz, Policy und Vertheidigungswissenschaft. Keine revolution. Da zeigt sich nun daß der Zustand eine bloße Idee sey zu der man zwar Grundsätze hat die Ausführung des

³⁾ sehr unleserliche Stelle.

Objects aber welches Übersinnlich ist nur durch Annäherung nach einem regulativen Princip kann gedacht werden — Streit der Moral mit der Politik.

¹ Freyheit, ² Gleichheit und ³ Selbstständigkeit sind die Erfordernisse singulorum um Bürger zu seyn. Allein statt 3 Vereinigung das Erfordernis für alle um einen Staat auszumachen. requisita vniuersorum.

Gleichheit (nämlich die rechtliche) ist der Grad der Abhängigkeit der Kräfte des einen von denen des andern (nach Freyheitsgesetzen) nach welchem niemand von dem andern mehr leiden darf als der andre von ihm nach Freyheitsgesetzen erdulden muß. Alle Menschen sind untereinander auch mit allen höhern Vernünftigen Wesen (den Aeonen) gleich. Ein jeder hat seine Pflicht und auch Rechte in Ansehung des andern dem er also verpflichtet nur nicht gegen Gott: Im Staate hat keiner gegen das Oberhaupt ein Zwangsrecht.

Freyheit ist die Unabhängigkeit von Andrer ihrer Willkühr ausser nach Gesetzen zu denen er selbst zusammenstimmt.

Angebohrne oder erbliche rechtliche Ungleichheit (welche nicht blos Aufschub ist wie bey Kindern) würde ein erbliches Verhältniß von Gehorchenden (subditis) gegen die zu befehlen haben und ist geradezu ein Widerspruch weil sie nicht auf Freyheitsgesetzen gegründet ist mithin nicht für rechtlich gehalten also auch nicht verbindend ist.

Am Rande: Nach der Ursache freyer Handlungen warum sie und nicht vielmehr ihr Gegentheil geschehen kann gar nicht gefragt werden; denn das wäre eine physische Erklärung nach Freyheitsgesetzen welche ein Widerspruch mit sich selbst ist. — Nur der Grund den das Subject seinen Handlungen selbst unterlegt (der subjective) der Regel die er sich selbst setzt die Maxime enthält Moralität oder Immoralität. — Nun kann eine dem practischen Gesetze widerstreitende Maxime nicht als ein Leiden sondern muß als ein Thun angesehen werden nicht daß die Sinnlichkeit den Grund davon enthält sondern der Verstand und die Willkühr einer Regel gemäß oder zuwider zu handeln hievon kann keine Anlage als Ursache genannt werden und ist keine Erklärung möglich aber wohl daß die Maxime das

Princip gut aber auch böse seyn kann. Dieses ist der Kampf des Guten mit dem Bösen.

Wenn wir gesetzmäßige oder gesetzwiedrige Handlungen als Begebenheiten in der Welt erklären d. i. ihre Ursache und die Art wie die Wirkung aus ihr erfolgt uns begriflich machen wollen und zwar in theoretischer Absicht so können wir nichts als Naturursachen des Guten oder Bösen auffinden welches aber alsdann nicht moralisch ist. — Wollen wir sie nach ihrer Moralität erklären (die wir an ihnen denken) so können wir sie nicht aus der Beschaffenheit der Handlungen in Beziehung aufs Gesetz sondern nur aus den Gesinnungen und Maximen erklären die den Handlungen von uns selbst zum Grunde gelegt werden und diese Gesinnungen können wir nicht unmittelbar erkennen sondern nur aus den Handlungen aber nur in practischer Rücksicht schließen wobey was wir zum practischen Behuf annehmen müssen zum Grunde der Beurtheilung der Handlung gelegt wird d. i. wir können die Handlungen aber nicht das Geschehen der Handlungen was sie werth sind aber nicht woher sie entspringen anführen denn jenes gehört zu den noumena dieses zu phaen.

Woher die Möglichkeit der Macht die das Gesetz hat unerachtet der sinnlichen Hindernisse es zu befolgen und umgekehrt es unerachtet des Widerstandes der moralischen Anlage und des Gesetzes zu übertreten können ist nicht zu erklären.

Die Naturtriebe der Sinnlichkeit sind nicht das Hindernis der Moralischen Anlage sondern die Phänomene von den ersteren mit denen der letzteren nämlich die in die Sinne fallende Handlungen wovon die Gründe über die Erscheinungen hinaus liegen. Es ist ein Kampf zwischen einem guten und bösen Princip wovon wir uns den Grund nicht erklären können.

Freyheit Gleichheit und Vereinigung (vnio) sind die dynamische Categorien der Politik so wie durch die Vernunft allem Practischen der letzteren d. i. der Staatverfassung zum Grunde liegt. — Das Gesetz entspringt aus der äussern Freyheit

die Nöthigung dem Gesetz gemäß muß dem Princip der Gleichheit gemäß seyn eben so viel nach dem Gesetz zu widerstehen als der Einfluß der andern Glieder auf jeden beträgt; die Vereinigung auf die Gemeinschaft des Willens aller in einem Ganzen des Staats (substantia, caussalitas (influxus) commercium actio et reactio).

Es ist nicht abzusehen wie ohne das Princip der Gleichheit eine Verpflichtung eines Staatsgliedes durch den Anderen als Gehorchenden dem Befehlenden möglich sey da jener nur zu dem Gesetze was er selbst gemacht hat also nur durch seinen eigenen mit Andern zusammenstimmenden und die Grenzen der Verpflichtung bestimmenden Willen zusammenstimmt.

Am Rande: Der Herr der Heerschaaren. Hymnen u. Klagen, unharmonische Töne. Rückentröster.

Der Mensch sollte das Gute aus dem Bösen selbst herauslocken. Dieses äußert sich am klarsten an Staaten.

Der Wille geht aufs Gesetz was nicht in meiner Gewalt ist — Die Willkühr auf Handlungen die in meiner Gewalt sind. — In Ansehung der Gesetze bin ich nicht frey wohl aber in Ansehung dernehmung meiner Maximen.

D 14.

Ein Blatt 4^o, Fragment eines Briefes von J. Östreich d. d. Braunsberg 5. Novemb. 1793, in 8^o zusammengelegt und auf den beiden Außenseiten beschrieben; auf der einen Seite entwirft Kant in 28 Zeilen kurz die Hauptpunkte bei Beantwortung der von der Berliner Akademie aufgestellten Preisfrage⁴⁾ über die Fort-

4) Diese ursprünglich von dem Director der physikalischen Classe der Academie Nicolas de Beguelin († 1789, bekannt als Instructor des nachherigen Königs Friedrich Wilhelm II.) aufgeworfene Frage: „Quels sont les progrès réels de la Metaphysique en Allemagne depuis le temps de Leibnitz et de Wolff?“ war bereits in der öffentlichen Sitzung der Akademie vom 24. Januar 1788 im Voraus verkündigt worden und sollte im nächsten Jahre programmäßig für das Jahr 1791 gestellt werden. Da dies aber unterblieben war, so wurde der Termin bis zum 1. Jan. 1792 verlängert. Hierauf ging nur eine Arbeit rechtzeitig ein, wurde für preiswürdig erkannt und zum nächstfolgenden Concourse zugelassen; denn wegen der Wichtigkeit

schritte der Metaphysik; auf der zweiten in 35 Zeilen handelt er von der Harmonie zwischen Glückseligkeit und Würdigkeit.

[14, I.]

Pr. Frage

1. Was wollten die Alten mit der Metaphysik? — Das Übersinnliche zu erkennen. 2. Dieser Unterschied ist so alt als die Philosophie. 3. Unter Noumena dachten sie sich alle Gegenstände so fern sie a priori erkannt werden können und Plato zählte dazu die Eigenschaften der Figuren und kamen auf den Streit von angebohrnen Begriffen. 4. Gott Freyheit und Unsterblichkeit 5. In dem 1sten und 3ten einigten sie sich leicht aber nicht in dem zweyten. 6. Ursprung der critischen Philosophie ist Moral, in Ansehung der Zurechnungsfähigkeit der Handlungen. 7. Hierüber unaufhörlicher Streit. 8. Alle Philosophien sind im Wesentlichen nicht unterschieden bis auf die critische. 9. Was ist das Wesentliche der reinen Philosophie in der Art der Behandlung ihrer Objecte.

In Ansehung der theoretischen Aufgaben von aller Art ist gar keine analytik und Metaphysik nöthig wenn man nur den

der schwierigen Aufgabe verdoppelte die Akademie den Preis und dehnte den Termin bis zum 1. Juni 1795 aus. So erklärt sich daß Kant, wenn er überhaupt die Absicht hatte sich um den Preis zu bewerben, so spät noch, gegen Ende des Jahres 1793, sich an die Lösung der Aufgabe machte. Bekanntlich wurde der Hauptpreis, eine goldene 50 Ducaten schwere Medaille, der Arbeit von Joh. Christoph Schwab in Stuttgart zuerkannt, jener einzigen zum ersten Termin eingelieferten; je 25 Ducaten erhielten Joh. Heinr. Abicht in Erlangen und Karl Leonhard Reinhold in Kiel. Ein Accessit erhielt der Prediger an der Nicolaikirche in Berlin, Daniel Jenisch. Die drei ersten Schriften gab die Academie zusammen in einem Bande 1796 heraus; die 4te erschien unt. d. T.: „Ueber Grund und Werth der Entdeckungen des Hrn. Prof. Kant in der Metaphysik, Moral und Aesthetik. Ein Accessit der kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften in Berlin. Nebst einem Sendschreiben des Verf. an Hrn. Prof. Kant über die bisherigen günstigen und ungünstigen Einflüsse der kritischen Philosophie.“ (Berlin 1796. XLII, 468 S.8.) — Kants unausgeführt gebliebene Beantwortung obiger Preisfrage hat Rink im Jahre 1804 nach drei fragmentarischen Handschriften herausgegeben.

Begrif der Freyheit in den der mechanischen Nothwendigkeit umwandelt. Ob Gegenstände des äussern oder auch des innern Sinnes sich uns wie sie an sich selbst sind darstellen oder nur wie sie erscheinen: Ob die Begriffe wodurch dieses Mannigfaltige in einen allgemeinen Zusammenhang zur Erfahrung gebracht werden a priori vor oder a posteriori in der Erfahrung gegeben sind ist dem theoretischen Forscher gleichgültig denn ⁵⁾ doch alles was wir erkennen könnten und selbst die die auf ein Unbedingtes ausgehen was sich in der Sinnenwelt würden nichts weiter Wirken als sich nur auf Gegenstände der Sinne einzuschränken (Quae supra nos nihil ad nos) Der Begrif von Gott und Unsterblichkeit immer als Hypothese obgleich anthropomorphistisch statt haben tritt das moralische Gesetz auf welches Freyheit predigt und Begrif mit der ganzen theoretischen Philosophie der realitaet unvereinbar ist also ist die Freyheitslehre und mit ihr die Moral was die Vernunft zur Metaphysik aufruft und den ganzen Mechanism der Natur aufhebt.

[14, II]

Eine jede an sich zufällige (mithin synthetische) Folge der Begebenheiten in der Welt muß eine Ursache haben. [*Übergeschr.:* die Zufälligkeit wird in der Zweckmäßigkeit gedacht]

Nun ist die Harmonie der Glückseeligkeit in der Welt mit der Würdigkeit glücklich zu seyn (wenn sich eine solche beständig eräugnen soll) eine zufällige Folge der Begebenheiten in der Welt

Also muß diese Harmonie wenn sie da ist oder postulirt wird auch eine (und zwar von allen Ursachen in der Welt unterschiedene) Ursache haben.

Diese Ursache muß in der Welt und den darinn befindlichen Wesen liegen denn das Gesetz der Caussalität geht nur auf Sinnenwesen. Weil aber diese Harmonie in Vergleichung mit

5) Die durch je vier Punkte angedeuteten Lücken bezeichnen durch einen großen Tintenklecks zerstörte Stellen im Original.

ihrem Princip der Vollkommenheit nicht von uns für die ganze Ewigkeit oder auch das Ganze der Welt angemessen kann erkannt werden so ist sie eine Sache des Glaubens. Oder vielmehr die Erkenntnis der Möglichkeit derselben gehört zum intelligibelen Grunde nämlich so wohl des Daseyns vernünftiger als freyer Wesen deren Ursache der Existenz nach der categoria *[bricht ab.]*

Der gute Wille muß aus ihm selbst entspringen aber der ist kein Phänomenon weil er auf Maximen nicht auf Handlungen geht die in der Welt geschehen. Die Annehmung derselben ist eine Begebenheit. Von dieser kann man sagen daß Gott der Urheber der höchsten Summe der Moralität sey und sofern sie nicht vollkommen ist der größten Harmonie mit der Glückseligkeit.

Die Harmonie kann dadurch möglich seyn daß Gott die Ursache der Sittlichkeit und auch der Glückseligkeit in Proportion sey aber das läßt sich nicht denken weil es Mechanismus nicht Freyheit seyn würde: Der Mensch wird selbst als Ursache seiner in der Welt geschehenden Handlungen angesehen warum er aber vielmehr so als anders gehandelt habe und zwar aus Freyheit ist ihm selbst unbegreiflich weil es Freyheit ist. Von dem guten oder bösen Willen als der Welt der Maximen sagt man nur secundum analogiam Gott giebt ihn und bessert oder verstockt das Herz. Wir kennen nur die Handlungen und auch das Phänomen der Aufnehmung derselben in unsere Maximen den intelligibelen Character auf den sie gegründet sind können wir nicht erforschen.

Die Realität des Begriffs von dieser Harmonie hat ihren Grund in der reinen practischen Vernunft um auf ein höchstes Gut hinzuwirken es also auch als durch unsere Kräfte möglich in einer Idee zu denken:

D 15.

Ein Blatt 4^o, enthält in sehr enger und ziemlich kleiner, zuweilen undeutlicher Schrift auf der einen Seite 53, auf der andern

48 Zeilen und gehört wie die No. 6, 12, 13 und 14 des Convoluts C zu den auf die Polemik gegen Eberhard bezüglichen Vorarbeiten.

[15, I.]

Alle Vorstellung ist entweder mittelbar oder unmittelbar zur ersten Art gehört die Vorstellung durch Begriffe die zweyte ist jederzeit Anschauung und das ist die Definition davon. Wir können aber mittelbare Erkenntnis haben in welcher Anschauung enthalten ist entweder vermittelt der Erfahrung andrer oder durch Schlüsse. Mittelbare Anschauung ist ein Widerspruch. Daß die reine Zeit mittelbare Anschauung sey ist ein Widerspruch daß sie aber selber mittelbar durch einen Schlus aus der Erfahrung der concreten entspringe vermittelt der Abstraction ist falsch.

Erkenntnis ist entweder intuitiv oder discursiv. Die erste ist es entweder indirect d. i. nach der Analogie die zweyte direct und stricte intuitiv (gemachte) Erkenntnis. Jene ist symbolisch (die Sphincks die Weisheit und Stärke vereinigt vorstellt.) die mit Sprache vereinigte Erkenntnis ist darum nicht symbolisch.

Daß wir von übersinnlichen Dingen was sie an sich sind gar kein Erkenntnis haben können will nichts mehr sagen als alle Orthodoxe Theologen jeder Zeit gesagt haben nemlich daß Gott einen unendlichen Verstand einen heiligen und gütigen und gerechten Willen und alle die höchste Vollkommenheit habe die man sich denken muß um die Beweisthümer desselben in seiner Schöpfung und Erhaltung darzulegen und doch hinzusetzen. Sein Erkenntnisvermögen ist nicht ein Vermögen zu denken auch nicht ein Vermögen der Anschauung wie wir davon Erkenntnis haben. Sein Wille ist nicht wie ein Begehrungsvermögen welches ein Interesse an dem nimmt was wir begehren. Seine *[ausgestr.: Ewigkeit]* Daseyn ist nicht ein Daseyn zu aller Zeit aber doch hat es eine unbeschränkte Größe. Seine Macht ist allen Dingen gegenwärtig und sie sind blos durch ihn da aber er ist nicht im Raume bestimmt. Wenn wir nun alle diese Bedingungen einer uns möglichen Erkenntnis von Gott wegnehmen so ist was übrig bleibt der Begriff von Gott nach

der Critik. Man sieht leicht daß uns noch immer die Relation von diesem Wesen zu der Regel unseres Verhaltens übrig bleibe aber das Subject dieser Relation bleibt nur als ein transscendentaler Begriff übrig für den kein Schema gegeben werden kann und von dem was er an sich sey wir kein Erkenntnis haben können. — Worin besteht denn der Unterschied der Critik von der dogmatischen Lehre. Darin daß diese glaubt es bleibe ihr noch ein Erkenntnis durch constitutive Begriffe von Gott übrig ob sie gleich alles habe aufgeben müssen was sie um das Unbegreifliche zu erkennen nur aufreiben konnte. Die transsc: Philos. es aber geradezu gesteht; Vornehmlich aber daß sie ohne durch die incongruentz aller menschlichen Begriffe mit dem des Urwesens sich zu dieser Erklärung bestimmen zu lassen schon durch die deduction unsers ganzen Erkenntnisvermögens hinreichend überzeugt ist daß ausser dem Felde der Sinlichkeit für die reine Verstandesbegriffe (welche nur im Äußern zur Möglichkeit der Erfahrung dienen) weiter kein Gebrauch zum Erkenntnis der Dinge wohl aber zur Einheit des Moralischen mit dem theoretischen Princip sey

— — —

Der Satz des z[ureichenden] Gr[undes] kann *[übergeschrieb]*: logisch heißt er: ein jeder Satz hat seinen Grund sonst wäre es ein bloß problematisch Urtheil. Der Grund aber ist nicht ein Grund der Sache sondern liegt bloß in der Wahrnehmung] auch so verstanden werden und ohne Zweifel hat Leibnitz ihn auch so verstanden: alles was mit einem andern Begriffe aber nicht durch den Satz des Widerspruchs verbunden ist setzt etwas anderes voraus als diesen Begriff womit es verbunden ist (also nichts als die Anschauung und zwar die a priori wenn der Satz a priori ist oder empirische Anschauung wenn der Satz empirisch ist) Leibnitz hat vermuthlich nicht einen besonderen synthetischen Satz sondern ein Princip der synthetischen Sätze in Gedanken gehabt und das ist die Beziehung eines Begriffs auf die Bedingung der möglichen Erfahrung durch denselben.

Wenn dieser Grundsatz auf Sachen geht so kann er entweder so lauten alles ist bedingt und alsdann gilt er bloß von Erscheinungen oder er bestimmt den Grund näher nämlich als Ursache und dann ist er nicht allgemein denn sonst ist alles Folge — aus Nichts.

Die Aufgabe wie sind synth. S. etc. Ist der Fels des Anstoßes daran scheitern alle andere Theorien. Ohne diese aufzulösen finden keine Einwürfe Gehör. Daher nimmt die Kritik überhand.

E. [*d. i. Eberhard*] hat die Hinterlist den Satz des Grundes nicht der Ursache zu nennen theils weil er ihn so leicht zu beweisen glaubt theils weil er hinter dem Wort Grund auch das Noumenon zu verstecken glaubt als wenn etwas anders als der Theil des Sinnlichen wörtlich etwas als Grund desselben von ihm genannt würde. Vornehmlich weil er da er die synthetische Sätze a priori und deren Möglichkeit auf den Satz des zureichenden Grundes für die Attribute zu bauen denkt diesen Satz selber sich nicht so auszudrücken getraute daß er als synthetischer in die Augen fiel.

Von seiner Wiederlegung des Idealisms ist eben so wohl zu merken daß er garnicht den rechten Begriff hat. er meynt wenn man nur genau aufmerkte so würde man finden daß der Grund Gewisser Empfindungen nicht in uns läge wir nach dem Satz des zureichenden Grundes schließen er müsse ausser uns liegen. Hier ist deutlich zu sehen daß er nicht versteht daß diese Beweisart niemals durch innere Wahrnehmung ausgemacht werden kan und den schärfsten Innern Sinn weil man das unwillkührliche Spiel der imagination in sich nicht vom Sinn unterscheiden kan.

[15, II.]

Der Satz des Grundes in seiner völligen Allgemeinheit bestimmt garnichts in Ansehung der Dinge und Obiecte sondern ist ein bloß logischer identischer Satz. Nämlich ein Satz ist

ein Urtheil welches als gegründet vorgestellt wird. Sophisma heterozeteseos.

Wenn ich sage alle Substanz in der Welt ist beharrlich so ist es ein synthetischer Satz und enthält ein Attribut Nun ist die Frage wie ist es möglich die Substanz völlig a priori durch dieses attribut zu erkennen aber es heißt ja ein Attribut weil es ein synthetischer Satz ist. Das heißt wol recht aus Sand einen Strick drehen⁶⁾ — Der Satz daß ein Zusammengesetztes der Dinge an sich selbst aus einfachen Theilen bestehe ist ein analytischer Satz.

Schluss. Man sieht schon so daß E. Gründe für sein System vielmehr das Gegenteil darthun nimt [man] aber dazu daß seine Einfache Theile im Raum etc. gar nicht statt finden so fällt alles über den Haufen.

Anmerk. Zuerst sind die logische Regeln der Bedingung des Denkens im Urtheil, mithin der Möglichkeit Wirklichkeit und Nothwendigkeit. Nachher müssen die Principien der Anschauung die hinzukommen müssen um Erkenntnis von Gegenständen zu machen oder diese vielmehr zu jener zu geben hinzukommen. NB. Viele Leser der Critik stehen noch immer in dem Wahne daß wenn ich sage dem Zusammengesetzten im Raum liege das intelligibele Einfache zum Grunde als ob ich sagen wollte so viel Puncte so viel Monaden.

Eb. exponirt seinen Baumgarten. — Die zu einem Begriffe gehörige praedicate gehören zu ihnen entweder als unabtrenlich (nothwendig) oder als abtrenlich (zufällige). Die erstere gehören dazu entweder als Bestandtheile dessen constituta die in demselben nothwendig gedacht werden oder als Folgen rationata die nothwendig aus dem Begriffe folgen die letztere sind innere oder äussere prädicata. Der Inbegrif aller Bestandtheile eines Begrifs ist das Wesen die nothwendige Folgen aus dem Wesen sind Eigenschaften attribute. — Nun aber sind diese attribute

6) Vgl. die Anm. 12 zu C 6.

wieder zwiefach. Sie folgen nämlich aus dem Wesen nach dem Satze des Widerspruchs und sind analytisch oder nicht nach demselben und sind synthetische attribute. Also ist der Satz des Zureichenden Grundes hier das logische Princip der nothwendigen Verknüpfung der attribute mit einem Begriffe aber unbestimmt ob er ein analytischer oder synthetischer Grund sey. Nehme ich nun synthetische attribute so gehören sie zwar zum Wesen aber ohne in dem Begriffe desselben unmittelbar oder mittelbar gedacht zu seyn. Sie kommen also über den Begriff des Dinges und dessen was denselben ausmacht aber als nothwendig hinzu. Ein Satz wodurch ich ein attribut einem Dinge beylege ist also ein Satz a priori zweytens ein synthetischer Satz a priori (aber nicht umgekehrt daß alle nothwendige synthetische Sätze attribute der Dinge enthielten) und so ist der Satz wie ist das Erkenntnis synthetischer attribute als solcher an einem Dinge möglich von dem wie sind synthetische Urtheile a priori möglich abgeleitet. Leibnitz wenn er über den Satz des Widerspruchs noch den Satz des zureichenden Grundes nöthig fand und dadurch viel Licht in die Metaphysik gebracht zu haben glaubte konnte unmöglich unter dem Grunde den analytischen verstehen denn sonst war immer der Satz des Widerspruchs das einzige Princip. Er wolte sagen es müsse noch ein Princip der synthetischen Erkenntnis a priori da etwas zur Bestimmung eines Dinges als synthetischer Grund hinzukommt angenommen werden nur er konnte sich dieses nicht deutlich machen. Wir haben gezeigt, daß dieses hinzukommende lediglich eine Anschauung seyn müsse und zwar a priori mithin eine bloß formale daß sie auch die Form der Anschauung nicht der Dinge an sich sey sonst könnten wir sie nimmermehr a priori haben sondern bloß unserer Receptivität sey von Dingen die uns nach dem was sie an sich sind unbekant sind afficirt zu werden d. i. die bloße Form unsrer Sinnlichkeit welche denn auf diese Dinge bloß als Erscheinungen geht und folglich keine synthetische Urtheile a priori von irgend einem andern Gegenstande als so fern er Erscheinung mithin Gegenstand einer möglichen Er-

fahrung ist, haben können. Sollte Leibnitz gegenwärtig seyn und entscheiden wer ihn besser und seiner Würdiger nach dem was er zur Absicht hatte ausgelegt habe so zweifle ich nicht er würde die letztere Erklärung so befinden.

Wenn der Begriff von Raum ein Verstandesbegriff ist, so muß er doch beweisen können daß er 3 Abmessungen habe daß also es Räume als Flächen und Räume als Längen gebe etc. — Von Es Beweis gegen den Idealism. Es ist aus der innern Wahrnehmung schlechterdings nicht möglich zu beweisen daß der Grund der Vorstellung nicht in mir war aber wenn ich sage gesetzt er sey allemal in mir so wäre gar keine Zeitbestimmung meines Daseyns.

D 16.

Ein schmaler Streifen hoch 8^o von 53 und 43 Zeilen mit Notaten für seine Vorlesungen über Metaphysik aus den 70er bis 80er Jahren. Daß Kant dieselbe zu verschiedenen Zeiten benutzt und vervollständigt habe, läßt sich aus der Verschiedenheit von Ductus, Feder und Dinte sehr deutlich entnehmen.

[I6, I.]

Beweis des künftigen Lebens aus der analogie der Natur in Ansehung der zweckmäßigen Bestimmung ihrer Anlagen evolution.

Der bloß moralische Beweis gilt nur vor einige Menschen und nur vor einen gewissen Zeitpunkt des künftigen Daseyns

Kinder Wilde Dumme

nemlich die verbrochen — haben und nur bis sie gestraft

physico-

sind — dagegen der teleologische Beweis darum vor alle gilt weil in der ganzen menschlichen Natur die Anlagen sind und weil deren Entwicklung und praktischer Gebrauch ins unendliche ähnliche Folgen vorbereitet

Schätzung unserer Erkenntnis. Der Beweis hat practische positive sufficientz und der metaphysische negative in Ansehung der dogmatischen Anmaßung der Gegner.

Von der hypothesi metaphysica

Vom pnevmatischen Leben

— — — — — commercio

— — — — — Erscheinungen apparitionen

} problematisch.

letztere nicht dogmatisch läugnen aber principien der reluctantz des Verstandes gegen iede einzelne Erzählung. *[Daneben geschrieben: wir wissen nicht woher die ganze Erscheinung der Körperwelt und unseres eigenen herkomme aber man kan sie nicht als nothwendig ansehen.]* Maxime der Vernunft. Einheit miracula comparativa sind ärger als rigorosa ortus phaenomenorum univocus — aequivocus keine Gesetze.

Die practische sufficientz ist diejenige welche hinlänglich ist durch Vernunft mit moralischen Gesetzen die Triebfeder nemlich die effectus a lege determinatos zu verknüpfen.

Aus Erfahrung läßt sich auf das Daseyn Gottes in striktem Verstande nicht schließen.⁷⁾

Fatalismus Cosmol: Beweis aus Verhältniß des Zufälligen zu einem Willen.

Der Wolfische Beweis schließt von einem Daseyn überhaupt also cosmologisch auf das Daseyn eines entis realissimi ist eigentlich ein ontol: Beweis daß etwas nothw: müsse realiss: seyn.

Der Göttliche Wille ist intellectuel. sich selbst gnugsam und independent. Ohne affect. Reue. Zorn. Erbarmen tamen iustitia punitiva nicht selbst Rache.

Voluntas antecedens in universale bonum consequens (decretum) in individuum possunt a se differre et absqve successione esse

Die providentia generalis ist natürlich die specialis übernatürlich die letztere geht auf individua aber die außerordentliche direction auf einzelne Begebenheit.

Beatitudo divina. Caussalitas libera mundi qvoad substantia est creatio.

7) Die durch Petitdruck unterschiedenen Stellen bezeichnen spätere Einschaltungen und Zusätze.

In der Welt giebts Anfänge aber nicht einen Anfang der Welt. Die Welt ist immer gewesen. [*Ausgestrichen*: Gott hat eine ewige Welt geschaffen aber nicht von E] leere Zeit vor der Welt. Der Rathschlus ist nicht in der Zeit.

Die Ursache des Daseyns der Welt ist Schöpfung

— — — der Dauer — — — — — Erhaltung.

Keine Welt kan etwas erschaffen. Mundi partes omnes sunt res creatae. Weil sie sonst von sich selbst äußerlich abhängen würden.

Der göttliche Wille auf das Besondere in der Welt so fern er zur Schöpfung gehört ist Vorsehung

zur Erhaltung — — — — — Regirung.

[16, II.]

Natur schlechthin oder das Ganze der Erscheinungen

— — — eingeschränkter Dinge

— — — zufälliger Dinge

Mundus. Essentia compositi et mutui commercii semper est derivativa. ens derivativum.

bezieht sich nothwendiger Weise auf Gott als Ursprüngliches nicht abgeleitetes Wesen (alles zusammengesetzte ist abhängig zufällig abgeleitet eingeschränkt) 1. dem bloßen Begriffe nach. 2. dem Daseyn nach.

Absolute Vollständigkeit Einheit und Nothwendigkeit des Urwesens. Wesen über die Natur und Welt.

Kan nicht durch praedicate der Natur eigentlich erkant werden sondern nach der analogie.

Theol: vel rational: vel revelata. Prior vel Transsc: vel natural: Posterior vel Metaphysica vel Physicotheol: vel Moralis theol:

Transsc: — Deista. Natural: — Theista revel: neg: Natural: Mundum deum vocans est Atheista explicite Deista est theus cryptice talis

Der Begrif eines Dinges so fern er negativ bestimmt ist ist immer ein abgeleiteter Begrif weil er nur mit dem Theile irgend eines andern davon verschiedenen Begrifs congruirt. Von

verschiedenen Dingen muß eines nothwendig negativ bestimmt seyn und also sein Begriff abgeleitet seyn. Es ist also nur ein einziges Wesen dessen Begriff ein conceptus originarius ist die Begriffe anderer Dinge sind nur Einschränkungen desselben. Man fragt immer woher hat denn dieses oder jenes gerade diese Schranken.

In ihnen sind sie alle bestimmt der substantz nach. Von ihnen stammt ursprünglich aller Zustand. In ihnen sind sie alle in commercio.

primus	Das höchste Wesen	Der transscendentale Begriff von Dingen d. i. als Wesen überhaupt hat zur Erkenntnis ihrer Verschiedenheit einen Grundbegriff eines entis realissimi darin sie alle bestimmbar sind.
motor.	Die höchste intelligentz	
	Das höchste Gut	
	Emanation oder Creation.	
	Intell: Analogie nicht Antropom:	
	Verstand. Gefühl. Wille.	
	Vorhersehung möglicher Gegenwart.	
	Nicht mundi causa bruta (genitor) sondern libera (autor).	

D 17.

Ein schmaler Streifen von Octav-Höhe mit 43 und 53 Zeilen. Von ihm läßt sich hinsichtlich des Inhalts wie der Form dasselbe sagen wie von dem vorhergehenden Blatt.

[17, I.]

Der Zweck der Metaphysik 1 den Ursprung der synthetischen Erkenntnis a priori auszumachen. 2 die restringirende Bedingungen des empirischen Gebrauchs unserer Vernunft einzusehen. 3. Die Unabhängigkeit unserer Vernunft von diesen Bedingungen mithin die Möglichkeit des absoluten Gebrauchs zu zeigen 4. Dadurch unseren Vernunftgebrauch über die Grenzen der Sinnenwelt obzwar nur negativ auszudehnen d. i. die Hindernis die die Vernunft selbst (aus principien ihres empirischen Gebrauchs) macht wegzuschaffen 5. Die Bedingung der absoluten Einheit derselben zu zeigen damit sie ein vollständiges principium praktischer Einheit d. i. Zusammenstimmung zur summe aller Zwecke seyn könne.

[*Späterer Zusatz*: Dieselbe Principien der Erweiterung sind wiederum negativ in Ansehung des empirischen Gebrauchs wo nichts als Natur gilt.]

Der dogmatische Gebrauch unserer Vernunft über die möglicher Grenzen der Erfahrungen hinaus kan nicht obiectiv bestimmend seyn und es findet keine neue synthesis statt sondern ist nur eine Zusammenstimmung der theoretischen mit der praktischen Einheit, da der praktische Gebrauch über die Grenzen des pragmatischen mithin auch über die gegenwärtige Welt nach der analogie des empirischen Gebrauchs aber in Beziehung auf Bedingungen einer Vollständigen Einheit geführt und dadurch unser Vernunftgeschäfte a parte priori u. posteriori vollendet wird.

[*später zugefügt*: Befreyung der Vernunfteinheit von den Einschränkungen ihres empirischen Gebrauchs macht den transscendentalen möglich]

Weil die Erweiterung der Vernunft hier blos negativ ist gleichwohl die absolute Einheit der Erkenntnis der Gegenstände überhaupt und aller seiner Zwecke (frey von aller restriction der Sinnlichkeit) zu absoluter spontaneität der Vernunft erfordert wird so ist die Erweiterung practisch nothwendig.

Vernunft ist das Vermögen der absoluten Einheit unserer Erkenntnisse

[17, II.

Die principien der Vollendung unserer Erkenntnis d. i. des [*eingeschaltet*: der absoluten Einheit des Vernunftgebrauchs] absoluten Ganzen derselben sind synthesis der Vernunft

Sie enthalten Bedingungen der Weisheit d. i. der Zusammenstimmung zu der summe aller unsrer Zweke.

Wir vollenden nur durchs unabhängige also nicht durch die Sinnlichkeit Die Bestimmung aller Gegenstände durch bloße Vernunft ist also die Vollendung unserer Verstandeserkenntnis in progressu meines Daseyns

1. In Ansehung der Selbsterkenntnis der Vernunft Vollendung in progressu

a Ich gehöre in ein Weltall

b bin einfach

c freye intelligentz

[*später beigeschrieben*: unter empirische Grundsätze gehört der: Die Art des Daseyns aller Dinge der Welt ist zufällig nur das ens originarium existirt in allem Verstande auf nothwendige Art]

d Mein Daseyn ist äußerlich nicht abhängig vom Körper noch zufällig

hier betrachte mich nicht als Seele sondern intelligenz. Die synthesis ist hier blos negativ nämlich die Bedingungen der Sinnlichkeit von mir als intelligenz abzusondern

Und der Grund dieser Synthesis ist die Freyheit der Vernunft von den restringirenden Bedingungen der Sinnlichkeit welche ein negativ principium der Moralitaet also der Weisheit ist

2. Vollendung in regressu vom bedingten zum unbedingten

Es ist ein ens originarium

a welches allnugsam und einzig

b Einfach

c freye Ursache (intelligentz)

d. Nothwendig seiner Natur nach ist

Dieses sind die Bedingungen der vollständigen Einheit aller Gegenstände und mithin Erkenntnisse Diese Einheit aber ist die Bedingung der Zusammenstimmung alles praktischen.

Diese Erkenntnisse sind nicht dogmatisch sondern nur eine Befreyung der absoluten Einheit des Gebrauchs der Vernunft im theoret: u. praktisch. von den Bedingungen des empirischen Gebrauchs um principien des reinen praktischen Gebrauchs festzusetzen

Die Vernunft ist frey von den Bedingungen der Sinlichkeit und muß im praktischen es seyn Die Fortsetzung der Funktionen der Vernunft bis zur Vollständigen Einheit über die einschränkende Bedingungen der Sinlichkeit

Späterer Zusatz: Die Begriffe der Vernunftseinheit e. g. des absoluten Ganzen — Grundes können nach Bedingungen der empirischen Erkenntnis nicht

in concreto vorgestellt werden. Sie gehen aber auch nicht auf die Sinnenwelt, denn die ist kein Objekt der rein. Vernunft sondern auf die Verstandeswelt die iener zum Grunde liegt.

D 18.

Ein Blättchen 12^o mit blasser Dinte beide Seiten beschrieben mit 27 und 32 Zeilen; scheint spätestens in den 70er Jahren entstanden zu sein zum Behuf seiner Vorlesungen über philosophische Religionslehre, welche er meistens nach Eberhard vortrug.

[18, I.]

Der Begriff von Gott ist einmal da man muß ihn aus dem Gebrauche genetisch entwickeln indem man nicht den Sinn den man wirklich damit verbindet sondern die Absicht aufsucht die bey allen diesen Begriffen zum Grunde liegt

(In allen Erkenntnissen die sich lange vor der Wissenschaft erheben und die Gelegenheit dazu geben.

1. Furcht. Zauberey Geister. Priester
- 2 Oberste Ursache

Allen unsern Begriffen der Dinge liegt der Begriff der Realität zum Grunde. Ein Ding, Etwas. Die mancherley Realitäten müssen uns durch Sinne gegeben seyn: Die Realität macht also gleichsam die Materie aller Möglichkeit aus. Das All der Realität begreift also die Möglichkeit der Dinge insgesamt und ist der Begriff von einem einzigen. Die Verschiedenheiten der Dinge beruhen also auf der Bestimmung des All der Realität. Nämlich nur in der Verschiedenheit der Einschränkung des All der Realität. Negationen sind also Schranken und lassen sich nicht anders denken als in dem worin gar keine Negationen sind. In Ansehung des Allbegriffs der Realität ist das Reale in einem Dinge die transscend: Materie die Negationen die transsc: Form. Die höchste Realität ist also das Substratum unsrer Vernunftkenntnis von aller Möglichkeit, In der entweder oder Durch die alle Möglichkeit gegeben ist

[18, II.]

1 Durch speculation.

a Das natürliche Urwesen. Oberste und ewige Ursache
Substratum. Einos Untergötter Landes Götter

b Frey handelnde Urwesen. Das Leben kan allein den
ersten Anfang machen

— Der erste Beweger der Urheber Der Oberste Geist,
lebendiger Gott.

Weltseele Spinozism.

2. Aus moralitæt. Es muß ein inniglich gegenwärtiger
allgemeiner Richter seyn.

Das heilige gütige u. Gerechte Wesen.

(Die größte Vollkommenheit 1. Als das höchste ideal alles
Guten wie ein principium des Verstandes.
2. Als ein principium der Methode aus Zwecken in dem physic.
zu urtheilen

Die Einheit des All der Vollkommenheit weil wir nur
durch Einschränkung die realität die uns gegeben ist das
Mannigfaltige der Wesen kennen.

Die idee von Gott ist also

1. Das nothwendige [*übergeschr.:* primvs] logische Ideal

2. Die nothwendige Hypothese der natürlichen Ordnung

3 — — — — — sittlichen —

(Das Nothwendige Wesen, das erste, das höchste, das
Wesen aller Wesen das vollkommenste wesen das all-
gnugsame

Die Allheit ist was bestimmtes an sich selbst. Ist etwas
absolutes. Das Größte ist nur dadurch bestimmt daß es das
größte unter den möglichen Dingen ist (mithin All) sonst
ist es was relatives

(Die Ursprüngliche GröÙe wird nicht durch die synthesis
gedacht. Alle abgeleitete GröÙe ist nur comparativ nemlich
verhältnisweise zum MaaÙe.

Theol: est vel ration: vel revelata (non est empirica) ratio-
nalis vel philos: vel sensus communis (maxime colenda) philos:
vel transscend: vel naturalis (physic: theol.) Einig: Allmächtig
Ewig Allgegenwärtig Einfach Unveränderlich. impassibel.

Urwesen. Die höchste intelligentz. Gott.

D 19.

Ein Blatt 4^o, Fragment eines Schreibens, vielleicht von einem Collegen Kants, wie aus dem groben Papier, den Mundlackstellen und der Aufschrift „Herrn Prof. Kant Wohlgebohrnen“ ersichtlich ist. Das Blatt ist vom Absender in 16^o zusammengelegt und als Billet abgeschickt. Die abgerissene 2te Quartseite hat wahrscheinlich das Anschreiben enthalten. Kant scheint die vier inneren Sedezseiten zuerst beschrieben zu haben, wenigstens ist die erste mit No. 1 bezeichnet, dann die äußeren Seiten und zwar zunächst 4 Zeilen über die ganze Quartbreite, dann 32 Zeilen auf der linken und 38 Zeilen auf der rechten Octavhälfte. Wir bezeichnen die 4 inneren Sedezseiten mit I—IV, die äußeren Octavhälften mit V/VI für die ersten 4 Zeilen und mit V und VI getrennt für die besonderen Seiten. — Was nun den Inhalt betrifft, so bezieht sich derselbe durchweg auf das große und schwierige Thema vom Uebergange von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik, dem unser Philosoph wiederholt und immer von neuem, besonders in den letzten 90er Jahren Kraft, Zeit und Papier in allen Formaten zugewendet hat, ohne sich genügen zu können. Auch dieses Blatt ist so wie ein später folgendes (25) nach den Schriftzügen zu urtheilen in diese späte Zeit zu setzen. Dergl. Blätter werden wol einst zu hunderten existirt haben, die vielleicht schon zu Lebzeiten, besonders aber nach dem Tode Kants als Reliquien in die Hände von Freunden, Collegen, Tischgenossen,

Schülern und Fremden, kamen, zum größten Theil aber wol unbeachtet verloren gingen. Die größte Anzahl solcher Zettel, über 30, liegt bei dem vierten Convolut der großen obiges Thema behandelnden Handschrift.

[19, I. 24 Zeilen.]

Alle mechanische Kräftewirkung setzt eine dynamische voraus welche a priori vorausgesetzt wird.

Objective Principien der Gesetze der beweg. Kräfte haben es mit den Dingen selbst im Raum die subjective mit den mechanischen Mitteln zu thun diese Kräfte in That zu setzen.

Der Stoß des Starren gegen das Starre ist mit derselben Geschwindigkeit eine unendlich größere Bewegung als die des flüssigen gegen jenes. Der Stoß eines Strohms als eine unendliche Reihe von Stößen nach einander aber jedes nur in unendl. kleiner Masse in jedem Augenblick ist blos einem Moment (Druck todte Kraft) gleich. Qvadrat, Celeritatis vis

Das Ponderable dessen Theile im Wiegen einander nicht coordinirt sondern subordinirt auch nicht verschiebbar sind. Glas Marmor. Series continuorum

Die Dichtigkeit eines prismatischen Körpers multiplicirt in die Länge darinn er reißt enthält die Größe der Cohäsion. Wie wenn ich dieses Prisma auf einmal in einer Röhre flüßig machte.

Die bewegende Kraft des Fließenden im Stoß ist einem Gewichte gleich. Wenn die Länge darinn der Drath reißt bestimmt ist so macht die Dicke (d. i. die Größe der Durchschnittsfläche) keinen Unterschied denn es ist eben so viel als ob eine Menge solcher Dräthe neben einander hingen. — Daraus ließe sich die Geschwindigkeit mit der eine solche Materie abspringen würde wenn sie nicht durch die lebendige Kraft des Stoßes zurückgehalten würde ausrechnen.

[19, II. 20 Zeilen.]

Die bewegende Kraft die man mit dem Hebel ausübt giebt ein mechanisches Princip der Bewegung ab. Die aber die im Hebel selbst und innerlich ist die dynamische. Die Bedingungen

der ersteren (der Zusammenhang der Theile des Hebels von gewisser Dicke) werden als verschwindend angenommen und die Starrheit des Hebels bleibt (hypothetisch)

Flüßig ist eine Materie im äußeren Verhältnis wenn der Stoß derselben auf eine Fläche nur durch eine unendliche Reihe auf einander folgender Berührungen (ictuum) geschieht. vis externe (loco) motiva. Im inneren Verhältnis interne motiva wenn keine Ortsveränderung der Materie als Körpers sondern ihrer Theile im Verhältnis gegen einander in demselben Platze enthält wie die Wärmematerie.

Das subjective Princip der Bewegung der Materie ist die Maschine. Das objective ist die Beschaffenheit des Körpers durch welche die Maschine selbst möglich wird. Die letztere Wirkungen setzen dynamische die erstere mechanische Principien voraus. Jene sind subjectiv betrachtet die erste, allein objectiv sind es die letzte.

[19, III. 21 Zeilen.]

Die progressive Bewegung des ponderablen Flüßigen im Stoße geschieht in jedem Augenblicke mit unendlich-kleiner Quantität der Materie und ist einem Moment der Schwere gleich. Die eines starren Körpers gegen einen andern dergleichen mit endlicher Geschwindigkeit ist dagegen unendlich. — Aber die innere Bewegung einer imponderablen Materie an demselben Orte durch Anziehungen und Abstoßungen ihrer kleinsten Theile ist als eine in Substanz durchdringende Kraft unendlich größer als jede Flächenkraft die locomotiv ist, und incoercibel.

Die in Substanz alles andere durchdringende Materie (incoercibilis) ist auch jederzeit imponderabel u. umgekehrt. Doch secundum quid kann sie imponderabel aber doch zugleich coërcibel seyn.

Das objective Princip der Gesetze der Bewegung der inneren Kräfte der Materie ist dynamisch das der äußeren Mechanisch. Das dynamische liegt dem mechanischen seiner Möglichkeit nach zum Grunde.

Die bloß äußerlich (in der Berührung) anziehende und zugleich abstoßende (mithin nicht in Substanz durchdringende) Materien sind die zu Maschinen Werkzeuge sind. Jedes Theil macht für sich ein trennbares Ganze aus und wiederum in Berührung gesetzt stößt ein gewesener [?] Theil den andern ab. — Cohaesibilitas coercibilis

[19, IV. 20 Zeilen, die vielleicht die Fortsetzung zu 19, VI, der äußern rechten Octavhälfte sind, auch zu dieser parallel laufen.]

Die Primitiv-bewegende Kräfte der Materie sind a) diejenige welche in der Entfernung unmittelbar wirken und Gegenwirken, Gravitation. b) diejenige welche ohne daß sich Materie in Substanz bewege die Entfernung der Materien von einander bewirken: der Wärmestoff.

Die mechanisch-bewegende Kräfte der Materie sind die vermittelt einer Maschine welche aber selbst primitive Kräfte zu ihrer eigenen Möglichkeit bedarf mithin unter dem Princip der rein dynamisch wirkenden Kräfte steht. — Amphibolie der Begriffe der objectiv und der subjectiv primitiv-bewegenden Kräfte der Materie. Die erstern sind dynamisch und alle Materie durchdringend entweder in Substanz und dies ist der Wärmestoff oder nur durch actio in distans.

Die Wirkung durch Maschinen setzt nur eine derivativ bewegende Kraft voraus. — Anziehung und ponderabilität und Abstoßung mit Coercibilität in Reaction machen die primitiv bewegenden Kräfte aus welche dynamisch wirken und den mechanischen zum Grunde liegen.

Die cohaesibilitas subordinata als mechanisch bewegende Kraft ist von der coordin[ata] (die gleichfalls Flächenkraft ist unterschieden.

Die Coercibilitaet der Materie liegt schon im Begriffe der mechanischen Ponderabilität denn diese ist ohne jene nicht möglich.

[19, V/VI. 4 Zeilen.]

Die Met. Anf. Gr. der N. W. enthalten in sich eine Tendenz d. i. eine Nöthigung a priori zum Ueberschritt in die Physik

d. i. in ein System empirischer Sätze, dessen Form a priori als subjectives Princip der Naturforschung jene Sätze der Materie nach d. i. in Ansehung der bewegenden Kräfte die sich a priori (als Anziehung und Abstoßung) dem Verstande als die einzig mögliche denken lassen als Gegenstände der Erfahrung dennoch a priori

[19, V.]

in einem System zu verknüpfen. — Alle bewegende Kräfte der Materie müssen in so fern es die Art wie sie wirken betrifft in solche die unmittelbar oder die nur mittelbar d. i. vermittelt eines anderen Körpers als einer Maschine wirken. Die Wirkende Kraft der Materie im ersten ist die mechanisch - die zweyte die dynamisch bewegende Kraft. — Man sieht leicht ein daß eine Materie um Maschine zu seyn schon in sich bewegende Kräfte besitzen muß mithin die dynamisch d. i. unmittelbar bewegende Kraft allein primitiv die mechanisch bewegende aber derivativ sey und andere bewegende Kräfte voraussetze. — Die primitive lebendige Kräfte der Materie können dem formalen Princip nach a priori in Anziehung und Abstoßung eingetheilt werden. Beyde als Flächen Kraft (wie z. B. Luft und Wasser) oder durchdringende Kraft welche auf jeden Theil des gegebenen Körpers unmittelbar wirkt und dieses entweder durch Ortveränderung in Substanz thut (wie die Wärmematerie) oder von seinem Orte aus in jede Ferne thut d. i. rein dynamisch ohne Vermittelung der Berührung bewegend ist (wie die Gravitationsanziehung).

Beyder Erkenntnis gründet sich auf Erfahrung ist aber darum noch nicht als zur Physik sondern bloß zum Übergange von der Metaph. der Natur zur Physik gehörend und Principien a priori der Möglichkeit — denselben als eines Systems der bewegenden Kräfte der Materie anzusehen weil diese nach dem Formalen der bewegenden Kräfte als Anziehung und Abstoßung a priori eingetheilt schon Principien der Möglichkeit einer empirischen Naturwissenschaft enthalten und so fern zu einem besondern System derselben gehören.

[19, VI. Hier stehen zuerst 4 Zeilen ausgestrichen s. am Ende!]

Flüßig ist eine ponderabele Materie die progressiv bewegt als ein Continuum in allen ihren unendlich kleinen Theilen auf eine Fläche stoßend sie mit einer gegebenen Geschwindigkeit nur nacheinander nicht mit irgend einem assignablen Quantität zugleich bewegt. Diese Erklärung ist von aller Beymischung der Rücksicht auf die Ursache unabhängig und bestimmt bloß ihre Beschaffenheit (Qualität).

Starr ist eine Materie überhaupt die wenn sie in ihrem Stoß auf eine Fläche wenn ein Theil derselben aufgehalten wird es in allen ihren Theilen zugleich geschieht. Der Stoß der flüssigen Materie ist einem Gewichte gleich folglich todte Kraft.

Die Flüssigkeit einer Materie als Zustand derselben betrachtet hat zu ihrer Ursach die Wärme, deren Stoff hypothetisch ist als eine Materie welche jeden Körper durchdringt nicht in Zwischenräumen vertheilt sondern als ein Continuum (und alle Materie ausdehnet) mithin incoercibel ist eben darum auch imponderabel, nicht selbst flüssig genannt werden kan sondern alle andere flüssig macht. — Die Unwägbarkeit dieser Materie kann aber so verstanden werden daß sie es nicht unbedingt (simpliciter) sondern nur als ein Theil dieser Allverbreiteten Materie (secundum quid) ist nach der Regel daß die Körper in ihrem gleichartigen medium nicht wiegen.

Eine Materie deren Expansion durch keine andre entgegen wirkende gehindert werden kann heißt unsperrbar (incoercibilis) Kann sie es doch zum Theil (secundum quid) d. i. durch entgegengesetzte Anziehung so heißt sie gebunden. — Ein Flüssiges was seinen Raum durch eigene Anziehung beschränkt (was sich also zum Körper bilden kan heißt wenn es zugleich ponderabel ist ein Tropfbarflüssiges. — Der Wärmestoff wird (hypothetisch) als eine incoercibele und darum zugleich imponderabele Flüssigkeit angesehen. Eine durch körperliche Gegenwirkung sperrbare flüssige Materie heißt Luft- oder auch Gasartig.

Alle dynamisch-bewegende Kräfte der Materie und mit ihnen zugleich die mechanisch-bewegende beruhen auf der be-

wegenden Kraft des Wärmestoffs so wohl in Ansehung der Anziehung als Abstoßung.

Auf der 2ten äußeren Hälfte hat Kant notirt aber durchgestrichen:

„50 rl.

schreibe fünfzig Thaler aus dem schen Legat für den Seckel der philos. Fac: sind mir in dato von dem Rendant dess. Hrn Vicepraesidenten Kirschkopf ausgezahlt worden worüber qvittire“

schade, daß das Datum fehlt, vielleicht aus dem letzten Decanats-Semester Kants 1798.

D 20.

Ein Blatt gr. 8^o von 34 und 53 Zeilen mit Reflexionen über Gegenstände aus der theoretischen Physik, über welche Kant als Professor seit dem Winter 1771/72 bis zum Winter 1787/88 nach Ausweis der Lections-Cataloge nur acht mal gelesen hat und zwar nur im ersten Semester nach Eberhard, sonst meist nach Erxleben (hrsg. von Lichtenberg), einmal im Sommer 1785 nach Karsten. Unser Blatt, das zu verschiedenen malen benutzt und erweitert wurde, scheint aus den 70er Jahren zu sein.

[20, I.]

Gravitation ist eine auf alle Materie (singulae cum singulis) gerichtete Anziehung. Cohesion eine Kraft die einer jeden zukommt womit sie aber nicht alle unmittelbar anzieht. distributive Allheit unitas universalitatis non universitatis

Was das Durchdringen betrifft so haben wir eine Alles durchdringende (allgegenwärtige In der Entfernung durch den leeren Raum) Kraft gravitas und eine alles durchfließende Materie Aether. Daher die zwey alles durchdringende stoßende Kräfte Licht (wenn nur die materien eine gewisse Form, nicht bloß Figur, annehmen) und Wärme im leeren Raum.

Was das Anziehen betrifft so ist es eine durchdringende oder Flächen Kraft. Alles durchdringende Anziehung ist nur eine. Respectiv durchdringend sind electr: und magnet: Cohesion durchdringt garnicht.

Der Beweis der Grundkraft der gravitation besteht darin daß durch keinen stoß die Schweere erklärt werden kann. Ist sie aber einmal eine Wirkung der bloßen Gegenwart der Materien so ist sie durch den Raum zwar bestimmt aber nicht begrentzt.

Der aether ist durch die attraction aller Materie des universums zusammengedrückt und ist die Gebärmutter aller Körper und der Grund alles Zusammenhanges

Seine drückende Kraft kan nicht die Ursache der Schweere seyn weil das Drücken selbst allererst eine Ursache haben muß.

(Wäre bloße attraction so würden alle Wesen in einen Punkt zusammenfließen und alle Räume wären leer. Wäre bloße expansive Kraft so würden sie sich ins unendliche zerstreuen und keine Dichtigkeit würde stattfinden indem diese eine innerlich zusammendrückende (attrahirende) Kraft erfodern würde. Die Dichtigkeit war also = 0 d. i. der Raum wäre wieder leer. Bestimmte Materien also hängen von beyden Kräften ab.

(Ausdehnende Kraft durch Wärme)

Gewicht der Körper beruht auf schweere und Materie iene ist in verschiednen stellen der Welt verschieden.

[20, II.]

Ein ieder vester Körpertheil muß einen Zusammenhang der Materie in sich haben. Die materien sind gemischt der aether drückt sie ungleich zusammen daher athmosphaere derselben und Anziehung in kleinere Ferne.⁸⁾

Unterschied des Zusammenhanges. Schein des Nichtzusammenhanges.

Eine Materie zieht die andre nicht an wozwischen eine dritte ist.

8) Die durch Petitdruck wiedergegebenen Stellen sind spätere Zusätze.

Flüßige und feste Materien. Spröde Zäh. Zerreißen und Zerbrechen. Länge eines Drahts. Nas Werden Zusammenfließen Tropfen. Alles Zusammenhängende war vorher flüßig. Flüßigkeiten durchdringen einander lösen sich und feste Körper auf Rauigkeit und Politur.

Übergang aus Flüssigkeit in Festigkeit.

hydrostatic u. hydraulic. Stärke der strömenden Kraft.

Die Ursache des Zusammenhanges ist nicht innerlich und der Materie überhaupt als Materie eigen ist Flächen Kraft.

Wir haben eine allgemeine Anziehung und ein allgemeines medium welches expansiv ist und durch iene gedrückt die Ursache aller Körpergestalt u. Zusammenhangs ist.

Festigkeit und Flüßigkeit. Letztere Theile in derselben sind beweglich durch iede Kraft. keine Reibung Ohnangesehen des Zusammenhangs. Bestehen nicht aus festen Theilen. Denn der Druck wirkt nach allen Seiten gleich. Durch Schweere Horizontaloberfläche. Durch Zusammenhang oder Anziehung Tropfen. Widerstehen der Trennung auf der Oberfläche. Anziehung in die Ferne. Haarröhren. Holz-Keile. Scheiden der Materien die aufgelöset sind. Chemie

Volumen der Körper durch abwiegen im Wasser zu finden. Endlich verfliegen der Körper.

Von der Mittheilung der Bewegung durch Ansteckung. Flamme. Fortpflanzungs Ferment

Die Newtonische Anziehung oder Zurückstoßung ist die durch den leeren Raum folglich unmittelbar. Die letztere ist Berührung also Widerspruch.

Keine Materie kan ihre Kraft der expansion durch eigene Anziehung gebunden erhalten und sich dadurch selbst Raum und Gestalt bestimmen. Denn welches Gesetz der Anziehung auch sey so würde eine größere qvantität Materie mehr Dichtigkeit haben als eine kleinere. Erste untheilbare Elemente die sich nach Newton in verschiednen Entfernungen treiben sind unmöglich weil ihre eigne Gestalt und Größe von ihrer Anziehung abhängen würde die aber da sie ie weniger sie Masse

haben desto kleiner ist eine unendlich kleine Dichtigkeit haben würde. Also ist die Gestalt aller Körper.

Wenn die Welt comparativ unendlich ist so hat der durch die gravitat:[ion] condensirte aether allenthalben gleiche Dichtigkeit selbst die so ihm die Sonne in einem Punkte giebt muß die so ihm die Anziehung der Erde daselbst giebt weit übertreffen wegen des weiten Umfangs. Die Materien können als so viel verschiedne anziehende Punkte angesehen werden aber von verschiedenen Graden nach deren Maaße ihre Masse ein verdichteter aether ist und so ist aether nicht eine besondere Art Materie sondern was die [*ausgestr.:* expansibilæt betrifft] undurchdringlichkeit betrifft sondern alle Materien bestehen aus aether der in verschiedenem Grade angezogen wird. Diese Anziehung ist nicht die der gravitation sondern welche die Zitterungen des aethers hemmt.

Die körperliche Theile können durch ihre treibende Kraft nicht das phaenomenon der undurchdringlichkeit erklären denn eben dieser körperlichen Theile undurchdringlichkeit ist das was erklärt werden soll. Es giebt keine einfache Theile. Also füllet die treibende Kraft den Raum aus und ist dessen Größe umgekehrt proportionirt und wirkt nicht durch geradlinigte Kräfte. Aether ist die allgemeine durch die ganze Natur verbreitete treibende Kraft ein Grund der Gemeinschaft durchs ganze universum. Jupiter est quodcunque vides quocunque moveris.

Die Zitterungen des aethers nahe der Oberfläche sind größer als in einiger Weite daher daselbst vertreibung des aethers und Anfang der Annäherung.

D 21.

Ein breites Octavblatt von 41 und 46 Zeilen, die zu derselben Zeit und zu demselben Zweck niedergeschrieben zu sein scheinen wie die vorige No.

[21, I.]

A. Raum Dialectic der Sinnlichkeit [*ausgestr.:* Erscheinung.]
Idealitas spatii.

reales

1. Ist der Raum was wirkliches. Substantz. Accidens relatio.

Hobbes: est phantasma rei existentis tanquam externae. Carthesius spatium habet pro abstracto extensionis materiae: His accedit Leibnitz. Clark vero defendit realitatem spatii. Newton est sensorium omnipraesentiae divinae: Epicur behauptete die subsistirende Wolf die inhaerirende Realität des Raumes.

2. Giebt es ein vacuum mundanum et extramundanum. Es würde Erscheinung seyn ohne Gegenstand der die Anschauung und die Welt derselben bestimmte. Im letzten Fall Bewegung des Weltganzen. Im erstern äußere Anschauung ohne Gegenstände. Wenn vacuum so viel bedeutet was nicht von materie (Undurchdringlich ausgedehntem erfüllet ist) so wird ein vacuum möglich seyn.

3. Alle Theile des Raumes sind wiederum Räume. Der Punkt ist kein Theil sondern Grenze. Continuität.

4. Alle gegebene Größen des Raumes sind Theile eines größeren. Infinitudo.

5. Einheit mithin reine Anschauung u. nicht verstandesbegrif.

B. Zeit. Absoluter Raum und Zeit oder adhaerirender Raum und Zeit.

1. Die Zeit ist nichts reales. Clark hielt es vor real als reine Zeit Leibnitz vor einen empirischen Begriff der succession.

2. Giebt es eine leere Zeit vor der Welt und in der Welt. d. i. sind zwey verschiedene Zustände durch die Zeit getrennt die nicht durch eine continuirliche reihe von Veränderungen angefüllet ist. Der Zeitaugenblick kan erfüllet seyn aber so daß keine Zeitreihe bezeichnet ist.

3. Alle Theile der Zeit sind wiederum Zeiten. Der Augenblick Continuität.

4. Alle gegebene Zeiten sind Theile einer größern Zeit. Unendlichkeit.

5. Einheit der Zeit. Allbegrif

Dialectic des Verstandes
transsc: Größenlehre.

Continuität des Raumes
und der Zeit und aller Größen.

Raum und Zeit bestehen nicht aus Einfachen Theilen ihre Theile sind selbst Größen d. i. absolute Einheiten Continuität.

Die Größe eines Dinges in Raum und Zeit ist continuirlich.

Die Größe eines Grundes heisst Grad, int: ext: prot:

Bestimmung der Größe durch Zahl und gegebene Einheit (imgleichen deren Größe)

Unendlich ist größer als alle Zahl [*Späterer Zusatz*: Die Allheit oder totalität (das All) ist in Reihen nicht zu verstehen im Agregat nicht zu begreifen]

Unendlich der Fortsetzung oder der Zusammennehmung. [*später zugeschrieben*: Unendlich klein der composit: oder decomposition] Wo das erstere die Bedingung ist findet das letztere nicht statt.

Unendlicher Raum und verfloßene Unendliche Zeit sind unbegreiflich

In der Welt geht der Umfang der Fortgang und die Theilung ins Unendliche.

Woher Mathematic demonstrativ sey weil sie Erkenntnis in der Anschauung a priori ist

Welches sind die Grenzen der mathem: Erk: Das was a priori in der Anschauung kan vorgestellt werden also Raum und Zeit und Veränderung in der Zeit

[21, II]

Die Vollkommenheit eines Dinges in sensu adiectivo ist die totalität des Mannigfaltigen was erforderlich ist ein Ding auszumachen. Eine Vollkommenheit (in sensu substantivo transsc. ist realität

Transc: Erscheinungslehre

Real: und Negation.

Der Inbegr: der Ersch	In mundo non datur saltus
	— — — — — hiatus
	— — — — -- abyssus nihili

[*Spätere Einschaltungen:*]

Alle Theile des Raumes und Zeit sind wieder Zeiten. Aus dem Nichts geht alles in Etwas nur in der Zeit über

Es giebt nichts einfaches in der Erscheinung folglich kein unmittelbarer Übergang von einem bestimmten Zustande (nicht seiner Grenze) in einen andern

es ist keine leere Zeit zwischen zweyen Zuständen. Die Veränderung ist nur die continuation des Fortgangs

Alle Erscheinung besteht wieder aus Erscheinungen keine Empfindung ist einfach. Erscheinung besteht aber nicht aus dem Nichts und der Erscheinung also nicht aus dem leeren und vollen

Von der idealität und realität der Ersch: überhaupt

Alle Räume und Zeiten sind Theile einer größern

Alle Theile des Raumes und Zeit sind selbst Räume

In den Sätzen vom Unendlichen der Ausbreitung und Theilung chicanirt die phil: mit der mathemat: In denen vom leeren und vollen chican

Raum und Zeit gehören nur zu den Erscheinungen und also zur Welt und nicht ausser der Welt.

Ein hiatus Kluft ist ein Mangel des Zusammenhangs der Erscheinungen wo der Uebergang derselben fehlt. Die Erscheinungen werden durch den Raum möglich das Leere des Raumes ist keine Kluft und gehört mit zu der Bestimmung der sinnlichen Anschauung

Der Satz daß alle Veränderung continuirlich ist hebt das Aufhören von Substantz auf

Der Satz daß wenn eine Veränderung im ganzen der Erscheinung aufhörete sie niemals wiederum anfangen würde imgleichen daß ieder Theil der Erscheinungen mit den übrigen implicirt sey und durch ihre Veränderungen mit verändert werde mithin jedes Ding beständig verändert werde Anfang gehört zur Erscheinung Ursprung zur Verstandesidee

Transsc. Erfahrungslehre.

Antithesis es ist gar keine [*ausgestr.*: substantz sondern alles sind erscheinungen]

1. Etwas als substantz das ist Materie entsteht nicht und vergeht
 nicht Aus nichts wird nichts d. i. die materie ist ewig obzwar
 abhängig ex nihilo nihil (in mundo) fit
2. Ein ieder Zustand der Welt ist eine Folge denn bey der
 continuitæt der Veränderung ist alles im Anheben und Auf-
 hören und beydes hat eine Ursach
 Antithesis. Denn würde kein erster Anfang seyn
3. Alle Erscheinungen machen zusammen eine Welt aus und
 gehören zu wirklichen Obiecten. [*ausgestrichen*: es ist nichts
 isolirt erstlich Es ist eine Welt d. i. ein Ganzes aus substantzen]
 (wieder den idealism) Gott als Ursache gehört nicht zur Welt.
 Denn nur durch die Zusammenstimmung der Vorstellungen mit
 obiecten stimmen sie unter sich zusammen [*übergeschr. und*
ausgestr.: transsc: Wesenlehre] und bekommen die Einheit
 welche Warnehmungen haben müssen die Erscheinungen
 seyn sollen.

Zu n: 2. Was geschieht hat einen Grund d. i. ist wodurch
 bestimmt nach einer Regel Einheit der succession. Denn ohne
 diese Regel wäre nicht Einheit der Erfahrung möglich. Daraus
 folgt daß in der Welt die Reihenfolge der Erscheinungen gar
 keinen Anfang habe. Ob aber die Welt selbst einen Ursprung
 habe das gehört zum intellectual Begriff.

D 22.

*Ein Blatt 8^o von sehr grobem Papier. Auf der einen mit
 33 Zeilen ganz vollgeschriebenen Seite haben wir vielleicht eine
 Vorstudie zur Kritik der Urtheilskraft vor uns. Die andere Seite
 ist nur zu zwei Dritteln mit 29 Zeilen beschrieben und betrifft
 einen Gegenstand aus der Physik; sie kann nur in der zweiten
 Hälfte der 80er Jahre geschrieben sein, sicherlich nicht vor 1784;
 denn Kant erwähnt hier einer Abhandlung des Genfer Physikers
 Le Sage (1724–1808): „Lucrece Newtonien“, die zuerst in den*

1784 erschienenen *Nouveaux Mémoires de l'Acad. des sc. et bell.-lettr.* für das Jahr 1782 S. 404—432 abgedruckt ist.

[22, I.]

Wenn ein Urtheil so beschaffen ist daß es für jedermann gültig zu seyn behauptet dabey aber doch allen so wohl empirischen als auch jeden andern Beweis a priori für jene nothwendige Einstimmung ausschließet so bezieht es seine Vorstellung auf ein Princip der übersinnlichen Bestimmung unserer Erkenntnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten soll so muß es ein Princip haben da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauchs des Verstandes oder der Vernunft in Ansehung der Gegenstände der Sinne fähig ist so muß es ein Princip des Gebrauchs der Erkenntnisvermögen [haben] welches sich auf irgend eine übersinnliche Bestimmung derselben gründet oder sich darauf bezieht es mag nun diese Bestimmung blos angemäßt oder gegründet seyn so kann doch nur in Rücksicht auf dieselbe ein solches Urtheil gefällt werden.

§. A. Deduction der Ästhetischen Urtheilskraft
über das Schöne der Natur

B — über das Erhabne der Natur.

§. beyder Cultur an der Natur ist Vorbereitung zum Moralischen Gefühl das erstere in Ansehung der Unvollkommenen das zweyte in Ansehung der Vollkommenen Pflichten. — Denn in beyden ist subiective Zweckmäßigkeit der Natur. Die erste ihrer Qualität [nach] die zweyte in Ansehung der Größe der Zweckmäßigen Bestimmung des Subjects.

Vom Interesse an Geschmack — dem Gemeinsinn — Mittheilbarkeit der Empfindung. Humanitas Vom Schönen und Erhabenen der Kunst und den Schönen Künsten und Wissenschaften

Einleitung von den Eintheilungen

In beyden ästhetischen Urtheilen ist subiective Zweckmäßigkeit der Inhalt den man allgemein mittheilen will. In

beyden bestimmt Anschauung das Urtheil. Einbildungskraft enthält die Synthesis die für Verstand und Vernunft allgemein Mittheilbar ist.

[22, II.]

1 Feuer und Wasser ist in Dämpfen chemisch verbunden wie Säuren und Alcalien in Neutralsaltzen. Das Feuer wärmt nicht das Wasser benetzt nicht.

Wird Dampf zusammengedrückt so zersetzt sich der Dampf wenigstens zum Theil. Das Feuer wärmt und das Wasser benetzt.

2 Hygroskopische Substanzen sind die diese Dämpfe zersetzen (vielleicht ist die Luft eine solche)

3 das Licht sey die einzige elementarische Substanz. Das Licht verliere in der Verbindung mit Körpern (durch manche Affinitäten) seine Geschwindigkeit nicht sondern nur unaufhörlich seine Richtung. Auf diese Weise mit Körpern verbunden sey es ein Bestandtheil der meisten Körper vornehmlich der ausdehnbaren von welcher Eigenschaft es auch die Ursache sey.

1. mittelbar die daher bey der Zersetzung allemal leuchten (als das electrische fluid) 2. unmittelbar wenn ein Compositum worin Licht ist (Materie der Wärme) Ursache der Ausdehnbarkeit eines andern fluidi ist.

4 Athmosphärische Flüssigkeiten (die sich im Glase einsperren lassen) sind aus einem fluid deferent das expansiv ist und einer pur graven Materie zusammengesetzt. Dämpfe bestehen aus Feuer D und Wasser M. Feuer, da ist Licht D. und die Feuermaterie ist M. Die M in der Feuermaterie hat man noch nicht getrennt darstellen können. Im Glühen zersetzt sich die Wärme in Licht und M. Auch die Gerüche können ein D. haben. Le Sage Lucrece Newtonien. Luft werde nicht vom Wasser aufgelöset denn sonst müßte warm Wasser mehr auflösen als kaltes.

5. Electricität. Was bei Dämpfen Feuer, Wasser, Dampf hieß, das heißt hier ED, EM. EF. — EF zersetzt sich in EM und ED wie Dampf in Wasser und Feuer. Wenn D.[ampf] zu Wasser und Feuer zersetzt wird so geht F.[euer] durch den Körper und W.[asser] bleibt auf der Oberfläche. So dringt ED [durch] gewisse

Körper und EM bleibt auf der Oberfläche. EM hat aber keine Wahl wie dort W.[asser] Alle Electriche Erscheinungen hängen nicht von der Qvantität von EF sondern von der Dichtigkeit $\frac{EM}{ED}$ ab.

D 23.

Ein Blatt 4^o, mit 41 und 39 Zeilen; scheint in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten für seine Vorlesungen niedergeschrieben zu sein; an einer Stelle ists mit den Worten „Zur Anthropol:“ ausdrücklich angedeutet.

[23, I.]

[Am oberen Rande und zwischen den Zeilen:]

Es ist etwas in Ansehung dessen sich der bey weitem größte Theil der Menschen auf andere verlassen muß nämlich das historische der Religion. Es ist aber auch etwas was sie gar nicht andern überlassen sondern selbst ausmachen müssen nämlich was ihr Gewissen ihnen erlaubt hiebey anzunehmen. Im erstern ist es unmöglich zur völligen Gewisheit zu gelangen im zweyten ist es schlechthin nothwendig.

Der Gesunde Menschenverstand wird als Menschenverstand gemeiner Verstand erstlich vor denjenigen genommen den man bey allen Menschen vermuthen kann zweytens als gesunder Verstand so fern er nicht verdorben ist. Man unterscheidet ihn von Gelehrsamkeit in Ansehung der Qvellen und vom speculativen Verstande in Ansehung des Grades. Was den letzten Punct betrifft so ist er das Vermögen der Regeln in concreto und unterscheidet sich dadurch von dem speculativen Verstande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrsamkeit theils an speculation und in ihnen insgesamt ist die Wissenschaft provisorisch gut hat aber doch zum Zwecke endlich vermittelst der Philosophie sie zum Gesunden Menschenverstande herabzubringen der in der That hierin auch allein der beste Richter ist und der Probirstein der Richtigkeit der Sätze wie denn alle drey vor alle Menschen sind.

1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einsicht und Ueberzeugung des bloß gesunden Menschenverstandes bringen. Denn sie ist entweder eine natürliche oder gelehrte Religion in Ansehung ihrer Mittheilung. Als gelehrte Religion kann sie nie vor alle Menschen seyn also wird sie einmal dahin kommen müssen daß jedermann nach seinem bloßen Menschenverstande da sie einmal da ist wird einsehen sich davon überzeugen und sie fassen können. Da muß ieder Punct der vielleicht anfänglich zur Introduction nöthig war wegfallen wenn die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit Gelehrsamkeit voraussetzt doch wird immer Gelehrsamkeit nöthig seyn um durch Geschichte den Vorwitz zu zügeln damit er nicht durch Hirngespinnste den Menschenverstand verführe.

2 Rechtskunde ist auch vor alle Menschen denn iedermann muß doch wissen können welches Recht iemand aus gewissen Handlungen oder Vorfällen gegen ihn hat und er stellt sich natürlicher Weise auch ein Recht vor das er aus eben dergleichen Ursachen erwirbt. Nun kann keine rechtliche speculation andere Principien des Rechts ersinnen als die des gemeinen Verstandes denn Gesetze sollen das Recht was Menschen natürlicher Weise fodern nur verwalten. Es ist auch merkwürdig daß keine Wissenschaft die sich auf Vernunft gründet so der vielheit der Fälle nöthig hat an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könnten als Rechtswissenschaft. Man soll keine Rechte erfinden sondern nur dasienige was sich ieder denkt deutlich und bestimmt ausdrücken. Dazu gehört freylich Gelehrsamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhält sich und die Gattung wächst blühend fort. Also muß doch in dem Menschlichen Körper eine selbsthülfe stecken zu der Arzney nichts hinzusetzen kan und also ein Betragen bey dem alle Menschen gesund seyn könnten.

In allen dreyen arbeitet die Wissenschaft unablässig daran um sich entbehrlich zu machen. Nur die Philosophie muß bleiben und wachen daß der gemeine Menschenverstand ein

gesunder Verstand bleibe und sie allein kan niemals entbehrlich werden. Mathematik Philosophie u. Geschichte müssen immer bleiben.

Die Principien müssen in allen dreyen Wissenschaften nicht dogmatisch sondern critisch genommen werden um nur den gemeinen Verstand zu sichern nicht um ihm unbekannte Regeln zu lehren und sich nach der Natur zu richten.

[23, II.]

Alle Offenbarung wird entweder durch Menschen mitgetheilt und dann beruht sie auf historischem Glauben an Gelehrte oder sie wird iedem Individuum besonders ertheilt und dann ist kein gemeinschaftlich Merkmal sondern ieder ist inspirirt.

Das vornehmste was wir zu verhüten haben ist daß wir unser Gewissen nicht verletzen welches vornehmlich dasienige betrifft was wir in unsern Glauben und Bekentnis aufnehmen. Das Gewissen kan uns nichts in Ansehung der Erkenntnisse lehren aber doch das unterscheiden was denselben zuwieder ist. Man mag die Warheit der Sätze dahin gestellt seyn lassen wie viel man aber davon auf seine Seele und Gewissen bekennen oder lehren andern zumuthen könne zu bekennen davon kan man ganz gewis werden

Zur Anthropol: Der Mensch vor sich allein spielt nicht. Er würde weder die Billiard Kugel künstlich zu treiben suchen noch Kegel umwerfen noch bilboqvét noch solitaire spielen. Alles dieses wenn er vor sich thut thut er nur um seine Geschicklichkeit hernach andern zu zeigen. Er ist vor sich ernsthaft. Ebenso würde er auf das Schöne nicht die geringste Mühe verwenden es müßte denn seyn daß er erwartete dereinst von andern gesehen und bewundert zu werden. Dieses gehört auch zum Spiel. Mit Katzen und Ziegen wie Selkirk würde er vielleicht spielen aber die vergleicht er nach⁹⁾ einer analogie mit Personen herrscht über sie gewint ihr Zutrauen ihre Neigung und Respect. Spiel ohne menschliche Zuschauer würde vor

9) Das Msc. hat noch.

Wahnsinn gehalten werden. Also ist alles dieses eine wesentliche Beziehung auf Geselligkeit und was wir selbst unmittelbar daran empfinden ist ganz unbeträchtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns selbst reflectirt wird ist das einzige was uns anzieht.

Das Recht ist das einzige Vernunftkenntnis wo die Regel in concreto durch gemeinen Verstand schon als in abstracto erkannt wird ja diese sogar jenes Vortheil verdirbt.

Das Recht ist von so besonderer Natur daß es leichter ist in iedem gegebenen Falle da das factum wohl eruirt ist ohne Gesetzformel zu entscheiden was Recht ist als nach irgend einer Formel. Denn diese mag noch so künstlich gegeben seyn wenn sie der Natur der Sache gemäs und nicht blos willkührlich seyn soll kan niemals so genau bestimmt werden daß sich nicht Fälle finden solten die unter die Bedingung des Gesetzes gehören welchen aber der Ausspruch des Gesetzes nicht anpaßt. Daher sind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von Wichtigkeit. Um deswillen solten die Wirkungen desselben Gesetzes in verschiedenen Fällen als Versuche angesehen werden darnach es geprüft verworfen oder bestimmt werden muß. Sonst müssen immer Einschränkungen hinzugefügt werden welche so viel Ausnahmen ausmachen daß es aufhört eine allgemeine Regel zu seyn. Die Ursache dieser Schwierigkeit das Recht in einer Regel in abstracto zu bestimmen ist weil eine Rechtsregel nicht in seinen Begriffen den Grund enthält sondern in der Zusammenstimmung gewisser Handlungen in einer allgemein gültigen Willkühr ohne Unterschied der Umstände. Nur muß man vorher alle Handlungen in allerley Umständen durchgehen um zu sehen ob sie zusammenstimmen.

D 24.

Ein Blatt gr. 4⁰, mit 39 und 42 Zeilen. Wie das vorige, in den 80er Jahren und zu gleichen Vorlesungszwecken niedergeschrieben.

124, 1.]

Am oberen Rande: Mein scheinbarer Idealism ist die Einschränkung der sinnlichen Anschauung auf bloße Erfahrung und Verhütung daß wir nicht mit ihnen über die Grenze derselben zu Dingen an sich selbst ausschweifen. Er ist blos die Verhütung des transsc: vitii subreptionis da man seine Vorstellungen zu sachen macht. Ich habe diese Lehre einmal den transsc: Idealism genannt weil man keinen Nahmen davor hat.

Von der Glückseeligkeit.

Man kan nicht glücklich seyn ohne nach seinem Begriffe von Glückseeligkeit man kan nicht elend seyn ohne nach dem Begriffe den man sich vom Elende macht, d. i. Glückseeligkeit und Elend sind nicht empfundene sondern auf bloßer Reflexion beruhende Zustände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden ohne daß man den mindesten Begrif sich von ihnen machen könnte denn sie sind unmittelbare Einflüsse auf das Bewustseyn des Lebens. Aber nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zusammenfasse und das Leben nach der Schätzung derselben wünschenswerth oder unerwünscht halte dadurch daß ich mich über diese Vergnügen selbst freue oder über den Schmerz betrübe halte ich mich vor glücklich oder unglücklich und bin es auch.

Glückseeligkeit oder Elend haben nur ihre Bedeutung in Ansehung des Individuum was den Zustand jenem Begriffe gemäs findet der sich beständig verändern läßt. Der Grönländer sieht des Morgens von seinem felsigten dürren Ufer melancolisch in die Wilde See worinn er vielleicht denselben Tag sein Grab zu finden besorgen muß. Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen und er sieht hilflose Wittwen neben sich verhungern weil ihn seine eigene Erhaltung gnug beschäftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird so ist alle Gemächlichkeit die man ihm dort verschafft nicht hinlänglich um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen das macht er kan sich von seinem alten Zustande einen

Begrif machen wie er den Übeln die ihn bedrohen Mittel entgegen setzen solle und er ist ihrer auch gewohnt dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begrif machen und die Übel der Einschränkung seiner wilden Freyheit sind ihm ungewohnt. Oft urtheilen wir andere Glücklich wenn sie nur wolten verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurück so findet sich niemand glücklich ausser nach Bedingungen die blos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beyspiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Duldenden seyn mag so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die lebhafteste Hofnung einer künftigen Glückseeligkeit die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist hindert nicht daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schicksals zu erwehren suche und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

Es würde um der Gegenstände der Erfahrung willen nicht verlohnt haben seine principien so hoch anzulegen. Man mag die Erkenntnis a priori her haben woher man sie wolle so sind sie durch Erfahrung bestätigt u. so fern im Gebrauch zuverlässig. Gleichwohl wäre es auch da angenehm um des scientificischen Willen. Aber wo der Gebrauch weiter geht als Erfahrung wo gefahr ist vor Erdichtung wo sich mächtiger und scheinbarer Widerstreit findet da ist nöthig etc.

[24, II.]

Zum Urtheilen werden Begriffe und zu den Begriffen Anschauungen erfordert. Die Begriffe so fern sie auf Anschauungen a priori gehen können nicht durch das einzelne empirische Bewustseyn des Manigfaltigen entstehen sonst wären sie nicht Begriffe von der Verknüpfung der Anschauung sondern sie sind nur möglich durch die Verbindung derselben in einer Apperception vermittelt der Einheit der Synthesis derselben. Und darin bestehen die Begriffe a priori.

Dial: Bis daher haben wir es nur mit Erscheinungen zu thun gehabt in deren Exposition ihrer Grundsätze und Gebrauch

lauter Wahrheit ist und da war kein Idealism. Denn Wahrheit besteht blos in dem Zusammenhange der Vorstellungen durchgängig nach Gesetzen des Verstandes. Darin besteht aller Unterschied von Träumen. Nicht darin daß die Bilder absondert vom Gemüth vor sich so existiren. Aber nun erhebt sich zuerst ein Schein und zwar ein natürlicher und unvermeidlicher Schein da unsere Urtheile etwas von Obiecten sagen was in unsern Begriffen von ihnen d. i. der möglichen Erfahrung nicht enthalten ist und da ist unsere Theorie die Wiederlegung des Idealisms.

Zuerst besteht darinn der Schein: daß wir im Felde der Erfahrung nach bloßen Gesetzen der Erfahrung uns einen Progressus vorstellen der nicht ein empirischer Progressus sondern eine bloße Idee ist die keine Erfahrung seyn kan. Wir bleiben in der sinnenwelt und werden durch nichts als die Grundsätze des Verstandes die wir bey der Erfahrung brauchen geleitet aber wir machen unsern möglichen Progressus zu einem Gegenstande an sich selbst indem wir die Möglichkeit der Erfahrung vor etwas wirkliches im Gegenstande der Erfahrung ansehen.

Hier zeigt sich Antinomie. Alle Ideen die den Grund dieser Dialectic ausmachen sind hierin enthalten psychologische sowohl als theologische aber nur so fern sie in die reihe möglicher Erfahrung gehören die sich selbst begrenzen soll. Hier sollen die Ideen den Progressus nur vollenden und sind cosmologisch. Aber es zeigt sich noch ein anderer schein wo sie nicht zur Reihe gehören und vor sich selbst etwas zur Erfahrung hinzusetzen sollen und da sind die Ideen theils psychologisch theils theologisch. Die hypothetische Vernunftschlüsse sind die Leitung zum ersten die categorische und disjunctive zum letzten. Die erste legen zum Grunde die subiective Verknüpfung aller Vorstellungen in einem subiect die letzte die objective in einer Idee. Von dem ersten Subiect giebts alsdann keinen Begriff von dem zweyten object giebts nur ein Ideal.

Wenn wir zur Wahrheit noch etwas mehr erfordern [*Ms.*: erfordert] als den durchgängigen Zusammenhang der Anschauungen

nach Gesetzen des Verstandes worin wolten wir sie denn setzen wenn dieses nicht zugleich die Vorstellung eines bestimmten objects wäre. Soll es ausser dem noch in Übereinstimmung mit etwas anderm was nicht in unsern Vorstellungen liegt seyn wie wollen wir es damit vergleichen. Alle objecte [*Zwischen den Zeilen:* werden nur durch die Vorstellungen in mir bestimmt was sie übrigens an sich seyn mögen ist mir unbekannt] sind zugleich in uns ein Object ausser uns ist transsc. d. i. uns gänzlich unbekant und zum Criterium der Wahrheit unbrauchbar dialectic.

Der Idealism nimmt keine andere als denkende Wesen an daß thun wir niemals aber nur daß wir nicht unsere Vorstellungen als ihre Eigenschaften ansehen. [*Am obern Rande:*] In den Sinnen ist ja weder Wahrheit noch Irrthum weil sie garnicht urtheilen daher sind alle Erscheinungen so fern ohne möglichen Irrthum und kein Schein.

Der Idealist räumt ein daß wirklich Ausdehnung und Körper ausser uns sein könnten aber nicht wirklich seyn also blös ein Traum in uns. Wir behaupten daß diese lauter Vorstellungen und nur in uns seyn können aber ihre Gegenstände gleichwohl ausser uns seyn mögen aber wir von dem was sie an sich seyen nichts wissen. [*Zwischen den obern Zeilen:*] Synthet: Einheit der apperception a priori ist die Synthesis des Manigfaltigen nach einer Regel a priori. Die logische Function ist die Handlung eben dasselbe Bewustseyn mit viel Vorstellungen zu vereinigen d. i. eine Regel überhaupt zu denken. Die Einheit der Anschauung a priori ist nur möglich durch die Verbindung des Manigfaltigen in einer Apperception welche also auch a priori stattfinden muß folglich auch die Einheit der synthesis aller empirischen Ansch[auungen.] weil sie im Raum und Zeit anzutreffen sind.

Was würde man nun verlangen daß ich behaupten sollte damit ich nicht ein Idealist wäre?

Der Idealism ist eine metaphysische Grille die weitergeht als nöthig ist zum Denken aufzuwecken. Es geht den philosophen wie den theologen syncretisten semipelagianer

D 25.

Ein schmaler Streifen 8^o mit Rand, auf der einen Seite 42, auf der andern 35 Zeilen. Hinsichtlich des Inhalts und der Abfassungszeit gilt was von D 19 gesagt ist.

[25, I.]

[Oben am Rande: Nicht Materien sondern Stoffe.]

Anziehung, Abstoßung und Durchdringung eines Körpers durch eine Materie — Flächen-Anziehung (in der Berührung) eben solche in der Abstoßung und beyder zugleich im Zusammenhange (entgegengesetzt dem abreißenden Gewichte) die Körper-
 anziehung. ³ Stöße ² durch ¹ Körpertrennung (als Feile, Säge) lebendige Kraft. — Stöße auf freye bewegliche Körper als solche sind bewegende Kräfte welche in Vergleichung mit dem Moment der Schwere unendlich sind wenn der gestoßene Körper als absolut-fest angenommen wird. — Daß alles Stoßen bewegter Körper nicht als auf einen ruhenden sondern als auf einen in entgegengesetzt bewegten Körper erklärt werden kann. — Continuirlicher Stoß des Flüssigen (im Stroh) auf starre Fläche ist einem Gewicht gleich und todte Kraft. Von der Zusammendrückung des Flüßigen durch jenen Stoß in der Aërometrie Hydrostatik und Hydraulik setzt dynamisch, nicht blos mechanisch bewegende Kräfte und Principien der Bewegung der Materie voraus. Der Seitendruck auf die Fläche des Bodens ist in jedem Augenblick der Geschwindigkeit gleich die $\frac{1}{4}$ des Diameters der Oeffnung beträgt. *[Am Rande die Figur:*



Die Eintheilung der Körper in der Physik und für dieselbe kann nicht die division in Organ- und Anorganische Körper seyn weil der Begriff selber problematisch d. i. zweifelhaft ob es dergleichen überhaupt gebe (nämlich körperliche Bildungen in Figur Textur und Energie) welche ein Princip des Lebens in sich enthalten es mag nun ein animalisches oder blos vege-

tatives Leben seyn oder gar dergleichen Bildung nach Zweckprincipien möglich sey. [*Am Rande*: gleichsam 3. Dimension.] Denn wenn die Erfahrung auch dergleichen darböte so können sie doch zum Princip der Eintheilung für die Physik überhaupt dienen weil eine solche ganz grenzenlos aus lauter Fictionen bestehen würde. „Es gehört also ein solches Princip nicht zum Übergange von den metaph. A. G. der N. W. zur Physik welche einen Erfahrungsgegenstand zum Objecte hat“ es müßte denn die Möglichkeit der Erfahrung als subjective Einheit des empirischen Bewustseyns überhaupt der Form nach betreffen.

[*Am Rande*: Organische Körper sind solche die eine Lebenskraft besitzen. Anwendung auf Menschen.

Alles dieses auf die Lebenskraft organischer

Stöße des Flüssigen auf starre Flächen sind todte Kraft.

[25, II.]

Die Organisation des Subjects selber zum Behuf der Möglichkeit der Erfahrung selbst ist der Grund einer Amphibolie Das was blos sinnlich constituirend ist (der Form nach) für intellectuel und umgekehrt zu denken und den Vernunftbegriff der Zweckmäßigkeit im realen (activen) inneren Verhältnis der Materie und des Manigfaltigen desselben in einem äußeren Sinnen Object welche Form ein immaterielles Princip ist, wie einen deus ex machina einzuschieben.

Wir nehmen nämlich an uns selbst Organen war durch welche wir die bewegende Kräfte der Materie zweckmäßig (nach unserm Kräftenverein) vereinigen ohne die Möglichkeit dieses organischen Systems einzusehen: haben hiebey Zwecke die eine immaterielle Ursache voraussetzen weil sie Verstand hat (denn nur ein Verstand kann das Mannigfaltige der Materie zum Bewustseyu eines Systems der Kräfte vereinigen). Nach der Analogie unserer eigenen Organisation und *[bricht ab]*

Zur Physik gehört auch das System der Natur aus und nach immaterialen Principien — Amphibolie der dahin gehörenden Principien der reflectirenden Urtheilskraft.

Organische Körper die nicht bloß organisirt sondern auch die Materie organisirend sind. Dies geschieht dadurch daß ein solcher Körper zeugt (Leben hervorbringt und seine Species erhält nicht bloß Individuen. Stirbt oder auch nur erkrankt und geneset. — Jene Körper sind systematisch die andere fragmentarisch aggregiert zu einem ihre Species erhaltenden System. — Also ist die Heilkunde organischer Körper auch zur Physik gehörend. Aber hier nur zum Übergang (vestibulum) Vorhof derselben nicht bloß als propaedeutica.

D 26.

Ein Blatt in 8^o von 48 und 45 Zeilen stimmt in Papier, Inhalt und verschiedener Schrift mit No. 20 überein.

[26, I.]

†

Die drey Anziehung[en] die sich vornemlich auf Berührung beziehen und mehr den Oberflächen als dem Inhalt gemäß sind sind Zusammenhang (Einsaugen durchdringen auflösen) Elektrizität und Magnetism. Alle drey wenn die Theile einer Materie sich stärker unter einander als mit der andern ziehen bringen Zurückstoßung hervor.

[Späterer Zusatz:] Wenn die Theile des Saltzes stärker vom Wasser angezogen werden als sie sich unter einander so wirkt die Natürliche Zurückstoßung. Einerley electricität und einerley Pole thun es auch die summe der Anziehungen in einem Fall bleibt doch

Es sind auch drey Innere Bewegungen der Anschauungskraft deren Wirkungen Wärme Licht und Schall sind.

[Später zugeschrieben:] Die Wirkungen sind auf drey Sinne Gefühl — Gesicht — Gehör.

Alle drey bringen Zitterungen in einem medio elastico hervor. Die erste in der Materie der Körper überhaupt die zweyte in dem aether umher die dritte in der Luft umher. Die erste setzt die Spannung aller Materie voraus wenn sie eine körperliche Dichtigkeit haben soll. Die zweyte das abspringen der Theilchen von einer sich auflösenden materie die dritte die

fluctuation der Gestalt durch Biegungen Der gemeinschaftliche Grund ist der Druck des aethers.

[*Ausgestr.*: Alle Bildung ist bey flüssigen mixtur bey festen textur bey ienen chemisch bey diesen mechanisch.]

Die Zusammensetzung der festen Körper durch mixtur ist entweder chemisch oder hydrostatisch. Kalk Sandstein.

Die durch eine gewisse textur entweder mechanisch oder organisch. Beyde bestimmen entweder ganze Körper von bestimmter Figur und geben alsdann structur. oder nicht wie die metalle welche in eine Textur aber ohne structur gerinnen. chemische oder organische structur

[*Späterer Zusatz zu dem Folgenden*: Da ein Theil nur vermittelt des andern da ist. Ernährung Wachsthum erzeugung.]

leblos (Stufenfolge) lebend

Die organische structur ist vegetabilisch oder animalisch. Die Gründe der organischen structur sind nicht mechanisch sondern teleologisch. Die erstere um die Materien künstlich zu mischen oder zu scheiden die zweyte um sie künstlich zu stellen und zu bilden (bewegen) iener Zweck ist physisch dieser practisch.

† Die Wärme entsteht aus der Zitterung der Theile der Masse mit Ruhe des Ganzen das Licht aus den Zitterungen der bloßen Oberfläche der Schall aus der Zitterung der ganzen Masse d. i. oscillirende Bewegung um einen ruhigen Mittelpunkt der Größe.

Alle Zitterungen erweitern die Körper Am längsten eingedrückte dauert die Wärme kürzer der Schall das Licht nur einen Augenblick. Wärme breitet sich im körperlichen Raum aus Schall im Flächenraum Licht in Linien. Licht beruht auf der spannung des Aethers Wärme der Spannung der Körper durch den Druck des Aethers (auf Spannung der Luft: Flamme Schall der Spannung fester Körper gegen die Kraft ihre Gestalt zu verändern

Die Wärme theilt sich mit aber Flamme pflanzt sich fort. Flamme, Gährung und Zeugung (wachsen) sind nur in der Luft möglich letztere nehmen die Ansteckung nicht an wenn sie leben

[26, II.]

Von den Elementen. Erde Wasser Luft und Feuer. Eintheilung aus bloßen Grundbegriffen der Vernunft. Onvs Erde Potentia Feuer und Wasser Machina Saltz und brennliche Wesen hypomochlion der chemischen Wirkungen Luft.

freye expansive Elasticität: 1. Aller Materie 2. des aethers 3. der Luft.

Specifische Unterschiede können nur empirisch erkannt werden

Wärme ist vor den Sinn [des] Gefühls Licht des Gesichts Schall des Gehörs Reiben, nur fester Körper. Wärme durch
 Auflösen Scheidewasser. sp. Nitr. fum. Kalk. Ausdehnung ^{Sonnenstrahlen} längere Perpendikel. Thermometer. Pyrometer. Schnelles Abkühlen macht
 hart und spröde. ¹Flüßigkeit. Sieden. Druck der Luft. Fließen
 des Zinns vor Glühen. ³Brennen. Nur in der Luft. ²Dampf. Rauch und ohne Rauch. Säure Phlogiston in allen Materien reducirt.
 reines electrisch Punkte. Frost. Siedep. etc. ^{Aufwallen} Ausdehnung beym Festwerden. Mit kochendem Wasser kann man nur $1\frac{1}{3}$ so viel Schnee schmelzen und die Mischung ist Eiskalt. Es friert auch nicht bey größerer Kälte fließiges Wasser. Schneeflocken. Schnee mit Saltz.
 Ausdünstung.

Licht. Durchsichtige opaqve Körper. Leuchtende Schatten. In geraden Linien systema emanationis, undulationis. Brechen reflektiren. Vom leeren Raum. Prisma Farbenstreif. 7 Farben.
 Nachahmung durch 3. Schwarz ^{optic.} Weiß dioptrik zu sehen oder zu brennen Catoptrick. Erklärung des Auges.

(Die zurückstoßende Kraft der Ausdehnung nimmt ab wie die Entfernungen die des Lichts wie die Quadrate die der Wärme wie die Cubi der Entfernungen) Die erste wirkt dadurch daß sie den Raum gleich erfüllt die zweyte daß sie vermittelt

der nahen Flächen die entfernte bewegt die dritte daß der kleinere körperliche Raum dem Großen mitgetheilt wird.

[Ausgestr.:

1. Ein ieder Ton thut 2 Schläge und in dem Intervall zwischen denselben besteht eben der Ton.
2. Eine octav also von einem Grundton hat also wenigstens 4 Schläge gegen 2.
3. Die qvinte (3:2) hat 6 Schläge gegen 4 vom Grundthon
4. Die große tertz (4:5) hat 10 gegen 8 Schläge des Grundthons

Quinte und Grundthon zusammen.
Eine octav thönt 2 mal (im Verhältniß auf den Grundthon)]

Pressung

Von der allgemeinen Ursache der Verdichtung expansiver Materien und des motus tremuli derselben.

Erde die in Wasser auflöslich ist ist saltz (Kalkspath) wenn sie Luft stärker anzieht verläßt sie das Wasser und hört auf in diesem Zustande Saltz zu seyn. Erde die im Feuer auflöslich ist ist metallisch beyde Saltze und phlogiston machen die chemischen potentien aus.

Natürliche Theologie der transsc. oppos. Cosmotheologie metaphysisch Naturtheologie oder physicotheologie

Von den Elementen.

Geschichte der Natur oder der Naturordnung der Zeit nach. Geschichte der mechanischen und die der organischen Naturen. Des Weltbaues im Großen des Erdkörpers Berge etc. Der Pflanzen und Thiere ihrem Daseyn und speciebus nach.

D 27.

Ein Blatt 4^o mit Rand, auf der einen Seite 39, am Rande 54 Zeilen, auf der andern Seite 38, am Rande 44 Zeilen. Auch dieses Blatt scheint in den 70er Jahren, vielleicht aber noch früher, für seine Vorlesungen über theoretische Physik niedergeschrieben zu sein.

[27, I.]

Mechanische Gesetze enthalten Mittheilung der Bewegung durch einander vermittelt der treibenden Kraft in Druck und stoß und dienen nicht die phaenom: der Natur zu erklären. Sie gehören also dazu nicht die Natur sondern die Kunst zu erklären +

Die principia der mathematic der Natur sollen dazu dienen den mathematiker abzuhalten nicht durch falsche philos: sich die erste data irrig zu nehmen nicht aber etwas zu erklären.

Die monadologie kan nicht zur Erklärung der Erscheinungen sondern zum unterscheiden des intellectuellen von Erscheinungen überhaupt dienen. Die principien der Erklärung der Erscheinungen müssen alle sinlich seyn.

Zwey Bewegungen der Geschwindigkeit und Richtung nach werden so zusammengesetzt als wenn die eine die Ruhe in einem unbeweglichen Raum die andre eine Bewegung auf demselben wäre.

Die Kräfte verhalten sich wie die Geschwindigkeiten. Denn wenn das moment der accel: immer eben dasselbe bleibt so ist in der zwischen Zeit ein eben so großer Grad Geschwindigkeit und Kraft als in der ersten entstanden der gantze Grad der Geschwindigkeit ist aber alsdann zwey und auch die mittheilende Kraft 2.

Der Unterschied¹⁰⁾ ob der Körper die Anziehung in $a = ab$ schon hat und mit der schwungkraft $a c$ die diagonale beschreibt in welcher er unaufhörlich parallel mit ab getrieben oder ob er aus m nach o bewegt ist und allererst in o den Widerstand $= ab$ empfindet.

Daß die Räume in denen ein continuirlicher Widerstand ist sich nicht verhalten wie die Kräfte sondern deren qvadrates komt daher weil die Elemente der Räume nicht sind wie die Elemente der Kräfte sondern wie diese multiplicirt in die Ganze schon erworbene Geschwindigkeit.

10) Die hierher gehörigen beiden Figuren sind nicht durch Druck wiederzugeben.

Wenn die treibende Kraft nicht durchdringend sondern exterior ist so daß sie nur treibt in sofern die Ursache sich selbst bewegt so ist das moment des Antriebs nicht in allen Zeiten gleich.

Alle Erklärungsart ist physico nicht metaph: dynamisch.

Die physische Erklärungen sind nicht aus der Kunst sondern aus der Natur d. i. aus bewegenden Kräften nach allgemeinen Gesetzen herzuleiten. Wer da behauptet daß der unterschied der Dichtigkeiten auf die leere Räume ankomme behauptet eine Kunst diese leere Räume in sich zu schließen und damit diese qvalität der materie unvergänglich sey auch auf die unzerstörlichkeit dieser leeren Räume mithin auf atomos von gewisser bestimmter Figur und er macht die Kunst zum principio der Natur. Ferner weil diese Wirkungen nur können mitgetheilt aber nicht ursprünglich erzeugt seyn so hat er keine erste Naturursachen keine eigenthümliche Kräfte. Es müssen keine leere Räume seyn damit die Materien sich innigsts vereinigen können.

Am oberen Rande: Mechanisch erklärt man den Unterschied der Materien durch atomos und inane [*übergeschr.:* mechanismum wobey es an ersten Kräften fehlt. Zusammenhängende Massen.]

Die physische Erklärung ist nach allgemeinen und freyen Naturgesetzen und nicht nach Kunstgesetzen.

Am Seitenrande: + Ich werde nicht sagen Saltz dringt in den Zwischenraum von Wasser sondern wird mit ihm innigst vermischt aber die Anziehung des Wassers wird verstärkt.

Eine größere Geschwindigkeit kann als aus kleinern zusammengesetzt angesehen werden aber nicht ein größeres moment der acceleration als aus kleinern

Die principien der mathematik der Natur sind selbst philosophisch und gehören noch nicht in die mathematic der Natur als ihre Theile.

Die metaph: der Natur hat zur Absicht gewisse falsche Voraussetzungen der reinen Vernunft welche eigentlich nur Bedingungen der Erklärung ausmachen wegzuschaffen nicht aber etwas zu erklären sondern alles der mathematic und den Erfahrungsgesetzen zu überlassen.

Alle Zusammensetzung erfordert einen positiven Grad der Verknüpfung

Anziehung oder Zurückstoßung. Nun ist alle Zusammensetzung wechselseitige Verbindung und zeigt Gemeinschaft an wodurch sie allein möglich ist

Bey der Anziehung ist entweder die Kraft der Masse mit der Geschwindigkeit multiplicirt gleich oder die Dichtigkeit mit der Geschwindigkeit.

Der phys: mechan: Erklärungsart fehlt es an Kräften obzwar nicht an bestimmten Gestalten vermittelt derselben eine Wirkung hervorzubringen. Es ist aber auch der mechanismus nur willkürlich angenommen und nicht nach Naturgesetzen erklärt.

[27, II.]

Körper wird möglich durch Undurchdringlichkeit
und Zusammenhang.

Es giebt leere Räume zur Bewegung aber nicht zur Zusammensetzung der Körper Doch sind auch jene leere Räume zur möglichkeit der Bewegung nicht nöthig haben auch nicht die Schwierigkeit

2^a Mittheilung der Bewegung nur vermittelt der Grundkräfte (Anz[iehung] u. Zurückst[oßung] der ursprünglichen Ertheilung der Bewegung. [übergeschrieben: entweder unmittelbar der Gantzen Masse (Anziehung in die Ferne) oder mittelbar vermittelt der Theile die berührt sind im letztern Falle durch Anziehung und Stoß.] 1^b Wenn ein Körper nicht so viel als er in einer direction auf einen andern wirkt eben so viel sich selbst in entgegengesetzter direction bestimme so würde das system der Körper sich selbst bewegen. + Dieses ist wieder die Trägheit. Reaction bei der Anziehung und Zurückstoßung

Leblosigkeit kein erster Anfang
1. Die Trägheit ist die ratio cognoscendi des Widerstandes und ist bloß negativ

ob es eine selbstthätige Ursache möglicher Bewegung gebe.

Die Beharrlichkeit in der Bewegung ist positiv daher zunehmende Geschwindigkeit und krumme Linie in der Ab-

Beweglichkeit
lenkung (Trägheit ist in Allem gleich = c aber Widerstand in proportion der Massen)

[*Ueber- und zwischengeschrieben*: der Widerstand des Körpers ist nicht ein Mangel der Beweglichkeit und verringert die Bewegung im system nicht sonden nur im innern Verhältnisse. ¶ Ist der Widerstand kleiner so ist die empfangene Bewegung auch kleiner obgleich die Geschwindigkeit größer.

Dennoch vollkommne Beweglichkeit durch die mindeste Kraft

Weil kein Körper einen andern bewegen kann ohne sich eben so viel in entgegengesetzter direction zu bewegen so ist $actio = reactio$.

+ Ferner würde die Bewegung des bewegten Körpers nur einseitig seyn. Es ist also immer eine reciprocität der Bewegung folglich auch der bewegenden Kraft und diese nur möglich daß die Kraft (Ursprüngliche) eben so viel in entgegengesetzter Richtung wirke.

Die freye reaction ist von Hindernis unterschieden und ist keine besondere Kraft oder Gegenkraft sondern die Bedingung unter [*bricht ab.*]

reactio. Keyn Körper ^{fangt an} bewegt sich selbst ohne einen ^{so daß} ^{das system ruht} andern zu bewegen und keiner bewegt einen andern ohne sich selbst in entgegengesetzter direction eben so viel zu bewegen. (Dieses folgt aus der reciprocität der Bewegung) das system ruht (Gemeinschaft welche den Einflus möglich macht, sonst würde das system sich selbst bewegen) inertia. Kein Körper fängt eine Bewegung an ohne dazu von einem andern entweder durch Mittheilung der Bewegung oder Wegschaffung der Hindernisse dazu bestimmt zu seyn.

Gleichheit der action und reaction bey Ertheilung
— — — — — Mittheilung der
Bewegungen.

Aber es kan ursprüngliche Bewegungsquellen in Ruhe geben

Der erste Anfang der Bewegung ist durch die bloße materie unmöglich ob aber eine Reihe Bewegungen ohne Anfang möglich sey

Im stoße ist die Kraft der Mittheilung der Bewegung gleich dem product aus der Masse in die Geschwindigkeit aber das moment des Einflusses ist immer nur der elasticitæt gleich. Eben so im Zuge so daß die Kraft dem moment multiplicirt durch die Zeit darin dasselbe eine gleiche Geschwindigkeit hervorbringt gleich ist. Die Massen selber sind Gründe der momente.

Am Rande: Die Ablenkung von einer Richtung in eine krumme Linie muß durch eine continuirliche Kraft und nicht durch eine unablässige Begegnung neuer Hindernisse geschehen.

Grundsatz. Eine substantz der Welt ist nur in so fern die Ursach einer Veränderung in einer andern substantz als sie sich selbst verändert mithin wirkt sie nur vermittelt eines principii der Gemeinschaft. Der Grund aller Gemeinschaft ist die Zusammensetzung oder Verknüpfung durch eine oder andre Kraft wodurch sich substantzen wechselsweise bestimmen.

Das moment des Drucks (Oberflächen) imgleichen des Zusammenhangs ist unendlich demnach ist es keine endliche Geschwindigkeit aber eine Kraft in unendlich kleiner Zeit eine endliche hervorzubringen.

Quantitæt der Materie ist massa daher das product mit Geschwindigkeit Kraft ist

Es giebt keine eigenthümliche Kraft des Widerstandes.

¶ Man stellt sich ihn gemeiniglich so vor daß allererst nachdem der Widerstand eines ruhigen Körpers überwunden wurde Bewegung in ihm anfangen kan und daß der Körper in Ruhe in Ansehung kleiner Kräfte bis zu gewissem Grade unbeweglich wäre. Diese vollkommene Beweglichkeit ist die Ursache daß ein Körper durch das kleinste moment vermittelt der continuirlichen Wirkung die größte Geschwindigkeit bekommen kann.

D 28.

2 Blätter 4^o mit Rand. Seite 1 mit 40 Zeilen, am Rande 10 Zeilen und Figuren und Rechnungen, Seite 2 mit 43, am Rande 41 Zeilen, Seite 3 mit 7, am Rande 10 Zeilen, Seite 4 mit 41 resp. 55 Zeilen. Im Übrigen theilt diese No. mit der vorigen Papier, Schrift und Inhalt.

[28, I.]

Am Rande: In der Naturwissenschaft ist die metaphysic nur von negativem Werth. Sie lehrt nichts weil sie keine principien aus der Natur

sondern Begriffe entlehnt. Alles muß in der Naturlehre aus Mathem. und Erfahrung bewiesen werden.

Ein elastisches Wesen welches durch äußere Kraft zusammengedrückt ist ist allenthalben im Gleichgewicht der Theile und muß ieder innern bewegenden Kraft weichen. Der Druck wirkt auch nach allen Seiten mit gleicher Kraft und die Beweglichkeit ist nach allen eben so groß als der Druck nach einer Richtung folglich ist eine solche Materie flüßig.

Wenn aber dieses Wesen durch innere Anziehung zusammengedrückt ist so ist alles so wie vorher im inwendigen nur es hat an sich einen bestimmten Raum [*ausgestr.*: und auf der Oberfläche zeigen sich phaenomena des Zusammenhängens] hieraus ist zu sehen daß wenn alle Materie gleich ausgebreitet und vertheilt ist sie flüßig sein würde. Wenn aber sie in einem Raum dicht im andern dünn vertheilt ist so drückt diese auf iene und drückt sie zusammen. Dieses ist noch nicht der Flüßigkeit entgegen Wenn aber die Erschütterungen der ersten alle auflösende aus dem Mittel derselben vertreiben so wird die Leichtigkeit verschoben zu werden verschwinden.

Die Bewegung der Last durch die Kraft ist entweder auf die Linie welche die einfache Maschine ist perpendiculair (Bewegung um den Ruhepunkt Drehen) oder derselben parallel (schieben Bewegung des Ruhepunkts) oder in derselben Linie aber entgegengesetzt (ziehen, Bewegung zum Ruhepunkt). Hebel. Unterlage. Seil (Mechanische Erklärungen der Naturerscheinungen sind nicht dienlich.)

1. direction der Kraft der der Last entgegengesetzt 2. Mit ihr einen Winkel 3. Mit ihr einerley.

Vergrößerung des Raumes der Kraft 1. durch Entfernung vom Ruhepunkt der Maschine.

Undurchdringlichkeit und Anziehung machen einen Körper Trägheit. 1. negativ Leblosigkeit und Beharrlichkeit in der Bewegung daher freye Bewegung ins unendliche. *lex inertiae*.

2. positiv widersteht der Bewegung wirkt so viel in entgegengesetzter Richtung als es in einer bekommen hat (doppelte Entgegensetzung) Also die summe der Bewegungen vor und nach der Wirkung gleich. Gesetz der Gleichheit actionis et react:

- | | |
|--|--|
| 1. Der Gegenstand der da Er-
scheint | Ursache dieser Gleichheit der
Wirkung und Gegenwirkung |
| 2. Das Spiel der Erscheinungen
Bewegung | liegt in der Ursache der Ge-
meinschaft welche nichts ein-
seitiges verstattet |

Der Gegenstand kan nur durch Kräfte welche sich auf Bewegung beziehen (als Ursache oder als Hindernis erkannt werden und zwar ist er das subiect der Ursprünglichen principien der Bewegung.

Materie 1. Masse. 2. Beweglichkeit in der Masse ohne Veränderung der Bewegung 3. Erhaltung der einmal einge-
drückten Bewegung.

Alle Wirkung geschieht nach der kürzesten Linie ent-
weder auf die Fläche beym stoße und der Anziehung
in der Berührung oder gegen den Mittelpunkt der
Materie bey der durchdringenden Anziehung.

Am Rande: $\frac{o \times f}{s} = p$, 4 zum Theil unvollständige Figuren
nebst einer unvollständigen Berechnung.

[28, II.]

Von der Zurückstossung in einem Raume und der Materialität Folge davon Elasticität
— — Anziehung — — — — — körperlichen Einheit — — Zusammenhang

Grundkräfte. Ursprüngliche Elasticität und urspr: [ausgestr.: NB.

Anziehung] Von der Substanz [am Rande: Materie als substratum NB.
phaen: Unvergänglichkeit der Materie] d. i. der Kraft bey
einer gewissen Geschwindigkeit. $\text{Massa} \times \text{Celer.} = \text{Kraft}$

Die Quantität der substantz ist nicht durch die Menge gleichartiger zu bestimmen Grad und Menge. Sondern aus der Größe der Kraft bey gewisser Geschwindigkeit.

Von der unendlichen Theilbarkeit der Materie die einen Raum ganz erfüllt. Materie wird nicht als substanz
als das subiect im strikten Verstande
im metaphysischen Verstande angesehen denn es ist nichts als eine beharrliche Erscheinung folglich da die Erscheinung nicht aus absolut Einfachem besteht so besteht auch [*das Msc. hat „aus“*] die Materie nicht daraus. Der Raum bestimmt die möglichkeit der Erscheinung und dieser besteht nicht aus einfachen Theilen

Erfahrungen welche die unendliche Theilbarkeit voraussetzen.

Die quantität Materie in einem gegebenen Raum kann ins unendliche größer oder kleiner seyn. Also beweiset kleinere quantität der materia nicht leere Räume. Mechanische Erklärung durch leere Räume ist nicht natürlich sondern organisch gekünstelt

Quantität der Materie in einem Körper ist masse. Masse multiplicirt mit der Geschwindigkeit ist Kraft.

Freie und continuirlich angetriebene Bewegung ohne Beschleunigung.

Trägheit 1. Negativ. Beharrlichkeit der Materie in demselben Zustande. Leblosigkeit

— 2 Positiv Widerstand. Trägheitskraft. Widersinnisch

Bewegende Kraft geschieht iederzeit vermittelt der Ursprünglichen oder der Kräfte welche in Ruhe wirken. also sind iene iederzeit abgeleitet. Da entweder treibende oder anziehende Kraft wirkt iene wenn Körper sollen durchdrungen diese wenn sie von einander entfernt werden sollen. Die Ursprünglichen sind iederzeit zwischen zweyen Körpern wechselseitig und gleich. Denn wenn ein Körper a den andern b zöge und nicht wieder von diesem gezogen würde so würde b sich gegen a bewegen und da a sich nicht gegen b bewegt so würde es von b mithin

a von sich selbst bewegt werden und es entstünde in der Welt eine Bewegung die nicht relativ sondern absolut wäre.

So viel also ein Körper den andern zieht oder Stößt so viel wird er zurückgezogen oder zurückgestoßen [*spätere Einschaltung*: Denn alle Bewegung ist relativ und wech[sel]seitig die wirkende Ursache also ist zwischen beyden gleich die bestimmende Ursache bey der Mittheilung der Bewegung veranlaßt diese Wechselwirkung durch Bewegung auf die Gegenseite.] weil die Gemeinschaft zwischen den zwey Körpern nur auf den Grundkräften beruht

Die fundamentalbedingungen zwischen der Gemeinschaft den
Materien d. i. da keine Wirkung ohne Wechselwirkung ist ist
Anziehung und Zurückstoßung in Ruhe.

Die Qvantität der Bewegung vor und nach der Veränderung wenn beyde Massen die ineinander wirken als eine betrachtet werden muß in derselben Richtung eben dieselbe seyn addendo quae fiunt in eandem directionem et subtrahendo quae fiunt in contrariam. Es giebt keine Bewegung im absoluten Raum. Das universum ruht. Man kann sich nicht bewegen ohne sich selbst zu stoßen oder zu ziehen so viel man Materie verrückt soviel verrückt man sich selbst.

Am Rande: Die Zurückstoßung ist keine durchdringende Kraft die Anziehung ist in der Berührung nicht durchdringend aber wohl in einer [*bricht ab.*]

Es kann durch nichts bewiesen werden daß ein leichterer Körper weniger Theile habe und viel Leeres begreife sondern nur weniger substantielle Kraft

Aus der metaphysic läßt sich nichts erklären wohl aber fälschlich praesumirte Erklärungsaxiomen wegschaffen z. E. Trägheitskraft

Ertheilung der Bewegung der Ruhe. Mittheilung der Bewegung.

Die Gleichheit der Wirkung und Gegenwirkung bedeutet daß so viel ein Körper b Bewegung von a bekommen hat so viel nimt er dem a im ziehen sowohl als drücken oder stoßen also ist durch diese Gegenwirkung kein absoluter sondern nur respectiver Verlust der Bewegung

Ob massa mit Geschwindigkeit oder durch quadrat derselben zu multipliciren sey.

[28, III.]

Eine Bewegung kann von einem Körper innerlich erzeugt werden aber nur dadurch daß er auch einen andern bewegt also kan er sich nicht von selbst ohne einen andern bewegen *lex reactionis*

Die Materie kan die Bestimmung der Kraft zur Bewegung nicht von selbst anfangen *lex inertiae*. Daher können die bewegende Kräfte in der Welt keine Bewegung des universum im leeren Raum hervorbringen weder drehende noch fortrückende

Am Rande: Metaphysik der Größenlehre oder Metaphysische Anfangsgründe der Mathematik.

Von der Größe durch den Grad der Einheit und der Menge. Von der Menge die größer ist als alle Zahl. Von der continuirlichen Größe der immensurablen
der Unendlichen Unendlich kleinen

[28, IV.]

Von der todten und lebendigen Kraft. Unendlichkeit der letztern gegen die vorige die ihr moment ist

Verhältnis der lebendigen Kräfte untereinander

Todte Kräfte sind wie die geschwindigkeiten so sie in derselben Zeit hervorbringen lebendige wie die so sie haben also einerley Maas. Nicht wie die Räume des Widerstandes. Denn wenn der Widerstand allenthalben gleich ist so ist die Größe desselben durch die gantze Bewegung nicht wie die Menge der Widerstehenden Theile sondern wie die Zeit darin sie widerstanden haben

[*Zwischengeschr.:* Nicht die Menge der überwundenen Hindernisse sondern die Zeit ihres Widerstandes ist das Maas der gantzen Wirkung. Die sichtbare Wirkung ist aber nur der Raum d. i. die Menge der Hindernisse die der Körper überwunden hat.

Vom Stoße der festen Körper elastischer oder unelastischer.

Die erste Ursachen sind nicht mechanisch sondern dynamico physisch. Erstlich Grundkräfte zweytens verschiedene Grundmaterien. (Ursprünglich verschiedene Materien)

Daher gehört die verschiedene ursprüngliche textur d. i. Verbindung der Materie von einerley Art mit dem leeren Raum. zweytens natürliche machinen drittens Erklärung aus der Mittheilung der Bewegung durch den Stoß weil das letztere nicht die Erzeugung derselben betrifft nicht zu allgemeinen natürlichen Gründen der Erzeugung der Bewegungen sondern sind eine Kunst welche die Natur erk [bricht ab.]

Der Begriff der substantz bey den Erscheinungen beruht auf dem Widerstande welcher der bewegenden Kraft geschieht wenn sie eine gewisse Geschwindigkeit hervorbringt Wenn wir den Gegenständen nicht Kräfte beylegen bey den Bewegungen die sie haben so würden sie nicht als substantzen d. i. als bestehende subiecte der Bewegung angesehen werden. Die Bestrebung eine gewisse Bewegung zu erhalten und nicht diese Bewegung selbst ist die Kraft ginge diese Bewegung sogleich durch jede Gegenbewegung verlohren so wäre keine selbständigkeit. Also ist die substantz die beständige Größe der Kraft bey gegebener Geschwindigkeit. Kraft bedeutet hier die Beziehung des subiects auf die Erscheinung als ein subiect der inhaerentz desselben. In einem Körper ist mehr substantz aber darum sind nicht mehr substantzen. Ich kann einen Körper nicht aus den Elementen des andern zusammensetzen wenn ich gleich viel nehme und die leere Räume ausfülle. Die Vielheit der substantzen ohne den Grad der substantialitæt giebt keine Größe. Der Raum kan in Ansehung des innern nicht bestimend seyn mithin die Größe des Raumes die substantialitæt die in demselben seyn kan nicht dem Grade nach bestimmen: Dieses würde aber seyn wenn ein gegebner Raum nicht mehr als einen gewissen Grad substantz enthalten könnte.

Später zwischengeschrieben: Grundkräfte sind die letzte Zuflucht des Naturforschers. Göttlicher Wille aber dabey giebt er sein Geschäft auf

Ob nicht aus einem erfüllten Raum sich alle unendliche Grade verschiedener Dichtigkeit (substantial:) der Materie ziehen lassen so daß die dünnste Materie doch wirklich noch alle bis zur dichtesten enthält.

Am untern und Seitenrande: Daß sich in einer krummen Linie die

zurückgelegte Bogen verhalten wie die Zeiten (also motu aequabili) beruht darauf daß in unendlich kleinen Bogen die Sehnen wo sie größer seyn auch die respective Centralkraft in proportion des quadrats derselben größer ist etc. etc. also muß eine solche Linie ein Cirkel seyn.

Wenn die Größe der sichtbaren Wirkung nach der Menge der überwundenen gleichen Hindernisse geschätzt wird so ist freylich die Kraft wie der Raum der überwundenen Hindernisse

Ob es absol. harte Körper gebe oder ob alsdann das Bewegungsgesetz unelastisch harter Körper (rigidorum) würde an[ders]¹¹⁾ seyn. Nein sie sind in der Berührung sogleich im system und da ihre respective Bewegung vor der Berührung auch als in einem system muß betrachtet werden so wird dieselbe Folge nach der Berührung seyn wie vor derselben.

Einfache mechanische Bewegungen. Der Zirkel (vermittelst eines großen und kleinen) die schiefe Fläche das Seil. (Viel seile tragen die Last und dieses bekommt die Bewegung der Kraft durch die Zahl der Seile dividirt)

Die Theilung der Zeit geschieht durch Schwingung im Zirkel der schiefen Fläche und des gespannten Seils. Die Gleichheit der Abtheilungen beruht auf der Wiederkehr diese aber auf dem Widerstande der die agitirend ist und die Kraft wieder hervorbringt.

Perpendikel messen die Schwere Wagen das Gewicht iene absolut diese relativ.

Von den Cometschweiften Vom Einflus des Mondes. Von der Schweere des Lichts

Ob die Anziehung eine durchdringende oder nur eine superficielle Kraft sey. Weil in der Oberfläche keine Kraft steckt sondern in der materie so kann keine superficielle Kraft eine innere seyn. Vergoldung die dicker ist hängt nicht stärker an. Die oberste Theile hängen am Golde nicht stärker als die das vergoldete Silber berühren welches doch geschehen müßte wenn die Anziehung durchdringend wäre sie kann gleichwohl in der Entfernung stattfinden.

D 29.

Ein Blatt 4to nur eine Seite mit 10 Zeilen beschrieben; aus derselben Zeit wie die beiden vorigen Nummern.

Die Massen sind M. m:
ihre wärmende Kräfte C. c

11) Das Papier hat an dieser Stelle ein Loch.

Die Mischung = K

Die Wärme bindende Kräfte V. v

V: v = m (K — c): M (C — K) und wenn m = M: so ist

$$V: v = K - c: C - K$$

E. G. 1 ℥ Wasser 110 Grad warm mit 14 ℥ Quecksilber 50⁰ warm vermischt giebt 86⁰ Wärme, wie ist das Verhältniß der Wärmbindenden Kräfte des Wassers und Quecksilbers.

$$M = 1 \text{ u. } m = 14.$$

$$C = 110, c = 50; K = 86 \text{ also}$$

$$V: v = 14 (86 - 50): 1 (110 - 86) = 1 : 0,0495.$$

D 30.

Ein Blatt 4⁰, mit Rand, auf der ersten Seite 36, am Rande 37 Zeilen, auf der zweiten 34, am Rande 14 Zeilen, gehört in dieselbe Kategorie, wie die Nummern 26—29, nur ist alles viel flüchtiger, oft undeutlich, und, weil zu ungleichen Zeiten, auch oft ungleich geschrieben.

[30, I.]

Wo nur materie ist da ist der Raum auch voll denn warum sollte diese sich nicht dahin ausdehnen. Wenn also gleiche Räume allemal gleich viel materie enthalten [*am Rande: eine Unendliche Menge gleicher Theile*] so unterscheiden sie sich nur durch den Grad der Wirksamkeit bey gewisser Geschwindigkeit

Anstatt der fortgehenden Bewegung (Licht) nimt man lieber die der Erschütterung einer in Ruhe befindlichen Materie anstatt des stoßes in Wirbeln bewegter Materie lieber die Anziehung (Zusammenhang). z. E. Ein iedes Eisen scheint mit einer Materie des Feuers erfüllet zu seyn welches aus zwey ungleichartigen Elementen gemischt ist die beyde vom Eisen

stärker angezogen werden als jedes derselben unter seinen Theilen sich und beyde sich untereinander anziehen

Bey aller Mittheilung der Bewegungen fragt es sich anfangs wie viel bewegt sich das system [*Später eingeschaltet*: Es machen aber Körper die in einander wirken jederzeit ein system durch die Kraft vermittelt deren sie in Gemeinschaft stehen] so viel bewegt es sich auch nachher aber mit gleicher Geschwindigkeit daher division der vorigen Kräfte durch die summe der Massen so viel als nun von voriger Bewegung einem oder beyden Körpern abgezogen worden so viel sind beyde in entgegengesetzter direction getrieben und um so viel ist die elasticität gespannt und gleiche Kraft mithin geschwindigkeiten umgekehrt wie die Massen müssen nun auch in Gegenseitiger direction eingedrückt werden.

Der Widerstand der im Körper in freyer Bewegung geschieht ist entweder continuirlich eben derselbe wie bey der centrif: Kraft am Faden oder immer ein anderer per appulsum im ersten Falle ist es ein regenerirender im zweyten ein absorbirender Widerstand

Weil bey der Ertheilung und Mittheilung der Bewegung immer die quantität der Bewegung einerley bleibt wie im Anfang der Anfang aber aller Bewegung die Ruhe ist so ist das system in Ruhe (oder weil ein Körper sich zu bewegen anfangen kann ohne von einem andern bewegt zu seyn) das Ganze aber der Körper nichts außer sich hat wovon es bewegt werden kann folglich ewig in Ruhe ist so muß die quantität der Bewegung in der Welt immer einerley seyn

Zwischengeschrieben: Die inertia des systems. Die lex [*Ausgestrich.*: reactionis] inertiae (im system) ist nur unter der Bedingung der legis reactionis unter andern Theilen möglich.

Alle Bewegungsgesetze sind entweder dynamisch von erzeugung der Bewegung oder mechanisch von mittheilung derselben. Jene von der Zusammensetzung der Bewegungen der Erzeugung der centrifugalkraft bey der Drehung oder der

Cirkelbewegung aus Centralkräften. Diese entweder der Mittheilung der Bewegung unter festen oder flüssigen Körpern stoß flüssiger Materien oder vermittelt fester oder flüssiger Körper. Die erste vermittelnde Körper sind Linien entweder als beweglich um einen Punkt oder als die Grundlage worauf andre bewegt werden oder als gewickelt [*übergeshr.*: geschlungen] und gezogene Linie zu betrachten. Die zweyte ist vermittelt eines Gefäßes

Am Rande: Wirkung in der kürzesten Linie zwischen den Mittelpunkten oder den Flächen.

Wenn die Bewegung nicht aus den innern Kräften der Materie entspränge so würde sich das gantze Universum bewegen Also müssen alle Bewegungen in der Welt aus Kräften der Natur erklärt werden. Also entspringen sie nicht übernatürlich oder durch einen Geist.

Wenn ein Körper den Cirkel in freyem Schwunge durchläuft so ist er im continuirlichen Antrieb aber wenn er ihn durchstreift im continuirlichen Anstoß. In ienem Falle beschreibt er continuirlich eine diagonale im zweyten continuirlich den cathetus der zur basi dient

Unendlichkeit der Welt ist Unendlichkeit der Erscheinung. Die Bewegung der Welt im leeren Raum und die Veränderung des Anfangs der Welt in der leeren Zeit sind leere Vorstellungen indem sie eine Beziehung auf nichts ausdrücken.

Von der Umdrehung der Welt um die Achse und Ungleichen diametern.

[30, II.]

Sehr flüchtig geschrieben und schwer zu lesen.

Der Satz daß sich alles in der Natur müsse a priori erkennen und bestimmen lassen worauf gründet er sich. Imgleichen daß eine Manigfaltigkeit der Wirkungen Einheit der Ursachen zum Grunde habe. Imgleichen daß die Materie fortdaure oder vielmehr die dauernde Erscheinung Materie heiße ohne Zweifel auf die Einheit der Erkenntniskraft wodurch allein die Erscheinungen Verhältnisse und Verbindung bekommen können damit ein Ganzes daraus werde. Verbindung der Zeit und des Raums ist der Grund.

Daß ein Körper nicht in verschiedenen auch nicht zwey an einem Ort zugleich seyn könne. Daß die Materie nicht fließe

Ob die Materie überhaupt im Gantzen Universum vermischt alle Grade enthalte

Flüssige Materien sind die welche in der Berührung nicht durch die ganze Masse sondern durch die das Element derselben multiplicirt mit gewisser Geschwindigkeit wirken

[*Später zwischengeschrieben:* Im Flüssigen ist nicht die Kraft das product des moments oder der Geschwindigkeit in die Masse sondern in die Fläche.

Am Rande: Flüssige Körper können unendlich stärker durch Druck wirken als feste Diese stärker im stoße]

oder Körper wirken entweder in Masse oder im Flusse d. i. entweder durch die vereinigte Summe oder durch die Fläche multiplicirt in das moment. Im [*ausgestr.:* ersten Falle] letzten Falle ist [*ausgestr.:* das moment] die Geschwindigkeit mit der gantzen quantität der Materie im zweyten mit der Fläche und der Summe der sich vereinigenden Momente (beym Druck) oder der Fläche und der Menge der auf einander folgenden Momenten zu multipliciren also mit den qvadr: der Geschwindigkeit

| *Später zwischengeschrieben:* Das letztere nemlich die Wirkung im Fluße ist wenn die neben einander drückende also in ruhe wirkende Säulen nur durch einander die Theile aber einer Säule in Bewegung der einzelnen nach einander wirken Also ist im Flüssigen nicht die Einheit der Masse.]

Ob eine continuirliche Veränderung möglich sey ohne zwey continuirlich wirkende Kräfte

Wenn die bewegende Kräfte der Welt innerlich seyn so ist das system in Ruhe. Weil die Bewegungen in entgegengesetzter direction denen in gegebener gleich seyn. Wenn aber wie Newton will Gott die Planeten wirft so wird das universum im leeren Raum bewegt welches ich vor ein absurdum cosmologicum halte. Gott wird nur als der autor der Kräfte der materie und als ein Autor ihrer Bestimmung und Veränderung gehalten.

In Ansehung der Zeit aber fragt sich [*Spätere Einschaltung*
am Rande: Die natürliche Veränderungen bringen immer den ersten Zustand wieder hervor. Die kleinen revolutionen sind

Glieder der größern ins unendliche] ob auch dergleichen etwas herrsche nemlich daß alle Veränderung einer beständigen Regel der innern Kräfte der Dinge der Welt unterworfen sind und daß in der Welt die qvantität des Lebens dem system nach immer dieselbe sey unter eben so viel auf der Gegenseite verändert wird als auf einer geschieht weil die Kraft die auf einen Zustand gerichtet ist eben so viel überwunden werden muß als in Ansehung des Wiederspiels hervorgebracht wird

D 31.

Zwei Blätter 4^o, alle vier Seiten ohne Rand eng beschrieben, mit 40, 34, 38 und 41 Zeilen, aber so flüchtig und schlecht, durch wiederholtes Ausstreichen und Ueberschreiben entstellt, und dazu noch mit so blasser von dem groben Papier sich wenig abhebender Tinte geschrieben, daß es zu den nicht leichten Aufgaben gehört, hier überall das Richtige herauszulesen. Man könnte versucht sein, diese Schrift nicht für Kants Hand zu halten; so sehr weicht sie von der ausgeschriebenen, zierlichen, ja schönen Schrift der 70er und späteren Jahre ab. Augenscheinlich gehört sie einer sehr frühen Periode an; darauf weist auch der Inhalt der Blätter hin, die leider nichts Vollständiges, in sich Abgeschlossenes enthalten. Da die erste Seite mitten in einem Satze beginnt und zwischen dem Ende der zweiten und Anfang der dritten Seite kein Zusammenhang zu sein scheint, so können unsere Blätter nur aus einer Lage von Blättern herausgenommen sein; sie gehörten zu einer größeren Arbeit, die ihr jugendlicher Verfasser, wie dies ja wol öfter gerade bei viel versprechenden Talenten vorkommt, nicht ausgeführt hat. Es war im Jahre 1752, als die Berliner Akademie der Wissenschaften die Preisfrage der mathematischen Klasse für das Jahr 1754 stellte: „Si le mouvement diurne de la Terre a été de tout tems de la même rapidité, ou non? Par quels moyens on peut s'en assurer? Et, en cas qu'il y ait quelque inégalité, quelle en est la cause?“ Kant hat nur eine kurze „Untersuchung der Frage, welche von der Königl. Academie der Wissenschaften zu Berlin zum Preise vor das jetzt-

laufende Jahr aufgegeben worden“ in den „Wochentlichen Königsbergischen Frag- und Anzeigungs-Nachrichten“ — jenem nach dem Muster der Hallischen behördlich redigirten „Intelligentz-Werk“, für welches die Professoren und Docenten der Universität die gelehrten Artikel zu schreiben wiederholt gemahnt wurden — vom 8. und 15. Juni 1754 No. 23 und 24 veröffentlicht [K. S. W. I, 181—186.] Gleich zu Anfang heißt es hier: „Ich habe über diesen Vorwurf Betrachtungen angestellt, und da ich nur die physikalische Seite desselben erwogen, so habe ich meine Gedanken darüber kürzlich entwerfen wollen, nachdem ich eingesehen, daß er seiner Natur nach auf dieser Seite unfähig ist, zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gebracht zu werden, welche diejenige Abhandlung haben muß, die den Preis davon tragen soll.“ Kant hat diese physikalische Seite noch weiter und ausführlicher entwickelt in dem durch die Nummern 32—37 desselben Wochenblatts von demselben Jahre gehenden Aufsatz: „Die Frage: Ob die Erde veralte? Physikalisch erwogen“ [K. S. W. II, 189—206.]

Daß Kant aber nicht blos physikalisch der obigen Preisfrage näher getreten ist, scheint mir aus dem vorliegenden handschriftlichen Fragment, wie aus einem gleichzeitigen Doppelblatt meiner eigenen Sammlung hervorzugehen. Daß ihn die allgemeine Theorie der Erde schriftstellerisch beschäftigte, beweist auch eine Stelle in der „Allgemeinen Naturgeschichte und Theorie des Himmels“ (1755) S. 67 [K. S. W. I, 270], in der es heißt: „Ich verspare diese Auflösung (nämlich ob die Geschwindigkeit der Umwälzung der Erde sich vermindere?) zu einer andern Gelegenheit, weil sie eine nothwendige Verbindung mit derjenigen Aufgabe hat, die die königliche Akademie der Wissenschaften zu Berlin auf das 1754 Jahr, zum Preise aufgestellt hatte.“ Die Preisfrage war nämlich mittlerweile bis zum Jahre 1756 ausgesetzt worden.¹²⁾ Vergleicht man nun diese Stelle mit den oben citirten

12) Den Preis erhielt am 3. Juni 1756 der Professor zu Pisa, Pater Paolo Frisi, dessen Abhandlung „De motu diurno terrae, Dissertatio“ 1756 zu Berlin in 4to erschien.

Worten der kurzen Untersuchung in dem Intelligenz - Werk, so scheint Kant nach 1754 die Absicht nicht ernstlich aufgegeben oder sie von neuem gefaßt zu haben, sich um den Preis zu bewerben.

[31, I. beginnt mitten im Satze.]

Pole C keine proportionirte Höhe der gleichen flüssigen Maße hat die ihr daß Gleichgewicht halten könnte indem weit gefehlt daß sie unter dem Pole nur um den 28^{ten} theil kleiner seyn sollte als sie in B ist (so wie es die Centrifugalkraft erfordert) daselbst vielmehr gar keine schätzbare Höhe hat. Indeß wird wirklich die flüssige Oberfläche der Erde durch die von der Achsendrehung herrührende Abweichung der Richtung der Schweere im Mittelpunkte C diese Elliptische Figur behalten und zwar ohnbeschadet den Gesetzen des Gleichgewichts. denn weil von dem Polarpunkt c anfangend die wahre Horizontalinie die nemlich gegen alle richtungen der Schweere senkrecht ist gerade in der Linie b c fortgeht und bey dem æquator im Puncte B aufhört so wird weil die Linie B D in Ansehung des halben Erddurchmeßers B A nur sehr klein ist wenn man aus dem puncte D eine der obern Ellipse parallele Linie D E zieht [*übergeschrieben:* auf dieser die Abweichung der Gravitætsrichtung eben dieselbe als in der obersten seyn folglich muß diese Linie D C allenthalben perpendicular seyn] die ware wagrechte des punctes D ausgerechnet also ist der punct E um die Linie e c über der Waagrechten des Puncts D erhaben weil nun e c der Linie B D beynahe gleich ist so wird weil Flüssigkeiten welche eine gleiche Höhe haben einander das Gleichgewichte leisten die flüssige Materie in C der mit der in B in genauem Gleichgewichte seyn. †¹³⁾

13) Die noch zur ersten Seite gehörigen 25 Zeilen, die wir hier als Anmerkung wiedergeben, sind im Original durchstrichen und auf der 2ten Seite durch obige kürzere Fassung (in 9 Zeilen) ersetzt:

„Dieses geschieht nun also wenn die innere Kugel D A C fest ist. Stellet nun sie sich aber als aufgelöset und flüßig vor so ändert sich hierdurch die Figur der Oberfläche gar sehr. Denn wenn man mit dem kleinen

[31, II.]

Dieses geschieht nun wenn die innere Kugel A D C fest ist. Laßt uns aber die gantze Erdmaße als flüßig gedenken und inwendig eine Linie H E beschreiben welche die von dem punct E in der Achse zum puncte H gehende waagrechte Linie ist gegen die die Richtungen der Schweere auf dieser Oberfläche allenthalben senkrecht gehen. Weil nun in der Hugenianischen Hypothese die Schweere in allen entfernungen vom mittelpuncte gleich die centrifugalkraft aber folglich auch alle durch diese verursachte Abweichung der Gravitætsrichtung mit Distantzen vom Mittelpuncte abnimt so muß das hiedurch erzeugte kleinere Sphaeroid eine geringere Abplattung bekommen in der das Verhältniß der Durchmeßer A E, A H kleiner ist als zwischen A C und A B und zwar in demselben Masse kleiner als A H sich verhält : A B.

radio A F den Zirkel F G beschreibt so ist auf diesem die Abweichung der Richtung der Schweere in der nach dem Mittelpunct zielenden Linie kleiner als in der mit dem radio A D beschriebnen Fläche maaßen vermöge der für mich angenommenen Hugenianischen Hypothese die Schweere in dem Puncte F der in D gleich die centrifugalkraft aber weil kleiner nemlich gegen den der in der Höhe A D ist wie F A : A D folglich auch die sinus der Abweichungswinkel zu den sinibus der Abweichungswinkel in den obern Kugelflächen also verhalten. Also wird die Ellipse H G welche das inwendige Sphaeroid durch die Abweichung der Gravitætsrichtung wenn man es allein betrachtet annimt nicht der äußern sphæroidischen Oberfläche parallel sondern der punct H niedriger das ist weiter von B entfernt seyn als der punct G von C ist. und dieses muß von allen inwendigen Figuren und zwar um desto mehr je kleiner ihr radius ist gelten. Hieraus folget nun unmittelbar daß also die durch und durch flüssige Erde durch die neben der Achsendrehung veränderte richtung der Schweere allein nicht die Figur erhalten könne die wir in dem vorigen Abschnitte gefunden haben ob sie zwar immer bestrebt ist ihre Oberfläche in diese Stellung zu bringen weil nemlich die flüssigen volumina unter dem æqvator von wegen ihrer größern Höhe und folglich auch größern Schweere oder die in der Achse wenn man nemlich annimt daß die Schweere nirgends durch die Centerfliehkraft geschwächet worden immer sinket indeß daß die Materie von den Polen zu dem æqvator eilet den Platz der gesunkenen materie wieder zu erfüllen. Dieses würde ebenso wie die vorigte Hypothese einen cirkelmäßigen Umlauf der Materie in der flüssigen Masse der Erde aber in der vorigen entgegengesetzter richtung zuwege bringen.“

† dieweil aber wenn man es genau nimt die Waagrechte des puncts D welche in E aufhört von der Obersten Waagrechten B C in allen Puncten wirklich nicht gleich weit entfernt sondern die Höhe e c kleiner als B D ist (welcher Unterschied sonderlich alsdan größer wird wenn man die Waagrechte Linie eines dem Mittelpuncte näheren Punctes E in der axe zieht welche in H den diameter des æqvators durchschneidet so ist die Linie B H größer als G C folglich auch die Höhe die der Punct B des æqvator über die Wagrechte des Pols F hat größer als die Höhe die der Punct c in der axe über eben diese Waagrechte fällt also wird das flüssige Sphæroid nicht in dieser Figur durch die bloße Richtung der Schweere im Gleichgewicht bleiben können wenn nicht zugleich die centerfliehkraft welche die Schweere der flüssigen volumina B H gerade in dem grade vermindert als sie durch die Schiefe richtung der Gravitæt länger geworden das Gleichgewicht völlig bestimmete. Weil nun die Figur die die Oberfläche nach Maaßgebung der Gravitætsrichtungen anzunehmen bemühet ist eine verhältniß des diameter des æqvators zur axe wie 578 : 577 mit sich führet sie aber nicht erhalten kan es sey denn daß durch die centerfliehkraft zugleich die Schweere der flüssigen volumina im Diameter des æqvator um den 578 Theil vermindert wird welches auch wirklich geschiehet, und weil gegentheils die durch verminderung der Schweere durch die centerfliehkraft ob sie gleich zu einer verlängerung des æqvators um den 578ten Theil in dem flüssigen Zustande der Erde zu gelangen bestrebt ist dennoch nicht dazu gelangen kan wofern nicht die Richtung der Schweere zugleich in dem Maaße als wir es gefunden haben gegen ein solches Sphæroid senkrecht wird. so finden wir eine wundernswürdige Zusammenstimmung zweyer gantz verschiedener und aus gar nicht von einander abhängenden principiis herrührender Gründe die mit einander einstimmig seyn eben dieselbe Figur zu bestimmen.

[31, III.]

Dieses geschiehet nun aber nur bey voraussetzung der Hugenianischen Hypothese daß die Schweere in dem innern der

Erde in allen Weiten vom Mittelpunct gleich und immer gegen denselben punct gerichtet sey. Man hat aber Ursache nach den überzeugenden Entdeckungen des Newtons von der attraction deren Phänomenon die Schweere ist an diesen beyden Hypothesen zu zweifeln. Wenn wir es nun vorjetzo nur als einen möglichen Fall ansehen daß die Schweere in dem innern der Erdmaße mit den Entfernungen vom Mittelpuncte abnimt wird es werth seyn anzumerken daß weil die centerfliehkraft bey der Annäherung zum Mittelpuncte in eben diesem Verhältnisse kleiner wird als die schwere die Materie in allen puncten des Diameters des æqvators B einen gleichen Theil der Schweere nemlich den 289 Theil verliere folglich allein durch das Gleichgewichte in dem flüssigen Zustande werde eine solche Abplattung anzunehmen bemühet seyn da der halbe Durchmesser des æqvators zu der halben axe nicht wie 578 zu 577. sondern wie die durch die centerfliehkraft über der Linie verminderte Schweere zu der Schweere unter dem Pol das ist wie 289 : 288 verhalten. Wenn wir nun hiebey noch so lange die ursprüngliche Gravitæt innen gegen denselben mittelpunct zielend annehmen so wird in diesem Falle die Figur welche die abweichung der Richtung der Schweere durch die Achsendrehung bestimmt so wie vorher ein verhältniß von 578 : 577 festsetzen inmassen dasjenige was die größere verlängerung der Entfernungen vom Mittelpunct zu vergrößerungen der Abweichungs Winkel vermittelt des centrifugalschwunges thut laut der der Anmerkung (oben num. X) als unerheblich wegzulaßen ist. Hieraus erhellet daß in diesem angenommenen Falle die durch das Gleichgewichte angenommene Oberfläche nicht die wahre Horizontalfläche seyn kan sondern unter dem æqvator um den 578. Theil über die wahre Wagrechte des Pols erhöht seyn werde. Welches ob es gleich einen Fall betrifft der nur der Hälfte nach mit der Natur übereinstimmend angenommen halb aber erdichtet ist so werden wir in folgendem finden daß es nützlich ist denselben angemerkt zu haben.

Endlich muß noch bemerkt werden daß in der pur Hugenianischen Hypothese die Erde eben dieselbe bewiesene Figur

annimmt ihre Materie mag im flüssigen Stande durch und durch von gleicher specifischer Schweere oder gegen [den] Mittelpunkt hin dichter art seyn wenn sie nur in gleichen Weiten vom Mittelpunkt gleich dicht seyn welches ohne Schwierigkeit nach dem vorigen einzusehen ist.

IIIter Abschnitt von der Figur die die Erde zufolge dem Newtonischen Lehrbegriffe von der Attraction annimmt.

Das wesentliche in der Theorie des Newtons in soweit sie die Figur der Erde betrifft ist dieses daß die Schweere nicht anders ist als das resultat aus der Anziehung aller Theile des gantzen Erdklumpens welche mit gesamter Kraft aber in umgekehrtem Verhältniß des Quadrates der Entfernungen ihre Wirkung ausüben.

[31, IV.]

Aus diesem Lehrbegriffe fließen drey Hauptpuncte welche die Newtonianische Erdfigur von der Hyegianischen characterisirt. 3 [*aus 1 verändert*] daß es auf die Figur der Erdmasse ankomme nach was vor einer Richtung die aus der vereinigten attraction aller Theilchen des erdklumpens entspringenden Schweere jede wen[n] selbige kugelformigt ist so gehet die direction nach dem Mittelpunkt hin ist sie aber abgeplattet so weicht die Richtung der Schweere von jener Linie ab in allen orten die zwischen dem æqvator und den Polen begriffen seyn. 1. [*aus 2 nachträglich verändert*] Daß in dem innern der Erde die Schweere kleiner als auf der Oberfläche sey und in derselben wenn ihre Dichtigkeit allenthalben gleich ist nach der Verhältniß der Entfernungen vom Mittelpuncte abnehme 3 [*in 2 zu verändern vergessen?*] Daß außerhalb der Erdkugel die attraction oder die durch sie verursachte Schweere nach dem Umgekehrten Verhältnisse der $\square$ te der Entfernungen abnehme

† Der Begriff des Hugenus hat 3 diesen gantz entgegengesetzte Grundsätze 1. daß die Schweere gegen denselben Mittelpunkt hin-

†) Das mit diesem Zeichen Vermerkte steht ganz unten auf der Seite wie eine Anmerkung.

ziele die Figur der Erde sey welche sie wolle. 2. daß sie in dem innern der Erdmaße sowohl als auch 3^{ten} außerhalb derselben in allen Entfernungen vom Mittelpunct gleich sey.

Zufolge dem ersten von diesen 3 Puncten und unter der Hypothese der durchgängig gleichförmigen Dichtigkeit der flüssigen erdmaße würde nach der numero X des vorigen abschnittes die Erde durch das gleichgewicht ein verhältniß des æqvatorsmessers zur halben Achse wie 289 : 288 annehmen.

Zufolge des 2^{ten} Punctes weil die Anziehung mit den Entfernungen vom Mittelpunct des Sphæroids abnimmt so werden die Materien in der Fläche des æqvators wenn sie um der gesetze des Gleichgewichts willen weiter von dem Mittelpuncte entfernt werden als die in der Achse aus diesem Grunde noch über das was sie wegen der Centerfliehkraft leichter geworden sind an ihrer Schweere vermindert folglich aus dieser Ursache der Durchmesser des æqvators noch länger werden als es ohne dieses princip seyn würde nemlich er wird sich wie zu Newton erwiesen hat zu der achse wie 230 : 229 verhalten.

Zufolge des 3^{ten} Punctes aber muß die Richtung der Schweere sich zugleich mit der Figur die die Erde annimmt ändern wenn man auch gleich dasjenige so lange beyseite setzet was die Schwungkraft der Achsenbewegungen nach dem 1^{ten} Abschnitt in der Richtung der Schweere bestimmt Wenn wir nun setzen daß die Richtung der Anziehung gegen die Fläche des nach dem bisherigen erzeugten sphæroids senkrecht sey (wie wohl sie es nicht vollkommen seyn kan) so muß über diese natürliche abweichungen von der nach dem Mittelpunct zielenden Richtung noch die Abweichung kommen die der Centrifugalschwung nach dem ersten Abschnitt eine Abweichung von dieser Senkrechten richtung verursacht.

D 32.

Ein Doppelblatt in 4^o von sehr grobem Papier, alle vier Seiten ohne Rand, mit 28, 23, 27 und 28 Zeilen beschrieben. Von der Schrift sowol dieses wie des folgenden Doppelblattes gilt

so ziemlich dasselbe, wie von No. 31, nur ist die Tinte noch blässer; weil aber nur wenig durchgestrichen und das Ganze mehr in einem Zuge geschrieben ist, läßt es sich auch leichter lesen; man spürt selbst in diesen äußerst flüchtig hingeworfenen Zeilen etwas von der leichten, gefälligen, geistreich eleganten Art sich auszudrücken, durch die sich die Arbeiten Kants besonders in seiner vorkritischen Periode mehr oder minder auszeichnen. Der Gegenstand ist auch ein weit angenehmerer, als bisher. Es handelt sich um den Optimismus bei Pope und Leibnitz. Wiederum ist es eine Preisfrage der Berliner Akademie, an die sich der junge, damals noch nicht graduirte Gelehrte macht. Im Jahre 1753 verlangte nämlich die philosophische Klasse für das Jahr 1755 „eine Untersuchung des Systematis des Herrn Pope, welches sich in dem Satze befindet: Alles ist gut. Es kömmt 1) darauf an, den wahren Sinn dieses Satzes, der Hypothesi des Verfassers gemäß, zu bestimmen; 2) selbigen mit dem Systemate des Optimismi, oder der Wahl des Besten, zu vergleichen, um die besondern Gleichheiten davon, und den Unterschied auf das genaueste anzumerken, und 3) die allerwichtigsten Ursachen anzuführen, dieses Systema vest zu setzen, oder solches zu zernichten.“¹⁴⁾

Ob Kant nun seinen Plan ausgeführt und eine vollendete Arbeit an die Akademie eingesandt habe, wissen wir nicht; seine Biographen geben uns nicht die mindeste Nachricht.

14) In der Einladungsschrift der Akademie heißt es nach der Mittheilung im 58^{sten} Stück der Hamburger „freyen Urtheile und Nachrichten“ vom 27. July 1753. S. 462 weiter: „Da es öfters zu geschehen pflegt, daß die Akademie in Materien von dieser Art mit einer Menge von Schriften überhäuft wird, die nichts, als leere Dinge, in sich enthalten, oder doch solche Gedanken, die aus schon bekannten Werken entlehnt sind; so ersucht man diejenigen, welche über diese Frage arbeiten wollen, solche Ungemächlichkeiten, die verursachen würden, daß man ihre Schriften sofort verwerfen müßte, zu vermeiden.“ Wie Lessing in seiner mit Mendelssohn gemeinsam verfaßten anonymen Satyre „Pope ein Metaphysiker!“ (Danzig 1755) die Aufgabe der Akademie selbst von seinem kritischen Standpunkt aus verwerfen mußte, ist bekannt. — Den Preis erhielt übrigens der Justizrath Adolf Friedrich Reinhard, dessen Schrift Kant in seinem 1759 erschienenen Programm „Versuch einiger Betrachtungen über den Optimismus“ einmal citirt.

[32, I.]

Abriß des Optimismus.

Der optimismus ist diejenige Lehrverfaßung die Übel der Welt aus der Voraussetzung eines unendlich vollkommenen gütigen und allmächtigen Urwesens zu rechtfertigen indem man sich überführt daß ohnerachtet aller scheinbaren Widersprüche was von diesem unendlich vollkommenen Wesen gewählet worden dennoch das beste unter allen möglichen seyn müße und die Anwesenheit des bösen nicht der Wahl des göttlichen Wohlgefallens sondern der unvermeidlichen Nothwendigkeit der Wesentlichen Mängel endlicher Dinge zuschreibt die indem sie ohne deß[en] Schuld durch den Rathschluß der Zulaßung mit in den Plan der Schöpfung gebracht worden doch deßen weißheit und Güte dennoch so zum besten des Gantzen gekehrt werden daß sie das Misfallen das der Anblick derselben insbesondere erregen kan durch die Ersetzung die die göttliche Güte zu veranstalten Weis im gantzen vollkommen vergütet wird, da also diese Welt unter allen die durch die göttliche Macht möglich waren die beste ist und dasjenige was stückweise beßer seyn könnte es nicht durch die *[bricht ab]*

Man wird wenn man den Entwurf den Leibnitz von seinen Grundsätzen giebt genau prüfet finden daß diese Idee seine Meinung so genau als möglich ausdrücke. Man darf diese einteilung in die Nothwendige oder metaphysische und in die zufällige oder Hypothetisch physische und Hypothetisch moralische Übel erwägen. Man muß diese Unterscheidung unter dem vorhergehenden und nachfolgenden Willen, deren der erste alles Böse auszuschließen trachtet der zweyte sie in seinen Plan als unvermeidliche Folge der *[ausgestrichen: endlichkeit]* endlichen Natur der Dinge mit einschließt erwägen so wird man von der Warhaftigkeit unserer Abschilderung überführt werden. Leibnitz stellet die sich ohne Maaßen verbreitete Güte Gottes als den Zug eines Strohms dar der alles was in seinem inbegriffe befindlich ist mit gleicher Kraft zur Bewegung treibet allein

die schweren Lastschiffe die mehr natürliche Trägheitskraft als die von weniger Maße besitzen langsamer als diese fortführt.

[32, II.]

Er stellet Gott vor wie er bereit ist sich mit der ganzen Unendlichkeit aller Eigenschaften in den Werken der Schöpfung zu offenbaren und wie er ein wahres Misfallen an den Übeln hat, deren Anblick das Gemüth der Wohlgesinnten so sehr beunruhigen. allein er läßt sie von der aus andern unleugbaren Gründen gegen sie redenden Güte Weisheit und Macht dieses Herrn hoffen daß die Mängel im Zusammenhange mit Vortheilen werden ersetzt werden und daß die Übel mögen endlich auch den besten Plan verunzieren sie doch im ganzen ohne noch größere Abweichung nicht zu verhindern gewesen. freylich hätten frey handelnde Wesen manche böse Handlung zum großen Wohlgefallen Gottes vermeiden können allein es war eine unvermeidliche Nothwendigkeit unter zwey Übeln deren eines der Mangel der Freyheit das andere des moralisch besten ist das geringste zu wählen und es waren auch in dem besten Plane andere Hinderniße die Gott bewegen konten die Veranstaltung gewisser Bewewegungsursachen die einige Arten Übel verhindern konten aus Besorgniß noch größerer Ungereimtheiten auszulaßen. Kurtz: Es war nicht anders möglich es mußte Böses seyn. Dank sey der Ewigen weisheit das er das mindest zugelassen und alles im ganzen zu seinem Preise aufs herrlichste hinausgeführt hat. Es ist manches noch dunkel wir sehen noch nicht wohin die Ersetzung eigentlich ausschlagen wird die das ganze wegen seiner Theilmängel schadlos halten soll allein seyd ihr nicht versichert daß Gott so sey wie er seyn muß um von ihm alles gute erwarten zu können. In diesem Falle könnt ihr nichts anders als in der Folge eine völlige Befriedigung zum wenigsten eine völlige Rechtfertigung der göttlichen Gerechtigkeit und Güte erwarten.

[32, III.]

Vergleichung des Lehrbegrifs des Pope mit dem Optimismus und vorzug des ersteren.

Leibnitz gestand das die Abweichungen und Mängel die

als wäre Übel die Wohlgesinnten in Bekümmerniß setzen es in der That wären allein er bemühet sich um die höchste Wahrheit die er aus andern Gründen erkante und wegen der Zweckbestimmung zu entschuldigen. Also wurden die Eigenschaften Gottes zum Behuf derjenigen in sicherheit gesetzt die Einsicht und Folgsamkeit genug haben den Metaphysischen Beweisen von dem göttlichen Daseyn Beyfall zu geben. der übrige Theil derjenigen die bey dem Anblicke der Welt die Spuhr Gottes gerne erkennen möchten bleibt in Bekümmerniß. Pope wählete einen weg der um den schönen Beweis von Gott allen menschen vernehmlich zu machen der allerschickteste unter allen möglichen ist und der welches eben die vollkommenheit seines Systems ausmacht so gar alle möglichkeit der Herrschaft eines allgnugsamen Uhrwesens unterwirft unter welchem die Dinge keine andere Eigenschaften auch so gar nicht solche die man wesentlich notwendige nennt haben können die nicht vollkommen zu ausdrückung seiner Vollkommenheit zusammen stimmen. Er geht die Schöpfung stückweise vornehmlich da durch wo es ihr am meisten an Übereinstimmung zu fehlen scheint durch er zeigt daß jedes Ding welches wir gern aus dem Plane der größten vollkommenheit wegwünschen möchten auch vor sich erwogen gut sey und daß man nicht vorher ein vortheilhaftes Vorurtheil von der Weisheit des anordnenden Wesens haben dürfe um ihm den Beyfall zu erwerben. Die Wesentliche und nothwendige Bestimmungen der Dinge die allgemeine Gesetze die durch keine erzwungene Vereinigung in einen harmonirenden Plan gegen einander in Beziehung gesetzt werden sich gleichsam von selber zu erhaltung vollkommner Zwecke anschicken die Eigenliebe die nur das eigne Vergnügen zur Absicht hat und die augenscheinlich die Ursache der moralischen unordnung zu sein scheint die wir beobachten ist der Ursprung derjenigen schönen Übereinstimmung die wir bewundern. Alles was sich selbst nützt findet sich in der nothwendigkeit zugleich andern nützlich zu seyn. die allgemeine Bande die das Gantze auf eine unerforschte

[32, IV.]

Art zusammenknüpfen machen daß die einzelne Vortheile sich immer auf den Vortheil der andern Dinge und zwar durch eine natürliche Folge beziehen. Also setzt ein allgemeines Naturgesetz die eigne Liebe die das Gantze Erhält fest und zwar durch solche Bewegungsursachen die natürlicher Weise auch dasjenige Übel hervorbringen deßen Qvellen wir gerne vernichtet sehen möchten.

Kan man wohl wenn man die Menschliche Beschaffenheiten in einer so allgemeinen natürlichen Harmonie sieht vermuthen daß was sich so zum trefflichen Gantzen anschickt zugleich die Ursache so böser *bricht ab* ¹⁵⁾

Von der allgemeinen Vollkommenheit der Weltverfassung im physischen und moralischen Verstande.

Die vornehmste Regel der Vollkommenheit der Welt ist daß sie im höchsten Grade vollständig sey das alles dasey was möglich ist und daß weder in der Kette der Wesen noch in der Manigfaltigkeit ihrer Abänderung etwas fehle welches nur des Daseyns fähig ist denn es ist vor die Welt überhaupt kein größer Gebrechen als das Nichts in irgend einem ihrer Theile. Daher begreift das Feld der Offenbahrung der göttlichen Macht alle Gattungen endlicher Dinge und mit einer Art des Reichthums erstreckt sich es bis auf die Mängel und verlieret sich nicht anders als durch alle Stufen der Verminderung von den höchsten Graden der Vollkommenheit bis zum Nichts.

15) Mitten durch den letzten Abschnitt und vor der folgenden Überschrift hat Kant zu gleicher Zeit mit derselben blassen Tinte folgende ökonomische Rechnung, um Raum zu sparen, quer geschrieben:

7 fl	2 Mgd	1 3 gl Rin: Waß	
	1	22½ Tob	
	—	7½ Wein	
	—	7 Jahrm.	
	—	3 Perüque	
	1	Waschen	
	5 13	6 Butter	
	1 15		
	7	4	

Laßet uns nach dieser Voraussetzung die Klagen derjenigen mit Verachtung anhören denen der Himmel ihrer Meinung nach kein gefälliges Loos der Vollkommenheiten zugetheilet hat. Ich möchte spricht einer gerne weniger Finsterniß im Verstande und weniger Heftigkeit in den Sinnlichen Neigungen haben, wenn ich doch so glücklich wäre keine andere Neigung als die vor die Tugend zu haben. Wenn die meisten bedächten daß wenn sie sich solche Eigenschaften wünschen die eine Veränderung ihrer Natur voraussetzen es eben so viel heißt als begehren daß sie gar nicht wären und daß an ihrer Stelle ein anderes Wesen von der verlangten Beschaffenheit vorhanden seyn möchte so würde man in sich gehen denn die Selbstliebe hat einen Abscheu vor der Vernichtung und ist lieber mit dem Zustande wie er ihr beschieden seyn mag zufrieden als daß sie *[bricht ab mit der Seite.]*

D 33.

Ein Doppelblatt in 4^o, von derselben Beschaffenheit wie das vorige, mit 28, 21, 25 und 2 Zeilen beschrieben.

[33, I.]

Mängel des Optimismus.

Leibnitz hatte Recht daß er sein Lehrgebäude eine Theodice der Vertheidigung der guten Sache Gottes nannte. Denn in der That ist es nichts anderes als eine Rechtfertigung Gottes in der Vermuthung das er vielleicht der Urheber des Bösen seyn möge durch die Versicherung daß so viel an ihm ist alles gut ist und daß es wenigstens seyne Schuld nicht sey wenn nicht jedes Ding vollkommen so ausfällt als es nach dem Wunsche der redlichen ausfallen sollte.

Die Fehler dieses Lehrbegriffs sind gar zu wichtig als das man bey demselben sollte stehen bleiben können. Leibnitz stellet die Regel der zwey Zwecke habenden Vollkommenheit vor wie sie einander in der Ausübung streiten. Er sieht die Ausnahmen als nothwendige Mängel an und erblickt in der höchsten Weis-

heit anständige Handlung darin daß sie die Wahl auf die Seite des besten trifft so wie ein Seefahrer einen Theil seiner Waaren in die Schantze schlägt um das Schiff und das übrige zu retten. Es ist war die Weisheit und Güte Gottes setzt ihn über alle Vorwürfe. Allein was will er von der Unendlichkeit oder der Unabhängigkeit sagen. Von welchen Ursachen mögen doch die wesentliche Bestimmungen der Dinge diejenige Zwietracht haben die die vollkommenheit deren jede insonderheit das Wohlgefallen Gottes vermehren würde in einer Verbindung unverträglich macht. Was ist es vor ein unerforschlicher [*ausgestrichen*: seltsamer] Streit zwischen dem allgemeinen Willen Gottes der lediglich auf das Gute abzielt und der metaphysischen nothwendigkeit die sich nicht dazu mit aller übereinstimmung [*übergeschrieben*: ohne Ausnahme] anschicken will. Wenn die Übel durch ich weis nicht auf was vor Art nothwendige Fatalität Gott ihre Zulaßung abnöthigen ohne in ihnen das Wohlgefallen erregt zu haben so versetzen sie dieses höchst seelige Wesen in eine gewisse Art eines Misfallens das zwar durch die Rechtfertigung der Unschuld von seiner Seite kan einiger maaßen gemildert aber nicht gedämpft werden. Wenn alles im ganzen Gut war oder noch in den Theilen Gut ist so ist ohnfehlbar der anblick von allen Seiten die Quelle eines wahren Vergnügens. Warum muß es denn so bewandt seyn daß alles in den Theilen /33, II./ unangenehm sey um nur im Gantzen das Wohlgefallen zu erwecken. Wenn Gott die Laster und die Qvaalen verabscheuet wenn er sie nicht begehrt sondern nur zuläßt warum war es denn nothwendig daß sie vorhanden seyn müssen gesetzt auch daß sie nicht ausgeschlossen werden können um nicht noch größeren Mängeln platz zu machen diese Entschuldigung dient zwar Gott von der Schuld frey zu sprechen aber sie wird niemals den wichtigen Zweifel auflösen warum die wesentliche nothwendigkeit etwas hat welches dem allgemeinen Willen Gottes widerstreitet und ihm die Zulaßung abnöthigt ohne deßen Wolgefallen erworben zu haben. Der gantze Fehler beruht darin Leibnitz versetzt den Plan der besten Welt einestheils in eine

art einer Unabhängigkeit andern theils in einer Abhängigkeit von dem Willen Gottes. Alle Möglichkeit ist vor Gott ausgebreitet Gott sieht überlegt prüfet sie er wird durch die ihm beywohnende Bestimmung nach Maasgebung ihrer besondern Vollkommenheiten auf eine Seite gelenkt und nach demjenigen was sie in Verbindung ausmachen auf die andere Seite diese Vergleichung veranlaßt sein Rathschluß. [*Ausgestrichen:* die Welt ist eigentlich nicht so weil sie Gott so haben will sondern weil es sich nicht thun läßt sie anders zu machen. Die Unabhängigkeit der ewigen natur geht voran die Abhängigkeit besteht nur in dem Plan darin sie gott nach der Regel des besten so gut zu ordnen trachtet als ihre wesentliche Bestimmung es verstatet.]

Die Welt wie sie ist [ist] nicht lediglich darum so weil sie Gott so haben will sondern weil sie nicht anders möglich war um ei [*bricht ab, läßt aber noch Raum für 7 Zeilen übrig.*]

[33. III.]

Der zweyte Hauptfehler des Optimismus ist daß die Übel und Ungereimtheiten die in der Welt wahrgenommen werden nur aus der Voraussetznng des Daseyns Gottes entschuldigt werden und daß man also vorher glauben muß daß es ein unendlich gütiges und unendlich vollkommenes Wesen gebe ehe man sich versichern kan daß die Welt die als sein Werk angenommen wird schön und regelmäßig sey anstatt daß die allgemeine Übereinstimmung der Anordnung der Welt wenn sie an und vor sich selber erkant werden kan den Schönsten Beweis von dem Daseyn Gottes und der allgemeinen Abhängigkeit aller Dinge von demselben darreichen. Der sicherste und leichtste Beweis also von der Wirklichkeit eines allgenugsamen unendlich gütigen und unendlich weisen wesens welches aus der Betrachtung der vortrefflichen Anstalten die die Welt allenthalben zeigt erkant wird wird durch das Lehrgebäude des Herrn v. Leibnitz entkräftet. Mich dünkt ein Epikuräer würde demjenigen der auf diesen Beweis baute antworten: Wenn die Übereinstimmung die ihr in der Welt wahrnehmt euch eine anordnende Weisheit

als die urheberin zu beweisen scheint so müst ihr gestehen daß die Welt dem größten Theile nach von dieser nicht abhängt weil sie allenthalben mehr als der Hälfte nach Ungereimtheiten und wiederwärtige Abweichungen in sich enthält. Ich nehme eure Ausflucht nicht an daß von derjenigen Weisheit die etwa einige Theile zu klugen Zwecken geordnet hat zu vermuthen stehet daß sie in den übrigen ebenfals Beweisthümer ihrer Aufsicht versteckt habe. Ich will lieber also schließen wenn die weise obere Ursache nicht vermocht hat alle Dinge in einen Plan von zusammenstimrender Schönheit zu bringen so waren wenigstens nicht alle Dinge ihren Eigenschaften nach dem Wohlgefallen derselben unterworfen und das ewige schicksaal welches die Macht der vermögenden Ursache so sehr einschränkt und die Einwilligung grober übel ihr abnöthigt raubet ihr dadurch die allgenugsamkeit

[33, IV.]

und unterwirft sie eben derselben nothwendigkeit.



Kant, Immanuel,

Lose Blätter aus Kants Nachlass

Bd.: 1

(1889)

Ph.u. 287 fe-1/2

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11172287-2